

### ***Vorbemerkung der Übersetzerin***

*Der folgende Text ist ein Weiterbildungskurs für die zeitlichen Professen der Föderationen „Santa Chiara d’Assisi“ von Umbrien-Sardinien und Trentino, sowie „Regina Ordinis Minorum“ von Campania-Kalabrien, gehalten in Fratta Todina – S. Maria della Spineta, vom 14.–18. Juni 2011, anlässlich des 800 Jahre-Jubiläums der Entstehung des Ordens.*

*Der Stil dieses persönlichen Vortrages wird in der Übersetzung beibehalten. Schlüsselbegriffe der klarianischen Spiritualität, wie Sorelle Povere oder Forma di Vita werden in ihrer ursprünglichen Terminologie belassen, da sie Ausdruck einer bewussten Lebensentscheidung sind. Andere spirituelle Begriffe wie z.B. „Enteignung“ für „espropriazione“ werden als Anmerkung erläutert.*

*Als Adressaten dieser Übersetzung sind vor allem die deutschsprachigen Schwestern des II. Franziskanischen Ordens gedacht, weswegen auf weitere Erläuterungen, die ohne den Kontext eines Klarissenlebens womöglich als Verstehenshilfe notwendig wären, verzichtet wird.*

*Möge dieser Text, den ich als einen Meilenstein für die Identität klarianischen Lebens erachte, in den Herzen der Töchter der hl. Klara hierzulande jene Saite anzupfen, die den Ton der Freude am klarianischen Erbe erklingen lässt!*

*Den Klarissen von Dingolfing sei ganz herzlich ein „Vergelts’ Gott“ gesagt für ihre finanzielle Unterstützung zur Vervielfältigung und Weitergabe dieses Textes.*

Susanne Ernst  
Bürmoos, im Juli 2013.

## Einführung

Wir wissen wohl, dass die „höchste Armut“ gemeinsam mit der „heiligen Einheit“ und dem „leiblichen Eingeschlossensein“ einer der Angelpunkte des vom Heiligen Geist geschenkten Charismas der hl. Klara von Assisi ist, das sie uns durch ihre von der Kirche approbierten *Lebensform*<sup>1</sup> übermittelt hat. Es ist das *Privileg der Armut*, als ein Leben ohne gemeinschaftlichen Besitz, das die Neuheit und den Beweggrund einer Existenz des Klarissenordens<sup>2</sup> innerhalb der weiblichen Ordenslandschaft kennzeichnet. Jede Reformbewegung unseres Ordens ist durch eine Rückkehr zu einer strengeren Form der Armut charakterisiert, zusammen mit der Rückkehr zur *Lebensform*, das heißt zur Klararegel.

Heute riskieren wir allerdings, über die höchste Armut wie über ein „Thema“, einen Wert oder ein Ideal zu sprechen, während für Klara die Armut einfachhin das Leben war, und zwar *ihr* Leben! Darum ist es nötig, wenn wir uns der höchsten Armut in der Klararegel nähren wollen, es mit ein wenig heiliger Ehrfurcht zu tun, bereits wenn wir die Begriffe bedenken, denen wir begegnen wollen: „höchste Armut“. Stellen wir also eine Überlegung an, die den Wortschatz betrifft. Das wird uns helfen, uns der Armut gegenüber so zu verhalten, wie es Klara tat, auch wenn wir uns des Abstandes, der uns von ihr trennt, bewusst sind.

Der Ausdruck „höchste Armut“ – *altissima paupertas* – ist aus dem zweiten Korintherbrief<sup>3</sup> genommen und findet sich nur ein einziges Mal in den Schriften der hl. Klara (KIReg 8,4), und zwar an einer wörtlich übernommenen Stelle aus der Bullierten Regel des hl. Franziskus (BR 6,4). Zwei weitere Male finden wir diesen Ausdruck in dem, was wir ungenau den „Prolog“ der *Lebensform* nennen, nämlich die Bulle *Solet annuere* vom 9. August 1253, dem päpstlichen Bestätigungsbrief der *Forma vitae*, der *Lebensform*. (Der erste, der sich so ausdrückt, ist Papst Innozenz IV., wobei er die *Lebensform* definiert; das zweite Mal ist es Kardinal Rainald, von dem der Papst den Text des Bestätigungsbriefs wiedergibt, der bereits am 16. September 1252 gewährt wurde.)<sup>4</sup>

Sechsmal benutzt Klara das Adjektiv „altissimus“. Fünfmal bezieht es sich auf Gott Vater, und einmal steht der Begriff im Testament bei „unserer Berufung“, definiert als „tam altissimam professionem nostram“ d.h. *überragende Größe unserer Berufung* (vgl. KIReg 37), ein Ausdruck, der im Licht der *Lebensform* als Synonym für die höchste Armut gelten kann. In der *Lebensform* gibt Klara eine Stelle des „letzten Willens“ des hl. Franziskus

---

<sup>1</sup> Die Autorin benutzt für die Klararegel den Wortlaut der Lebensform selbst, nämlich *Forma vitae*, was hier mit *Lebensform* übersetzt wird und die Klararegel von 1253 meint.

<sup>2</sup> It. *Ordine delle Sorelle povere*, wört.: „Orden der Armen Schwestern“. Im deutschen Sprachraum werden die *Armen Schwestern* heute allgemein mit *Klarissen* bezeichnet. Ich behalte nach Absprache mit der Autorin die historische Bezeichnung *Arme Schwestern* bei.

<sup>3</sup> Vulgata: notam autem facimus vobis fratres gratiam Dei quae data est in ecclesiis Macedoniae, quod in multo experimento tribulationis abundantia gaudii ipsorum et **altissima paupertas** eorum abundavit in divitiis simplicitatis eorum. 2 Kor 8,1-2: Brüder, wir wollen euch jetzt von der Gnade erzählen, die Gott den Gemeinden Mazedoniens erwiesen hat. Während sie durch große Not geprüft wurden, verwandelten sich ihre übergroße Freude und ihre **tiefe Armut** in den Reichtum ihres selbstlosen Gebens. Die deutsche Einheitsübersetzung bringt den Begriff „altissima“ in anderer Übersetzung. Da die „höchste Armut“ im franziskanischen Bereich aber ein stehender Begriff ist, wird er hier übernommen.

<sup>4</sup> Es liegt uns nämlich von eurer Seite die demütige Bitte bezüglich der Lebensform vor, gemäß der ihr gemeinsam in Eintracht des Geistes und nach dem Gelübde der höchsten Armut zu leben verpflichtet seid. Der selige Franziskus hat sie euch übergeben, und sie wurde von euch freiwillig angenommen (KIReg 01,4-5). ... Da Wir nun euren frommen Bitten geneigt sind, bestätigen und bekräftigen Wir für immer kraft der Autorität des Herrn Papstes und Unserer eigenen euch allen und euren Nachfolgerinnen in eurem Kloster unter dem Schutz des vorliegenden Schreibens die Lebensform und die Weise heiliger Einheit und höchster Armut (KIReg 01,15).

wieder, wo „altissimus“ eine Bezeichnung für unseren Herrn Jesus Christus ist (vgl. KlReg 6,7). Ein kurzer Blick in die Schriften des hl. Franziskus lässt uns feststellen, dass „Altissimo“ eine Anrede ist, die seinem geistlichen Empfinden entspricht, um sich dem Geheimnis Gottes zu nähern, vor allem für die Dimension von Gottes Andersartigkeit und Transzendenz.

Wenn wir nun den Begriff „Armut“ – *paupertas* bedenken, finden wir ihn in den Schriften der hl. Klara neunmal mit dem Adjektiv „heiligsten“ – *sanctissima*; neunmal von „heilig“ – *sancta* begleitet; dreimal wird die Armut mit „selig“ definiert; einmal mit „höchste“, „fromme“, „erhabenste“, „wunderbare“. So ist also für Klara die Armut vor allem eine „ganz heilige“ Wirklichkeit, wie auch das Kind, das in die Krippe gelegt wird, „ganz heilig“ ist (vgl. KlReg 2,24); ebenso die Mutter Gottes (vgl. KlReg 2,24; 6,7; 8,6; 12,13; SegKl 7). „Ganz heilig“ sind auch die Jungfrauen, die das neue Lied vor dem Thron Gottes und des Lammes singen (vgl. 4 Agn 3). „Ganz heilig“ ist die Jungfrau und Martyrerin Agnes von Rom (4 Agn 8). „Ganz heilig“ ist sogar Klaras Korrespondentin, Agnes von Böhmen, an die sie sich zunächst mit größter Bewunderung wendet. Auch ihre Gebete, denen sich Klara empfiehlt, sind „ganz heilig“ (vgl. 1 Agn 1.33). Weiter gefasst ist die Bandbreite der Wirklichkeit, die Franziskus mit „ganz heilig“ bezeichnet. In den meisten Fällen bezieht sich dieser Begriff jedoch auf die Eucharistie, den „heiligsten Leib und das heiligste Blut des Herrn“ und auf seine göttlichen Worte.

Was können wir nun aus dieser Wortschatzuntersuchung schließen? Mir scheinen zwei Dinge wichtig, die wir uns stets vor Augen halten sollten:

1) Klara hatte eine heilige Ehrfurcht über die Armut zu sprechen, da sie in den meisten Fällen, in denen sie sich dieser Begriff bedient, ihn mit einem Adjektiv begleitet, das den Charakter des Heiligen beinhaltet. Es ist, als würde Klara den Abstand zwischen ihr und der „heiligsten“ Armut wahrnehmen: sie besitzt diese nicht, sondern fühlt sich vielmehr von ihr überstiegen. Klara hat das Bewusstsein, sich einer Wirklichkeit gegenüber zu finden, die in gewisser Weise dem Geheimnis Gottes angehört. Darum kann sie sich dieser nicht ohne den Respekt, den man gegenüber dem Heiligen hat, nähern.

2) Für Klara ist die Armut vor allem eine theologische Wirklichkeit, oder besser gesagt, eine christologische: sie ist „höchste“, „heiligste“ Wirklichkeit. „Heilig“ ist sie, weil sie als Form der Selbstoffenbarung an die Welt gewählt ist, und zwar von dem, der der Höchste, der Heilige, der Herr ist (vgl. 1 Agn 17; 2 Gl 5). In der Armut – verstanden in sehr weitem und rein materiellen Sinn – sieht Klara auf ganz einfache Weise das Geheimnis der Menschwerdung und Erlösung ausgedrückt und erfüllt. Es ist die Form der Entäußerung<sup>5</sup>, die Gott gewählt hat, um sich dem Menschen zu offenbaren und zu schenken. Für Klara bedeutet die Armut zu ergreifen, nicht ein Ideal, einen Wert oder ein Konzept, sondern es ist die ganz konkrete Weise, um einer lebendigen Person zu begegnen, nämlich Jesus Christus, um sich ihm gleichförmig zu machen. Klara wird arm, weil „der Herr Jesus Christus“, *in dessen Macht Himmel und Erde liegen, der sprach und alles wurde erschaffen, sich gewürdigt hat, die Armut vor allem anderen zu umarmen* (vgl. 1 Agn 17). Deshalb irren wir, wenn wir die Armut bei Klara vor allem als Ideal religiöser Vollkommenheit oder als Weg der Askese verstünden. Wir irren, wenn wir in ihrer Wahl eine Motivation sozialen Charakters sehen würden, eine Antwort auf die Herausforderung ihrer Zeit, wie man heute sagt. Das sind alles vorhandene Dimensionen, Aspekte und Konsequenzen, doch sie sind nicht das Fundament

---

<sup>5</sup> Kenose (κένωσις, griechisch: „Leerwerden“, „Entäußerung“) ist das Substantiv zu dem von Paulus im Brief an die Philipper gebrauchten Verb •κένωσεν (*ekenosen*), „er entäußerte sich“ (Phil. 2, 7). Über Jesus Christus ausgesagt, bedeutet der Begriff den Verzicht auf göttliche Attribute bei der Menschwerdung. Darüber hinaus kann er das „Leerwerden“ des einzelnen Gläubigen für den Empfang der göttlichen Gnade bezeichnen. Wenn die Autorin in der Folge von *espropriazione* spricht, was in diesem Text mit *Enteignung* übersetzt wird, dann ist stets der biblische Rückbezug der Kenose mitgemeint.

ihrer Wahl der Armut. Für uns, die wir in einer anthropozentrischen und nicht mehr in einer theozentrischen Epoche leben, ist das nicht so ohne weiteres zu verstehen, und noch viel weniger zu leben!

Daraus folgt, dass wir uns, wenn wir uns der Armut im Leben und in der *Lebensform* der hl. Klara nähern wollen, nicht umhin können, uns dem Geheimnis Gottes zu nähern, seiner Erniedrigung, mit der er uns in Jesus Christus geliebt und erlöst hat, und mit der er uns weiterhin liebt. Denken wir an die Armut der Eucharistie oder der Sakramente im Allgemeinen, an die Armut seines Vertrauens in die Kirche und in seine Diener; an seine Armut, sich in den kleinsten und bedürftigsten Brüdern gegenwärtig zu machen, an unsere eigene Armut, in der Er wohnt.

Doch warum diese so paradoxe Logik? Warum hat Jesus ausgerechnet die Form der Armut gewählt und nicht andere Wege, um den Menschen den Reichtum von Gottes Leben mitzuteilen? Eine Antwort, die dem klarianischen Blickwinkel sehr nahe kommt, gibt uns Papst Johannes Paul II. in einem Dokument über das *Geweihte Leben*, das vielleicht nicht genug gewürdigt wurde. Es ist die apostolische Verlautbarung *Redemptionis donum* vom 25. März 1984. Der vor kurzem selig gesprochene Papst schreibt über die Armut:

Ohne die Armut ist es nicht möglich, das Geheimnis der Hingabe der Gottesnatur an den Menschen zu verstehen, eine Hingabe, die sich in Jesus Christus erfüllt hat. Deshalb steht sie auch im Zentrum des Evangeliums, am Anfang der Botschaft der acht Seligpreisungen: *Selig, die arm sind vor Gott* (Mt 5,3). Die evangelische Armut öffnet der menschlichen Seele den Blick auf das ganze Geheimnis, *das von Ewigkeit her in Gott verborgen war* (Eph 3,9). Allein diejenigen, die auf diese Weise *arm* sind, sind auch innerlich fähig, die Armut dessen zu verstehen, der selber unendlich reich ist. Die Armut Christi birgt in sich den unendlichen Reichtum Gottes; sie ist sogar dafür ein unfehlbarer Ausdruck. Ein Reichtum, wie ihn die Gottesnatur selbst darstellt, konnte tatsächlich in keinem geschaffenen Gut in angemessener Weise ausgedrückt werden. Er kann sich nur in der Armut so ausdrücken. Deshalb kann er auch nur von den Armen richtig verstanden werden, von denen, die vor Gott arm sind. Christus, Mensch und Gott, ist der erste von ihnen: Er, der „reich war und arm wurde“, ist nicht nur der Meister, sondern auch der Kündler und Garant jener erlösenden Armut, die dem unendlichen Reichtum Gottes und der unerschöpflichen Macht seiner Gnade entspricht.

Deshalb ist es auch wahr – wie der Apostel schreibt –, dass „er uns durch seine Armut reich gemacht hat“. Er ist der Meister und Kündler der Armut, die reich macht. Eben deshalb sagt er zu dem jungen Mann in den synoptischen Evangelien: *Verkauf deinen Besitz . . ., gib ihn weg . . . und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben* (Mt 19,21; vgl. Mk 10,21; Lk 18,22). In diesen Worten ist ein Ruf enthalten, die anderen durch die eigene Armut reich zu machen; aber in der Tiefe dieses Rufes ist das Zeugnis des unendlichen Reichtums Gottes verborgen, eines Reichtums, der, im Geheimnis der Gnade auf die menschliche Seele übertragen, im Menschen selbst gerade durch die Armut eine Quelle schafft, die die anderen reich macht. Diese ist nicht zu vergleichen mit irgendeiner anderen Quelle materieller Güter; es ist eine Quelle, um die anderen nach dem Vorbild Gottes selbst zu beschenken. Dieses Schenken verwirklicht sich im Bereich des Geheimnisses Christi, der „uns durch seine Armut reich gemacht hat“. Wir sehen, wie sich dieser Vorgang des Reicherwerdens auf den Seiten des Evangeliums entwickelt und seinen Gipfel im Osterereignis findet: Christus, der Ärmste im Kreuzestod, ist zugleich derjenige, der uns mit der Fülle des neuen Lebens durch die Auferstehung unendlich reich macht.<sup>6</sup>

Es schien mir wichtig, diese Stelle aus *Redemptionis donum* dem ganzen Kurs voranzustellen,

---

<sup>6</sup> JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben *Redemptionis donum* (25. März 1984) 12. Derselbe Papst bestätigt in dem nachsynodalen Schreiben *Vita consecrata* (25. März 1996): „Die Armut bekennt, dass Gott der einzige wahre Reichtum des Menschen ist. Nach dem Beispiel Christi gelebt, der, obwohl er »reich war, arm wurde« (2 Kor 8,9), wird die Armut Ausdruck jener Ganzhingabe, zu der sich die drei göttlichen Personen gegenseitig machen. Es ist die Hingabe, die in die Schöpfung überströmt und sich voll in der Menschwerdung des Wortes und in seinem erlösenden Tod offenbart (21).“

weil sie die Dynamik enthält, die wir bei jedem Schritt von Klaras Erfahrung und in ihrer *Lebensform* wiederfinden werden. Die Armut, die aus Liebe zu Christus gewählt ist, hat nicht ein Ziel in sich selbst, sondern besteht in der Logik des Ostergeheimnisses, nämlich darin, uns mit einer Fülle des wahren Lebens zu beschenken, das alleine unsere Sehnsucht stillen kann. Es ist das Leben in Gemeinschaft mit Gott und das Leben in geschwisterlicher Gemeinschaft, das daraus entspringt. *Höchste Armut* und *heilige Einheit* bestehen untrennbar miteinander, eine lebt und besteht durch die andere. Der Leitfaden dieses Kurses wird vor allem so sein: vom *sine proprio* (ohne Eigentum) zur *Einheit der gegenseitigen Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist* (KIReg 10,7).

Der Kurs ist in zwei Teile geteilt. Der erste Teil ist der hl. Klara gewidmet. Der zweite Teil ihrer *Lebensform*. Im ersten Teil versuche ich einen Blick auf Klaras Erfahrung im Licht der höchsten Armut zu werfen: wie Klara die Armut gelebt und verwirklicht hat und wie sie sich durch sie verwandeln ließ. Es gibt in ihrem Leben Abschnitte, in denen wir wirklich etwas Neues, das von Gott gewirkt ist, erfassen. Es geht um ein Wachstum in der Gleichförmigkeit mit Christus, um eine Umwandlung. Es geht um reale Lebensabschnitte wo Gott von ihr gefordert hat, etwas für ein größeres Gut los zu lassen, ein Sterben für das Leben; Lebensabschnitte in denen sie die Armut in ihren verschiedenen Dimensionen erlebt hat und die für ihre Heiligung entscheidend wurden, für ihre Erfüllung eines christusförmigen Menschseins.

Dann wollen wir uns auf die *Lebensform* der *Armen Schwestern* (Klarissen) einlassen und versuchen, den Weg der Armut ausfindig zu machen, der sich unter den verschiedenen Namen und Wirklichkeiten des Alltagslebens verbirgt. Es ist ein Weg einer persönlich und gemeinschaftlich fortschreitenden Entäußerung, von jener materiellen und äußerlichen hin zu jener, die die Tiefe der Person berührt. Wir werden sehen, wie sich dieser Weg, mehr als über eine gerade Linie, über eine Spirale bahnt. Es ist ein und die selbe Armut, die sich immer mehr vertieft. Wenn man am Ziel ankommt, ist stets auch der Ausgangspunkt gegenwärtig.

Wenn ich diese Strecke zurücklege, hätte ich auch gerne unsere heiligen Klarissen zu Wort kommen lassen, die im Lauf der Jahrhunderte das klarianische Charisma auf neue Weise gelebt haben. Es wäre schön gewesen, ihre Erfahrungen aus Epochen zu hören, die zu Klaras und zu unserer Zeit so verschieden sind. Das Charisma ist eine dynamische Größe, die sich nicht an einer Person erschöpft, sondern die in einem gemeinschaftlichen Netz reift und sich in die Breite entlang der Jahrhunderte entwickelt, „in Einklang mit dem Leib Christi in einem fortlaufenden Wachstum“<sup>7</sup>. Klara in ihrer Würde als Gründerin wiederzuentdecken, bedeutet auch, sich unserer Tradition des Lebens und der Heiligkeit anzunähern, denn es ist der lebendige Strom, der uns mit dem Ursprung verbindet, dank dessen das klarianische Charisma durch die Jahrhunderte bis zu uns gelangt ist.

Von dieser Idee, die ich mangels Kompetenz und Zeit nicht realisieren konnte, sind nur Spuren von Zitaten aus einigen Texten geblieben, vor allem der hl. Battista von Varano. Zugleich gab es auch ein anderes Ereignis, das mich das Konzept dieses Kurses verändern ließ. Ich sollte zusammen mit Sr. Chiara Cristiana Mondonico den ersten Teil des Konzeptes der Zusammenarbeit in der ständigen Weiterbildung (*formazione permanente*) erarbeiten. Wir nennen sie gewöhnlich „vier Bände über Regel“. Ich wollte also lieber diesem Aufbau folgen und bevorzuge den Aspekt der Aktualität des Charismas in seinen verschiedenen Formen. Über jeden Aspekt der Armut innerhalb der *Lebensform* werde ich nun die Wesensmerkmale des Charismas sichtbar zu machen versuchen und mich auf die Daten des dritten Bandes stützen, um dann zu Überlegungen überzugehen, die unser heutiges Leben mehr aus der Nähe

---

<sup>7</sup> KONGREGATION FÜR DIE ORDENSLEUTE UND SÄKULARINSTITUTE UND DIE KONGREGATION FÜR DIE BISCHÖFE, Direktiven über das Verhältnis zwischen Bischöfen und Ordenleuten in der Kirche. *Mutuae relationes* (14. Mai 1978), 11.

tangieren. Am Ende jedes Lebensabschnittes werde ich Anregungen zur Reflexion geben, die jede frei benützen kann.

Zu Beginn dieser Themenstellung gibt es eine Frage: „Ist die höchste Armut, die uns Klara in ihrer *Lebensform* überliefert, eine aktuelle Wirklichkeit und auch heute lebbar? Riskieren wir nicht vielmehr, dass dieser Aspekt des Charismas, den sie treu das ganze Leben lang gehütet hat, und der unsere *Lebensform* hinsichtlich der anderen weiblichen kontemplativen Orden kennzeichnet, nur ein schöner Titel bleibt, ein schönes Erbe, auf das wir stolz sind?“ – Es ist schön, uns „*Arme Schwestern*“ zu nennen, doch hat dieser Begriff auch einen Inhalt? Oder müssen wir uns in unserer Kreativität mühen, um die *Lebensform* und unser Charisma aktuell zu halten? So als wäre unser Charisma vielleicht keine lebendige Wirklichkeit, die vom Heiligen Geist bewegt ist, keine Begegnung mit der Person Jesus Christus, dem Ereignis, das für uns auf ewig gleichzeitig ist. Darum ist es wesentlich, uns zu fragen, ob der Weg der Armut, den die *Lebensform* uns vorlegt, wirklich auf unser Leben trifft, ob wir in der Lage sind, die starken Motive aufzunehmen, die sie uns bietet, die unserem Alltag Sinn und Schönheit verleihen können, und die unser Menschsein wirklich in Jesus, dem Mensch gewordenen Wort, „in dem alleine das Geheimnis des Menschen Licht findet“<sup>8</sup>, vollendet sein lassen.

Unsere *Lebensform*, und auch die von Franziskus, läuft Gefahr, dass wir sie hinsichtlich der Sprache, der Mentalität und der Gewohnheiten einer weit entfernten Epoche zuordnen. Es scheint uns, dass wir darin keine Motivationen für unsere heutiges Leben mehr finden können, sodass wir woanders suchen. Das zeigt uns, wie wichtig es ist, unser Charisma verstehbar zu machen, das die *Lebensform* einschließt, auch indem wir uns ausdrucksstarker Kategorien bedienen, die unserem Verstehen näher sind, in Analogie dessen, was Papst Benedikt XVI. für die Kirche heute für die Wahrheiten des Glaubens tun will.<sup>9</sup> Darum habe ich versucht, einige Dokumente des kirchlichen Lehramtes über das „Geweihete Leben“ und andere zeitgenössische Autoren zu konsultieren, allen voran Josef Ratzinger / Papst Benedikt XVI., vor allem als Theologen. Er betont die Wichtigkeit, das Menschliche ernst zu nehmen, unsere ganze Alltagsrealität in ihrer Einfachheit und der uns offenkundigen Banalität. Dort ist es, wo das Charisma stattfindet und seine Form erhält, nicht in einem idealen Leben, das es nicht gibt.

„... über dieses menschliche Ereignis ereignet sich in der Konkretheit der Umstände, in denen wir leben, wieder Christi Gegenwart, nicht in perfekten Umständen, sondern in unerwarteten Bedingungen, die real, weil unvollkommen sind“<sup>10</sup>

Ich glaube, dass es für uns entscheidend ist, uns offen mit unserer Alltagsrealität zu konfrontieren, um darin mit bereitwilligem Herzen die Orte der Begegnung mit Christus wiederzuentdecken, Orte, wo sich eine Erfahrung der höchsten Armut in ihren verschiedenen Gesichtern machen lässt. Erinnern wir uns an die wohl bekannte Stelle aus der Instruktion „*Neubeginn in Christus*“, wo wir eingeladen sind, das Antlitz Christi in seiner vielfachen Gegenwart zu betrachten. Die Heiligkeit ist die Frucht der Begegnung mit Ihm in den vielfältigen Momenten, wo wir Christi Antlitz entdecken können:

„Der Weg, auf den das geweihte Leben am Beginn des neuen Jahrtausends gerufen ist, wird von der Betrachtung Christi angeleitet, mit dem Blick »der mehr denn je auf das Antlitz des Herrn gerichtet ist«. Doch wo soll das Antlitz des Herrn konkret betrachtet werden? Es gibt eine Vielzahl von Formen seiner Gegenwart, die auf immer wieder neue Weise zu entdecken sind. Er ist wirklich gegenwärtig in seinem Wort und in den Sakramenten, vornehmlich in der Eucharistie. Er lebt in seiner Kirche, wird gegenwärtig in der Gemeinschaft jener, die in seinem

---

<sup>8</sup> GS 22.

<sup>9</sup> Vgl. PABST BENEDIKT XVI., *Licht der Welt: Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit*, Freiburg 2010.

<sup>10</sup> E. CERRATO, C. O., „Intelligenza della fede, intelligenza della realtà“. Intervento al Convegno su fede e ragione dell'Ufficio catechistico di Firenze, 13 maggio 2011.

Namen versammelt sind. In jedem Menschen tritt er uns gegenüber und identifiziert sich besonders mit den Kleinen, den Armen, den Leidenden, den Bedürftigen. In jedem Ereignis kommt er uns entgegen, sei es froh oder traurig, in Prüfung und Freude, in Schmerz und Krankheit. Die Heiligkeit ist die Frucht der Begegnung mit ihm in den vielen Formen seiner Gegenwart, in denen wir sein Antlitz als Sohn Gottes entdecken können, ein leidendes Antlitz, und gleichzeitig das Antlitz des Auferstandenen. So wie er sich im Lebensalltag präsent machte, so ist er auch heute noch im Alltag gegenwärtig, in dem er weiterhin sein Antlitz zeigt. Man braucht den Blick des Glaubens, um ihn zu erkennen, einen Blick, dem das Wort Gottes, das eucharistische Leben, das Gebet und vor allem die Werke der Liebe vertraut sind, denn nur die Liebe lässt uns das Geheimnis ganz erkennen. Wir können an einige privilegierte Orte erinnern, an denen man das Antlitz Christi betrachten kann für ein erneuertes Bemühen im Leben des Geistes. Es sind dies die Wege gelebter Spiritualität. Sie sind eine vorrangige Aufgabe in dieser Zeit, eine Gelegenheit, im Leben und in der täglichen Erfahrung den geistlichen Reichtum des eigenen Charismas neu zu verstehen, und zwar in einem neuen Kontakt mit jenen Quellen, die aus der Erfahrung des Geistes der Gründer und Gründerinnen den Funken des neuen Lebens und der neuen Werke als eine besondere neue Deutung des Evangeliums entspringen ließen, das in jedem Charisma enthalten ist.“<sup>11</sup>

Wir können nicht verbergen, dass wir hinsichtlich der vorherrschenden zeitgenössischen Kultur gegen den Strom schwimmen. Darum wollen wir auch versuchen uns zu fragen – in einfacher Weise – wie die vorherrschenden kulturellen Faktoren unserer Welt und die, die wir innerlich haben, Einfluss auf die Art nehmen, das empfangene Charisma zu leben. Es geht um unser Charisma, das zumal die Antwort auf die Fragen unserer Zeit und auf die der Tiefe des menschlichen Herzens, das stets nach Gott, nach der Wahrheit und der Schönheit des Lebens dürstet, ist.<sup>12</sup> Ich glaube, dass die Haltung, die wir unserer Zeit gegenüber haben sollen, die ist, die uns Papst Benedikt XVI. lehrt: zu verstehen, aus all den Herausforderungen, den Fragen, den Schwierigkeiten, den Leugnungen, die uns aus unserer Gesellschaft gegeben sind, eine Möglichkeit der Umkehr und der Glaubensantwort zu schöpfen, die ganz wahr, authentisch und menschlich ist und uns, unsere Brüder und Schwestern, die unseren Gemeinschaften nahe stehen, wirklich überzeugt.<sup>13</sup> Zu solchem Stil eines positiven Zeugnisses – zu einem Zeugnis mit Sympathie! – hat uns kürzlich Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch in Aquileia eingeladen:

„Ihr seid dazu aufgerufen, in jener glaubensvollen Haltung zu leben, die im *Brief an Diognet* beschrieben wird: Verleugnet nichts aus dem Evangelium, an das ihr glaubt, lebt unter den Menschen mit Sympathie, indem ihr durch euren Lebensstil jene Menschlichkeit mitteilt, die ihre Wurzeln in das Christentum senkt, darauf ausgerichtet, gemeinsam mit allen Menschen guten Willens eine menschlichere, gerechtere und solidarischere »Stadt« zu errichten.“<sup>14</sup>

Der Zweck dieses Kurses ist also mehr existenziell als theoretisch. Das Ziel, das ich mir vorgenommen habe ist, uns gegenseitig zu helfen um die Schönheit unseres Charismas zu verkosten, das jeden Tag darauf wartet, in den vielen Gelegenheiten der Gnade, die uns die

---

<sup>11</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Neubeginn in Christus, Ein neuer Aufbruch des Geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend* (19.5. 2002), n. 23.

<sup>12</sup> Vgl. ebd. n. 6; *Vita Consecrata*, 87: So sollen diejenigen, die den evangelischen Räten folgen, während sie nach der Heiligkeit für sich selbst streben, sozusagen eine »geistliche Therapie« für die Menschheit vorschreiben, da sie die Vergötterung der Schöpfung ablehnen und in irgendeiner Weise den lebendigen Gott sichtbar machen. Das geweihte Leben ist insbesondere in schwierigen Zeiten ein Segen für das menschliche und auch für das kirchliche Leben.

<sup>13</sup> Vgl. *Neubeginn in Christus* n. 13: Die Schwierigkeiten und die Infragestellungen, die das geweihte Leben erfährt, können einen neuen *kairòs* herbeiführen, eine Zeit der Gnade. In ihnen verbirgt sich ein echter Anruf des Heiligen Geistes, den Reichtum und die Möglichkeiten dieser Lebensform neu zu entdecken.

<sup>14</sup> PAPST BENEDIKT XVI., *Ansprache bei der Begegnung mit den Delegierten des regionalen Kirchentreffens „Aquileia 2“* (Basilika von Aquileia 7. Mai 2011).

Einfachheit des täglichen Lebens bietet, wiederentdeckt zu werden, wozu der Herr uns gerufen hat, gemeinsam mit den Schwestern, die er uns gegeben hat.

## **Erster Teil:**

### **„Österliche Lebensabschnitte“ der Armut im Leben der hl. Klara**

Bevor wir uns auf den Weg der höchsten Armut, den die *Lebensform* vorgibt, einlassen, wollen wir einen Blick auf Klaras persönliche Erfahrung werfen. Es ist gut das zu tun, wie Papst Alexander IV. im Brief der Heiligsprechung sagt: „In diesem Buch des Lebens lernten die einen die Regel zu leben, in diesem Spiegel des Lebens erblickten die anderen Pfade des Lebens.“<sup>15</sup>

Die *Lebensform* der *Armen Schwestern* ist nicht ein Text, der aufgrund eines Lebensideals komponiert und dann in die Praxis umgesetzt wurde. Wie quasi alle grundlegenden Ordensregeln ist sie ein Text, der aus dem Leben erwachsen ist. Darin überschneidet sich eng Klaras persönliche Dimension des Charismas mit den historischen Ereignissen der Gemeinschaft von San Damiano.

„Der Text, den wir heute haben – wir sagten es beim Vortrag der klarianischen Studientage 2003 – ist der Spiegel dieses historischen Geschehens, der Ausdruck einer Gemeinschaft, die in der Zeitspanne von vierzig Jahren ihre eigenen Identität des Charismas zu buchstabieren suchte, bis hin zur Erlangung der höchsten kanonischen Anerkennung, der päpstlichen Bestätigung.“<sup>16</sup>

Paradoxerweise hatte Klara offiziell auf diese *Lebensform* nur elf Monate, vom 17. September 1252 an, Profess ablegen können. Das ist das Datum der Approbation seitens des Kardinal Rainald von Ostia bis zu ihrem Todestag am 11. August 1253.

Dennoch scheint Klara in diesem Text, der die Synthese ihres Lebens und das ihrer Schwestern ist, ganz auf. Es ist eine erlittene Synthese, geboren aus der dem Evangelium entsprechenden Intuition des Franziskus, die sich im Lauf der Zeit entwickelt und geweitet hat, und die mit den Eingriffen der kirchlichen Autorität konfrontiert war, mit anderen Realitäten von Ordensleben, und vor allem mit der Erfahrung des Gemeinschaftslebens in positiver und negativer Weise. So finden wir uns also einem Text gegenüber, der voller Leben ist, auch wenn er die offizielle Approbation seitens der Kirche nur ein Jahr vor Klaras Tod erlangt hat, von Seiten des Papstes nur zwei Tage davor, nämlich am 9. August 1253.

Nun wollen wir als ersten Schritt diese Kurse versuchen, in die Erfahrung von Klaras gelebter Armut einzutreten, einer Erfahrung, die jene Weisheit geschenkt hat, die als „österliches Bewusstsein des Lebens“ verstanden wird, und aus der unsere *Lebensform* gewoben ist. Wenn wir an Klaras Armut denken, stellen wir uns gewöhnlich intensiv ihre Liebe zur materiellen Armut vor, vielfältig bezeugt in den biographischen Quellen. Der Autor der Legende, den Br. Marco Guida aus gutem Grund mit Thomas von Celano identifiziert hat<sup>17</sup>, widmet der Liebe zur Armut, wie sie die „kleine Pflanze“ des Franziskus gelebt hat, vier Einheiten (LebKI 13-17). Seine Beschreibung beginnt so:

„Mit der Armut im Geiste, welche wahre Demut ist, stimmte bei Klara die Armut an allen Dingen überein. Daher ließ sie am Anfang ihrer Bekehrung zuerst ihr väterliches Erbe, das ihr zukam, veräußern. Für sich behielt sie nichts von dem Erlös zurück, alles teilte sie den Armen aus. Nachdem sie von jetzt an die Welt draußen gelassen hatte, im Inneren des Herzens aber reich geworden war, eilte sie unbelastet, ohne Geldtasche, Christus nach. Schließlich schloss sie

---

<sup>15</sup> BulKI 61.

<sup>16</sup> C.A. ACQUADRO - Ch.C. MONDONICO, *La Regola di Chiara di Assisi: il Vangelo come forma di vita, in Clara claris praeclara. L'esperienza cristiana e la memoria di Chiara d'Assisi in occasione del 750. anniversario della morte.* Atti di Convegno internazionale. Assisi, 20-22 novembre 2003, in: *Convivium Assisiense VI* (2004/1), 151.

<sup>17</sup> M. GUIDA, *Una leggenda in cerca d'autore: la Vita di santa Chiara d'Assisi. Studio delle fonti e sinossi intertestuale* (Subsidia hagiographica, 90). Préface de Jacques Dalarun, Bruxelles 2010.

einen solch innigen Bund mit der heiligen Armut und liebte sie so sehr, dass sie nichts haben wollte außer den Herrn Jesus Christus und auch ihren Töchtern nichts zu besitzen erlaubte. ... Wozu noch viele Worte? Klara tat alles, um dem armen Gekreuzigten in vollkommener Armut gleichförmig zu werden, damit kein vergängliches Ding die Liebende vom Geliebten trenne oder ihren Lauf in Verein mit dem Herrn hindere.“<sup>18</sup>

Klara hat ihre Liebe zur höchsten Armut in den einfachen Episoden des Alltagslebens gezeigt, so zum Beispiel, als sie jubelte, weil die Brüder Almosensammler nur Brotstücke statt ganze Brote nach San Damiano heimbrachten<sup>19</sup>, oder in den dramatischen Schlüsselsituationen, als die Substanz des Charismas in Frage gestellt war und ihre ganze, dem Evangelium entsprechende Kühnheit notwendig war, um vor dem Papst den Vorsatz „ohne Eigentum“ in der Christusbefreiung leben zu wollen, zu bekräftigen.

„Der Herr Papst Gregor glücklichen Gedenkens, ein Mann, des päpstlichen Thrones überaus würdig und ebenso verehrend wegen seiner Verdienste, liebte diese Heilige mit väterlicher Zuneigung noch inniger. Als er ihr zuredete, sie solle wegen der unsicheren Zeitgeschichte und der irdischen Gefahren ihre Zustimmung geben, einige Besitzungen zu haben, die er ihr selbst freigebig anbot, widerstand sie mit unerschrockenem Mut und ließ sich nicht im Geringsten dazu herbei. Da antwortete ihr der Papst: »Wenn du wegen des Gelübdes fürchtest, so entbinde dich davon.« Sie aber sprach: »Heiliger Vater, auf gar keine Weise begehre ich in Ewigkeit von der Nachfolge Christi befreit zu werden.«“<sup>20</sup>

An dieser Stelle möchte ich mich aber nicht lange bei diesem Aspekt von Klaras Erfahrung, die ihre Nachfolge des Armen Jesus geprägt hat, und was unseren Orden im Panorama der monastischen Frauenorden charakterisiert, aufhalten. Wir werden noch Gelegenheit haben, diesen Aspekt zu betrachten, wenn wir die *Lebensform* durchgehen. Außerdem würde dieser einzige Aspekt der Liebe zur materiellen Armut, auch wenn sie heroisch ist, nicht ausreichen, um Klaras Heiligkeit rechtfertigen. Ich möchte versuchen, Klaras Armutserfahrung in einem viel weiteren Sinn zu lesen, nämlich als eine grundlegende Haltung gegenüber Gott, gegenüber sich selbst, gegenüber anderen, gegenüber dem Leben ...

Das wird sicherlich ein subjektiver und unvollständiger Versuch bleiben, doch es zählt sich aus, das zu versuchen: vielleicht entdecken wir neue Züge Klaras, die weniger offensichtlich sind als die gewöhnlich hervorgehobenen. Mit den Daten, die wir zur Verfügung haben, ist es nicht möglich, einen präzisen geistlichen Weg zu identifizieren, den Klara vollzogen hat, denn sie sprach nur wenig über sich selbst. Wir wissen aber, dass es auf jedem Berufungsweg Konstanten gibt: Gott erreicht es, dass wir von „unserer“ Weise ihm zu dienen – auch über beste Inhalte und Werte, über das Opfer unseres Willens zur Weise „Christi“ gelangen. So erklärt diesen Lebensabschnitt einer der zeitgenössischen geistlichen Lehrer, P. Marko Ivan Rupnik:

„Gott beruft im Inneren unserer kulturellen Welt, indem er im Inneren unserer Werte wirkt, den Dingen, die für uns wichtig sind. Er tut dies über eine Logik der Inkarnation, das heißt, durch die Aufnahme unserer Wirklichkeit, um in unsere Welt einzutreten und sich so verständlich machen zu können. Doch dann besteht sein Werk darin, uns aus unserem Territorium herausgehen zu lassen. Dieser geistliche Exodus entspricht gleichzeitig der Berufung, der Erlösung, der Rettung. Die Errettung aus der Sünde und aus dem Tod bedeutet auch, die Errettung aus unseren Horizonten, aus den Dingen, die wir als Werte ansehen, aus unseren Kategorien hin zu den Kategorien, die Christus gehören, im ausdrücklichen Sinn. Hinter dieser sehr menschlichen

---

<sup>18</sup> LebkI 13,1-4; 14,9.

<sup>19</sup> LebkI 14,8: Almosenbrocken und Brotteilchen, welche die Almosensammler zusammentrugen, nahm sie besonders fröhlich an und, beinahe traurig über ganze Brote, jubelte sie um so mehr über Brotreste. Vgl. Joh 6,12: *Als die Menge satt war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brotstücke, damit nichts verderbt.*

<sup>20</sup> Diese Episode ist auch im Heiligsprechungsprozess von Sr. Pacifica von Guelfuccio wiedergegeben (Prokl I,38–39), von Sr. Benvenuta von Perugia (Prokl II,74–77) und von Sr. Philippa des Herrn Leonardo de Gislerio (Prokl III,37).

Berufung mittels derer Christus uns anzieht, beginnt ganz langsam immer mehr das Antlitz Dessen, der uns ruft, aufzuleuchten. ... Auch in unserer Berufung beginnt immer mehr Christus hervorzutreten, seine Weise zu denken, zu fühlen, zu wollen und zu handeln. Und wir beginnen einen heftigen Konflikt zu spüren. Es ist ein Konflikt der Mentalität, des Willens und des Handelns, nämlich der Art des Handelns. Wir können auch die besten Inhalte haben, aber es ist die Art, die uns verrät: es ist nicht die Art Christi. Die wahre Formung ist also jene, die der Person hilft, in diese Dynamik einzutreten und sie in rechter Weise zu überwinden, das heißt über das Opfer des Eigenwillens, indem dem Willen Christi angehangen wird, wobei in überzeugender Weise intellektuell verstanden wird, dass es nicht wichtig ist, was ich tue, nicht einmal was ich bin, sondern dass ich radikal in Christus eingepflanzt bin, dass Er durch mich hindurch scheint und dass ich das, was ich tue, *mit* Christus und *in* Christus tue. Es ist wichtig, dass Er über mich handelt, und so sich die Gesinnung Christi verwirklicht.<sup>21</sup>

Möglicherweise ist es zu gewagt, diese Kategorien auf Klara hin anzuwenden ... Wenn jedoch die historischen Ereignisse des Lebens, die biographischen Quellen und ihre Schriften zusammen gelesen werden, können wir versuchen, einige bedeutsame Lebensabschnitte auffindig zu machen, die von Mal zu Mal in Klara etwas Neues bewirkt haben, die sie je neu aus ihrem „eigenen Land“ ausziehen ließen, die sie „von Armut zu Armut“ in Christi Bild umgewandelt haben, soweit, dass die „Gesinnung“ Christi in ihr vollkommen verwirklicht wurde, indem sie die evangeliumsgemäße Berufung lebte: eine Gabe, die sich in der Logik von Ostern gerade am Höhepunkt ihrer Entäußerung vollendet hat.

## 1. Der Lebensabschnitt der Berufung und Umkehr: Armut als Fügsamkeit und Vertrauen

Der erste Lebensabschnitt, auf den wir einen Blick werfen, ist jener von Klaras Berufung und Umkehr. Es ist ein äußerst interessantes Thema, über das uns sowohl die biographischen Quellen als auch Klaras Schriften Auskunft geben. Bei all den möglichen Zeugnissen beginnen wir mit einem kaum zitierten Zeugnis. Es ist das des zwanzigsten Zeugen im Heiligsprechungsprozess, Johanni di Ventura, einem Waffenträger im Haus des Favarone:

„Johanni sagte auch, als Klara gehört hatte, dass der heilige Franziskus den Weg der Armut gewählt hatte, habe sie sich in ihrem Herzen vorgenommen, dasselbe wie er zu tun. Und so wurden ihr vom heiligen Franziskus in der Kirche der heiligen Maria von der Portiunkula oder in der Kirche von San Paolo die Haare abgeschnitten.“<sup>22</sup>

Das skandalöse Ereignis der Umkehr und des Bußlebens von Franziskus, dem jungen Tuchhändler, von dem alle in der Stadt gewusst haben, dass er Ritter werden wollte, hatte auch die Höhen der vornehmen Paläste von Assisi erreicht, ja sogar Klaras Ohren, die normalerweise für den „Lärm der Welt“ taub waren. Gerade dieser Franziskus hatte vor nicht vielen Jahren, indem er auf Seiten der Bevölkerung (Minores) gekämpft hatte, mitgewirkt, um Klaras Familie mit den anderen „Majores“ von Assisi ins Exil nach Perugia zu schicken. Die Nachricht des Lebens von Franziskus ist in Klaras Herz „eingebrochen“. Die junge Frau blieb getroffen, fasziniert, und womöglich über die Tatsache erschüttert, dass der reiche Sohn des Pietro Bernardone, der „König der Feste“, der alles vom Leben hätte haben können, sich aller Reichtümer bis hin zu seiner Sohneswürde, entledigt hatte, um Jesus Christus zu folgen und radikal das Evangelium im Büsserstand zu leben. Die Wahl des Franziskus, der im Jahre 1211 bereits von einem kleinen Kern von Gefährten umgeben war, und auch die mündliche Approbation des Papstes hatte, bewirkte in Klara die von Gott inspirierte Sehnsucht einer totalen Zugehörigkeit zu Jesus, und zeigt in gewisser Weise, dass sie bereits etwas noch Unbestimmtes im Herzen getragen hatte.

<sup>21</sup> M. I. RUPNIK, *Il cammino della vocazione cristiana. Di risurrezione in risurrezione* (Betel, brevi saggi spirituali 23), Roma 2007, 153-154.

<sup>22</sup> Prokl XX,13-14.

Das Zeugnis von Johanni di Ventura beschreibt etwas, das man äußerlich im Umgang mit der jungen Tochter des Favarone sehen konnte. Klara erinnert sich jedoch, wenn sie sich im Abstand von Jahrzehnten an ihre Berufung erinnert, an das, was sich im Verborgenen ihres Herzens abspielte und das niemand anderer bezeugen konnte. Mit einzigartiger Klarheit erinnert sie sich sowohl in der *Lebensform* als auch im Testament an eine andere Begegnung, die derjenigen mit Franziskus vorausging: die Begegnung zwischen „ihrem Herzen“, nämlich dem Innersten ihrer Person und dem „höchsten himmlischen Vater“ durch Erleuchtung des Geistes. Es ist der göttliche Funke, die „göttliche Eingebung“, die dem großen Abenteuer ihres Lebens nach dem Evangelium den Anfang gab.

„Nachdem der höchste himmlische Vater sich gewürdigt hatte, durch seine Gnade mein Herz zu erleuchten, dass ich nach Beispiel und Lehre unseres seligsten Vaters, des heiligen Franziskus, Buße tue, habe ich ihm bald nach seiner Bekehrung zusammen mit meinen Schwestern freiwillig Gehorsam versprochen.“<sup>23</sup>

Es ist die Erinnerung an ein Ereignis, das an einem genauen Tag ihres Leben geschah, etwas, das Klara noch nach so viel Zeit im Herzen trägt. Diese ganz personale Begegnung – mein Herz (*cor meum*) [wohlgemerkt: Klara ist stets sehr sparsam über sich selber zu sprechen!] – war von solcher Intensität, dass diese ihr Herz grundlegend zu einer typischen Haltung der Armen geformt hat, nämlich der Dankbarkeit. Klara wird sich für immer als ein berufener Mensch fühlen (*vocata*); persönlich geliebt und erwählt vom Vater der Erbarmungen. Ganz oft taucht, ob als Substantiv oder als Verb, in ihrem Testament das Wort *Berufung* auf!<sup>24</sup> Der erste Teil dieses Textes ist ein theologisches Lesen der Anfänge, ein Lesen im Glauben, inwiefern Gott in ihrem Leben und dem ihrer Gemeinschaft gewirkt hat. Es ist eine staunende Danksagung für die Erwählung seitens Gottes.

„Unter den verschiedenen Gnadenerweisen, die wir vom Vater der Erbarmungen, der uns so reichlich beschenkt, erhalten haben und täglich erhalten, und für die wir ihm, dem glorreichen Vater Christi, ganz besonders Dank sagen müssen, ist es vor allem unsere Berufung, für die wir ihm desto mehr verpflichtet sind, je vollkommener und erhabener diese Berufung ist.“<sup>25</sup>

Ein ganz freies und unverdientes Geschenk: der Vater der Erbarmungen inspirierte Franziskus bereits über die zukünftige Gründung von San Damiano, während Klara noch im „Elend dieser Welt“ war<sup>26</sup>. Klara ist sich am Ende ihres Lebens völlig bewusst, dass alles in ihrer Geschichte und der ihrer Gemeinschaft ein geschenkhafter Ausdruck seiner Güte und seines Erbarmens ist. Es würde genügen aufzuzählen, wie oft diese Ausdrücke, die das absolut freiwillige und wohlwollende Handeln Gottes bezeichnen, im ersten Teil des Testaments aufscheinen, um wahrzunehmen, dass Klara ihre Berufung nicht als Besitz, sondern als reine Gabe Gottes versteht, dem sie nur danken kann und dem sie erwidern kann, indem sie sich ihrerseits ganz in Liebe schenkt.

Mir scheint die Weise, wie Klara ihre Beziehung zu Gott in den Begriffen von „Berufung“ auffasst, sehr aktuell zu sein: als Antwort der Liebe auf einen frei geschenkten Ruf der Liebe, etwas, das in ihrer Zeit nicht zu erwarten war.

„Berufung – schreibt P. Marko Ivan Rupnik SJ in Begriffen in denen sich Klara völlig wiederfinden würde – meint dieses Wieder-Erwachen der Liebe, diese Stimme zu hören, die wir von Neuem fühlen können, das dazu führt, dass wir unser Leben ganz dem Willen der Liebe zur Verfügung stellen können. ... Du wirst dir (der Stimme, die dich ruft) bewusst, als hörtest du sie das erste Mal, neu und frisch ... Du fühlst die Kraft dieser Liebe, die dich ins Leben gerufen hat

---

<sup>23</sup> KIReg 6,1; vgl. KITest 24-25.

<sup>24</sup> KITest 2.4.16-17.19.21: vgl. 2 Agn 14.17. Franziskus verwendet das Verb „rufen“ im Sinn von Berufung durch Gott nur in NBR 7,6, wo das Verb zum Schriftzitat 1 Kor 7,20.24 gehört; und bezeichnender Weise in MahnKl 1, dem Mahnlied an die Armen Herrinnen von San Damiano.

<sup>25</sup> KITest 2-3.

<sup>26</sup> KITest 8.

und die Du noch nie erfassen konntest. Doch jetzt ist diese Liebe so konkret und spürbar geworden, dass sie für dich sicherere ist als die Existenz deines eigenen Leibes. So ist nur mehr möglich zu antworten. Die Berufung besteht in der Antwort auf die Liebe mit der Liebe.<sup>27</sup>

Die Erleuchtung von Klaras Herz war, wie wir bereits gesagt haben, eine ganz personale Begegnung mit dem himmlischen Vater und lief dennoch nicht auf ein konkretes Projekt hinaus, sondern wurde auf eine menschliche Vermittlung verwiesen, jener durch Franziskus. In seinen Handlungen und seinen Worten sei Klara dem Sohn Gottes begegnet, „der für uns Weg geworden ist.“<sup>28</sup> Klara wird in ihrem Testament auf diese Offenbarung seitens Gottes bestehen, um ihr Gehorsamsversprechen gegenüber Franziskus rechtfertigen und auf „göttliche Weise“ zu begründen.

„Nachdem der höchste himmlische Vater beschlossen hatte, mein Herz durch seine Barmherzigkeit und Gnade zu erleuchten, so dass ich nach dem Beispiel und der Lehre unseres seligen Vaters Franziskus Buße tue, habe ich ihm bald nach seiner Bekehrung zusammen mit einigen Schwestern, die mir der Herr bald nach meiner eigenen Bekehrung gegeben hatte, freiwillig Gehorsam versprochen, dem Licht der Gnade entsprechend, das der Herr uns durch dessen wunderbares Leben und Lehren geschenkt hatte.“<sup>29</sup>

Während in der Berufungserfahrung des Franziskus das direkte Hören auf das Wort Gottes entscheidend war, und der unmittelbare Gehorsam, um nach der Form des Heiligen Evangeliums zu leben<sup>30</sup>, „denn niemand zeigte ihnen, was sie tun sollten“<sup>31</sup>, ist in Klaras Erfahrung hingegen die Vermittlung durch einen konkreten Menschen entscheidend, der ihr durch das Leben das Wort zeigt und sich als Sprachrohr davon macht: *Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.*<sup>32</sup> Um Jesus zu folgen, folgt Klara dem Franziskus und seinen Gefährten in der Haltung eines vollkommenen Vertrauens.

Vertrauen bedeutet, sich als des anderen bedürftig anzuerkennen, sich bewusst zu sein, dass man nicht imstande ist, von alleine einen Weg zu beginnen. Dieses Verhalten Klaras ist schön. Sie, die reich an natürlichen und geistlichen Gaben ist und einen starken und zähen Willen mit organisatorischen Fähigkeiten hat, begibt sich in eine tiefe Haltung der Armut, in eine absolute Verfügbarkeit Gott gegenüber im Vertrauen auf Franziskus und auf seine Bruderschaft, mit all den Risiken, die das mit sich brachte. Die junge Bruderschaft des Franziskus, die sich vom sicheren Pfad der monastischen Tradition entfernt hat, war eine der unzähligen „evangelikalen“ Bewegungen, die am Beginn des Pontifikates von Papst Innozenz III. entstanden sind und noch keine Garantie einer kirchlichen Stabilität hatten. Ganz und gar ausdrucksstark ist das Bild der jungen Klara, die in der Nacht nach dem Palmsonntag heimlich aus dem Haus durch die „Totentür“ geht, und von der Piazza San Rufino in der Oberstadt Assisis sich ins Dunkel der Ebene von Porziunkula hinunterbegibt. Sie geht durch die Stadttore hinaus, wobei sie alleine jenem Licht folgte, das ihr vom Heiligen Geist entzündet im Herzen brannte, mit der einzigen Sicherheit, dass ihr der Herr durch Franziskus den Weg,

---

<sup>27</sup> M. I. RUPNIK, *Il cammino della vocazione cristiana*, 44.60.

<sup>28</sup> KITest 5.

<sup>29</sup> KITest 24-26.

<sup>30</sup> Es handelt sich um die Episode des Hörens des Evangeliums in Porziunkula in der Ersten Lebensbeschreibung von Thomas von Celano (1 C 22; vgl. Gef 25) und auch um die folgende Episode des dreimaligen Öffnens des Evangeliums in der Kirche von San Nicolò zusammen mit den ersten Gefährten Bernardo und Pietro (vgl. Gef 28-29).

<sup>31</sup> Vgl. Test 14.

<sup>32</sup> Mt 19,21.

den sie zu gehen habe, gezeigt hätte.<sup>33</sup> Klara lässt die affektiven Beziehungen und die Annehmlichkeiten des Elternhauses zurück, die Sicherheit ihres Adelsstandes, aber auch den moralischen Reichtum des „guten Rufes“. Klara verlässt den sicheren Weg der Heiligkeit, jenen des traditionellen Ordenslebens um ein neues zu ergreifen, das sich auf einem Weg eröffnet, der noch nicht erkämpft ist. Die Heilige benutzt keine biblischen Metaphern um ihre Berufung zu beschreiben, doch ich glaube, die am meisten passende wäre die Geschichte von Abraham, dem Vater unseres Glaubens, der aufbricht, ohne zu wissen wohin ihn der Herr bringen würde.<sup>34</sup> Im Übrigen wusste nicht einmal Franziskus genau, was er mit Klara tun sollte, was der Herr von ihr wollte.

Aus gutem Grund wird die Geste unterstrichen, an die von mehreren Schwestern im Heiligsprechungsprozess erinnert wird, und die auch der Biograph bringt, nämlich die Veräußerung des väterlichen Erbes um den Erlös den Armen zu geben, im Gehorsam gegenüber der Weisung des Evangeliums<sup>35</sup>. Diese Geste bedeutete bereits an sich aus Sicht der mittelalterlichen Theologie des Ordenslebens, sich dem Dienste Christi anheim zu stellen im Stande des Gott-Geweihtseins. Doch über das Frei-von-Besitz-Sein hinaus, beginnt Klara mit einem persönlichen Freisein von Heiligkeitsprojekten, die mitunter hinderlicher als zeitliche Güter sein können, weil sie Gott nicht zu handeln erlauben. Klara beginnt arm im Herzen, leer aus sich selbst um hinzuhören, verfügbar zu sein, zu vertrauen und gehorsam zu werden; das sind alles Merkmale, die zur vollen Farbpalette der Armut gehören.

Das Verhalten von Klara ist das von Maria, die Magd des Herrn, die ihr „Ja“ gesprochen hat ohne von Gott irgend eine Sicherheit für ihre Zukunft zu beanspruchen, ohne die Art und Weise festzulegen, wie sie Mutter des Messias sein kann. Es ist die tiefe Haltung von Jesus, ganz offen für den Gehorsam gegenüber dem Vater zu sein, als Grundlage seines Sohn-Seins. *Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, wenn er den Vater etwas tun sieht. Was nämlich der Vater tut, das tut in gleicher Weise der Sohn.*<sup>36</sup>

Diese Haltung der totalen Verfügbarkeit Gott gegenüber und das Vertrauen in die Vermittlungen wird Klara immer begleiten. Wir sind zu sehr gewohnt, Klara bloß als Frau zu verstehen, die mit Zähigkeit die Form der höchsten Armut verteidigt hat, als diejenige, die zum Zeitpunkt des Sterbens vom Papst die Bestätigung ihrer *Lebensform* abgerungen hat. Wir werden vor allem sehen, dass Klara – obwohl sie entschlossen war, den unverbrüchlichen Kern der „göttlichen Berufung“ und die ursprüngliche Eingebung des Franziskus zu verteidigen – sich Tag für Tag der Geschichte öffnen musste, die Gott für sie und ihre Schwestern schuf. Das bedingte, in Verfügbarkeit und Gehorsam dem Leben gegenüber zu wachsen. Klara ließ sich durch die Ereignisse formen, von der Neuigkeit der wechselvollen Situationen, von der geistlichen Unterscheidung der kirchlichen Autorität, von den Widersprüchlichkeiten der Geschichte und dem täglichen Leben. Ihr eigenes Charisma hatte keine geringe Mühe eine endgültige Identität zu finden. Das benötigte mehr als vierzig Jahre und riskierte auch bei *gar nichts* anzukommen ... Eine Mühe, die wir unmöglich ermessen können, während Klara, indem sie vertrauensvoll ausharrte, ihrem gekreuzigten Bräutigam und Herrn immer ähnlicher wurde.

---

<sup>33</sup> Wir können hier die Abfolge der Ereignisse nicht wiederholen, die wir gut kennen, in denen die Rolle des Franziskus als Klaras Führer bei jedem Schritt des Anfangs offenkundig ist, bis hin zur endgültigen Entscheidung des Aufenthaltes in San Damiano; vgl. Leb Kl 8-10.

<sup>34</sup> Vgl. Gen 12,1; Hebr 11,8.

<sup>35</sup> Vgl. Mt 19,21; Z. B. ProKl XIII,11; LebKl 13.

<sup>36</sup> Joh 5,19.

## 2. Der Lebensabschnitt der Gabe der Mitschwestern: Armut als Exodus vom „Ich“ zum „Wir“.

Wir gehen einen Schritt weiter. Eines der ersten Ereignisse, das Klaras Leben nach ihrer Berufung und Umkehr in eine neue Form führte, war sicherlich die Gabe Schwestern zu erhalten, wie sie es in ihrem Testament ausdrückt, indem sie das Testament des Franziskus nachahmt<sup>37</sup>. Diese Gabe war vor allem ein Reichtum, doch brachte er, wie alles Neue, eine Veränderung mit sich, erforderte einen neuen Platz in ihrem Herzen. Wir wissen nicht, was in jenen ersten Tagen Klara durch den Kopf gegangen ist, die nach der Tonsur und dem Wechsel der Kleidung in Porziunkula in den Büsserstand im Dienste Gottes getreten war.<sup>38</sup> Franziskus hat Klara nicht zu sich und zu seinen Brüdern aufgenommen, sondern zu den Benediktinerinnen nach San Paolo delle Abadesse gebracht, um sie vor dem Angriff der Verwandten zu schützen. Hier erhielt Klara vermutlich einfach Gastfreundschaft, wie sie Büssern angeboten ist, möglicherweise im Tausch gegen irgendeinen Dienst, wie es im 53. Kapitel der Benediktregel vorgeschrieben wird. Hier hätte Klara übrigens die Möglichkeit gehabt, die Wirklichkeit eines Klosters, das Besitz erlaubt und durch Güter strukturiert und damit ausgestattet ist, kennen zu lernen, eben genau das, was mit ihrer Vorstellung vom Leben in Buße nicht übereinstimmte<sup>39</sup>. Darauf wurde sie von Franziskus gemeinsam mit Bruder Bernhard [und Bruder Philipp] nach Sant'Angelo di Panzo an die Abhänge des Subasio geführt<sup>40</sup>. Wir wissen nicht, was dort für eine Struktur herrschte. Vielleicht war dort einfach nur eine Kirche, auf die gestützt eine Erfahrung des Ordenslebens in der Art von Reklusen stattfand; oder aber ein leerer Ort, wo das eigen Lebensprojekt besser stattfinden konnte.<sup>41</sup> Es wird also eine große Ungewissheit geherrscht haben. Nicht einmal Franziskus wusste bereits, was er mit dieser jungen Frau tun soll, die er auf den Weg geschickt hatte und die in der Haltung des Hörens blieb um den Willen Gottes zu erkennen.

Eindringlich sagt Giovanna Casagrande: „Das Schöne – dieses Wort fällt mir ein – an der Anfangszeit von Klaras Erfahrung liegt eben in der Ungewissheit und in der Suche, Nichts ist hier endgültig.“<sup>42</sup>

Nun begannen sich Klara zunächst ihre Schwester Agnes und dann Pacifica di Guelfuccio anzuschließen, die womöglich schon in Sant'Angelo di Panzo zu den beiden Schwestern gestoßen ist.<sup>43</sup> Darauf kam im Monat September Benvenuta von Perugia<sup>44</sup>. Wir wissen nicht, ob das bereits in der endgültigen Bleibe von San Damiano geschah.

---

<sup>37</sup> Vgl. KITest 25; Test 14.

<sup>38</sup> Zu diesem Thema ist nach wie vor der Artikel von P. Luigi Padovese OFMCap aktuell, an den wir uns mit besonderer Ergriffenheit nach seiner tragischen Ermordung am 3. Juni 2010 in Iskenderun in der Türkei erinnern, während er Apostolischer Nuntius von Anatolien und Präsident der türkischen Bischofskonferenz war. Vgl. L. PADOVESE, *La "tonsura" di Chiara: gesto di consacrazione o segno di penitenza?*, in *Laurentianum* 29 (1990) 389-404.

<sup>39</sup> Vgl. G. CASAGRANDE, *Chiara anno 1211*, in: *Intorno a Chiara. Il tempo della svolta: le compagne, i monasteri, la devozione*. Presentazione di Pietro Messa, introduzione e cura di Alessandra Bartolomei Romagnoli (Viator, 13), S. Maria degli Angeli 2011, 40-41.

<sup>40</sup> Vgl. ProKI XII,11.

<sup>41</sup> Das ist bloß eine von G. Casagrande vorgeschlagene Hypothese in Anlehnung an M Sensi; vgl. CASAGRANDE, *Chiara anno 1211*, 40-42.

<sup>42</sup> ebd.42.

<sup>43</sup> Zu Pacifica di Guelfuccio verweise ich auf C. Ch. CREMASCHI, *Donne emerse dall'ombra. L'eredità di Chiara d'Assisi: il Duecento*, S. Maria degli Angeli-Assisi 2011, 40-49, obwohl ich nicht alle Argumente teile. Tatsächlich ist das Zeugnis von Pacifica chronologisch nicht klar; vgl. ProKI I,8-10: „Auf die Frage, zu welcher Zeit die Jungfrau Klara die Welt verlassen habe, sagte sie, es sei ungefähr zweiundvierzig Jahre her. – Auf die Frage, woher sie das wisse, antwortete sie, sie sei gemeinsam mit Klara in die religiöse Gemeinschaft eingetreten

Die Ankunft der Schwestern ist vielleicht auch eine Antwort Gottes auf die Fürbitte des Franziskus. Die Situation klärt sich: Klara ist weder berufen, alleine die Brüder zu begleiten, noch alleine als Rekluse oder als Büberin ein individuell religiöses Leben zu führen, sondern es bildet sich um sie herum eine kleine Gemeinschaft. Gottes Plan enthüllt sich nach und nach durch die Ereignisse. Und genau dann, als sich diese kleine Gruppe formiert, geschieht es, dass das Gehorsamsversprechen gegenüber Franziskus stattfindet.<sup>45</sup> Klara und ihre ersten Schwestern geben sich über die Hände des Franziskus in die Hände Gottes, mit dem einzigen Verlangen, den Willen Gottes zu empfangen und den Gehorsam Jesu zu leben, den der Heilige zu betrachten liebte:

„Er legte aber seinen Willen in den Willen des Vaters und sprach: »Vater, es geschehe dein Wille; nicht wie ich will, sondern wie du« (1 Gl 10).

Dann verspricht Franziskus, da er ihre Fähigkeit, die Konsequenzen der evangeliumsgemäßen Wahl zu tragen, erkennt, für sie wie für seine Brüder Sorge zu tragen. Praktisch nimmt er sie in seine Bruderschaft auf. Darauf folgt die Übersiedlung nach San Damiano „durch den Willen Gottes und den unseres heiligsten Vaters Franziskus“. Warum ausgerechnet San Damiano?

„Es bleibt die Gegebenheit der Kirche, die nicht unweit der Stadt liegt, in einem Vorortgebiet und in nächster Nähe zu einer frequentierten Straße: ein strategischer Ort, wo sich das eremitisch-kontemplative Leben, die Klausur und die Armut verbinden konnten.“<sup>46</sup>

Zuletzt gab es die Aushändigung der ersten einfachen Lebensregel, der *forma vivendi*<sup>47</sup>. Indem Franziskus erstaunt mit den „Augen des Geistes“<sup>48</sup> diese kleine Gruppe von jungen Frauen betrachtet, die die Annehmlichkeiten der Welt zurückgelassen haben um dem Herrn in Armut nachzufolgen, sieht er in ihnen das Geheimnis der Kindschaft, der Brautschaft und der Mutterschaft der Jungfrau Maria aufleben.

---

und habe sie fast Tag und Nacht zum größten Teil umsorgt.“ Sr. G. Cremaschi vermutet, dass Pacifica, die älter als Klara war, und ihre Schwester Bona im Haus des Favarone als Gesellschaftsdamen der Mutter Hortolana aus und ein gegangen wären, als wären sie Verwandte. Ich frage mich, ob jenes Eintreten in den Orden „gemeinsam mit ihr“ nicht auch bedeuten könnte, dass sie [Pacifica] es war, die von Anfang an Klara als vertraute Person nach Porziunkula begleitet hatte und dann aus den biographischen Quellen verschwand an Betrachtung der zeitlichen Distanz so vieler Jahre und als mehr unbedeutende Person, die die Hauptperson nicht verdunkeln sollte, Klara, und in der Legende auch ihre Schwester Agnes. Welche Bedeutung mag jenes Eintreten in die Ordensgemeinschaft „gemeinsam mit ihr“ ohne jede zeitliche Fixierung haben? Und das „habe sie fast Tag und Nacht zum größten Teil umsorgt“? Sr. Chiara Giovanna Cremaschi beantwortet das Problem mit einer allgemeinen evangeliumsgemäßen Antwort, die nicht recht zufrieden stellt. Meiner Ansicht hätte es nichts Skandalöses an sich, wenn Pacifica gemeinsam mit Klara in den Ordensstand getreten wäre und jene Haltung fortgesetzt hätte, von der ihre dienende und hingebungsvolle Beziehung bereits in der Jugendzeit im Haus des Favarone geprägt war. Ohne zu vergessen, dass Klara bald erkrankte und darum jemand konkret brauchte, der in ihrer Nähe war und ihr diente. Und Pacifica hätte sich dafür sicher gerne zur Verfügung gestellt, mit mütterlicher Fürsorge.

<sup>44</sup> Vgl. ProKI II,5. Nach drei Jahren ist es Sr. Cecilia von Spello, die sechste Zeugin, und im darauf folgende Jahr Sr. Philippa des Herrn Leonardo de Gislerio, auch wenn diese unverständlicherweise behauptet, die dritte Schwester Klaras gewesen zu sein (vgl. ProKI III,21). Meiner Ansicht ist die Erklärung, die Sr. Chiara Giovanna Cremaschi gibt, nicht stimmig; vgl. CREMASCHI, *Donne*, 51.

<sup>45</sup> KIReg 1,4; 6,1; KITest 25; vgl. FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita. In ascolto di Chiara nella sua Regola* (Secundum perfectionem sancti Evangelii. La forma di vita dell'Ordine delle Sorelle povere, 3), Padova 2007, 26-27; 275-276; FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Chiara di Assisi. Una vita prende forma. Iter storico* (Secundum perfectionem sancti Evangelii. La forma di vita dell'Ordine delle Sorelle povere, 2), Padova 2005, 26.33.

<sup>46</sup> G. CASAGRANDE, *Chiara anno 1211*, 43.

<sup>47</sup> So lautet die Abfolge die Klara in ihrem Testament berichtet (KITest 24-33), die sich teilweise von der Chronologie in der Lebensform (KIReg 6,1-4) unterscheidet.

<sup>48</sup> Erm 46.

„Da ihr euch auf göttliche Eingebung hin zu Töchtern und Mägden des erhabensten, höchsten Königs, des himmlischen Vaters, gemacht und euch dem Heiligen Geist verlobt habt, indem ihr erwähltet, nach der Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu leben“<sup>49</sup>.

Für Klara sind die Schwestern ein großes Geschenk, das insgesamt einen Wachstumsschritt bedeutet, nämlich vom „Tochtersein – Tochter des himmlischen Vaters, aber auch Tochter des Herrn Favarone und erstgeborene Tochter des Franziskus – zum „Schwestersein“ unter Schwestern, vom „Einzigartigsein“ zum „Zusammensein“, vom „Ich“ zum „Du“. Auch in diesem Lebensabschnitt findet sich ein Merkmal der Armut Jesu, der nicht der *Eingeborene*<sup>50</sup> des Vaters bleiben wollte, sondern angenommen hat, der *Erstgeborene unter vielen Brüdern*<sup>51</sup> zu sein, indem er mit uns sein Sohnsein teilte. Die Gabe der Gemeinschaft birgt in sich selbst den Aspekt der Armut – das werden wir deutlich in der *Lebensform* sehen, wo Armut und Gemeinschaft sich gegenseitig bedingen – denn die Freiheit des anderen ist stets eine Begrenzung der eigenen, das wahre Gut des anderen kann sich nicht realisieren ohne ein gewisses Sterben unseres Ichs. Die Gabe der Gemeinschaft erfordert immer auf die eine oder andere Weise das Loslassen des „Im-Zentrum-Stehens“ und erfordert das „Auf-die-Seite-Treten“, damit die Brüder und die Schwestern ihren Platz haben und in Fülle leben können. Die Gabe der Schwestern ist auch eine Öffnung auf die Neuheit des Anderen, auf die Verschiedenheit, die der andere mit sich bringt. Wir können uns auch fragen, ob es einer Erstgeborenen einer adeligen Familie, die gewohnt ist, die Erste zu sein, unmittelbar eigen wäre, sich zu solch einer gemeinschaftlichen, einfachen und auf das Teilen des Alltagslebens ausgerichteten Dimension hin zu öffnen, was außerhalb der zu Hause gelernten Schemata liegt. Wenn auch ein Großteil der Ordensfrauen des Klosters von San Damiano aus adeligen Familien kam, und einige aus ihrer eigenen Familie oder aus der verwandten Familien<sup>52</sup>, so hatte die Vermehrung der Schwestern für Klara ergeben, das Leben auch mit Frauen zu teilen, die aus anderen, niedrigeren sozialen Schichten kamen. So musste die Verschiedenheit in der Art zu denken, die Gewohnheiten und die Ausdrucksweisen angenommen werden. In der *Lebensform* ist der Fall vorgesehen, dass es Schwestern gibt, die nicht lesen können, also Frauen aus nicht adeligen Familien, und dass es Dienstschwwestern außerhalb der Klausur gibt, die die gleiche Würde wie die anderen haben, denen gegenüber es aber schwierig ist, dem gewöhnlichen Empfinden nach keine Minderwertigkeit zu empfinden.<sup>53</sup>

Dieser Lebensabschnitt vom „Ich zum Wir“ wird auch für immer die Persönlichkeit Klaras und ihre *Lebensform* bestimmen, die sich von Anfang an als ein Gemeinschaftsleben darstellt. Im Gegensatz zu Franziskus, der erst nach einigen Jahren einsamer Wegstrecke von den ersten Gefährten umgeben wurde<sup>54</sup>, war es eben die Ankunft der ersten Brüder, die die volle Offenbarung der *Lebensform* nach dem Evangelium von Gott her hervorgerufen hatte.<sup>55</sup>

---

<sup>49</sup> KlReg 6,3.

<sup>50</sup> Joh 1,14.

<sup>51</sup> Röm 8,29; Hebr 2,11.

<sup>52</sup> Über die Zusammensetzung der Schwestern bleibt die detaillierte Studie von G. Casagrande grundlegend: G. CASAGRANDE, *Le compagne di Chiara, in Chiara di Assisi. Atti del XX Convegno internazionale*. Assisi, 15-17 ottobre 1992 (Atti dei Convegni della Società internazionale di studi francescani e del Centro interuniversitario di studi francescani. Nuova serie, 3), Spoleto 1993, 381-425. Kürzlich publiziert in G. CASAGRANDE, *Intorno a Chiara*, 45-80.

<sup>53</sup> Sr. Cecilia von Spello spricht zum Beispiel mit einer gewissen Verächtlichkeit von „geringster Schwester“ (vgl. ProKl VI,9), sicherlich um Klaras Demut hervorzuheben. Doch ist das auch ein Zeichen, dass der Klassenunterschied in einer dem Evangelium verpflichteten Gemeinschaft dennoch spürbar war. Außerdem zeigt sich Klara im Teil der *Lebensform*, der den Außenschwestern gewidmet ist, sehr aufmerksam und streng, bis dahin, dass die einzigen beiden Punkte für die Strafe, die es in der *Lebensform* gibt, außer jener für eine schwere Sünde, gerade für Schwestern sind, die außerhalb des Klosters Dienst tun (vgl. RegKl 9,11-18).

<sup>54</sup> Gemäß der von André Vauchez in seinem letzten Aufsatz vorgeschlagenen Chronologie, stießen die Gefährten im Frühjahr 1208 zu Franziskus, gleichsam drei Jahre nach seiner Bekehrung, die auf den Sommer 1205 an-

Bereits in diesen unsicheren Anfängen an den Abhängen des Subasio und an dem kleinen Ort von San Damiano außerhalb der Stadtmauern von Assisi, können wir im Keim jene Polarität finden, die Klaras Schriften kennzeichnet, nämlich die Verflechtung von ihrem „Ich“, wenn es um die persönliche Verantwortung der Bewahrung der Berufung geht – eine Verantwortung, die sie an niemanden delegieren kann – und dem „zusammen mit meinen Schwestern“<sup>56</sup>. Die gemeinschaftliche Dimension bildete im Charisma der Armen Schwestern (Klarissen) den bevorzugten Ort der Begegnung mit Gott.

„Klaras Annäherung des „Ich“ an das „zusammen mit meinen Schwestern“ (bereits benutzt im Kapitel 1a bei dem Versprechen des Gehorsams gegenüber Franziskus – wir sagten es im dritten Band zur Regel) – offenbart das Charisma als eine gemeinschaftliche Realität wie ein empfangenes Erbe, dessen Bewahrung die Sorge aller in der Einheit der Herzen und des Willens abverlangt hat.“<sup>57</sup>

Genau genommen wäre es exakter, von der *Lebensform* der *Armen Schwestern* (Klarissen) oder der Gemeinschaft von San Damiano zu sprechen, als von der Klararegel, weil die *Lebensform* (*Forma vitae*) ihrer Form nach in mehr als vierzig Jahren des Gemeinschaftslebens entstanden ist und nicht bloß eine Frucht der Eingebung der „Gründerin“, die die erste, aber nicht einzige Hüterin des Charismas ist. Im Vortrag bei der klarianischen Studententagung von 2003 habe ich zusammen mit Sr. Chiara Cristiana Mondonico die Hypothese aufgestellt, dass vielleicht die wöchentlichen Kapitel Entwicklungsstufen zur Regel waren und der Ort, wo sich die *Lebensform* entwickelt hat.

„Ein letzter Faktor, der zur Gestalt der Regel beigetragen hat, ist sicherlich das Leben selbst, die Erfahrungen, mit denen sich die Schwestern konfrontiert sahen und für die es nötig war, auch normative Antworten zu geben. Davon geben die so genannten „negativen Einschübe“ Zeugnis, die wir da und dort im Text finden. Wir denken an die wöchentlichen Kapitel als dem Ort, wo es eine gemeinsame Konfrontation mit „unseren höchsten Gelübden“ und den Problemen des Alltags gab.“<sup>58</sup>

Nach der Ankunft von Agnes und Pacifica in Sant’Angelo di Panzo konnte Klara nicht mehr dieselbe bleiben, die sie ohne die Schwestern war, weil diese nun zu ihrem „Leib“ werden. Es sind Schwestern, die sie wie sich selbst liebte<sup>59</sup>, denen sie wie einer Gegenwart Jesu diente, von denen sie sich in der Krankheit wie aus den Händen des Vaters der Erbarmungen bedienen ließ, Schwestern die auf- und anzunehmen waren, um gemeinsam die zunehmende Enthüllung von Gottes Plan wahrzunehmen.

---

gesetzt ist. Vgl. A.VAUCHEZ, *Francesco d’Assisi. Tra storia e memoria*, Edizione italiana a cura di Grado Giovanni Merlo (Saggi, 911), Torino 2010, 21.43.

<sup>55</sup> Vgl. Test 14; Hinsichtlich der Widersprüchlichkeiten von Testament und Hagiographien vgl. A. VAUCHEZ, *Francesco d’Assisi*, 43-44. Er löst das Problem, indem er eine Offenbarung in zwei Etappen für die Lebensform nach dem Evangelium vorschlägt: zunächst eine individuelle Berufung zum Leben nach dem Evangelium in Porziunkula, als Franziskus noch alleine war, gefolgt von der Entdeckung der daraus folgenden konkreten Notwendigkeiten gemeinsam mit den beiden ersten Gefährten in der Kirche San Nicola in Assisi.

<sup>56</sup> KIReg 1,4; 6,1; 6,10; KITest 25; vgl. 37; Es erstaunt, wie unbewusst klarianisch in diesem Zusammenhang der Gedanke von Papst Benedikt XVI. ist, der in seinem letzten Buch-Interview erklärt hat, warum er in seinen Reden und Texten sowohl das „Wir“ als auch das „Ich“ benutzt: „Ich habe das „Ich“ nicht einfach gestrichen, sondern es gibt nun beides, das „Ich“ und das „Wir“. Denn in ganz vielen Dingen sage ich ja nicht einfach bloß, was Josef Ratzinger eingefallen ist, sondern rede aus der Gemeinschaftlichkeit der Kirche heraus. Ich spreche dann gewissermaßen im inneren Miteinander mit den Mitgläubenden – und drücke aus, was wir gemeinsam sind und gemeinsam glauben können. Insofern hat das „Wir“ nicht als Majestätsplural, sondern als Realität des Kommens von den anderen her, des Redens durch die anderen und mit den anderen, seinen berechtigten Stellenwert. Wo man aber als „Ich“ etwas Persönliches sagt, muss dann auch das „Ich“ auftreten. Es gibt also beides, das „Ich“ und das „Wir“. (BENEDIKT XVI, *Licht der Welt*, Freiburg 2010, 107.)

<sup>57</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 301.

<sup>58</sup> Vgl. C.A. AQUADRO / C.C. MONDONICO, *La Regola di Chiara di Assisi*, 152.

<sup>59</sup> Vgl. ProKl IV,58.

### 3. Der Lebensabschnitt von der Vornehmheit (*nobilitas*) zur Niedrigkeit (*vilitas*): Armut als Erfahrung der Seligpreisung

Wenn die Ankunft der ersten Schwestern das große Geschenk des Anfangs war und ein Licht auf Gottes Vorhaben, das er mit Klara hatte, warf, so bedenken wir jetzt den härtesten Lebensabschnitt der Anfänge ihres evangeliumsgemäßen Lebens, nämlich den Lebensabschnitt „von der Vornehmheit in die Niedrigkeit“, von ihrem Stand als Frau aus einer offensichtlich sehr adeligen und einflussreichen Familie in Assisi<sup>60</sup> und als einer, die bereits den Ruf der Heiligkeit<sup>61</sup> genoss, zu einem Zustand sozialer Verachtung. Viele Jahre später wird sich Klara mit bewegtem Akzent dieses Lebensabschnittes erinnern, der eine wahre und wirkliche Umkehr aus der Logik der Welt zur österlichen Logik des Evangeliums war, eine Veränderung der Mentalität, der Art und Weise zu leben.

„... dass wir körperlich nicht stark und kräftig waren und trotzdem vor keiner Not und Armut, nicht vor Anstrengungen und Schwierigkeiten zurückschreckten, noch die Geringschätzung und Verachtung von Seiten der Welt scheuten, sondern im Gegenteil diese Dinge nach dem Beispiel der Heiligen und seiner Brüder für eine große Wonne hielten.“<sup>62</sup>

Für diese jungen Frauen aus adeligen Familien bedeutete dieser neue Lebensstil, der aus materiellem Elend bestand, aus Unsicherheit, Not, körperlicher Arbeit und Abhängigkeit von Almosen, ein wirkliches Eintreten – auch in körperlicher Hinsicht – in die *kenosis* Jesu, der auf die Vorteile seines Zustandes in Herrlichkeit verzichtete und den Zustand des Sklaven annahm.<sup>63</sup> Für uns ist dieser Sprung, den Klara zu konfrontieren hatte, nicht so leicht vorzustellen, der Unterschied zwischen einem Leben in den Annehmlichkeiten und Sicherheiten des väterlichen Palastes, wo von allem reichlich da war und wo man groß einkaufte<sup>64</sup>, zu dem eines elenden und armen Lebens, das Tag für Tag geführt werden musste, zunächst in Sant’Angelo di Panzo und dann in San Damiano. Die ersten Armen Schwestern gelangten unversehens von der Lebensbedingung der „Majores“ zu der der „Minoritas“, das heißt, in den Stand der Not und des Marginalisiertseins wie bei jemandem, der in der Gesellschaft nichts zählt.<sup>65</sup> Sie ergriffen mit Freude diese menschlich gesehen negative Situation, die für

---

<sup>60</sup> ProKl XVIII,19: „Und Klara habe aus dem Hochadel der Stadt Assisi gestammt, von jeder Seite her, der väterlichen und der mütterlichen“; ProKl XIX,3-6: „Und er habe Klara gekannt, während sie noch in der Welt lebte, und er habe ihren Vater, den Herrn Favarone gekannt, der adelig war und angesehen und mächtig in der Stadt, ihn und die anderen in ihrem Haus. Klara sei adelig gewesen, ebenso von adeliger Abstammung wie von würdevoller Lebensweise, und zu ihrem Hause gehörten sieben Ritter, alle adelig und mächtig.“

<sup>61</sup> Für alle anderen wird das Zeugnis der Sr. Cristiana des Herrn Bernardo da Suppo gelten: „damals, als Klara noch im Haus des Vaters lebte, sei sie von allen für eine würdevolle und heilige junge Frau gehalten worden (ProKl XIII,10)“. Und das der Legende: „Die Nichtsahnende begann nämlich durch den Mund der Nachbarn gelobt zu werden; und indem das wahrheitsgetreue Reden der Leute ihre heimlichen Taten verriet, verbreitete sich der Ruf ihrer Güte im Volk (LebKl 4,8).“

<sup>62</sup> KITest 27-28; vgl. KlReg 6,2.

<sup>63</sup> Vgl. Phil 2,7.

<sup>64</sup> Für den Lebensstil in Klaras Elternhaus ist das Zeugnis des Johanni di Ventura (ProKl XX,8) bezeichnend: „Obwohl der Hof ihres Elternhauses einer der größten der Stadt war und im Haus großzügig [Geld] ausgegeben wurde, habe sie dennoch die Speisen aufgehoben, die ihr zum Essen gegeben worden waren, wie in einem großen Haus üblich, habe sie beiseite geschafft und dann zu den Armen geschickt.“

<sup>65</sup> Vgl. A. VAUCHEZ, *Francesco d’Assisi*, 70 bezüglich der Wahl des Namens „frati minori“: „Die *Minores* von Assisi – Franziskus wusste es sehr gut, soweit er aus diesem Ambiente herkam – waren nicht die Armen, sondern Einzelne, deren Reichtum eine andere Herkunft hatte als die des Adels. Sehr wahrscheinlich ist, dass der Begriff, ohne allerdings ganz ohne soziale Konnotation zu sein, sich auf „*minoritas* / *Mindersein*“ bezieht und die Bedingtheit und den Zustand des Geistes von denen aussagen will, die ohne Macht und ohne Einfluss aufgrund ihrer Armut waren, aber auch aufgrund ihrer Kulturlosigkeit, einer Krankheit oder ihres Ausgegrenztseins:

die mittelalterliche Gesellschaft das schlimmste Unglück bedeutete: die materielle Armut (das Testament spricht von einer echten und wirklichen Situation der Not – *necessitas*), in einer Gesellschaft, in der das Aufkommen des Bürgertums zu einer Vergötzung des Reichtums führte. Die Mühe der manuellen Arbeit war eine Wirklichkeit, die den *Minores* vorbehalten war. Die Not bedeutete Belastung eines Lebens ohne soziale Absicherung, ein Leben, das Kälte, Hunger, Unverstandensein und Anfeindung seitens der Familien kannte. Die Niedrigkeit bedeutete, eben nicht zum Adel zu gehören und sozial verachtenswert zu sein, als Gegenteil jenes guten Rufes, nach dem sich die anständigen Frauen guter Familien sehnten.<sup>66</sup>

Klara erinnert sich Jahrzehnte später an diese anfänglichen Ereignisse mit einem gewissen Stolz und vielleicht mit ein wenig Bedauern hinsichtlich jenes Enthusiasmus der Anfänge. Sie betont das Faktum, dass sie nicht nur diese armseligen, unstabilen und verachteten Lebensbedingungen nicht fürchteten, sondern diese regelrecht für „große Wonne“<sup>67</sup> hielten und heimlich genossen. Wie stark tritt in diesem Satz jenes Adverb „im Gegenteil“ (*immo*) hervor. Es ist die Erfahrung der verborgenen Freude, die den Freunden Gottes<sup>68</sup> vorbehalten ist, die Freude des österlichen Geheimnisses für jemanden, der das Leben im Tod findet, oder mit anderen Worten, die Erfahrung der „vollkommenen Freude“. Wer in irgend einer Form an der Dynamik der Erniedrigung Jesu teilhat, kann nicht umhin in der Tiefe des Herzens inmitten des Leidens diese Freude zu verspüren. Das hatte Franziskus am Beginn seiner Bekehrung erlebt, als der das Leben mit den Aussätzigen teilte: „Und da ich fortging von ihnen, wurde mir das, was mir bitter vorkam, in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt. Und danach hielt ich eine Weile inne und verließ die Welt.“<sup>69</sup> Wir können diese wunderbare Stelle aus Klaras Testament, die sozusagen die „klarianischen Seligpreisungen“ abbildet, mit den Worten von Papst Benedikt XVI. kommentieren, der die Seligpreisungen des Evangeliums beschrieben hat:

„... die weltlichen Maßstäbe werden umgestürzt, sobald die Dinge in der rechten Perspektive gesehen werden, nämlich von Gottes Wertung her, die anders ist als die Wertung der Welt [...] Die Seligpreisungen sind Verheißungen, in denen das neue Bild von Welt und Mensch aufleuchtet, das Jesus eröffnet, die „Umwertung der Werte“ [...] Wenn der Mensch anfängt von Gott her zu sehen und zu leben, wenn er in der Weggemeinschaft mit Jesus steht, dann lebt er von neuen Maßstäben her, und dann wird etwas vom „Eschaton“, vom Kommenden, jetzt schon präsent. Von Jesus kommt Freude in die Drangsal.“<sup>70</sup>

Unter diesen Aspekten der „klarianischen Seligpreisungen“ halten wir uns speziell bei dem der Schande oder der Erniedrigung, der *vilitas* auf. Der Autor der Legende hat gut wahrgenommen, dass der Widerstand seitens der Familie Klaras nicht aufgrund ihrer Wahl für das Ordensleben entstand. Wenn sie ein traditionelles Ordensleben gewählt hätte, wäre in ihrer Wahl nichts Unbequemes gewesen, vielleicht ein Widerspruch zu deren Familienpläne, aber es wäre leichter gewesen, das zu akzeptieren. Das was die ihrigen nicht ertragen konnten, war diese Wahl zu einem Stand der Schande, der Erniedrigung, dass sie unter die Büsser eingetreten war, unter Menschen, die sich dem Dienst an Gott widmen, freigemacht von der weltlichen Autorität, die sich durch einen armen Habit und die Tonsur<sup>71</sup> auszeichneten. Der Autor der Legende behauptet:

---

kurz gesagt, Personen die auf unterster Stufe stehen und nichts zählen, deren Überleben von der Vorsehung und der Nächstenliebe anderer abhängt.“

<sup>66</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 279-280.

<sup>67</sup> KIReg 6,2; KITest 28.

<sup>68</sup> Vgl. 3 Agn 14.

<sup>69</sup> Test 3.

<sup>70</sup> J. RATZINGER/BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Freiburg, Bd.I, 2007, 101.

<sup>71</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 133-134.

„Stürmische Gewalt, giftige Ratschläge, schmeichlerische Versprechungen wandten sie an, um sie zu überreden, von solch schimpflicher Preisgabe abzustehen, die weder ihrem Geschlecht züme noch ein Beispiel im Umkreis habe.“<sup>72</sup>

Auch dieser Lebensabschnitt von der *nobilitas* zur *vilitas* wird Klaras gesamte Existenz prägen, nicht nur die Gestaltung ihrer evangeliumsgemäßen *Lebensform* in Buße, sondern auch – und ich glaube sehr stark – ihr Innenleben, ihre Weise mit dem Herrn zu sein, ihn zu betrachten, ihn zu lieben. Der Blick auf die *kenosis* Jesu ließ Klara den großen Sprung vom Adelsstand zum Büberstand vollbringen. Doch das bedeutet auch ihre schmerzliche Erfahrung der *vilitas*, die Verachtung der anderen am eigene Leib zu fühlen, was sie so sensibel gegenüber der Erniedrigung Jesu werden ließ. Es ist nicht zufällig, dass in den Agnesbriefen ein von ihr am meisten unterstrichener Aspekt Jesu, der des Verächtlich-Seins, der Verachtung wert und verachtet ist,<sup>73</sup> wie es nicht zufällig ist, dass das Adjektiv *vilis* von den Zeugen im Heiligsprechungsprozess gebraucht ist, um Klaras Vorlieben aufzuzeigen.

„Klara [...] habe [...] sich selbst so sehr zurückgenommen – erinnert Sr. Benvenuta aus Perugia –, dass sie solche Arbeiten, die sehr unangenehm waren, selbst getan habe. [...] Und wenn sie einmal gesehen habe, dass die Tunika einer Schwester noch schäbiger war als jene, die sie selber trug, dann nahm sie diese [für sich] und gab der Schwester ihre bessere.“<sup>74</sup>

Mir scheint, dass es zwischen Kontemplation und Nachfolge Jesu und zwischen Gebet und Leben jenes harmonische und kreisförmige Verhältnis gibt, das Klaras geistlichen Weg so faszinierend macht – eben nicht abstrakt und leiblos, sondern tief eingewurzelt in die Konkretetheit des Lebens. Auch darin kommt der Weg der klarianischen Kontemplation dem von Papst Benedikt XVI. Aufgezeigten und oft Wiederholten sehr nahe:

„Gott sehen werden wir, wenn wir in die „Gesinnung Christi“ eintreten (Phil 2,5). Die Reinigung des Herzens erfolgt in der Nachfolge Christi, im Einswerden mit ihm. „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir ... (Gal 2,20). Und hier erscheint nun etwas Neues: Der Aufstieg zu Gott ereignet sich gerade im Abstieg des demütigen Dienens, im Abstieg der Liebe, die das Wesen Gottes ist und daher die wahrhaft reinigende Kraft, die den Menschen fähig macht, Gott wahrzunehmen und ihn zu sehen.[...] Diese Worte [Phil, 26-9] markieren eine entscheidende Wende in der Geschichte der Mystik. Sie zeigen das Neue der christlichen Mystik an, das aus der Neuheit der Offenbarung in Jesus Christus kommt. Gott steigt ab, bis zum Tod am Kreuz. Und gerade so offenbart er sich in seiner wahren Göttlichkeit. Der Aufstieg zu Gott geschieht im Mitgehen bei diesem Abstieg.“<sup>75</sup>

Wir stellen eine letzte Überlegung zu diesem Lebensabschnitt der Anfänge an. Klara und die ersten Schwestern, die sich um ihre weibliche Schwäche keine Sorgen machten, schauten auf das Beispiel Jesu, aber auch auf das der Heiligen und der Gefährten des Franziskus<sup>76</sup>, in denen sie auf konkrete Weise eine Exegese des Evangeliums erblickten, dargeboten in der

---

<sup>72</sup> LebKl 9,2.

<sup>73</sup> So zum Beispiel 2 Agn 19-20: „Schau auf ihn, der um Deinetwillen verachtet worden ist, und folge Du ihm als eine, die in dieser Welt verachtet wird um seines willen! Deinen Bräutigam, schöner als alle Menschenkinder, der um Deines Heiles willen der Geringste der Menschen wurde, verachtet, zerschlagen, am ganzen Körper vielmals geißelt, in Todesnot am Kreuz verscheidend: ihn, edle Königin, blicke an, betrachte ihn, schau auf ihn, in Sehnsucht, ihm ähnlich zu werden!“ 1 Agn 19: „Wenn also ein so großer und so edler Herr in den jungfräulichen Schoß kam und verachtet, bedürftig und arm in der Welt erscheinen wollte...“

<sup>74</sup> ProKl II,2.16; ProKl III,14: „Und sie hatte [nur] eine Tunika und einen Mantel aus grober Wolle.“ ProKl VII,12: „Dennoch habe sie gesehen, dass Klara ein wirklich schlechtes Brett als Schlafplatz hatte.“<sup>74</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 156.279-280, Anm. 40: Wir stellen vorübergehend fest, dass Klara als adelige Frau, die viel auf den guten Ruf hielt beeindruckt ist von der Verachtung, die Jesus während seines irdischen Lebens ertrug. Franziskus hingegen, der das bürgerlicher Mensch vom gesellschaftlichen Aufstieg träumte, ist vom Abstieg des Gottessohnes in seiner Menschwerdung beeindruckt (vgl. 2 Gl 4-5; Erm 1,16) und in der Eucharistie (vgl. Erm 1,18; Ord 27).

<sup>75</sup> J. RATZINGER/BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Freiburg, Bd. I, 2007,126.

<sup>76</sup> Vgl. KITest 28.

Alltäglichkeit eines einfachen und brüderlichen Lebens. In Klara wird das Bewusstsein über den exemplarische Wert des Lebens sehr stark werden<sup>77</sup>, als sei es ein Geschenk, das eine der anderen Schwester machen soll. Nicht aus Moralismus soll das gute Beispiel gegeben werden, sondern um sich gegenseitig im Guten zu bestärken. Wer auf den himmlischen Vater vertraut und den Fußspuren Jesu folgt, wird für die anderen zum Zeugen eines erfüllten und frohen Lebens.

---

<sup>77</sup> Vgl. KlReg 4,9; KlTest 19-23.60.62.

#### 4. Der Lebensabschnitt der Annahme der Leitung: Armut als Öffnung für das Neue

Der Lebensabschnitt, den wir jetzt betrachten, gehört zu dem, was uns in Klaras Geschichte leicht entgehen könnte. Sr. Pacifica de Guelfuccio gibt uns davon Zeugnis:

„Pacifica sagte auch, nachdem Klara drei Jahre in dieser Gemeinschaft gelebt hatte, habe sie auf inständiges Bitten des heiligen Franziskus, der sie fast dazu zwang, die Führung und Leitung der Schwestern übernommen.“<sup>78</sup>

Diese Zeugnis wird in erweiterter Form von der Legende aufgenommen, die diese Episode an das Gehorsamsversprechen gegenüber Franziskus knüpft, und zwar mit dem negativen Adverb „aber, zwar (*invero*)“:

„Denn sie gelobte dem seligen Franziskus heiligen Gehorsam und wich in keiner Weise von ihrem Versprechen ab. Drei Jahre nach ihrer Bekehrung [aber] lehnte sie Namen und Amt der Äbtissin ab und wollte lieber demütig untertan sein als vorstehen, unter den Mägden Christi lieber dienen als bedient werden. Doch auf das Drängen des seligen Franziskus hin nahm sie schließlich die Leitung der Frauen auf sich. Dadurch entstand in ihrem Herzen Furcht, nicht Aufgeblasenheit, und nicht die Willkür mehrte sich, sondern die Dienstbereitschaft. Je höher sie nämlich durch eine gewisse Vorrangstellung äußerlich erschien, desto geringer in der Selbsteinschätzung, desto dienstbereiter, desto schlichter im Lebenswandel erwies sie sich.“<sup>79</sup>

Der Biograph bringt diese Sache in Klaras Tugendsspiegel, als ein Beispiel ihrer heiligen Demut. In Wirklichkeit handelt es sich um einen Schlüssel-Lebensabschnitt der Anfänge in San Damiano, sei es für Klaras persönliches Leben, sei es für die Gestaltung der kleinen Gemeinschaft. Auch das ist, unter einem gewissen Aspekt, ein Lebensabschnitt der Armut, denn er verlangte eine große Offenheit für etwas Neues und Unerwartetes, eine neue Hingabe an den Plan Gottes, der sich langsam enthüllte und Form annahm. Schauen wir auf die Interpretation, die unsere Schwestern im zweiten Regelband gegeben haben:

„Es ist also Franziskus, der Klara Schritt für Schritt bis nach San Damiano führt. Frauen in den Stand der Buße aufzunehmen bedeutete für den, der sie aufnahm, die Mühe für ihre Leitung zu sorgen: dieser Mühe entzog sich Franziskus nie. Auch die Behauptungen Klaras lassen keinen Zweifel: Sie versprach gemeinsam mit ihren Schwestern Franziskus freiwillig Gehorsam. „Gehorsam versprechen“ und in den „Gehorsam aufnehmen“ bedeuten Teilhabe am gleichen Orden, wie es auch in den franziskanischen Regeltexten ausgedrückt ist. Klara wurde aufgenommen und fühlte sich völlig als Teil der Bruderschaft (*fraternitas*), wenn auch in einer verschiedenen Art der Nachfolge Christi, die seit Anbeginn für sie und ihre Schwestern die eines stabilen Lebens war. Doch im Laufe kurzer Zeit begannen sich in Klaras Leben in San Damiano andere Horizonte zu öffnen. [...] Es ist wie das Indiz eines Einschnittes, dass Klara von Franziskus gedrängt wurde, die Leitung der Gemeinschaft auf sich zu nehmen, für die er bis dahin der direkt Zuständige war. Dieser Lebensabschnitt scheint nicht aus gemeinschaftlichen Beratungen herzurühren, noch aus dem Wollen Klaras, sondern aus dem Willen des Franziskus und seiner Unterscheidung hinsichtlich eines Charismas, das sich Stück für Stück entwickelte und ausdrückte.“<sup>80</sup>

Klara ist abgeneigt, die Leitung der Schwestern zu übernehmen, Franziskus muss sie quasi zwingen. Hier gehen wir nicht darauf ein, ob es sich mehr oder weniger um die rechtlich definierte Rolle der Äbtissin handelt, und ob das eine Konsequenz des IV. Laterankonzils ist. Sicher hatte es sich um einen Schritt von rechtlichem Gewicht gehandelt, der Klara eine öffentlich anerkannte Autorität gab und vom Bischof von Assisi genehmigt war, von dem damals das Kloster von San Damiano abhing. Klara leistet Widerstand, weniger aus Demut, sondern vielleicht mehr aus Furcht und Unsicherheit. Franziskus setzt ihr gegenüber einen Akt des Vertrauens, den sie mit einem Glaubensakt und mit Gehorsam beantwortet. Klara, die

---

<sup>78</sup> ProKl I,17.

<sup>79</sup> LebKl 12,3-5.

<sup>80</sup> FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 26-28.

damals 22 oder 23 Jahre alt war, fühlt sich nicht in der Lage, eine Situation in die Hand zu nehmen, die noch sehr unbestimmt und noch ganz im Aufbau in der Ungewissheit des Zukünftigen ist. In der Unsicherheit der ersten Jahre dieser neuen Ordensrealität Franziskus als Oberen und geistlichen Führer gehabt zu haben, muss eine der wenigen Sicherheiten der Schwestern von San Damiano gewesen sein. Indem Klara die Verantwortung gegenüber den ersten Schwestern aufnimmt, macht sie den Lebensabschnitt vom „Schwestersein unter Schwestern“ zum „Muttersein“. Ein Lebensabschnitt, der nicht ohne Schmerz vollzogen wird. Von da an werden die Schwestern ihr und nicht mehr Franziskus Gehorsam versprechen.<sup>81</sup> Klara wird auf der Ebene des Gehorsams dem Franziskus ebenbürtig. Von menschlicher Sicht aus ist es sicherlich ein enormer Wachstumsschritt, eine Vergrößerung des Herzens zu weiteren Dimensionen. Nichts lässt so wachsen, wie Verantwortung für andere zu übernehmen, denn es erfordert aus sich selbst herauszugehen, um für jeden das Gute in den alltäglichen Lebensumständen zu suchen. Auch in diesem Fall wird die Dimension der Mutterschaft zu einem der charakteristischsten Züge von Klaras Persönlichkeit und der Spiritualität ihrer *Lebensform* werden.

Doch es ist nicht nur die menschliche Seite zu überlegen, sondern auch und vor allem, die institutionelle. Bereits durch die Aushändigung der ersten „*forma vivendi*“ hatte Franziskus gezeigt, dass er die Notwendigkeit erahnte, der kleinen Frauengemeinschaft eine eigene Gestalt gegenüber seiner Bruderschaft zu geben. Beide Gruppen lebten dieselbe evangeliumsgemäße Spiritualität auf zwei unterschiedliche Weisen. Tatsächlich hatte Franziskus den Schwestern nicht die „Protoregel“ der Minderbrüder, die von Papst Innozenz III. im Jahre 1209 mündlich approbiert worden war, gegeben, sondern eine eigene Regel für sie. Mit der Übertragung der Autorität an Klara entsteht hier ein wirklicher und echter Einschnitt. Von nun an wird San Damiano vom rechtlichen Gesichtspunkt aus – wir können nicht sagen, in welchem Ausmaß – gegenüber der Bruderschaft des Franziskus Autonomie haben, mit einer eigenen inneren Autorität, wenn auch Franziskus und die Brüder es fortsetzen, für sie Sorge zu tragen und eine ganz besondere Bindung – verglichen mit anderen Klöstern – aufrecht-erhalten. Das geht soweit, dass neben San Damiano eine kleine stabile Bruderschaft gegründet wird.<sup>82</sup> Das ist der Beginn eines langen Prozesses, der San Damiano dazu führen wird, Merkmale eines echten Ordens anzunehmen und dennoch entschieden in der Ordensfamilie des Franziskus zu bleiben.

Klara akzeptiert, wenn auch mit Mühe, diese Provokation des persönlichen Wachstums, der auch einen Schritt zu beachtlicher Autonomie gegenüber Franziskus mit sich bringt. Der Heilige konnte, um seine Berufung als unterwegsseiender Bruder zu leben, nicht zu stark an eine Frauengemeinschaft gebunden sein. Tatsächlich sehen wir Franziskus nach dem Generalkapitel von 1217 für die Mission außerhalb Italiens engagiert, zunächst in Frankreich und dann in Ägypten und im Heilige Land.<sup>83</sup> Auch André Vauchez ist trotz vieler Ungenauigkeiten bezüglich San Damiano der Meinung, dass, wenn auch Franziskus anfänglich gedacht hat, eine Frauengemeinschaft im Bezug einer Komplementarität in seine Bruderschaft zu assoziieren [...], solche Idee schnell verworfen wurde.<sup>84</sup> Von nun an wird die Anwesenheit

---

<sup>81</sup> KIReg 1,5: „Und die anderen Schwestern seien immer verpflichtet, den Nachfolgern des seligen Franziskus, der Schwester Klara und den anderen Äbtissinnen, die ihr kraft rechtmäßiger Wahl folgen, zu gehorchen.“

<sup>82</sup> Klara bezeugt das selber im zwölften Kapitel ihrer Lebensform: Auch einen Kaplan mit einem Kleriker von gutem Ruf und umsichtiger Klugheit als Gefährten sowie zwei Laienbrüder, Liebhaber von heiligem Wandel und Ehrbarkeit, zur Unterstützung in unserer Armut, wie wir sie vom genannten Orden der Minderen Brüder stets barmherzig erhalten haben, erbitten wir mit Blick auf das gütige Erbarmen Gottes und des seligen Franziskus vom selben Orden als gnädige Gabe (KIReg 12,5-7).

<sup>83</sup> Vgl. A. VAUCHEZ, *Francesco d'Assisi*, 86-101.

<sup>84</sup> Vgl. A. VAUCHEZ, *Francesco d'Assisi*, 66.

von Franziskus in San Damiano seltener sein, auch wenn er in Bezug auf das Charisma der Hauptbezugspunkt bleibt, wie Klara sich in ihrem Testament erinnert:

„Er gab sich nicht damit zufrieden, uns zu seinen Lebzeiten in vielen Predigten und mit Beispielen die Liebe und die Einhaltung der heiligen Armut anzuempfehlen; er gab uns auch mehrere Schriftstücke, damit wir nach seinem Tode keinesfalls von der Armut abwichen.“<sup>85</sup>

Hier ist nicht der Ort Schritt für Schritt den Ereignissen, die gar nicht vollkommen rekonstruierbar sind und die der Gemeinschaft von San Damiano Form gegeben haben, als Franziskus noch am Leben war, zu folgen: nämlich die Gewährung des Armutsprivileges seitens des Papstes Innozenz III.(?), die *pro forma* Annahme der Benediktregel mit der *forma vivendi* des Kardinal Hugolin, die Gewährung des Privilegs der Exemption durch Papst Honorius III.<sup>86</sup> Die Gemeinschaft [von San Damiano] nahm nun einerseits institutionell eine monastische Gestalt an, andererseits lebte sie weiterhin nach den ursprünglichen evangeliumsgemäßen Richtlinien, die von Franziskus in den ersten Jahren gegeben wurden, und integrierte sie mit den von Hugolin vorgegebenen Normen. Es ist schwierig zu verstehen, wie sich Klara insgesamt in einer rechtlich so komplexen Situation bewegt hat, und was vielleicht ein wenig im Kontrast zu ihrem Wunsch stand, in heiliger Einfalt nach dem Evangelium zu leben. Unsere Heilige wird ihre Mühe gehabt haben, all das zusammen zu bringen, doch vermochte sie es sehr gut, wie es die komplexe Harmonie der Komposition ihrer *Lebensform (forma vitae)* beweist.

In diesen ersten Jahren, in denen San Damiano Gestalt annahm, war es meines Erachtens Klaras Größe, dass sie nicht bei der Versuchung eines evangeliumsgemäßen „Fundamentalismus“ stehen blieb, der in Einseitigkeit hinsichtlich Institution und Struktur verweigert. Klara hat in Gehorsam zu Franziskus an den wesentlichen Punkten des Charismas festgehalten, vor allem an der Form der höchsten Armut, doch sie verschloss sich nicht gegenüber der herantretenden Notwendigkeit einer institutionellen Definition. Es gelang ihr, Veränderungen zu akzeptieren und zugleich den ursprünglichen Eingebungen treu zu bleiben. Sie hat es verstanden, Charisma und Institution zusammenzubringen, was nur jemandem gelingt, der dem Heiligen Geist gegenüber fügsam ist. Sie akzeptierte, dass ihre kleine, dem Evangelium, der Buße und der Klausur verpflichtete Gemeinschaft die Form einer monastischen Institution annahm, um die Rechtmäßigkeit und die Anerkennung durch den Apostolischen Stuhl zu garantieren, und den kontemplativen Charakter zu bewahren<sup>87</sup>, mit der Konsequenz einer immer markanteren Differenzierung gegenüber der Bruderschaft des Franziskus. Ein Beispiel: Franziskus war stets dagegen, dass seine Brüder vom Apostolischen Stuhl Privilegien verlangten, um auf ihren Predigtreisen geschützt zu sein.<sup>88</sup> Klara hat hingegen Privilegien verlangt, nicht nur das der Armut – was nicht einmal ein Privileg war, sondern einfach ein Brief einer Gunsterweisung – sondern auch jenes feierliche der Exemption, das dem Ortsbischof die Jurisdiktion gegenüber dem Kloster entzog und es direkt dem Heiligen Stuhl unterstellte<sup>89</sup>, im Sinne der großen monastischen Tradition.

---

<sup>85</sup> KITest 34.

<sup>86</sup> Die Behauptung von Papst Gregor IX. im Brief *Angelis gaudium* vom 11. April 1238 an Agnes von Prag lässt für andere Hypothesen keinen Platz. Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 102, Anm. 104.

<sup>87</sup> Zur Klausel der Rechtmäßigkeit, die die Annahme einer der drei approbierten Lebensformn anzunehmen, die BenediktusLebensform, die AugustinerLebensform oder die BasiliusLebensform– vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 83 und Anm. 11; FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Chiara di Assisi. Una vita prende forma*, 29.45.

<sup>88</sup> Vgl. Test 25.

<sup>89</sup> Über das Privileg der Exemption, das von Papst Honorius III. gewährt wurde als Franziskus noch am Leben war (gültig bereits schon vor dem 27. Juli 1219), haben wir in dem schon zitierten Brief *Angelis gaudium* von 1238 Notiz. Kürzlich wurde in Graz der Text des Exemptionsprivilegs *Religiosam vitam eligentibus*, das von

„Die Leitung der Schwestern“ übernommen zu haben, hatte eine entscheidende Phase für die Ausformung der Identität von San Damiano eröffnet: eine neue Form einer Gemeinschaft, die dem Evangelium und der Buße verpflichtet ist, die seit Anbeginn der *stabilitas* und der Klausur verpflichtet ist, hinsichtlich einiger Merkmale monastisch, hinsichtlich anderer entschieden innovativ bezüglich der Tradition war. Dieser Prozess der Festlegung der Identität des Charismas der Klarissen wird für Klara das ganze Leben lang dauern, bis zum letzten Tag. Klara hat es verstanden, die Herausforderung dieser Unsicherheit anzunehmen, nämlich zwischen Tradition und Neuheit, zwischen Charisma und Institution, die Herausforderung der geschichtlichen Komplexität anzunehmen versteht, was ein evangeliumsgemäßer Fundamentalismus verweigert. Diese Annahme der Unsicherheit ist eine wahre Armut und eine Liebe zur Person Jesus, der in der Kirche lebendig ist.

In Wirklichkeit hat Klara nicht ein eigenes Projekt vorangetrieben, sondern hat sich gemeinsam mit ihren Schwestern von den Ereignissen formen lassen und hat die Unterscheidung gelernt. Sie ging im Dunkel jener Nacht weiter, in der sie von der Piazza San Rufino zur Porziunkula hinunterging, als sie im Herzen nur das Licht des Glaubens an Gottes Verheißung trug. Diese Fügsamkeit gegenüber Gottes Plan, der sich erst nach und nach enthüllen und dem Leben Form geben wird, ist wahrlich einer der schönsten Merkmale, die wir auf ihrem Antlitz sehen.

---

Gregor IX. am 29. November 1229 für San Damiano gewährt wurde, als eines der namhaftesten Dokumente dieser Zeit gefunden; vgl. G. BOCCALI, *Alcuni nuovi documenti su Santa Chiara di Assisi e le Clarisse*, in: FF 77, 279-300.

## 5. Der Lebensabschnitt der Krankheit: von einer gewählten Armut zu einer angenommenen Armut; Armut als das Erkennen des gekreuzigten Christus.

Hier berühren wir einen Lebensabschnitt der Armut, der mir ein existentieller Wendepunkt in Klaras Leben gewesen zu sein scheint, gleichsam eine zweite (*nuova*) Bekehrung: der Lebensabschnitt der Krankheit. Ohne diesen Lebensabschnitt wäre Klara vielleicht nicht heilig geworden. Es war ein Wendepunkt für die ganze Gemeinschaft von San Damiano, wenn in den Zeugnissen des Prozesses der Beginn der Krankheit ihrer Mutter einen regelrechten Zeitpunkt darstellt, auf den sich verschiedene Schwestern in ihrer Erinnerung wie auf eine Wasserscheide, die ein vorher und ein nachher erzeugt, beziehen: „bevor Klara krank geworden sei.“<sup>90</sup> Es gibt ein genaues Datum von diesem „Krankwerden“ Klaras. Die erste Zeugin des Prozesses erinnert sich, die ganz treue Pacifica de Guelfuccio, die erste Gefährtin nach Agnes:

„Auf die Frage, wann bei Klara die lange Krankheit begonnen habe, antwortete sie, sie glaube, es sei neunundzwanzig Jahre her.“<sup>91</sup>

Neunundzwanzig Jahre, also im Jahr 1224, dem Jahr der Stigmatisierung des Franziskus. Klara war damals ungefähr dreißig Jahre alt. Sr. Angeluccia aus Spoleto, die im Jahr 1225 eingetreten war, traf auf Klara bereits als Kranke.<sup>92</sup> Aus der Sammlung von Perugia wissen wir, dass Klara zu Beginn des Herbstes 1226 so krank war, dass sie fürchtete, vor ihrem Vater Franziskus zu sterben.

„In jener Woche, in welcher der selige Franziskus verschied, war Herrin Klara, das erste Pflänzchen des Ordens der Schwestern, Äbtissin der Armen Schwestern des Klosters San Damiano zu Assisi und Nacheiferin des heiligen Franziskus in der steten Bewahrung der Armut des Sohnes Gottes, sehr krank und fürchtete, vor dem seligen Franziskus zu sterben. Sie weinte bitterlich und war untröstlich, weil sie nicht in der Lage war, vor ihrem Heimgang ihren einzigen Vater nach Gott zu sehen, nämlich den seligen Franziskus, den Tröster des inneren und des äußeren Menschen und auch ihren ersten Begründer in Gottes Gnade. Dies gab sie darum dem seligen Franziskus durch einen Bruder zu verstehen.“<sup>93</sup>

Wir wissen nicht genau, worin diese Krankheit bestanden hat, die Klara für den Rest ihres Lebens begleiten wird, mit Zeiten von mehr und weniger Schwere [der Krankheit].<sup>94</sup> Wie Sr. Pacifica errahnen lässt, handelt es sich vielleicht um eine Erschöpfung als Folge der extremen Entsagungen, denen sie sich in den ersten Jahren ihres Ordenslebens in der Fülle ihrer jugendlichen Kräfte unterworfen hatte.

„Und sie sagte, Klara sei mit dem Essen derart streng gewesen, dass die Schwestern sich wunderten, wovon ihr Körper überhaupt lebte. Sie sagte auch, Klara habe lange Zeit an drei Tagen in der Woche gar nichts gegessen, am Montag, Mittwoch und Freitag. Und sie sagte, an den anderen Tagen habe Klara derart anspruchslos gelebt, dass sie eine gewisse Krankheit bekam. Deshalb hatte ihr der heilige Franziskus zusammen mit dem Bischof von Assisi eindringlich aufgetragen, sie solle an jenen drei Tagen jeweils wenigstens ein halbes Brötchen essen, also ungefähr anderthalb Unzen.“<sup>95</sup>

---

<sup>90</sup> ProKl I,66; auch I,36; II,25.26.61; VI,21; VII,6; X,8; XIV,5.

<sup>91</sup> ProKl I,67.

<sup>92</sup> Vgl. ProKl XIV,4.

<sup>93</sup> SP 13,1-3.

<sup>94</sup> Zum Beispiel ereignete sich im Juli des Jahres 1246 die Episode, dass eine Klostertür auf Klara fiel, ein offenkundiges Zeichen, dass die Mutter zu diesem Zeitpunkt nicht bettlägerig war, wie in anderen Perioden (ProKl XIV,23-26). Hingegen im November 1250, genau am Fest des Hl. Martin, am 11. des Monats, empfing Klara die Sterbesakramente, weil die Schwestern meinten, sie würde dem Tode nahe sein (vgl. ProKl IX,58-64). Man müsste für eine genauere Chronologie von Klaras Krankheit den ganzen Prozess durchgehen, wozu hier nicht der Ort ist.

<sup>95</sup> ProKl I,22-25.

Dieses Zeugnis wird von dem der nächsten Schwester, Benvenuta von Perugia, einer weiteren der ersten Gefährtinnen, ergänzt:

„Sie sagte auch, die selige Mutter Klara sei, bevor sie krank wurde, derart anspruchslos gewesen, dass sie während der großen vierzigstägigen Fastenzeit [vor Ostern] und jener von St. Martin an immer bei Brot und Wasser fastete, außer an den Sonntagen, da trank sie [auch] ein wenig Wein, wenn sie davon hatte. Und an drei Tagen in der Woche und zwar am Montag, Mittwoch und Freitag, aß sie gar nichts, bis zu dem Zeitpunkt, als der heilige Franziskus ihr eindringlich auftrug, auf jeden Fall jeden Tag ein bisschen zu essen: Und um ihr Gehorsamsversprechen zu halten, nahm sie daraufhin ein bisschen Brot und Wasser zu sich.“<sup>96</sup>

Klara hatte sich Hals über Kopf in die Nachfolge des armen und leidenden Jesus geworfen. In den ersten Jahren ihres Ordenslebens lebte sie ein so extremes Fasten, das weit über das hinausging, was in der Hugolinregel vorgeschrieben war, die, als Franziskus noch lebte, man in San Damiano gemeinsam mit den Bestimmungen (*norme*) des Heiligen beobachtete.<sup>97</sup> Verglichen mit dem von Klara gehaltenen Fasten, wirken die Vorschriften Hugolins direkt moderat! Für drei Tage in der Woche, am Montag, am Mittwoch und am Freitag alle Tage des Jahres, aß Klara gar nichts, und in den andern Tagen schien sie kaum mehr zu essen. Sie fastete die beiden Fastenzeiten hindurch gänzlich bei Wasser und Brot, ausgenommen am Sonntag (Gott sei Dank! Wenn sie Sonntags auch gefastet hätte, wäre sie als Herätikerin gesehen worden.) Die *forma vivendi* des Kardinal Hugolin verlangte ein andauerndes Fasten, entweder nur ein Essen pro Tag, das am Mittwoch den Gebrauch von Gekochtem und Wein ausschloss, und am Freitag außerhalb der Fastenzeit, Tage an denen man Obst oder rohes Gemüse essen konnte. In den Fastenzeiten wurde vier Tage in der Woche ein Fasten bei Brot und Wasser für die größere Fastenzeit vorgeschrieben, und drei Tage für die des Hl. Martin.<sup>98</sup> Wie man sieht, ging Klara in ihrem persönlichen Lebensstil weit über das Vorgeschriebene hinaus und die Schwestern fürchteten um ihre Gesundheit. Doch es scheint, dass sie auf diese kaum gehört hatte und strikt ihren Weg ging! Sr. Pacifica erinnert sich:

„Pacifica sagte auch, die selige Mutter habe ganze Nächte lang im Gebet gewacht und derart anspruchslos gelebt, dass es die Schwestern schmerzte und sie dies auch sorgenvoll zum Ausdruck brachten. Und sie sagte, sie habe selbst einige Male deshalb geweint.“<sup>99</sup>

Klara war in Jesus verliebt. Sie wollte eng mit ihm in der Passion nicht durch geistige Betrachtung oder durch einfache Herzensregung, sondern mit ihrem ganzen Sein, mit Geist und Leib vereint sein. Das ist der Beweggrund für das Fasten und all die anderen Bußübungen, an die sich die Schwestern erinnern: das Lager aus Reisig und als Kopfpolster ein Flusstein. Nachdem sie erkrankte, verpflichtete sie Franziskus einen Strohsack zu benutzen, sodass sie es dann aufgab eine Matte mit etwas Stroh für den Kopf oder eine schlechtes Holzbrett zu benutzen<sup>100</sup>. Sr. Benvenuta aus Perugia hat minuziös die Bußgewänder beschrieben, die Klara unter dem Wollhabit trug, welcher mit dem entsprechenden Mantel bereits an sich eine schöne Buße war.

„Benvenuta sagte auch, die selige Klara habe sich einmal ein bestimmtes Kleidungsstück aus Schweinsleder machen lassen. Sie trug es mit der haarigen und borstigen Seite auf bloßer Haut und sie trug es versteckt unter ihrer grobwoollenen Tunika. Genauso ließ sie sich ein anderes Mal

<sup>96</sup> ProKl II,26-28; vgl. auch III,16.

<sup>97</sup> Vgl. den bereits zitierten Brief *Angelis gaudium*: Text in : FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Chiara di Assisi. Una vita prende forma*, Dokumenti, n.8, 145-148. Vgl. Gregor IX., „Angelis gaudium“ (11. Mai 1238) [11 OSD], in: J. SCHNEIDER / P. ZAHNER (Hrsg.), *Klara-Quellen. Die Schriften der heiligen Klara, Zeugnisse zu ihrem Leben und ihrer Wirkungsgeschichte*, Kevelaer 2013, 423.

<sup>98</sup> FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Chiara di Assisi. Una vita prende forma*, 131.

<sup>99</sup> ProKl I,19-20. Dieses Zeugnis dieses so menschlichen Gefühls, das die ersten Schwestern verband, ist sehr schön. Auch Sr. Cäcilia erinnert sich, geweint zu haben als Klara sagte, dass sie nach Marokko gehen wolle um als Märtyrerin zu sterben wie die ersten Brüder-Märtyrer im Jahre 1220 (vgl. ProKl VI,18-20).

<sup>100</sup> Vgl. ProKl III,15; VII,10-12; X,24-25;

ein anderes Kleidungsstück aus Pferdeschwanzhaaren machen und später einige Kordeln, mit denen sie es sich um ihren Körper schnürte. Und mit solchen Bußgewändern habe sie ihren zarten Körper geplagt. Und Benvenuta sagte auch, eines dieser Kleidungsstücke sei [noch] im Kloster.“<sup>101</sup>

Interessant ist der Schluß, der uns zeigt, wie die Schwestern über Klaras Exzesse wachten und, dass sie ihr diese untersagten, nachdem sie erkrankte.

„Auf die Frage, woher sie von diesen Kleidungsstücken wisse, antwortete sie, sie habe sie gesehen, weil Klara sie manchmal an bestimmte Schwestern ausgeliehen habe. Doch sie erinnere sich nicht, jenes Bußgewand aus Leder gesehen zu haben, aber sie habe davon gehört von ihrer leiblichen Schwester, die sagte, sie habe es gesehen. Jedoch trug Klara es, wie man sagte, sehr versteckt, damit es ihr nicht von den Schwestern wieder weggenommen würde. Aber als Klara später krank wurde, nahmen die Schwestern ihr diese Kleidungsstücke weg, weil sie zu hart waren.“<sup>102</sup>

Wir tun uns heute schwer, solch einen Bußrigorismus zu verstehen, doch wenn wir das Fasten in Klaras Leben mit jenem anderer Büsserinnen oder Reklusen vergleichen, die zur selben Zeit gelebt haben<sup>103</sup>, dann bemerken wir, dass dieser Aspekt für die Frauenspiritualität dieser Zeit zentral war. Marco Bartoli hat einen bezeichnenden Vergleich mit der flandrischen Büsserin Maria von Oignies gemacht:

„Ein Beispiel unter vielen hilft, das Klima der Frömmigkeit zu verstehen, in das sich auch die von Klara praktizierte Buße einfügt. Es handelt sich um jene Maria von Oignies, deren Lebensbeschreibung Jacques de Vitry verfasste. Es handelt sich um eine geographisch weit entfernte Persönlichkeit, von der Klara aber möglicherweise gehört haben könnte, dass Jacques de Vitry selbst sie seit 1216 auch in Italien bekannt gemacht hatte. Jedenfalls gibt das Beispiel gut das allgemeine Klima wieder, in dem sich die weibliche Spiritualität zu Beginn des 13. Jahrhunderts entwickelte. In heroischen Tönen, die vielleicht eher dem Biograph zuzuschreiben sind, erzählt also die Vita der Maria von Oignies: „... das Kreuz Christi umarmend, war sie gekreuzigt im Fleische. Sie verleugnete sich selbst, indem sie sich aus Gehorsam dem Willen anderer unterwarf; sie trug das Kreuz, indem sie in der Enthaltensamkeit ihren Körper züchtigte; sie ahmte Christus nach, indem sie sich selbst erniedrigte in der Demut. Sie trank keinen Wein, nahm kein Fleisch, auch nie oder selten Fisch, und aß damals nur wenig Früchte und Gemüse, um sich gerade noch am Leben zu erhalten. Sie aß lange Zeit hindurch schwarz gewordenes verdorbenes Brot, von dem kaum noch Hunde gefressen hätten. Aufgrund derartiger Härte und Strenge zerriss ihr inwendig der Schlund, und aus den Wunden floss Blut, welches in ihr das süße Gedächtnis an das Blut Christi wachrief.“<sup>104</sup>

„Die Zitate ließen sich leicht vermehren – fügt der Historiker an – doch das Schema dieser Frömmigkeit, vor allem der weiblichen, die sich Anfang des 13. Jahrhunderts entfaltete, bleibt immer dasselbe: Die Vision des gekreuzigten Christus erzeugt das Verlangen, ihn nachzuahmen und mit ihm die physische Schmerzen zu teilen.“<sup>105</sup> Wir denken an die Beschreibung, die Klara über die Passion in ihren Briefen macht, so physisch und detailliert, anders als die mehr theologische und weniger beschreibende des Franziskus.

„Deinen Bräutigam, schöner als alle Menschenkinder, der um Deines Heiles willen der Geringste der Menschen wurde, verachtet, zerschlagen, am ganzen Körper vielmals gezeißelt, in

---

<sup>101</sup> ProKI II,17-20. Der Bußgürtel aus Rosshaar ist unter den Reliquien unseres Klosters [Santa Chiara in Assisi] aufbewahrt.

<sup>102</sup> ProKI II,22-25.

<sup>103</sup> Über Humilta von Faenza, eine Rekluse aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, sagt man, dass sie zwölf Jahre verbracht hätte und sich nur von Brot und Wasser ernährt habe, und von Kräutersud an den Hochfesten. Drei Unzen Brot waren genug um sie als tägliche Mahlzeit zu nähren. Vgl. A. BENVENUTI PAPI, „*In castro poenitentiale*“. *Santità e società femminile nell'Italia medievale* (Italia sacra. Studi e documenti di storia ecclesiastica, 45), Rom 1990, 355.

<sup>104</sup> M. BARTOLI, *Klara von Assisi*. Aus dem Italienischen übertragen von M. Ancilla Röttger OSC, Werl 1993, 141-142.

<sup>105</sup> ebd. 142.

Todesnot am Kreuz verscheidend: ihn, edle Königin, blicke an, betrachte ihn, schau auf ihn, in Sehnsucht, ihm ähnlich zu werden! Wenn Du mit ihm leidest, wirst Du mit ihm herrschen, wenn Du mit ihm trauerst, wirst Du Dich mit ihm freuen, wenn Du mit ihm am Kreuze der Bedrängnis stirbst, wirst Du mit ihm im Glanz der Heiligen die himmlischen Wohnungen besitzen.“<sup>106</sup>

Trotz ihres Bußrigorismus erreicht Klara nie solch exzessive Extreme wie andere Frauen ihrer Zeit, die soweit gingen, die Selbstverstümmelung des eigenen Antlitzes zu verlangen, aus Verachtung für den Körper und aus Verweigerung der leiblichen Schönheit, wie z.B. Margareta von Cortona.<sup>107</sup>

Ich habe mich ziemlich lange aufgehalten, Klaras Bußleben vor 1224 darzulegen, um den Lebensabschnitt der Armut, der sich durch ihr Krankwerden vollzieht, offensichtlicher zu machen. Wir können wohl sagen, dass Klara im Exzess ihrer Liebe zu Christus ihre Kräfte überfordert und ihren Leib überansprucht hat. Sie hat sich getäuscht, tun zu können, was sie wollte. Der Körper hielt mit der Leidenschaft ihres Herzens nicht Stand. Wir müssen mit-einbeziehen, dass zusätzlich zu den leiblichen Bußübungen es auch die körperliche Arbeit und die ausgedehnten Nachtwachen im Gebet gab ... Klara begegnet mit kaum mehr als dreißig Jahren ihrer Schwäche und büßt an ihr. Sie beginnt ihre kreatürliche Armut kennenzulernen und geht daraus gezeichnet für das ganze Leben hervor. Sie erlebt sich unfähig, jene Bußübungen zu vollziehen, die sie sich früher auferlegt hat und muss die Abhängigkeit von den anderen annehmen, ihre Fürsorge. Sr. Pacifica behauptet, wenn sie sich auf die Zeit der Krankheit bezieht, dass sie Klara „Tag und Nacht zum größten Teil umsorgt“<sup>108</sup> habe. Das war sicherlich kein einfacher und schmerzloser Lebensabschnitt. Zwischen den Zeilen der Zeugnisse ist auch gegenüber dem Gehorsam eine gewisse Resistenz von Klara zu lesen: es brauchte Franziskus, nicht mehr Reisig als Bett zu benutzen<sup>109</sup>; es brauchte die Schwestern, Klara die Bußgürtel wegzunehmen. Es brauchte nicht nur Franziskus, sondern auch den Bischof von Assisi, damit sie akzeptierte, jeden Tag etwas zu essen: „sie solle an jenen drei Tagen jeweils wenigstens ein halbes Brötchen essen, also ungefähr anderthalb Unzen.“<sup>110</sup> Und ich würde außerdem sagen: es brauchte auch den Herrn, um ihr den Wunsch aus dem Herzen zu nehmen, nach Marokko zu gehen um den Märtyrertod zu sterben, wie sie beim Bericht über die ersten Martyrer im Jahre 1220 angab tun zu wollen, und so die Gemeinschaft in Panik brachte<sup>111</sup>. Der Herr hatte ihr ein ganz anderes und langes Martyrium vorbereitet ...

All das darf uns nicht schockieren, im Gegenteil, es soll uns sehr tröstlich sein. Klara ist wie wir, nicht als Heilige geboren, sie ist es geworden. Jesus selbst, *obwohl er der Sohn war,*

---

<sup>106</sup> 2 Agn 20-21; vgl. 4 Agn 23-26; bei Franziskus 2 Gl 6-13.

<sup>107</sup> Marco Bartoli bringt dieses Zeugnis: „Mal zerriß sie sich die Kleider und zugleich das Gesicht, mal schlug sie sich die Wangen, mal geißelte sie die Schultern mit knotigen Schnüren [...] Die Dienerin Gottes machte von immer neuen Mitteln gebrauch. Außer den strengen Entbehrungen, den rauen Geißelungen und der körperliche Schmerzen, die sie mit höchster Begierde immer mehr verstärkte ... ersann sie sich eine Art völlig neuer und ungebräuchlicher Strafe, um die begehrte Entstellung ihres anmutigen Antlitzes zu erreichen.“ Oder sie wollte sich mit einem Eisen in die Nase und Oberlippe schneiden (BARTOLI, 147-148).

<sup>108</sup> ProKl I,9.

<sup>109</sup> Bartoli spricht nicht nur von einem Kontrast zwischen Franziskus und Klara in diesem Punkt, sondern auch von einer Versuchung im Herzen der Spiritualität von San Damiano selber, nämlich einer Bußidee anzuhängen, die weit von der des Franziskus entfernt ist. (vgl. BARTOLI, 144-147.)

<sup>110</sup> ProKl I,25. In Klammer: das könnte vielleicht ein Hinweis sein, dass San Damiano 1224 noch unter der Jurisdiktion des Bischofs von Assisi stand und noch nicht die Exemption von Honorius III. erlangt hatte.

<sup>111</sup> „Auch sagte sie, Klara habe einen solchen geistlichen Feuereifer gehabt, dass sie freiwillig das Martyrium ertragen wollte aus Liebe zum Herrn: Das zeigte sich, als Klara von den fünf Brüdern gehört hatte, die in Marokko den Märtyrertod gestorben waren, und sagte, dass [auch] sie [dorthin] gehen wollte. Daraufhin habe sie, Cecilia, geweint. Und das sei geschehen, bevor Klara so krank geworden war.“ (ProKl VI,18-21; vgl. ProKl VII,6).

hat er durch Leiden den Gehorsam gelernt<sup>112</sup>. Klara hatte Mühe, die Niederlage ihrer Kräfte zu akzeptieren, das Scheitern der einen Art dem Herrn zu dienen, von der sie dachte, dass sie seinem Willen entspräche. Die Formen von angenommener Armut in der Wahl eines radikal evangeliumsgemäßen Lebens waren wirklich „große Wonnen“, doch jetzt, mit der Prüfung der Krankheit, drückt ihr der Herr einen Kurswechsel auf. Wenn zunächst Franziskus sagen konnte: „ihr habt gewählt, nach der Form des heiligen Evangeliums zu leben“, so ist es jetzt der Herr selbst, der „die Form in der Form“ wählt, in der er will, dass Klara lebt. Hier gibt es einen Lebensabschnitt von einer freiwillig und mit Enthusiasmus gewählten Armut zu einer Armut, die nicht gewählt, sondern schmerzlich angenommen ist. Nichts wird von der vorherigen Wahl aufgegeben – die Wesenszüge der Buße werden als Merkmale in der *Lebensform* von San Damiano bewahrt – doch die leidenschaftliche Liebe Klaras für Jesus wird gewissermaßen gelenkt und von dieser freiwilligen Askese gereinigt, die am Ende auf subtile Weise zu einer Negation der christlichen Logik der Erlösung werden kann, die ganz unter der Herrschaft der Gnade steht. Es ist als wolle der Herr zu ihr [Klara] sagen: „Nicht du bist es, die etwas für mich tun muss, nicht du bist es, die du dich durch deine Kräfte erlöst, sondern ich bin dein Erlöser.“

Mir scheint, wir befinden uns hier bei einer zweiten Bekehrung Klaras. Die erste der Jahre 1210/1211 war ein „sich zu Jesus Christus bekehren“<sup>113</sup>, das heißt, zu wählen, nicht nur als ein guter Christ zu leben, sondern radikal Jesus und das Evangelium in das Zentrum des eigenen Lebens zu stellen, indem man sich ganz dem Herrn schenkt. Diese zweite Bekehrung ist vielmehr das „Jesus Christus zu erkennen“<sup>114</sup>, das Eintreten mit seinem ganzen Selbst in die Logik der Erlösung, die die des Kreuzes ist. Es handelt sich nicht bloß darum, das „Ich“ des Fleisches sterben zu lassen, sondern auch, paradoxerweise, das „gute Ich“, jenes, das ehrlicher Weise dem Herrn dienen will, doch riskiert, indem es sich auf den Weg macht, sich die Gaben Gottes anzueignen<sup>115</sup> und als Hauptperson zu fungieren, indem man sich auf die eigenen Kräfte verlässt. Klara geht von einer Antwort an Gott, die noch auf dem Eigenwillen beruht, über zu einer Antwort durch das Opfer dieses Willens, die „befähigt, eine überraschende Kreativität frei zu setzen.“<sup>116</sup>

Wer weiß, ob Klara in diesem Lebensabschnitt ihres Lebens nicht etwas von dieser neu geschenkten Freiheit des Primates der Gnade erfahren hat, die der wunderbaren Intuition Romano Guardinis entsprechend, Paulus auf dem Weg nach Damaskus erkannt hatte. Vielleicht ist dieser Vergleich ein wenig gewagt ...

„In der Stunde von Damaskus wird Paulus vom Joch gelöst, selbst leisten zu müssen – und damit von der Qual, es nicht zu können. Da erfährt er, was sein späteres Wort sagen wird: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“ Und: „Aus mir kann ich nichts: aber ich vermag alles in dem, der mich stärkt, Christus.“ In Christus kommt Gottes Gnade. Sie ist es, die wirkt. Aber indem sie alles wirkt: die Erkenntnis erleuchtet, das Innere löst, das Herz entflammt, den Willen wendet, das Wesen hebt und beschwingt – ebendarin wird der Mensch erst eigentlich jener, der er sein soll. Sie nimmt den Menschen ihm selbst aus den Händen, und im gleichen Augenblick atmet er auf und spricht: „Nun erst bin ich!“ Je stärker Gott in ihm wirkt, desto tiefer weiß er: Jetzt bin ich Mensch; ich selbst, Paulus.“<sup>117</sup>

Wir können uns nicht einmal vorstellen, wie sehr Klara wegen dieses Lebensabschnittes, der ihr Leben verändert hat, gerungen haben wird. In den Erinnerungen der Schwestern beginnen

---

<sup>112</sup> Hebr 5,8.

<sup>113</sup> Vgl. Prokl XVII,8.

<sup>114</sup> Vgl. Phil 3,10.

<sup>115</sup> In den Ermahnungen des hl. Franziskus ist die Gefahr, sich Gottes Gaben anzueignen, eines der am öftesten wiederkehrenden Themen: vgl. Erm 2,3; 3,10; 4,3; 5,4-8; 7,2-3; 12,2; 17,2; 21,2; 28,1.

<sup>116</sup> M. I. RUPNIK, *Il cammino della vocazione cristiana*, 158.

<sup>117</sup> R. GUARIDNI, *Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament*, Freiburg 1961, 49.

passive Verben aufzutauchen, die den Platz der aktiven einnehmen ... Zunächst Klara, zum Beispiel:

„Die selige Mutter sei gegenüber ihren Schwestern demütig, gütig und liebevoll gewesen und sie habe Mitgefühl mit den Kranken gehabt: Und während jener Phasen, in denen es ihr gesundheitlich gut ging, versorgte sie die Schwestern und wusch ihnen die Füße und immer wieder brachte sie ihnen das Wasser [zum Waschen] für die Hände und einige Male wusch sie [sogar] die Krankenstühle. – oder: Agnes sagte auch, Klara sei abends nach der Komplet noch lange im Gebet geblieben, [oft] weinend. Und ebenso sei sie ungefähr um Mitternacht wieder zum Gebet aufgestanden, wenn sie gesund war, und habe die Schwestern geweckt, indem sie sie schweigend berührte. – Wir wissen gut, wie sehr Klara zum Dienen bereit war: „Und meistens habe sie es lieber rasch selbst erledigen wollen als es anderen aufzutragen.“<sup>118</sup>

Nun muss sie akzeptieren, bedient zu werden und von den anderen abhängig zu sein:

„Seitdem Klara krank gewesen war, in der Weise, dass sie sich selbst nicht mehr vom Schlafplatz aufrichten konnte, hätte sie sich aufrichten lassen, um im Sitzen zu sticken.“<sup>119</sup>

Sie muss akzeptieren, sogar von einer Katze bedient zu werden, aus Mangel an anwesenden Schwestern:

„Sie sagte auch, einmal, als Klara wegen ihrer Krankheit nicht vom Bett aufstehen konnte, habe sie gebeten, dass man ihr eine bestimmte kleine Decke bringen solle, aber es war keine da, die sie ihr brachte: Und siehe da, eine kleine Katze, die im Kloster war, begann an dieser Decke zu ziehen und sie herbeizuschleifen, so gut sie konnte, um sie [zu Klara] zu bringen.“<sup>120</sup>

Oder denken wir an die Episode des Angriffs der Sarazenen, als Klara sich „selbst zum Ausgang des Refektoriums bringen“<sup>121</sup> ließ, unterstützt von zwei Schwestern. Oder als sie, sobald sie erkannte, in welche Gefahr sich Sr. Andrea durch ihre Manie, gesund zu werden, geraten war, ihr eine Schwester zu Hilfe schickte, da sie selber nicht hingehen konnte: es ist eine Kranke, die einer Kranken hilft! Viele weitere Beispiele gäbe es für diesen Zustand der Passivität und fehlenden Autonomie, in den Klara geraten ist.

Wir müssen bedenken, dass es sich nicht um irgend eine Schwester handelt, sondern um die Äbtissin, den charismatischen „Leader“ der Gemeinschaft. Es wird wohl auch für die Schwestern nicht einfach gewesen sein, diese Veränderung zu akzeptieren. Diejenige, die in allem präsent war, die die Erste war, um mit ihrem Beispiel den Weg anzuzeigen, der im Gebet, in der Armut, in der Buße und in der Liebe zu gehen war, befindet sich in gewissen Momenten am Rand der Gemeinschaft. Vielleicht handelt es sich auch um eine notwendige Reinigung der Schwestern in ihrer Beziehung zu Klara, in der sie ihre Sicherheit hatten. Es bleibt eine Tatsache, dass Klara für das ganze Leben eine kranke oder halbkranken Äbtissin sein wird, die von ihrem Bett des Schmerzes aus regiert, so wie Jesus vom Holz des Kreuzes herab herrscht.

Bezeichnend ist die Episode der Befreiung der Stadt von den Truppen des Vitale von Aversa dank des Gebetes von Klara und ihren Schwestern. Nach dem Bericht der neunten Zeugin kommen und gehen die Schwestern zu Klara, die in eigener Person nicht handeln kann. Ihr armes Krankenlager wird zum Zentrum der Gemeinschaft:

„Francesca sagte auch, einmal, als jemand zu Klara gesagt hatte, dass die Stadt Assisi ausgeliefert werden sollte, habe sie die Schwestern zusammengerufen und zu ihnen gesagt: „So viel Gutes haben wir von dieser Stadt bekommen, deshalb müssen wir Gott bitten, dass er sie behüten möge.“ Und so trug sie ihnen auf, am nächsten Morgen früh zu ihr zu kommen, und die Schwestern kamen am nächsten Morgen früh zu ihr, wie sie es ihnen aufgetragen hatte. Und nachdem sie gekommen waren, ließ Klara Asche bringen, nahm alle Tücher von ihrem Kopf

---

<sup>118</sup> ProKl I,35-37; X,7-8; I,30.

<sup>119</sup> ProKl I,31.

<sup>120</sup> ProKl IX,51-53.

<sup>121</sup> ProKl IX,4.

und hieß alle anderen Schwestern an, es ihr gleich zu tun. Und danach nahm sie die Asche und streute sich zuerst eine große Menge davon auf den [eigenen] Kopf, den sie sich gerade neu hatte scheren lassen. Und danach streute sie [Asche] auf die Köpfe aller Schwestern. Und als sie das getan hatte, trug sie allen auf, zum Gebet in die Kapelle zu gehen. Auf diese Weise geschah es, dass am folgenden Tag, noch morgens, dieses Heer sich zurückzog, weil es zerschlagen und bezwungen war. Und von da an wurde die Stadt Assisi von keinem Heer mehr belagert. Und an diesem Tag des Gebetes übten die Schwestern bewusst Verzicht, indem sie bei Wasser und Brot fasteten. Und manche von ihnen aßen an diesem Tag überhaupt nichts.<sup>122</sup>

Klara findet sich lange Zeit hindurch in der Situation, die Gemeinschaft mehr mit ihrer Ohnmacht zu leiten, mit der „Lektion der Passion“, – um einen Ausdruck zu gebrauchen, mit dem Papst Benedikt XVI. den letzten Lebensabschnitt des Pontifikates von Papst Johannes Paul II. beschrieben hat<sup>123</sup> – als mit ihren Taten und ihren Worten. Es ist schön, an die Episode des Angriffs der Sarazenen zu denken, in der Klara betend auf den Boden hingestreckt unter Tränen ihrem ohnmächtigen Herrn in der Eucharistie ihre Ohnmacht als kranke Frau anvertraut und bereit ist, ihren Leib in Einheit mit jenem Leib Christi anzubieten. „Herr, behüte du diese deine Dienerinnen, weil ich selbst sie nicht behüten kann.“<sup>124</sup>

Klara ist jetzt gefordert, nicht nur Jesus nachzuahmen, indem sie ihren Schwestern die Füße wäscht, sondern auch mit ihm am Kreuz zu bleiben. Es ist gut, in diesem Zusammenhang die Worte zu hören, die Papst Benedikt XVI. an die neu gewählten Kardinäle in einem Konsistorium gesprochen hat:

„So wird also [...] die erste und grundlegende Botschaft deutlich, die das Wort Gottes uns heute mitteilt: Es ruft uns auf, bei Jesus zu sein, wie Maria, und ihn nicht aufzufordern, vom Kreuz herabzusteigen, sondern dort bei ihm zu bleiben. [...] Die »Bekehrung« des Petrus wird vollkommen umgesetzt, als er darauf verzichtet, Jesus »retten« zu wollen und es annimmt, von ihm gerettet zu werden. Er verzichtet darauf, Jesus vor dem Kreuz retten zu wollen und nimmt es an, von seinem Kreuz gerettet zu werden. [...] Der Dienst des Petrus besteht ganz in seinem Glauben, einem Glauben, den Jesus sofort, von Anfang an, als echt erkennt, als Geschenk des himmlischen Vaters. Aber dieser Glaube muss durch das Ärgernis des Kreuzes hindurchgehen, um authentisch und wahrhaft »christlich« zu werden, um zum »Felsen« zu werden, auf den Jesus seine Kirche bauen kann. Die Teilhabe an der Herrschaft Christi findet konkret nur in der Teilhabe an seiner Erniedrigung, am Kreuz statt. [...] Jesus kann seine Kirche in dem Maße auf uns bauen, in dem er in uns jenen wahren, österlichen Glauben findet, jenen Glauben, der Jesus nicht vom Kreuz herabsteigen lassen will, sondern sich ihm am Kreuz anvertraut. In diesem Sinne ist der wahre Ort des Stellvertreters Christi das Kreuz, das Verharren im Gehorsam des Kreuzes.“<sup>125</sup>

Das will nicht heißen, dass sich Klara in eine völlige Passivität ergab. Sobald sie einmal ihren Zustand als Kranke akzeptierte, versuchte sie die *Lebensform* in bestmöglicher Weise zu leben. Mit Bewunderung erinnert sich z.B. Sr. Amata:

„Sie war adelig ihrer leiblichen Herkunft nach, aber noch viel adeliger war sie in der Treue zur Lebensweise der heiligen Gemeinschaft und ihres Ordens. Nicht einmal in der Zeit ihrer Krankheit wollte sie auch nur irgend etwas, das den Orden betraf, aufgeben. Und so leitete sie in ihrer Heiligkeit sich selbst und ihre Schwestern fast dreiundvierzig Jahre lang.“<sup>126</sup>

---

<sup>122</sup> ProKl IX,23-33.

<sup>123</sup> PABST BENEDIKT XVI., *Licht der Welt*, 104: „Die Zeit seines Leidens war keine leere Zeit. Ich glaube, für die Kirche selber war es sehr wichtig, gerade nach einer großen Aktivität dann die *Lektion der Passion* zu haben und zu sehen, dass die Kirche auch durch Passion geleitet werden kann, und dass sie gerade durch die Passion reif wird und lebt.“

<sup>124</sup> ProKl IX,7.

<sup>125</sup> Aus der Predigt von Papst Benedikt XVI. in der Eucharistiefeyer mit den neuem Kardinälen in der Vatikanischen Basilika am Hochfest Christkönig, am Sonntag, den 21. November 2010.

<sup>126</sup> ProKl IV,55-57.

Auch hinsichtlich der Arbeit wollte Klara stets vorbildhaft sein, so wie es ihr Vater Franziskus war, der noch kurz vor seinem Sterben im Testament<sup>127</sup> seinen Wunsch bekräftigt hat, mit eigenen Händen zu arbeiten, – die übrigens stigmatisiert waren. Sr. Pacifica erinnert sich:

„[...] seitdem Klara krank gewesen war, in der Weise, dass sie sich selbst nicht mehr vom Schlafplatz aufrichten konnte, hätte sie sich aufrichten lassen, um im Sitzen zu sticken, gestützt von einem Polster aus Tüchern im oberen Rücken. Und von all dem, was sie bestickt hatte, ließ sie Korporalien machen und an fast alle Kirchen in der Ebene und auf den Bergen von Assisi schicken.“<sup>128</sup>

So auch im Gebet, wie sich Sr. Angeluccia aus Spoleto erinnert, die 1225 eingetreten war:

„Als sie, Angeluccia, ins Kloster eintrat, sei Klara krank gewesen und trotzdem habe sie sich nachts an ihrem Schlafplatz aufgerichtet und heftig weinend im Gebet gewacht. Und dasselbe habe sie am Morgen getan, ungefähr zur Stunde der Terz.“<sup>129</sup>

Um diesen fundamentalen Lebensabschnitt in Klaras Leben und dem ihrer Gemeinschaft abzuschließen, fragen wir uns, welche bleibende Früchte er wohl erzeugt hat, zumindest soweit wir das aus ihren Schriften ableiten können. Vor allem können wir zu sagen wagen, dass Klara ohne diesen Lebensabschnitt riskiert hätte, nicht bis auf den Grund die „Selbstlosigkeit“ Gottes erfahren zu haben. Das Antlitz Gottes, das aus ihren Schriften hervorgeht, ist das Antlitz des Vaters, der ohne Maß gibt, ohne Kalkül einer Gegenleistung. Er ist „Spender der Gnade, von dem, wie unser Glaube sagt, jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk fließt“<sup>130</sup>, der „Vater der Erbarmungen“<sup>131</sup>, derjenige, der aus Güte und Erbarmen handelt. Wer weiß, ob ohne dieses anfängliche „Versagen“ Klara dieselbe Erfahrung der Güte und Selbstlosigkeit Gottes gehabt hätte, sie, die so darauf aus war, für Ihn Buße zu tun!

Dann ist Klara sicherlich in eine andere Weisheit eingetreten, in die Weisheit der Unterscheidung (*discretio*) als einem der roten Fäden, die die *Lebensform* durchziehen. Die Unterscheidung ist die Mutter aller Tugenden, wie schon der heilige Benedikt<sup>132</sup> geschrieben hat: eine grundlegende Tugend, weil sie jene ist, die das Gute in jeder Situation und für jede Person zu unterscheiden vermag, eine Tugend, die alles an ihren Platz verweist, in der rechten Hierarchie der Werte. Es ist die Tatsächlichkeit des Lebens, die Erfahrung des Leidens, die in die Weisheit gelangen lässt. Aus der Erfahrung der Krankheit hat Klara die Tugend des Mitleids gelernt, wie wir genauer in einem der kommenden Lebensabschnitte sehen werden. Wenn sie nicht persönlich gelitten hätte, hätte sie sich nicht wirklich existentiell diese wunderbare Aufforderung des Franziskus aneignen können, die sie in ihrer *Lebensform* wiedergibt:

„Denn alle sind verpflichtet, ihre kranken Schwestern so zu versorgen und zu bedienen, wie sie selbst bedient sein möchten, wenn sie von irgendeiner Krankheit befallen sind.“<sup>133</sup>

Eine der Charakteristika von Klaras *Lebensform* ist eben das von Anfang bis zum Ende wiederkehrende Thema der Krankheit<sup>134</sup>. Gegenüber den Kranken und den schwächeren Schwestern fordert Klara alle Sorge und Aufmerksamkeit, materiell wie geistlich. Ihnen gegenüber sind verschiedene Ausnahmen von der Strenge des regulären Lebens vorgesehen.

<sup>127</sup> Vgl. Test 20: „Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten; und ich will nachdrücklich, dass alle anderen Brüder eine Handarbeit verrichten, die ehrbar ist.“

<sup>128</sup> ProKl I,31-32.

<sup>129</sup> ProKl XIV,4-6.

<sup>130</sup> 2 Agn 3; vgl. KlTest 2.58.

<sup>131</sup> Vgl. KlTest 2.58.

<sup>132</sup> RegBen 64,19: Er eigne sich also diese und andere Beispiele weiser Mäßigung, der Mutter der Tugenden, an [...] In der KlaraLebensform finden sich „discretio/discretus/discreta/discrete“ in 2,10.16.19: 4,23.24; 5,3.7; 7,5; 8,11.20; 9,18; 11,1; 12,5. Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 130, Anm. 61.

<sup>133</sup> KlReg 8,14; vgl. BR 6,9.

<sup>134</sup> KlReg 3,10.15; 4,12-13; 5,3; 8,12-19; 10,10;12,10.

Zwei andere kleine Konsequenzen, die wir in der *Lebensform* finden, sind die bezeichnende Gegenwart einer Vikarin<sup>135</sup>, eine Gestalt mit ungenauen Umrissen, doch oft genannt, um die Äbtissin zu ersetzen (die *Lebensform* ist ein Spiegel einer Gemeinschaft mit einer 29 Jahre langen kranken oder halbkranken Äbtissin) und die Möglichkeit, dass eine Äbtissin ersetzt werden kann, wenn sie nicht mehr für den Dienst und den allgemeinen Nutzen der Schwestern geeignet ist<sup>136</sup>. Wer weiß, wie oft Klara sich für nicht mehr geeignet gefühlt haben muss, und vergeblich – zumindest mit ihrem Herzen – diese Ersetzung erfleht hätte!

Kurzum, mit diesem großen Lebensabschnitt der Armut tritt Klara nun tiefer in die Weisheit des Kreuzes und der Schwäche, in der sich Gottes Kraft erweist.<sup>137</sup> Was für ein starkes Wort muss für die kleine Gemeinschaft Klaras Erkrankung in der gleichen Zeit, in der auch Franziskus – der nach seiner Rückkehr aus dem Orient die Ordensleitung niedergelegt hatte – immer schwächer und kranker wurde, gewesen sein.<sup>138</sup> Klaras Krankheit manifestiert sich im Jahr der Stigmatisierung von Franziskus! Es scheint, als wäre das Wort vom Kreuz mit Macht unter die Schwestern von San Damiano in dieser Periode getreten, um ihrem Glauben und ihrer Beziehung zum Herrn eine neue Tiefe zu verleihen. Es war für die Gemeinschaft von San Damiano gewiss ein dramatischer Augenblick.

Eine letzte Überlegung: am 29. November 1223 wurde von Papst Honorius III. die Regel der Minderbrüder bestätigt. Ich frage mich, wie wohl im Herzen der kranken Klara diese Worte des 10. Kapitels geklungen haben müssen, die sie dann wörtlich in ihre *Lebensform* übernimmt:

„[...] sondern mögen vielmehr darauf achten, dass sie *über alles* ersehnen müssen, den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken: immer zu ihm zu beten mit reinem Herzen und Demut zu haben, Geduld in Bedrängnis und Krankheit und jene zu lieben, die uns verfolgen, tadeln und beschuldigen.“<sup>139</sup>

Klara wird dann das Wort „Verfolgung“ zu „Bedrängnis“ ändern ... Womöglich ist es hier, in der Erfahrung der Krankheit, dass Klara existentiell die Notwendigkeit des „*über alles*“ zu verstehen beginnt, jene Realität, die über allem steht und allem Sinn verleiht, auch in der materiellen Armut und in der Buße, das heißt die Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist und seinem heiligen Wirken. Womöglich hätten wir ohne Klaras Krankheit nicht die *Lebensform* in ihrer so harmonischen Schönheit, die so anspruchsvoll und gleichzeitig so menschlich ist!

---

<sup>135</sup> In der *Lebensform* kommt die Vikarin ausdrücklich neunmal vor: 4,14; 5,5.7.8.17; 7,3.5; 8,20.21. Zur Vikarin vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 219-220.

<sup>136</sup> KIReg 4,7.

<sup>137</sup> Vgl 2 Kor 12,9.

<sup>138</sup> 1220 war Franziskus von Ägypten und dem Heiligen Land zurückgekehrt, wo er sich das Jahr zuvor mit den Teilnehmern des 5. Kreuzzuges aufgehalten hatte, ausgerufen von Papst Honorius III. (vgl. A. VAUCHEZ, Francesco d'Assisi, 89-101). Im gleichen Jahr 1220 legte er die Ordensleitung zurück und ernannte als seinen „Vikar“ Bruder Pietro Cattani; er bekam in der Person des Kardinal Hugolin dei Conti Segni einen *Herrn und Vater* (*dominus et pater*) für die Bruderschaft.

<sup>139</sup> KIReg 10,9-11.

## 6. Der Lebensabschnitt des Todes von Franziskus: Armut als Einsamkeit des Herzens und des Charismas

Wenige Jahre nachdem Klara erkrankt war, starb Franziskus mit nur 44 Jahren: es war der Abend des 3. Oktobers 1226. Wir können uns nicht lange bei diesem Lebensabschnitt aufhalten, da man den geschichtlichen Zusammenhang der Situation der Minderbrüder aufzeigen müsste; das würde uns vom hier gewählten Vorhaben abbringen. Dennoch glaube ich, dass es für Klara und ihre Schwestern ein furchtbarer Augenblick war, eine wahre Nacht des Glaubens. Die franziskanische Hagiographie hat zur Genüge die Einzelheiten der dramatischen Begegnung der Schwestern von San Damiano mit dem leblosen Leichnam ihres geliebten Vaters berichtet. Die erste Lebensbeschreibung des Thomas von Celano z. B. breitet sich exzessiv über den Abschied der Armen Frauen vom toten Franziskus aus:

„Sie seufzten und klagten in großem Herzeleid, schauten ihn unter reichlichen Tränen an und begannen mit halberstickter Stimme zu rufen: »Vater, Vater, was sollen wir ohne dich anfangen? Warum verlässt du uns in unserer Trostlosigkeit? Warum hast du uns dorthin, wohin du gehst, nicht vorausgehen lassen, mit Freuden wären wir vorausgegangen; und jetzt lässt du uns hier in solcher Betrübnis zurück! Was trägst du uns auf zu tun? Wir, die so eingeschlossen sind in diesem Kerker und die du nun nie mehr besuchen wirst, wie du es sonst immer getan hast? Mit dir schwindet all unser Trost, und ein Ersatz gibt es nicht für uns, die wir für die Welt begraben sind. Wer wird uns trösten, die wir ganz arm sind sowohl an Verdiensten wie an Besitztümern? Du Vater der Armen, Liebhaber der Armut! Wer wird uns zu Hilfe kommen in der Versuchung? Du hast unzählige Versuchungen bestanden und Versuchungen vorsichtig zu prüfen gewusst. Wer wird uns aufrichten in unserer Trübsal, du Helfer in Nöten, die uns hart bedrängt haben? O bitteres Scheiden, o verhasste Trennung! O allzu grausiger Tod, der Tausende von Söhnen und Töchtern eines solchen Vaters beraubt und sie dadurch zugrunde richtet! Denn unwiderruflich entfernst du eilig den, durch den unser Eifer, wenn es überhaupt einer war, am meisten erblühte!« Doch jungfräuliche Scheu gebot dem vielen Weinen schließlich Einhalt. Und es wäre auch unziemlich gewesen, über den untröstlich zu klagen, bei dessen Scheiden ein Heer von Engeln herbeigeeilt war und die Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes sich freuten. So waren sie zwischen Trauer und Freude geteilt und küssten die hellstrahlenden Hände des Vaters, die mit kostbarsten Edelsteinen und strahlenden Perlen geschmückt waren. Dann trug man ihn fort, und es schloss sich ihnen die Pforte, die sich nie mehr für einen so großen Schmerz öffnen wird. Wie groß war die allgemeine Trauer bei der rührenden und Mitleid heischenden Klage der Töchter! Wie groß war vor allem das Wehklagen der betrübten Söhne! Der Schmerz jedes Einzelnen von ihnen war der gemeinsame Schmerz aller, so dass sich kaum jemand der Tränen enthalten konnte, wo doch sogar die Engel des Friedens bitterlich weinten.“<sup>140</sup>

Klara ist viel nüchterner, wenn sie sich an diesen Augenblick erinnert. Sie tut es beinahe „nebenbei“ in ihrem Testament. Da gibt es gar Nichts vom Pathos des eben zitierten Thomas von Celano, und noch weniger von der leiblichen Dramatik, mit der Jacopone da Todi dieselbe Szene in seiner *Lauda LXI*<sup>141</sup> beschreibt. Klara macht lediglich eine Andeutung, doch in diesen wenigen Worten sind noch die Angst, der Kummer und die durch das Verschwinden von Franziskus hervorgerufene Einsamkeit zu spüren.

---

<sup>140</sup> 1 C 117; vgl. Per 13,13-14: „Als man das Eisengitter vom Fenster entfernt hatte, durch welches die Mägde Christi zu kommunizieren und bisweilen das Wort Gottes zu hören pflegen, hoben die Brüder den heiligen Leichnam von der Bahre und hielten ihn in ihren Armen für eine gute Stunde zum Fenster hin. Von ihm empfingen Herrin Klara und ihre Schwestern größten Trost, wengleich sie von Tränen überströmt und vom Schmerz überwältigt waren, denn nach Gott war er ihr einziger Trost in dieser Welt gewesen.“

<sup>141</sup> Für die poetische Darstellung des Jacopone da Todi, vgl. C. SANTAMBROGIO, *Un legame liquido. Cambiamenti di stato in Chiara d'Assisi*, Assisi 2010, 19-21. [[In dieser *Lauda* beschreibt der Dichter Klaras vergeblichen Versuch, mit den Zähnen die Nägel aus den Wundmalen zu reißen. Falls es sich hier nicht nur um dichterische Ausmalung handelt, stellt sich die Frage, ob Jacopone dieses für Klara nicht ganz unzutreffende Verhalten vielleicht über die Tante seiner verstorbenen Gattin, Sr. Francesca von Col di Mezzo, erfahren haben könnte. Vgl. Todi 40 in KQ, 1193-95.]]

„Ich, Klara, Christi und der Armen Schwestern des Klosters zu San Damiano unwürdige Magd, die kleine Pflanze des heiligen Vaters, habe mit meinen Schwestern die überragende Größe unserer Berufung und die Weisung eines solchen Vaters bedacht. Ich habe zugleich auch an die Schwäche der anderen gedacht, wie wir sie nach dem Heimgang unseres heiligen Vaters Franziskus, der unsere Säule, nach Gott unser einziger Trost und unsere Festigkeit war, auch in uns selbst fürchteten. Dennoch haben wir uns immer und immer wieder freiwillig unserer heiligsten Herrin Armut verpflichtet, damit nach meinem Tod die Schwestern, die jetzigen und die künftigen, in keiner Weise von ihr abweichen könnten.“<sup>142</sup>

Demnach erinnert Klara sich an einen Augenblick der Gebrechlichkeit, die ihre Gemeinschaft nach dem Tod des Franziskus durchlebt hat, einen Moment starker Verunsicherung und Unsicherheit, wir könnten sagen: einer Berufungskrise. Wie stark sind die drei Ausdrücke, die sie benützt, um zu beschreiben, wer Franziskus für sie war: unsere Säule, nach Gott, unser einziger Trost und unsere Festigkeit (*columna nostra et unica consolatio post Deum et firmamentum*)<sup>143</sup>. Franziskus war der, der sie im Leben für die Vollkommenheit des Evangeliums gezeugt hatte. Er hat sie geführt, ermutigt und in einem Abenteuer unterstützt, das – menschlich gesehen – unmöglichen war.

„Er gab sich nicht damit zufrieden, uns zu seinen Lebzeiten in vielen Predigten und mit Beispielen die Liebe und die Einhaltung der heiligen Armut anzuempfehlen; er gab uns auch mehrere Schriftstücke, damit wir nach seinem Tode keinesfalls von der Armut abwichen.“<sup>144</sup>

Trotz seiner Abwesenheiten hat er sie nie verlassen. Er war stets seinem Versprechen, für sie Sorge zu tragen<sup>145</sup>, treu geblieben. Zwei Jahre vor dem Sterben, nach der Stigmatisierung, hatte er mehr als fünfzig Tage bei San Damiano Halt gemacht, so als wolle er seinen österlichen Weg dort, wo er begonnen hat, beenden und die Schwestern auf die endgültige Trennung vorbereiten.

„Zwei Jahre vor seinem Heimgang, als er schon – besonders auch von der Augenkrankheit – sehr angegriffen war und in einer kleinen Zelle aus Strohmatte bei San Damiano weilte [...] Als nun der selige Franziskus dort über fünfzig Tage lang krank daniederlag [...]“<sup>146</sup>

Bei dieser Gelegenheit, bereits ganz erblindet, hatte er den Sonnengesang komponiert, der ein Blick auf die Schöpfung und die menschliche Realität im auferstandenen Christus ist. Die „heiligen Worte mit Gesang“ sollen zur Tröstung der armen Herrinnen von San Damiano sein:

„Nachdem der selige Franziskus das „Loblied des Herrn auf die Geschöpfe“ komponiert hatte, dichtete er in jenen Tagen und am selben Ort ebenso auch einige heilige Worte mit Gesang zum größeren Trost der Armen Frauen des Klosters San Damiano, wusste er doch, dass sie sich wegen seiner Krankheit überaus grämten. Und da er sie eben wegen seiner Krankheit nicht persönlich trösten und besuchen konnte, wollte er, dass ihnen jene Worte durch seine Gefährten überbracht würden. Darin wollte er ihnen für damals und für immer in Kürze seinen Willen eröffnen: Wie sie in Liebe einträchtig zusammenleben sollten, weil sie, als es erst wenige Brüder gab, durch sein Beispiel und seine Predigt zu Christus bekehrt worden waren. Ihre Bekehrung und ihr Lebenswandel sind nicht nur für den Orden der Brüder, dessen kleine Pflanze sie sind, Ruhm und Erbauung, sondern auch für die ganze Kirche Gottes. Da nun der selige

---

<sup>142</sup> KITest 37-39.

<sup>143</sup> Klara benützt biblische Anklänge um Franziskus zu definieren: vgl. 1 Tim 3,15: „Falls ich aber länger ausbleibe, sollst du wissen, wie man sich im Hauswesen Gottes verhalten muss, das heißt in der Kirche des lebendigen Gottes, die die Säule und das Fundament der Wahrheit ist.“ Vgl. Ps 71,3: „Sei mir ein sicherer Hort, zu dem ich allzeit kommen darf. Du hast mir versprochen zu helfen; denn du bist mein Fels und meine Burg.“ Vgl. Ps 18,3: „Herr, du mein Fels, meine Burg, mein Retter, mein Gott, meine Feste, in der ich mich berge, mein Schild und sicheres Heil, meine Zuflucht.“ Vgl. 2 Kor 1,5: „Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil.“

<sup>144</sup> KITest 34.

<sup>145</sup> KIReg 6,4.

<sup>146</sup> Per 83,5.8.

Franziskus wusste, dass sie seit Beginn ihrer Bekehrung ein überaus karges und ärmliches Leben geführt hatten und noch immer führten, sowohl freiwillig als auch durch Not gezwungen, wurde sein Geist stets von Mitleid mit ihnen gerührt. Deshalb bat er sie mit diesen Worten: So wie der Herr sie aus vielen Teilen in eins versammelt hat zu heiliger Liebe, heiliger Armut und heiligem Gehorsam, so müssten sie stets in diesen [Tugenden] leben und sterben. Besonders sollten sie mit den Almosen, die der Herr ihnen gebe, mit Heiterkeit und Dankbarkeit sorgfältig für ihren Körper sorgen. Vor allem aber sollten die Gesunden in den Mühen, die sie für ihre kranken Schwestern ertragen, und die Kranken in ihren Krankheiten und Nöten, die sie erlitten, geduldig sein.“

Dieser Tod des Franziskus war in affektiver Hinsicht sicherlich ein starker Lebensabschnitt der Armut. Gott allein weiß, wie sehr Klara wegen dem Hinscheiden von Franziskus gelitten hat. Wie viel Vertrauen in den Vater der Erbarmungen wird dieses schmerzliche Ereignis des Todes von dem, der auf Erden ihr „Vater“ war und dem gegenüber sie sich als „kleine Pflanze“ verstanden hat, Klara abverlangt haben! Wie sehr wird sie im Gebet Zuflucht gesucht haben, wobei sie zu Gott die Worte des Franziskus wiederholt haben wird: „Du bist die Sicherheit“<sup>147</sup>! Denken wir daran, dass Klara eine kranke Frau war. Aus der Begegnung mit dem Tod ihres „heiligen Vaters“, wird Klara noch mehr als „Tochter und Magd des erhabensten, höchsten Königs, des himmlischen Vaters“<sup>148</sup> wiedergeboren.

Es war auch ein schwieriger Lebensabschnitt im Hinblick auf ihr Charisma. Mit dem Tod des Franziskus tritt Klara in die Einsamkeit des Herzens und in die Einsamkeit des Charismas. San Damiano befindet sich immer noch in einer Phase institutioneller Entwicklung: *pro forma* wird auf die Benediktregel Profess abgelegt, wodurch an der monastischen Ordensform Anteil genommen wird. Zugleich gilt auch die *forma vivendi* des Kardinal Hugolin, der mit großem Interesse auf Klaras Gemeinschaft blickt und sie als Haupt und Modell des Ordens von San Damiano einsetzt.<sup>149</sup> Zur gleichen Zeit folgt die Gemeinschaft von San Damiano den evangeliumsgemäßen Verordnungen des Franziskus in seiner *forma vivendi* und anderen Schriften. Vielleicht hat sie bereits von Papst Innozenz III. das „Armutsprivileg“ erhalten, oder die Möglichkeit, von niemandem gezwungen werden zu können, Besitz anzunehmen<sup>150</sup>. Doch wir wissen, wie wenig ein päpstlicher Brief galt, der von einem Nachfolger widerrufen werden konnte. Darum hat San Damiano im Jahr 1226 von kirchlicher Seite noch nicht die endgültige Absicherung, dass das neue Charisma, das sich in San Damiano abzeichnet, eine Dauer haben könne. Dieselbe Unsicherheit kam auch vom Minderbrüderorden, der noch zu Lebzeiten des Gründers unter dem Druck der geänderten Umstände im Vergleich mit den Anfängen andere Wege einschlug. Die kleine Bruderschaft war dabei, zu einem großen, sich rasch ausbreitenden Orden zu werden, den die Kirche als willkommene Kraft der Erneuerung erblickte, die in der Pastoral einzusetzen wäre. Franziskus hat sich zurückgezogen, auch wenn er im Inneren der Bruderschaft blieb und sich der Entwicklung nicht widersetzte. Doch hatte er auch nicht aufgehört, an die ursprüngliche charismatische Intuition zu erinnern, auch mit starken und autoritären Tönen, wie im Testament. Nachdem Franziskus gestorben war, gab es bereits 1230 die erste päpstliche Auslegung der Bullierten Regel, „*Quo elongati*“, von Papst Gregor IX., da die Brüder die Absicht des Franziskus nicht mehr verstanden, und nicht einmal mehr wussten, was es

---

<sup>147</sup> LobGott 4.

<sup>148</sup> Vgl. KlReg 6,3.

<sup>149</sup> Zur Beziehung zwischen Hugolin/Papst Gregor IX., Klara und dem Orden von San Damiano vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Chiara di Assisi. Una vita prende forma*, 51-73; FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 48-49, Anm. 30.

<sup>150</sup> Vgl. ebd. 36-40.

bedeute „das heilige Evangelium unseres Herrn Jesus Christus zu beobachten“: das ganze Evangelium oder nur die Räte, die klar als Vorschriften oder Verbote ausgesprochen sind<sup>151</sup>?

Wie oft wird Klara in diesem Durcheinander „der Zeit nach Franziskus“, ohne mehr in menschlicher Weise eine *Säule*, einen *Trost* und eine *Festigkeit* zu haben, den letzten Willen des Franziskus gelesen und wiedergelesen haben. Dieser versicherte in der Unsicherheit einer Zukunft, die sich zu schließen schien, dass es möglich sei „nach der Vollkommenheit des Evangeliums“ zu leben:

„Ich, der ganz kleine Bruder Franziskus, will dem Leben und der Armut unseres höchsten Herrn Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter nachfolgen und darin bis zum Ende verharren Und ich bitte euch, meine Herrinnen, und gebe euch den Rat, ihr möchtet doch allezeit in diesem heiligsten Leben und in der Armut leben. Und hütet euch sehr, dass ihr durch irgendjemandes Lehre oder Rat in irgendeiner Form auf ewig davon abweicht.“<sup>152</sup>

Sie [Klara] wird dies mit großem Trost oft wiedergelesen haben; auch das Versprechen des Franziskus, formuliert für sich und seine Brüder, stets für die Schwestern „immer liebevolle Sorge und besondere Aufmerksamkeit [zu] hegen.“ Darauf wird sie sich im Kern ihrer *Lebensform* beziehen, wobei sie wörtlich die Worte des Heiligen mit Zielstrebigkeit und bemerkenswertem literarischem Können wiedergibt, um den Brüdern den Willen des gemeinsamen Gründers in Erinnerung zu rufen.<sup>153</sup>

Und es ist jetzt, nach dem Tod des Franziskus, in einem Augenblick der Einsamkeit bezüglich des Charismas – es waren wenige Klöster, die den Ansatz von San Damiano geteilt haben –, dass Klaras „Ich“ an die Oberfläche kommt, ihr Bewusstsein, dass sie nun die erste Hüterin des evangelischen Charismas ihrer Gemeinschaft ist, einer Gemeinschaft, die gerade im Augenblick der Krise sich in ihrem „Leibsein“ festigt. An derselben Stelle in ihrem Testament, wo Klara sich an den dunklen Augenblick des Todes ihres heiligen Vaters erinnert, erinnert sie sich auch, dass diese Unsicherheit sie dazu brachte, gemeinsam ihre Treue zur heiligsten Armut zu bekräftigen:

„Dennoch haben wir uns immer und immer wieder freiwillig unserer heiligsten Herrin Armut verpflichtet, damit nach meinem Tod die Schwestern, die jetzigen und die künftigen, in keiner Weise von ihr abweichen könnten. Und wie ich selbst immer bedacht und besorgt war, die heilige Armut, die wir dem Herrn und unserem seligen Vater Franziskus versprochen haben, zu halten und die anderen Schwestern dazu anzuhalten, so sollen auch jene, die mir im Amt nachfolgen, bis zum Ende verpflichtet sein, die heilige Armut mit Gottes Hilfe zu beobachten und von den anderen beobachten zu lassen.“<sup>154</sup>

Es war notwendig, dass die tatsächliche Bindung an Franziskus sich zur Gänze auflöste, damit Klara den Geist des Evangeliums zur Gänze verinnerlichen konnte, „um ihn in anderer Weise zu inkarnieren, in einem neuen Kontext.“<sup>155</sup> Wie der Tod Jesu für seine Jünger notwendig war, damit sie den Heiligen Geist empfangen, so war auch die Abwesenheit des Franziskus notwendig, damit die Entwicklung ihrer Beziehung zum „seligen Vater“ über den Tod hinaus geschähe, in einer radikalen Umformung der Art ihrer zuverlässigen Präsenz.<sup>156</sup>

Tatsächlich wird Klara für den ganzen Rest ihres Lebens, für gute 27 Jahre, im Inneren der rasanten Geschichte des Ordens der Minderbrüder die treue Hüterin des Erbes des

---

<sup>151</sup> Vgl. C.A. AQUADRO / C.C. MONDONICO, *La Regola di Chiara di Assisi*, 154-156; FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 95.

<sup>152</sup> KIReg 6.7-9.

<sup>153</sup> Vgl. KIReg 6,4-5.

<sup>154</sup> KITest 39-41; vgl. KIReg 6,10.

<sup>155</sup> Vgl. C. SANTAMBROGIO, *Un legame liquido*, 44. Diese Intuition über die stärkere Vertiefung der Beziehung zu Franziskus, die sich für Klara nach seinem Tod eröffnet, auch wenn das kleine Buch von Cristiana Santambrogio wegen seines grundlegenden Ansatzes zu diskutieren ist.

<sup>156</sup> ebd. 43.

Franziskus sein, dort wo sie in der *Lebensform* mit großer Klarheit und Zielstrebigkeit die wesentlichen Angelpunkte der franziskanische Berufung bestätigt. Es ist jene Berufung, die die Brüder durch die Bevorzugung anderer Aspekte der Berufung zu verdunkeln drohten.<sup>157</sup> Seit dem Lebensabschnitt der Armut durch den Tod des Franziskus erhebt Klara als Mutter und Hüterin eines Lebens nach dem Evangelium für den gesamten Orden. Gerade kurz nach dem Tod des Heiligen wird Klara all ihren Mut aufbringen, um dem klugen Drängen von Papst Gregor IX. zu widerstehen, der San Damiano mit Besitz versehen wollte, soweit, dass dieser Papst ihr das „Privileg der Armut“ gewährte und im darauf folgenden Jahr das Privileg der Exemption unterzeichnete.<sup>158</sup>

Klara wird weitere acht Jahre warten müssen, damit sich am Horizont ein weiteres Licht zeige, ein weitere „Trost nach Gott“ auf ihrem Weg. Es ist Agnes von Böhmen, die sie ohne Bedenken „Hälfte ihrer Seele“<sup>159</sup> nennt. Agnes wird zur Gänze die charismatischen Wehen Klaras und der Gemeinschaft von San Damiano teilen. Über das Netz der Korrespondenz mit Klara und mit Papst Gregor IX., deren geistliche Tochter sie war, wird sie auf wichtige Weise, wenn nicht sogar entscheidend, zum Wachstum der Identität der Armen Schwestern [Klarissen] hinsichtlich ihrer Institutionalisierung beitragen<sup>160</sup>.

---

<sup>157</sup> Über die Treue zur Form der Armut und zur Handarbeit, wie sie von Franziskus gewollt war, bekräftigt in der Lebensform, trotz der Entwicklung der Praxis im Orden der Minderbrüder; vgl. C.A. ACQUADRO/ C.C. MONDONICO, *La regola di Chiara di Assisi*, 196.203-205; FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 300-306; 320. 329-330.

<sup>158</sup> Vgl. Anm. 88.

<sup>159</sup> 4 Agn 1.

<sup>160</sup> Der Brief von Gregor IX. an Agnes von Böhmen, *Angelus gaudium* vom 11. Mai 1238, bezeugt, dass zu diesem Zeitpunkt ein komponierter Text der ersten *forma vivendi* des Franziskus existierte und einige der Kapitel der HugolinLebensform, für die Agnes von Böhmen die Bestätigung von Papst Gregor IX. erbat, ohne diese jedoch zu erhalten. Es scheint uns unmöglich, dass Klara über diese Initiative der böhmischen Prinzessin, die mehr Einfluss beim Apostolischen Stuhl gehabt hatte, nicht unterrichtet gewesen wäre. Vgl. C.A. ACQUADRO / C. C. MONDONICO, *La regola di Chiara di Assisi*, 152.

## 7. Der lange Lebensabschnitt des Alltags: Armut als Vertrauen und Mitleid

Nun berühren wir den Lebensabschnitt, der uns ganz aus der Nähe interessiert, jener, aus dem unser Leben besteht. Wenn über Klara gesprochen wird, kommt aus gutem Grund ihre Hartnäckigkeit, die höchste Armut zu verteidigen, ans Licht. Hier sticht sie als die erste Frau in der Kirchengeschichte hervor, die eine Regel für andere Frauen geschrieben hat, oder es werden die dramatischen Episoden ihres Widerstandes gegen Papst Gregor IX. hinsichtlich des Besitzes oder hinsichtlich des Dienstes der Brüder für das Kloster nach *Quo elongati* erinnert. Oder es werden die wundersamen Ereignisse der Brotvermehrung, die Verteidigung des Klosters vor den Sarazenen und die Verteidigung der Stadt vor den Truppen des Vitale von Aversa und noch anderes erwähnt. Doch ihr Leben bestand vor allem aus langen Tagen und langen Nächten, langen Monaten und langen Jahren ohne etwas Besonderes, ohne etwas Aufsehen-Erregendes, das der Chronik wert wäre. Es ist der Lebensabschnitt des Alltags, ohne äußerlichen Glanz. Es geht um die Fruchtbarkeit eines Lebens im Schweigen unter dem Blick Gottes und das gemeinsam mit den Schwestern. Davon waren die blanken Mauern von San Damiano die einzigen Zeugen gewesen. Von diesem Alltag wüssten wir wenig, wenn wir nicht diese „Gucklöcher des Lebens“ hätten, die der Heiligsprechungsprozeß und die Legende bieten. Es ist vor allem hier [im Alltag], wo sich Klaras Heiligkeit gebildet hat.

Ich erlaube mir einen kurzen Text unserer unvergessenen Mutter Chiara Lucia Canova (1939–2005) zu zitieren, der unter ihren Aufzeichnungen gefunden wurde. Hier kreuzen sich Klaras Erfahrung mit ihren persönlichen. Er stammt aus dem Jahr 2005, dem Jahr ihres Todes:

„Ich liebe Klaras Alltag, wo alles bescheiden, arm und einfach, und doch in Demut dargeboten ist; in meiner Wahrheit, die ein Nichts ist, wo ER in allem wirken kann, wo Er die dreifaltige Liebe ist, die sich inkarniert. Das trinitarische Leben in mir löscht alle Erregtheit, das Gemurre meines menschlichen Herzens aus und es will niemanden verletzen. Wie sehr erkenne ich meine Nichtigkeit und das Alles der Liebe Gottes. Maria ist mit mir und in mir.“<sup>161</sup>

Ja, in Klaras Alltag war alles bescheiden, arm und einfach. Doch es geschah in diesem Alltag, dass ihr Sein sich immer mehr zu dem des armen Christus umgestaltet hat und sie so zur „Wohnung“ des dreifaltigen Gottes wurde, gemäß dem Weg, den sie in den Briefen an Agnes von Böhmen vorschlägt.

Wir können uns nicht bei allen Aspekten von Klaras Alltag in San Damiano aufhalten: dem Gebet, der Kontemplation, der Treue zur Arbeit, der Demut, dem Dienst an ihren Schwestern, der mit sich brachte, die Augen stets auf das Bild Jesu im Evangelium zu richten, der den Aposteln die Füße wäscht ... Ich möchte vor allem jene Aspekte der Armut unterstreichen – und das ist im Grunde unser Thema – die ein grenzenloses Vertrauen in die Barmherzigkeit des himmlischen Vaters eröffnet haben, und die sie großteils in Berührung mit dem Leiden und der Gebrechlichkeit des Menschseins gebracht haben.

Über den Aspekt der Armut als eine Erfahrung des Vertrauens werden wir ausführlich bei der Erörterung der *Lebensform* zu sprechen kommen. Die Adverben „vertrauensvoll“, „mit Vertrauen“, und „sicher“, „mit Sicherheit“, kehren oftmals in den Schriften der hl. Klara wieder<sup>162</sup>. Sie bezeugen jene tendenziell positive Haltung dem Leben gegenüber, gegenüber Gott, gegenüber den Brüdern und Schwestern, von denen sie sich geliebt und behütet fühlt, von denen sie weiß, dass sie auf jeden, der sie liebt, zählen kann, in der Einfachheit von Kindern, die sich total jemandem anvertrauen, der die Sorge für sie übernimmt. Nie ist in den Worten Klaras jenes Empfinden von Angst und Misstrauen, wie von jemand, der das Leben,

---

<sup>161</sup> Aus dem Archiv des Protomonastero S. Chiara di Assisi.

<sup>162</sup> Vertrauensvoll: KIReg 8,2; KITest 6,6; sicher: KIReg 8,15; KITest 65.

Gott und die anderen als Feinde fühlt, die bereits sind, unsere Sicherheit zu bedrohen. Indem Klara und ihre Schwestern die höchste Armut gewählt haben, nämlich nicht in materielle Sicherheiten wie Einkünfte und Besitz zu vertrauen, haben sie mehr eine theologische als eine soziologische Wahl getroffen. Ihr Bekenntnis zur höchsten Armut ist ein Bekenntnis des Glaubens an Gott, der durch die Früchte ihrer Arbeit und die Güte der Brüder vorsieht: sie „mögen sie voll Vertrauen um Almosen schicken“<sup>163</sup>.

Der lange Alltag war ein ständiger Prüfstein, um dieses vollkommene Vertrauen in Gott zu lernen und wieder zu lernen. Die Not in San Damiano war eine reale Erfahrung und scheinbar nicht nur in den ersten Zeiten, sondern auch als die Gemeinschaft schon zahlreich geworden, und eine wichtige Präsenz im Kontext von Assisi war.<sup>164</sup> In der Not von jemandem, der, außer der Sicherheit in Gott, keine andere haben wollte, blühte täglich das Wunder der Offenbarung Gottes als „Spender“<sup>165</sup>, der nicht nur schenkt, sondern seinen „Töchtern und Mägden“ ohne Maß spendet. Unter den verschiedenen Episoden, die die biographischen Quellen bieten, halten wir uns bei der sehr bekannten von der Brotvermehrung auf. Sie wird von Sr. Cäcilia von Spello berichtet. Mit mehr Einzelheiten berichtet Thomas von Celano in der Legende, der wir diesmal den Vorzug geben:

„Ein einziges Brot war nur noch im Kloster, als der Hunger und die Zeit bereits zum Essen drängten. Der herbeigerufenen Verteilerin befahl die Heilige, das Brot zu teilen, den einen Teil den Brüdern zu schicken, den anderen für die Schwestern drinnen zu behalten. Von der zurückbehaltenen Hälfte ließ sie gemäß der Anzahl der Frauen fünfzig Schnitten machen und ihnen auf den Tisch der Armut legen. Da gab ihr die treu ergebene Tochter zur Antwort, dass die früheren Wunder Christi hier nötig seien, um von einem so kleinen Brot fünfzig Teile zu erhalten. Darauf erwiderte die Mutter und sprach: »Meine Tochter, tue unbekümmert, was ich sage!« Die Tochter beeilt sich, den Auftrag der Mutter zu erfüllen. Die Mutter aber beeilt sich, fromme Seufzer für die Töchter an ihren Christus zu richten. Da mehrt sich durch göttliche Gunst jene Kleinigkeit in den Händen der austeilenden Schwester und einer jeden in der Klostersgemeinde wird ein reichliches Stück zuteil.“<sup>166</sup>

Gott vollbringt durch Klara das Wunder, denn Klara ist voll Vertrauen in seine trinitarische Logik der „Gabe ohne Maß“ eingetreten. Die Schwestern haben nur ein Brot. Von diesem Brot lässt Klara die Hälfte den Brüdern geben, die bei dem Kloster wohnen. Die Schwestern sind fünfzig, die Brüder maximal vier ... Was würden wir in einer vergleichbaren Situation tun? Ich denke an meine Gemeinschaft. Wir sind vierzig, die Brüder, für die wir das Essen bereiten, sind vier! Ich glaube, wir würden sofort die Logik eines rationalen Kalküls gelten lassen, wie es die arme Kellermeisterin Cäcilia tat, und wir würden sagen, dass die Brüder diesmal sich selber um das Brot kümmern müssten. Das Wunder Klaras besteht gerade in ihrem Eintreten in die Logik Gottes. Das Brot ist eine von ihm empfangene Gabe, man darf sie sich nicht aneignen und nicht ganz für sich behalten. Sie teilt sie, sie schenkt sie zurück und vertraut auf den Spender, dessen Prägezeichen in der Schöpfung der Überfluss ist, wie Josef Ratzinger in seinem Meisterwerk *Einführung ins Christentum* geschrieben hat:

„Überfluss ist das Prägezeichen Gottes in seiner Schöpfung; denn „nicht nach Maß berechnet

---

<sup>163</sup> KIReg 8,3.

<sup>164</sup> Zur Zeit des Wunders der Brotvermehrung war die Gemeinschaft aus 50 Schwestern zusammengesetzt; vgl. ProKl VI,51-56.

<sup>165</sup> 2 Agn 3; vgl. KITest 2.58.

<sup>166</sup> LebKl 15, 1-7; Vgl. ProKl VI,51-56: „Cecilia sagte auch, eines Tages, als die Schwestern nichts weiter mehr gehabt hätten als ein halbes Brot, die [andere] Hälfte war zuvor den Brüdern geschickt worden, die außerhalb wohnten, habe Klara ihr, Cecilia, aufgetragen, aus jenem halben Brot fünfzig Scheiben zu machen und den Schwestern zu bringen, die schon zu Tisch gegangen waren. Da sagte sie zu Klara: »Um daraus fünfzig Scheiben zu machen, wäre jenes Wunder des Herrn mit den fünf Broten und zwei Fischen notwendig!« Aber Klara sagte ihr: »Geh und mach es so, wie ich es dir gesagt habe!« Und so hat der Herr dieses Brot derart vermehrt, dass sie daraus fünfzig gute und große Scheiben machen konnte, wie Klara es ihr aufgetragen hatte.“

Gott seine Gaben“, wie es die Väter sagen. Überfluss ist aber zugleich der eigentliche Grund und die Form der Heilsgeschichte, die letztlich nichts anderes ist als der wahrhaft atemberaubende Vorgang, dass Gott in unbegreiflicher Selbstverschwendung nicht nur ein Weltall, sondern sich selbst verausgabte, um das Staubkorn Mensch zum Heil zu führen. So ist – wiederholen wir es – Überfluss die eigentliche Definition der Heilsgeschichte. Der Verstand des bloß Rechnenden wird es ewig absurd finden müssen, dass für den Menschen Gott selbst aufgewendet werden soll. Nur der Liebende kann die Torheit einer Liebe begreifen, für die Verschwendung Gesetz, der Überfluss das allein Genügende ist.<sup>167</sup>

Wenn Klara in die „gesündere“ Logik des Kalküls getreten wäre, und die Hälfte des Brotes den Brüdern nicht geschenkt hätte, hätte der Herr womöglich aus Eigenem überhaupt kein Wunder vollbracht und hätte das Brot nicht vermehrt: der Fluss seiner Gabe wäre durch Klaras Hände gestoppt worden. Doch wie die Legende so schön mit einem quasi eucharistischen Vokabular sagt: „*mehrt sich durch göttliche Gunst jene Kleinigkeit in den Händen der austeilenden Schwester*“. Das Vertrauen in Gott als Vater, genährt durch wer weiß wie viel gewöhnlichere Episoden – solche, die sich auch heute in unseren Gemeinschaften ereignen, sofern wir Augen haben, diese wahrzunehmen – hat Klara „sicher“ sein lassen und hat sie zu teilen befähigt, was Gott erlaubte, noch einmal den Überfluss seiner Liebe zu offenbaren.

Wir haben bereits ein wenig von der schmerzlichen Erfahrung Klaras gesprochen, die sie mit ihrer menschlichen Gebrechlichkeit machte, als sie die Armut der Krankheit annehmen musste. Es war eine Erfahrung von Armut, die ihrem Herzen vor allem die Tugend der Geduld und der Hingabe an Gott einschürfte. Doch wenn wir die Zeugnisse der Schwestern im Prozess durchgehen, bemerken wir, wie sehr die Krankheit in San Damiano zu Hause war. Sr. Chiara Cristiana Mondonico, die über das achte Regelkapitel gearbeitet hat, machte sich eine Freude daraus, nachdem sie sich einen Überblick im Panorama der körperlichen und geistigen Krankheiten des Mittelalters verschafft hatte, eine Liste der Krankheiten anzufertigen, die sich aus den Zeugnissen der Schwestern von San Damiano ergeben, eine Liste, die sozusagen wenig erschreckend ist:

„Sehen wir jetzt [...] die Krankheiten, über die es ein sicheres Zeugnis in der Gemeinschaft von San Damiano gibt: »Schmerz im Kopf oder in anderen Teilen«, eine Krankheit die sie Zähne schlottern ließ, große Kälte empfinden und zittern; »Verlust der Stimme, so sehr, dass sie nur mit Mühe leise sprechen konnte«; »eine große Wunde, die sie unter dem Arm hatte«; »Wunde oder Fistel, Wassersucht, Fieber, Skrofeln im Hals, Taubheit auf einem Ohr«, eine Krankheit, die beim Klostereintritt eingeschränkt war; »Wassersucht, Fieber und Husten und Schmerz auf einer Seite«, eine Krankheit die dreizehn Monate lange dauerte; »ein starker Husten, der, sobald sie zu essen begann, sie befahl sodass sie zu ersticken drohte«; »ein starker Schmerz in der Hüfte«, »Dauerfieber und ein Geschwür, das sie auf der rechten Brust hatte«; »eine sehr schwere Krankheit, die sie am Kopf erwischte, die sie sehr schreien ließ und ihr das Gedächtnis nahm«, eine Krankheit, die mehr als sechs Jahre dauerte; »gewisse Wunden unter dem Arm und auf der Brust, die man Fisteln nannte, in denen fünf Pfropfen steckten, denn sie hatten fünf Öffnungen«, eine Krankheit, die zwölf Jahre dauerte und unheilbar schien. Einige Krankheiten, die berichtet werden sind die gleichen, aber in verschiedener Weise beschrieben von verschiedenen Zeugen. Dieser Liste wird die lange Krankheit Klaras angefügt: eine Schwachheit, die sie gehindert hatte, zumindest in gewissen Zeiträumen, selbstständig zu sein.“<sup>168</sup>

Ich glaube, dass niemand von uns, wenn er zeitlich einen Salto rückwärts machen könnte, um ein wenig nach San Damiano zu kommen, es dort lange aushalten würde! ... Im Jahr 1238 ist die Anwesenheit von 50 Schwestern bezeugt<sup>169</sup>, in einem Kloster von engem Raum, wo es

<sup>167</sup> J. RATZINGER, *Einführung ins Christentum*, München 1968, 214.

<sup>168</sup> FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 363.

<sup>169</sup> Die Notiz stammt aus einem wertvollen Dokument vom 8. Juli 1238, wiedergegeben in den Annalen von Wadding, in welchem Klara und ihre Schwestern dem Prokurator, Herrn Oportulo de Bernardo den Auftrag geben, dem Kapitel der Kathedrale ein Grundstück zu verkaufen, das als Erbe erworben wurde. Am Ende des

sicher nicht die Bedingungen für ein gesundes Leben gab, wie wir es heute verstehen. Wenn wir das rigorose Bußleben dazu denken, das dort geführt wurde, mit Fasten und Fastenspeise das ganze Jahr hindurch<sup>170</sup>, die Momente echten Notleidens, die sie zu durchleben hatten, dann wundert es nicht, dass die Schwestern krank wurden. Und sie hatten auch keine Arznei zur Verfügung und die Pflege, wie wir sie heute haben.

San Damiano war nicht nur der Ort des Lobes Gottes, sondern auch ein Ort des menschlichen Leidens, das viele Schwestern geduldig ertrugen. Unter den Ermahnungen, die ihnen der hl. Vater Franziskus in den letzten Lebensjahren zukommen ließ, ist gerade jene, in Frieden das Joch der Krankheit zu tragen, nämlich sowohl von den Kranken als auch von den Schwestern, die sie versorgen.

„Jene, die von Krankheiten beschwert sind, und die anderen, die sich für sie abmühen: ihr alle, harret aus in Frieden! Denn um teuren Preis werdet ihr verkaufen solche Müh’, da jede im Himmel gekrönt wird als Königin – mit der Jungfrau Maria.“<sup>171</sup>

Im Prozeß wird an verschiedene Heilungswunder von Klara durch das Kreuzzeichen erinnert. Erstaunlich ist, dass diese Wunder nicht sofort, wenn die Krankheit auftaucht, geschehen. Normalerweise geschehen sie nach langer Zeit, sogar erst nach einigen Jahren. Klara nutzt ihr Charisma nicht um das Leiden auszulöschen. Sie greift erst ein, wenn es zu schwer zu ertragen wird und sich in Verzweiflung umzuwandeln droht. Betrachten wir ein Beispiel. Die Episode, in der es um Sr. Benvenuta de Madonna Diambra im September 1251 geht, ist berührend:

„Schwester Benvenuta, Tochter der Diambra aus Assisi, Klosterfrau im Kloster von San Damiano, sagte unter Eid, sie habe [lange] gewisse Wunden unter dem Arm und an der Brust ausgehalten, die Fisteln genannt werden, in denen fünf Pfropfen steckten, denn sie hatten fünf Öffnungen. Nachdem sie diese Krankheit zwölf Jahre lang ertragen hatte, sei sie eines Abends zu ihrer Mutter, der heiligen Klara, gegangen und habe sie weinend um ihre Hilfe gebeten. In der ihr eigenen Warmherzigkeit tief bewegt, stieg die gütige Mutter von ihrem Schlafplatz herunter, kniete sich nieder und betete zu Gott. Und nachdem sie das Gebet beendet hatte, wandte sie sich an sie, Benvenuta, machte zuerst das Kreuzzeichen über sich selbst, dann machte sie es auch über Benvenuta, sprach das Vaterunser und berührte ihre Wunden mit der bloßen Hand. Und so war sie von diesen Wunden befreit worden, die unheilbar zu sein schienen. Auf die Frage, wann dies geschehen sei, antwortete Benvenuta, wie es ihr schien, sei es im vergangenen Monat September zwei Jahre her gewesen. Und von dieser Krankheit habe sie danach nie mehr auch nur irgendetwas gespürt.“<sup>172</sup>

Schwester Benvenuta hatte diese infizierten Wunden zwölf Jahre lang ausgehalten. Nach zwölf Jahren kann sie nicht mehr, und sie geht und bittet Klara unter Tränen, die selber schwer krank ist, um Hilfe. Klara steht bewegt vom Bett auf und bittet den Herrn auf Knien, macht sich selbst und der Schwester das Kreuzzeichen, und berührt die Wunde mit der bloßen Hand. Die Abfolge dieser Episode ist interessant, die genau genommen an die Heilung eines Aussätzigen durch Jesus, wie es das Markusevangelium berichtet, erinnert:

„Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe; er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es — werde rein! Im gleichen Augenblick

---

Dokumente haben Klara und die anderen Schwestern, die damals in San Damiano präsent waren unterschrieben. Der Text, dessen Original leider nicht erhalten ist, ist veröffentlicht in: I. OMAECHEVARRIA, *Escritos de Santa Clara y documentos complementarios*, segunda edición ampliada (Biblioteca de autores cristianos, 314), Madrid 1982, 52-55. Vgl. VAs in KQ, 1035-1037.

<sup>170</sup> Vgl. 3 Agn 32.37; KlReg 3,8.

<sup>171</sup> MahnKl 5-6: „Quelle ke sunt aggravate de infirmitate et l’altre ke per loro suò affatigate, tutte quante lo sostengate en pace, ka multo venderite cara questa fatiga ka ciascuna serà regina en celo coronata cum la Vergene Maria.“

<sup>172</sup> ProKl XI,1-8.

verschwand der Aussatz und der Mann war rein.“<sup>173</sup>

Klara, die schwer krank ist, kennt das Gewicht des Leidens sehr wohl. Sie überwindet den eigenen Schmerz und lässt sich vom Schmerz ihrer Schwester berühren. Sie nimmt auf sich, mit ihren Händen diese schrecklichen Wunden zu berühren, wie Jesus mit seinen Händen die Wunden des Aussätzigen berührt hat. Es ist der wirkliche Sinn des Mitleidens, im etymologischen Sinn mit-zu-leiden. Zusammen mit der Liebesmacht des Kreuzes ruft das Mitleid das Wunder hervor.

Eine andere bedeutungsschwere Episode wird von Sr. Balvina, Klaras Nichte, erzählt:

„Und Balvina fügte hinzu, sie selbst sei, als sie krank war, eines Nachts von einem heftigen Schmerz in der Hüfte geplagt worden und habe angefangen zu klagen und zu weinen. Und Klara habe sie gefragt, was sie habe. Daraufhin erzählte ihr Balvina von ihrem Schmerz, und die Mutter legte sich geradewegs an der schmerzenden Stelle auf die Hüfte und danach legte sie ein Tuch darauf, das sie auf ihrem Kopf hatte und augenblicklich verschwand der Schmerz und zwar ganz und gar. [...] Auf die Frage, wer dabei gewesen sei, antwortete sie, sie sei allein mit ihr gewesen in einer Kammer, wo Klara zu beten pflegte.“<sup>174</sup>

In jener Nacht des Gebetes scheint es, dass Klara, indem sie „sich geradewegs an der schmerzenden Stelle auf die Hüfte“ legte, der Schwester durch den körperlichen Kontakt den Schmerz nehmen will und ihn sich zu eigen macht.<sup>175</sup> In diesen Episoden des Alltags lässt Klara als die Mutter das Mitleid Jesu neu aufleben. Das erinnert an den leidenden Gottesknecht aus dem vierten Gottesknechtlied bei Jesaja:

„Er wurde verachtet und von den Menschen gemieden, ein Mann voller Schmerzen, mit Krankheit vertraut. [...] Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen [...] durch seine Wunden sind wir geheilt.“<sup>176</sup>

Es ist das Mitleid Jesu, des Hohepriesters, der in allem unsere Schwäche geteilt hat, wie der Brief an die Hebräer<sup>177</sup> behauptet. Klara hat vollkommen an der Logik der Auferstehung Anteil. Sie erhält von Gott die Heilung der Schwester, nicht weil sie Aufsehen erregende Zeichen macht, sondern weil sie als Kranke wie Jesus die Leiden der anderen auf sich nimmt: *durch seine Wunden sind wir geheilt*<sup>178</sup>.

Es findet nicht nur Mitleid mit dem leiblichen Leiden statt, sondern auch mit dem moralischen und geistlichen. Die Schwestern erinnern sich Klaras mutiger Gesten der Nähe und des Mitleids zu denjenigen Schwestern, die mehr geistlich versucht sind.

„Sie sagte auch, wenn Klara manchmal eine der Schwestern unter einer Versuchung oder einer Not leiden sah, habe sie sie unauffällig zu sich gerufen und sie unter Tränen getröstet. Und manchmal warf sie sich ihr [sogar] zu Füßen.“<sup>179</sup>

Klara nimmt die Situation der Versuchung oder des Leides der Schwestern wahr, sie ruft sie „heimlich“, bewahrt eine Situation, die das, was sie leben, verborgen bleiben lässt. Sie fragt nicht und macht keine moralistischen Vorwürfe. Sie will sie nur trösten, indem sie sich auf deren Schmerz einlässt, sie will sie ermutigen und in der Nachfolge des Herrn bewahren. Wie

---

<sup>173</sup> Mk 1,40-42.

<sup>174</sup> ProKl VII,31-36.

<sup>175</sup> Durch den Unterschied verweist uns die Episode nochmals auf das Markusevangelium, das die Haltung der Kranken beschreibt, die Jesus zu berühren versuchen um geheilt zu werden: „Denn er heilte viele, sodass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren.“ (Mk 3,10)

<sup>176</sup> Jes 53,3-5.

<sup>177</sup> Vgl. Hebr 4,15: „Wir haben ja nicht einen Hohenpriester, der nicht mitfühlen könnte mit unserer Schwäche, sondern einen, der in allem wie wir in Versuchung geführt worden ist, aber nicht gesündigt hat.“

<sup>178</sup> Jes 53,5.

<sup>179</sup> ProKl X,5.

stark ist diese Geste des „Sich-ihnen-zu Füßen-Werfens“, als Zeichen des Anflehens<sup>180</sup>. Das Heilmittel ist auch hier die Liebe. Die Erfahrung vieler solcher Episoden des Leides, die sich in der Stille innerhalb der armen Mauern von San Damiano vollzogen haben, wird Klara veranlassen, im vierten Regelkapitel jede Äbtissin zu bitten, „letzte Zuflucht für die Bedrängten“<sup>181</sup> zu sein.

„Auch wenn Klara die Äbtissin nicht bittet, von Gott ein Heilungswunder zu erhalten – schrieben wir im dritten Regelband – so bittet sie dennoch um ein größeres Wunder, das allen die Gott kennen gelernt haben, gegeben ist: die Liebe, die jede Einsamkeit erreicht, die denjenigen wieder in Hoffnung aufleben lässt, der von der Verzweiflung überwältigt ist und die tiefer liegenden Wunden heilt. Es ist kein »Maternalismus« in ihren Worten, sondern der Wunsch, dass durch die Mutter eine Schwester, die leidet, die Erfahrung der Nähe Gottes machen kann, jenes Gottes, der sich seinem Volk als »Zuflucht der Armen« offenbart.“<sup>182</sup>

Die Äbtissin – sagt Klara in der *Lebensform* – »sei auch die letzte Zuflucht für die Bedrängten, damit nicht, wenn bei ihr die Heilmittel zur Gesundung fehlten, die Krankheit der Verzweiflung in den Schwachen die Oberhand gewinne.«<sup>183</sup> Auch dieses schlechteste der Übel wurde in San Damiano gelebt. Hier fällt uns sogleich die Episode von Sr. Andrea von Ferrara ein, die, bereits eingeschlossen in ihrer Einsamkeit, niemandem ihre Versuchung enthüllte, und nicht einmal Klara um Hilfe bat, sondern durch die Versessenheit, von der Krankheit gesund zu werden – sie hatte Skrofeln im Hals – sich so stark die Kehle mit den eigenen Händen zuschnürte, dass sie die Stimme verlor.<sup>184</sup> Klara bemerkt, weil sie vom Geist inspiriert ist, das von der Krankenabteilung aus, und schickt ihr Sr. Philippa, um ihr ein Ei wärmen zu lassen und es ihr zu trinken zu geben. Sie lässt die versuchte Schwester zu sich führen. In all diesen Gesten liegt eine mütterliche Weisheit. Es ist eine Liebe, die Normen überschreitet und konkrete Heilmittel findet. Es wird das Gesetz der nächtlichen Stille gebrochen und das des Fastens! Klara nimmt das Gewicht der Schwäche und der Sünde auf sich selbst.

Im Alltag von San Damiano wird es auch betrübliche Episoden schwesterlicher Auseinandersetzungen gegeben haben, wenn die *Lebensform* sehr genaue, vom Evangelium inspirierte Schritte der Versöhnung zwischen zwei Schwestern festlegt.<sup>185</sup> „Wenn es vorkommen sollte, was ferne sei“, ruft Klara aus. In diesem Ausruf steckt all ihr mütterlicher Schmerz, der das Gewicht der Entzweiung unter Schwestern erfahren hat, den Bruch der Harmonie der Liebe. Die *Lebensform* sieht sogar den Fall einer öffentlich begangenen schweren Sünde vor. Auch hier ist die Darstellung so plastisch und wirkungsvoll, dass es schwer ist, nicht an die Beschreibung von etwas real Erfahrenem zu denken.<sup>186</sup> Es ist nicht zu gewagt zu denken, dass in San Damiano – dem Ort heiliger Einheit – es auch Erfahrungen der Uneinigkeit und Spaltung gab, wenn so in der *Lebensform* die Mahnung für die Wahrung der Einheit steht mit einem ganz persönlichen Einschub Klaras hinsichtlich des Textes, der auf der Bullierten Regel basiert, die im zehnten Kapitel wörtlich übernommen ist: „Sie seien dagegen immer eifrig besorgt, untereinander die Einheit gegenseitiger Liebe zu wahren, die das Band

---

<sup>180</sup> Diese Geste muss Sr. Illuminata von Pisa sehr beeindruckt haben, wenn sie es von Sr. Agnese de Oportulo berichtet, von der wir das Zeugnis haben.

<sup>181</sup> KIReg 4,12.

<sup>182</sup> FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 216-217. (vgl. Ps 9,10; 32,7?)

<sup>183</sup> KIReg 4,12.

<sup>184</sup> Vgl. ProKI III,44-53. Eine wirksame Beschreibung dieser Episode findet sich in: C. G. CREMASCHI, *Donne emerse dall'ombra*, 124.

<sup>185</sup> Es ist die wunderbare Stelle in KIReg 9,6-10, wo sich deutlich zeigt, wie sehr das Evangelium den Alltag der Gemeinschaft geformt hat.

<sup>186</sup> Vgl. KIReg 9,1-5.

der Vollkommenheit ist<sup>187</sup>, nachdem sie eigenhändig aus dem Katalog der zu bekämpfenden Laster und Sünden die beiden letzten, die „Zwietracht und Spaltung“<sup>188</sup> angefügt hat. Klara zählt im Übrigen die Ermahnung und Zurechtweisung der Schwestern zu den Hauptaufgaben der Äbtissin.<sup>189</sup> Ihre Fähigkeit, sich auf die Schwächen der Schwestern einzulassen und ihr Gewicht zu tragen, befreite sie nicht, im Zurechtweisen gegenüber dem, von dem sie sah, dass es nicht Gott und der Form des gelobten Lebens entsprach, nachdrücklich zu sein. Im Gegenteil, gerade das Mitleid motivierte sie zur Zurechtweisung. Sr. Christiana, Tochter des Herrn Bernhard da Suppo von Assisi, erinnert sich:

„Und am allermeisten [könnte sie sagen], dass Klara entflammt war von der Liebe zu den anderen und ihre Schwestern liebte wie sich selbst. Und wenn sie manchmal von etwas hörte, das Gott nicht gefallen könnte, habe sie dafür ein gutes Gespür gehabt und sei eifrig bemüht gewesen, es ohne Zögern zu verbessern.“<sup>190</sup>

Don Felice Acrocca hat in einem Artikel von 1995 sehr sachgerecht bemerkt, dass die Gemeinschaftserfahrung in San Damiano auch Momente gewisser Spannungen gekannt habe und schwierige Klippen überwinden musste. Das alles findet sich auf der Linie der Normalität des Lebens, sonst würden wir uns gegenüber einer fiktiven und unwirklichen Atmosphäre befinden:

„Aus den Zeugnissen lassen sich hie und dort Gucklöcher ausmachen, durch die auch Momente einer gewissen Spannung wahrzunehmen sind. Das sind selbst unvermeidlich dazugehörige Teile einer Gemeinschaftserfahrung wie die in San Damiano, zweifelsohne einer sehr starken, doch mit schwierigen Klippen, die es zu überwinden galt: das tägliche Zusammenwohnen in einer engen Umgebung, ohne Zeiten der Trennung, eine Anzahl von Frauen die die reale Aufnahmefähigkeit des Ortes überstieg, obschon bei starker Spannung der Einheit, die sie charakterisierte, jede ihre persönliche Identität behielt, den eigenen Charakter mit seinen Ecken und Kanten, die nicht immer schon abgerundet waren. Mir scheint, wenn es nicht die Gruppe von Frauen gegeben hätte, die sich um Klara bildete, wäre eine wesentliche Dimension verloren gegangen, nämlich die einer warmen Menschlichkeit, und alles würde in eine fiktive und unrealistische Atmosphäre fallen, nicht in der Lage, uns heute noch etwas zu sagen. Andererseits, wenn wir die Apostelgeschichte lesen, so zeigt sich bereits bei einem ersten und oberflächlichen Lesen, dass sie bezeugt, wie bereits die Urkirche starke Momente der Spannung kannte bei unbezweifelbaren und außergewöhnlichen gemeinschaftlichem Schwung.“<sup>191</sup>

Aus all dem Gesagten, scheint mir, können wir zwei Schlüsse ziehen:

In diesem so einfachen und so armen Alltag in San Damiano, der die lebendige Sehnsucht nach Heiligkeit und der Vollkommenheit des Evangeliums kennt, aber auch die Berührung mit der menschlichen Gebrechlichkeit und dem menschlichen Elend, hat sich Klaras Einswerden mit Christus ausgeformt, ihre Umwandlung in ihn in einem echten Kreislauf von Kontemplation und Leben. Die Jahre in denen sie die Briefe an Agnes von Böhmen verfasst (1235-1253), sind genau diese Jahre der langen Alltäglichkeit. Wie wir diese tiefen Schriften unsere Heiligen nicht aus dem historischen Kontext reißen können, so können wir sie nicht von der Alltagserfahrung des Lebens, die wir im Heiligsprechungsprozess und in der Legende finden, trennen. Klara lässt sich auf das Leiden Jesu, das sie ständig in den Geheimnissen seiner Menschheit und seiner Kenose<sup>192</sup> betrachtet, in dem Maße ein, in dem sie ihr eigenes Leiden und das der Schwestern erfährt. Zugleich kann sie „die Schwestern lieben wie sich

---

<sup>187</sup> KIReg 1,7.

<sup>188</sup> KIReg 10,6.

<sup>189</sup> Vgl. KIReg 10,1.

<sup>190</sup> ProKl XIII,13-15.

<sup>191</sup> F. ACROCCA, *Verso il Getsemani? Chiara, la comunità delle sorelle e la vita quotidiana a San Damiano*, in *Analecta TOR* vol. XXVI, fasc.156 (1995), 80-81.

<sup>192</sup> Vgl. vor allem KIReg 2,24; 1Agn 17-19; 2 Agn 18-20; 4 Agn 18-21; KITest 45.

selbst<sup>193</sup>, weil sie in deren Antlitz das herrliche und zugleich entstellte Antlitz dessen sehen kann, der „schöner als alle Menschenkinder [...] zum Geringsten der Menschen wurde“<sup>194</sup>. Sie kann ihre Schwestern bis in den Abgrund ihrer Armut lieben, weil sie sich lange bei den Füßen des Gekreuzigten aufhält. Klara kann Zuflucht für die Betrübten sein, Quelle des Trostes und der Ermutigung, weil sie jeden Tag ihren Blick auf den Spiegel heftet, der Christus ist<sup>195</sup>, und weil sie das Denken, die Seele und das Herz in ihn legt, dem Abbild des Vaters, in das sie durch das Wirken des Heiligen Geistes umgeformt wird. Dabei lässt sie auf die Schwestern die Erfahrung jener „verborgenen Süßigkeit, die Gott selber seit Anbeginn denen bereitet hat, die ihn lieben“<sup>196</sup> überfließen, die Erfahrung der lebendigen Gegenwart des Auferstandenen. Sehr schön ist in diesem Zusammenhang das Zeugnis von Sr. Amata, der leiblichen Nichte Klaras:

„Und im Beten und in der Anbetung sei sie unermüdlich gewesen. Wenn sie vom Beten wiederkam, schien ihr Gesicht noch klarer und schöner als die Sonne. Und von ihren Worten ging ein unbeschreiblich sanfter Wohlklang aus, so sehr, dass ihr Leben ganz und gar vom Himmel durchwirkt zu sein schien.“<sup>197</sup>

„Denken, Seele, Herz“, all ihr Sein und all ihr Leben – und bedenken wir, wieviel Platz ihre Schwestern in ihrem Denken, ihrer Seele und ihrem Herzen mit ihren Nöten einnahmen – nichts wird ausgeschlossen, alles ist in Christus gestellt und durch ihn in den Vater, damit alles erlöst wird, geheiligt, umgeformt. Die Erfahrung der Armut, der eigenen und fremden körperlichen und moralischen Gebrechlichkeit ist also kein Hindernis für die Kontemplation, im Gegenteil ...

„Mit den anderen zu leben – schrieb Thomas Merton – und zu lernen, dich in einem Verständnis für ihre Schwächen und Fehler zu verlieren, hilft uns, wahre Kontemplative zu werden. Es gibt tatsächlich kein besseres Mittel um sich von der Härte zu befreien, von der Vulgarität unseres angeborenen Egoismus, dem unüberwindlichen Hindernis des eingegossenen Lichtes und des Wirken des Geistes Gottes.“<sup>198</sup>

Es ist diese Alltagserfahrung der Armut und des Leidens – die in San Damiano sicher nicht alles war, aber sehr wohl präsent –, die im Herzen Klaras den Platz für die Liebe ausgehoben hat, den Ort, wo der dreifaltige Gott Platz nimmt. Es ist der so einfache, arme und bewährte Alltag, der Klara zu einer „zweiten Maria“ werden ließ, zu einem Schoß, der das Wort und das göttliche Leben aufnahm.

„Seiner so liebenswerten Mutter hange fest an, die einen solchen Sohn geboren hat: Den die Himmel nicht zu fassen vermochten, den hielt sie im verschlossenen Kämmerlein ihres Leibes umfassen und trug ihn im jungfräulichen Schoß.“<sup>199</sup>

Wenn Klara im dritten Brief den Hymnus des Jubels der gläubigen Seele wegen schreibt, betrachtet sie das Geheimnis der Jungfrau Maria und eines jeden Getauften, der in der Gnade Gottes lebt. Sie hat Agnes von Böhmen vor Augen. Ganz nach der Heiligkeit des Evangeliums ausgestreckt, denkt sie an die Schwestern, die wie sie zu Töchtern und Mägden „des erhabensten höchsten Königs, des himmlischen Vaters“ wurden und sich Tag für Tag in der Demut eines Lebens im Gebet und der Arbeitsamkeit des Klosters heiligten. Doch hat sie auch die vielen Situationen der Armut und der Leiden, die wir erwähnt haben, vor Augen. Sie blickt dabei auf die für lange Jahre kranken Schwestern, jene, die von der Angst versucht

---

<sup>193</sup> ProKl IV,58; XIII,14.

<sup>194</sup> 2 Agn 20.

<sup>195</sup> Vgl. 4 Agn 15.

<sup>196</sup> Vgl. 3 Agn 12-14.

<sup>197</sup> ProKl IV,10-11.

<sup>198</sup> Th. MERTON, *Semi di contemplazione*, Milano 1962<sup>10</sup>,119.

<sup>199</sup> 3 Agn 18-19.

waren, und sogar von der Verzweiflung. Sie blickt auf jene, die in Sünde gefallen waren und dank der Gebete aller, die Zurechtweisung akzeptiert haben. Auch in ihnen sieht sie „die Würdigste unter den Geschöpfen“, die gäubige Seele, die durch Gottes Gnade größer als der Himmel ist<sup>200</sup>. Auch diese Schwestern sind, wie die Jungfrau Maria, „Bleibe und Thronsitze“ Gottes, „und dies [...] allein durch die Liebe, die den Gottlosen abgeht“<sup>201</sup>. Diese Menschheit, so schön und auch so arm, ist der Ort der Bleibe des dreifaltigen Gottes, weil Jesus in seinem atemberaubenden Abstieg der Inkarnation unsere menschliche Gebrechlichkeit angenommen hat<sup>202</sup>.

Wie klar und rein ist dieser Blick Klaras, wirklich ein kontemplativer Blick, der in den Schwestern die Gegenwart und das Wirken Gottes wahrzunehmen versteht, der stets die Schönheit des Schöpfers auf seinem Geschöpf widergespiegelt sieht! Mir scheint, dass dieser Lebensabschnitt von Klaras Alltag auch für uns sehr tröstlich ist. Die Armut, die sie erlebt hat, hat sie nicht in einen negativen Blick auf die menschliche Realität eingeschlossen, sondern hat sie für die wahre Kontemplation Gottes geöffnet, der „alles in allem“<sup>203</sup> ist, zum ganz ehrlichen Lobpreis an Ihn, der die Quelle alles Guten ist. Ich glaube, dass uns das helfen kann, unseren Blick auf uns selber und unsere Gemeinschaft zu reinigen, und aus dem Geist den Gedanken zu nehmen, wenn es ihn gäbe, dass man für ein echt kontemplatives Leben eine ideale Gemeinschaft braucht, wo alles gut läuft, wo es keine Armut und Gebrechlichkeit gibt.<sup>204</sup> Sicherlich ist es nicht die menschliche Gebrechlichkeit, die ein Leben in Gemeinschaft mit Gott hindert. Wo mehr Armut und mehr Bedrängnis ist, ist auch mehr Raum das österliche Geheimnis zu leben, ist mehr Platz für die Liebe, durch die Gott in unseren Herzen wohnt. Es ist die Sünde, die die Kontemplation behindert, das bewusste Gewährenlassen der Mittelmäßigkeit und das Böse, eine gewollte Suche nach uns selber und eine Zerstreung in Dinge, die sich nicht auf den Herrn beziehen.. Was die Kontemplation hindert, nämlich das

---

<sup>200</sup> Vgl. 3 Agn 21.

<sup>201</sup> 3 Agn 22.

<sup>202</sup> Vgl. 2 Gl 4-5.

<sup>203</sup> 1 Kor 15,28.

<sup>204</sup> Im Bezug darauf will ich einen Auszug aus einem Brief bringen, den der verehrte P. Bernhardin da Portogruaro OFM, der von 1869 bis 1889 Generalminister war und am 12. Februar 1892 unserer Sr. Carmela Cherubina Paglicci Reattelli (1865-1926) schrieb, die noch keine zwei Jahre Professschwester war. Die junge Adelige aus Castiglione Fiorentino, die von 1902-1914 dann Äbtissin sein wird, wobei sie den Weg zurück zur Beobachtung der Klara-Lebensform einschlug, und dann nach Alcamo kam, um die Gründung des Klosters Sacro Cuore zu beginnen, war mit großen Idealen der Heiligkeit und der Reform ins Kloster eingetreten. Sie bemerkte sehr schnell, dass diese ihre Ideale wegen der mittelmäßigen Lebensführung der Gemeinschaft unrealisierbar waren. Wie es scheint, beschwerte sie sich bei P. Bernhardin, mit dem sie seit ihrem Postulat im Briefverkehr stand. Nun antwortet der Ex-Generalminister in einem Brief, der ein Meisterwerk geistlicher Weisheit ist: „Im Übrigen, wenn es auch kostet, so gibt es nichts von dem, was rechterweise ersehnt wurde, trotzdem erträgt es Jesus: warum ertragen es nicht auch wir? Und er erträgt es nicht nur, sondern freut sich an dem vielen Guten, das es gibt. Ich habe viele Gemeinschaften gesehen, die noch junge Gründungen waren: alles war sauber, geordnet, alles mit Winkelmaß und Zirkel gezogen, doch ich habe kaum eine privilegierte Seele gesehen, die offensichtlich Jesus liebte durch einzigartige Tugend und Gaben. Diese habe ich hingegen stets in alten Gemeinschaften getroffen, ungeachtet gewisser allgemeiner Nichtbeachtungen. Ein Pater eines früheren Institutes rühmte sich eines Tages gegenüber einem Pater von uns, dass es bei ihnen eine vollkommene Vorschriftsmäßigkeit gebe usw.; und unser Pater antwortete: Wartet, bis euer Kamin so viel Feuer gemacht hat wie der unsere, dann werdet ihr mir sagen, dass die Mauer nicht schwarz geworden wäre und dass er keinen Ruß hätte. Es ist normal, meine Tochter; so sind alle menschlichen Dinge. Doch weißt Du was? Dort, wo der Kamin geputzt ist, steht der Bräutigam und spricht zu allen gemeinsam. Wo jedoch Rauch und Ruß ist, nimmt der Bräutigam die eine oder andere seiner Lieben beiseite und führt sie in die geheime Kammer, in den Weinkeller, um seine Liebe zu erweisen und um sie zu entflammen. So glaube und hoffe ich, dass es auch in Santa Chiara sein wird. Es wird dann die Zeit kommen, darauf vertraue ich, dass man auch den Kamin putzt und ausweiß: und wer weiß, ob es nicht den Liebesplänen Gottes entspricht, dass gerade du bestimmt wirst, ein wenig Rauchfangkehrerin zu sein? Lassen wir Jesus handeln.“ (aus dem Archiv des Protomonastero Santa Chiara di Assisi).

Kreisen des Lebens des Geistes in uns und zwischen uns, sind jene Laster und Sünden vor denen Klara selbst uns warnt mit einem ihrer sehr strengen „*caveant*“ der *Lebensform*:

„Ich mahne aber und ermutige im Herrn Jesus Christus, dass die Schwestern sich hüten mögen vor allem Stolz, eitler Ruhmsucht, Neid, Habsucht, Sorge und Aufregung dieser Welt, Verleumdungen und Murren, Zwietracht und Spaltung.“<sup>205</sup>

Das bedeutet nicht, dass wir nicht nach dem Guten und nach Heiligkeit streben sollen, indem wir immer mehr nach der *Lebensform* trachten, die wir in der Profess versprochen haben und nachhaltig das korrigieren, was unserer Berufung nicht entspricht. Doch nichts kann uns auf dem Weg der Gleichförmigkeit mit Christus hindern, wenn wir wirklich Ihn über alles – *super omnia* – suchen.

Ein anderes Resümee betrifft dieselbe *Lebensform* Klaras und verbindet uns mit dem zweiten Teil dieses Kurses. Die *Lebensform* hat sich in dieser Alltäglichkeit des Gemeinschaftslebens ausgebildet, in Konfrontation mit dem Leben selbst. Wenn in der ersten Phase der Erfahrung von San Damiano, der Ansatz von Klara und ihren Schwestern im Sinn einer Suche nach einer freiwilligen extremen Armut ging, einer *vilitas*, die aus manueller Arbeit, aus Notleiden mit einem Akzent auf strenger Buße bestand, so hat das einfache und geduldige Alltagsleben, jedoch ohne die ersten Wesenszüge der Nachfolge Christi auszulöschen, die Ausrichtung des Charismas auf den anderen Pol, den der „heiligen Einheit“ gelenkt, hin zur Suche nach jener „gegenseitigen Liebe, die das Band der Vollkommenheit ist.“<sup>206</sup> Es scheint, dass sich im Leben von Klara der selbe Weg zeigt wie der, den wir in der *Lebensform* sehen, nämlich der Übergang von einer äußerlichen materiellen Armut zu einer immer tiefer werdenden inneren Entblößung, die einer Liebe Platz macht, in der der Geist des Herrn wirkt. Gewiss haben die lange Jahre des Gemeinschaftslebens den Beziehungskreislauf von zwei wesentlichen Elementen vertieft: der „höchsten Armut“ und der „heiligen Einheit“, wie es bereits von Franziskus in der *forma vivendi* aufgezeigt ist. All das geschieht in der Form der Klausur, die in die Tiefe führt und diese Elemente beidseitig wahr macht, Armut und geschwisterliche Gemeinschaft. Erinnern wir uns, dass, wenn Gott uns ruft, der uns aus unserem Land ausziehen lässt, uns immer mehr in Kategorien führt, die zu Christus gehören.<sup>207</sup>

Wenn es wahr ist, dass gewisse Schwestern im Prozess sich an Klaras Liebe zur Armut als eine ihrer kennzeichnenden Tugenden erinnern und bedeutende Episoden in dieser Hinsicht übermitteln, ist es ebenso wahr, dass es auch andere Tugenden gibt, die vor allem erwähnt werden: die Jungfräulichkeit, das Gebet und die Kontemplation, die asketische Strenge der Lebensführung, vor allem die Demut, die Güte, das Mitleid und die Liebe zu den Schwestern<sup>208</sup>. Tag für Tag haben die Schwestern gesehen, dass sich in ihr das sanfte und mitleidvolle Abbild des Antlitzes Christi formt, der arm wurde, um uns die Liebe des Vaters zu offenbaren, bis zu seiner äußersten Lebenshingabe am Kreuz. Im übrigen sind Armut, Demut und Liebe, in einer Reihenfolge, die nicht zufällig, sondern aufbauend ist, jene Tugenden, die im Spiegel – in Jesus selbst – aufleuchten, den Klara täglich zu betrachten lehrte, um sich in ihn umzuformen.<sup>209</sup>

---

<sup>205</sup> KIReg 10,6.

<sup>206</sup> Vgl. KIReg 10,7.

<sup>207</sup> Vgl. M.I. RUPNIK, *Il cammino della vocazione cristiana*, 153-154.

<sup>208</sup> Vgl. G. CASAGRANDE, *Le compagne di Chiara*, 406.

<sup>209</sup> 4 Agn 19-27.

## 8. Der letzte Lebensabschnitt: Armut als Rückgabe der Schwestern, des Charismas und des Lebens

Es bleibt noch ein Lebensabschnitt in Klaras Leben, der ihrer Existenz die Vollendung gab. Es ist der Lebensabschnitt der Rückgabe an den Vater: die Rückgabe des Lebens, aber auch die, der vom Herrn geschenkten Schwestern, die durch die Gnade des freigebigen Spenders die gleiche Berufung erhalten haben.

Auch in diesem Fall müssten wir uns in die Einzelheiten der geschichtlichen Ereignisse dieser Jahre hineinbegeben, doch das würde uns viel Zeit kosten. Erwähnen wir nur das Faktum, dass Klara im letzten Teil ihres Lebens sich wirklich in einer immer schwierigeren Situation hinsichtlich ihres Charismas befunden hatte. Papst Gregor IX. hatte die Approbation einer Regel abgelehnt, die zur päpstlichen eine Alternative wäre, präsentiert im Jahre 1238 von Agnes von Böhmen. Diese konnte, wie wir gesagt haben, bereits ein Entwurf für die spätere *Lebensform* der Klarissen sein. Nach der päpstlichen Thronbesteigung von Papst Innozenz IV. schien das größere Problem das der Schwesternseelsorge zu sein. Es ging soweit, dass der Papst eine Problemlösung versuchte, indem er dem Generalminister des Minderbrüderordens die Jurisdiktion der Klöster anvertraute. Dieser Problemlösungsversuch bestand auch in seiner Regel, die von ihm 1247 ausging, worin er ausdrücklich Güterbesitz und Einkünfte erlaubte (eine Sache, die bereits vom Großteil der Klöster, die aus der Ausrichtung der Armutsbewegung kamen, erbeten wurde). Wir wissen, dass diese neue Regel von den Klöstern nicht akzeptiert wurde, nicht des Besitzes wegen – diesen hatten sie – sondern wegen der Ungereimtheiten in zeitlichen Angelegenheiten, die die Jurisdiktion der Minderbrüder hervorrief. Darum legte der Papst im Jahre 1248 die Jurisdiktion in die Hände eines Generalprotektors, Rainald von Ostia. 1250 musste der Papst den Charakter seiner Regel als nicht verpflichtend deklarieren<sup>210</sup>.

Das Kloster von San Damiano war eine einzigartige Realität, in dem Sinne, dass es das Armutsprivileg „genoss“ und eine spezielle Verbindung zum Orden der Minderbrüder hatte, die durch das anfängliche Versprechen von Franziskus garantiert war. Dennoch war alles schwierig. Klara verfolgte die Entwicklung im franziskanischen Orden, der sich immer stärker klerikalisierte und sich in der Pastoral engagierte, wobei er feste Strukturen und ökonomische Mittel benötigte, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. In *Ordinem vestrum* von Innozenz IV. verdichtet sich im Jahre 1245 immer mehr die Sicht einer Armut, die mehr ein juridisches Konstrukt als ein reales Faktum ist. Wie weit liegen doch die Anfänge der kleinen franziskanischen Bruderschaft zurück!

Klara nähert sich dem Tod ohne die Sicherheit, dass das Charisma, das sie mit Entschiedenheit und Überzeugung zu leben versucht hatte, und das in einem Text langsam eine schriftliche Form angenommen hat, auch eine öffentliche Bestätigung seitens der Kirche haben würde – und ich würde sagen, auch einen überzeugten Rückhalt seitens des männlichen Ordenszweiges.

Wir können uns auch fragen, ob innerhalb ihrer Gemeinschaft bezüglich der Art, das Charisma zu leben, wohl alle einig waren, ob alle von derselben Sensibilität bewegt waren? Es gab noch die Säulen des Anfangs – Pacifica, Philippa, Cäcilia, Amata ... – doch es gab auch Schwestern, die nicht einmal mehr Franziskus gekannt haben, und die von den Brüdern der folgenden Generation geprägt wurden. Die Zeiten änderten sich auch in San Damiano! Welchen Weg würden die Schwestern nach ihrem Tod wohl einschlagen?

---

<sup>210</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 107-108. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Chiara di Assisi. Una vita prende forma*, 98-100.

Im hierzu zitierten Artikel, wollte Don Felice Acrocca in der berühmten Episode von Weihnachten 1252 eine Haltung der Ausgrenzung Klaras seitens der Schwestern wahrnehmen. So berichte Sr. Balvina, die Nichte Klaras:

„Balvina sagte auch, sie habe von Klara gehört, dass sie in der letzten Nacht der Geburt des Herrn die Matutin und die anderen göttlichen Offizien gehört habe, die in dieser Nacht in der Kirche des Heiligen Franziskus gefeiert wurden, so als wäre sie selbst dort gewesen. Deshalb hatte sie zu ihren Schwestern gesagt: „Ihr habt mich allein gelassen, als ihr in die Kapelle gegangen seid, die Matutin zu hören, aber der Herr hat gut für mich gesorgt, weil ich nicht mehr von meinem Schlafplatz aufstehen kann.“<sup>211</sup>

Don Felice Acrocca kommentiert folgendermaßen:

„Man bemerkt bei Klara einen Augenblick der Trostlosigkeit, der auch eine Phase der Spannung mit ihren Schwestern ist, von der wir nicht wissen, wie lange sie gedauert hat: es scheint gleichsam, dass ihre lange Krankheit für die Gemeinschaft eine Belastung geworden ist, der unvermeidlich dafür die Pflege aufgebürdet wurde. Es scheint, dass die Gemeinschaft in den letzten Zeiten für Klara nicht mehr die Aufmerksamkeit aufgebracht hätte wie früher. [...] Klara hatte also ihre Momente der Einsamkeit; eine erlittene und dann akzeptierte Einsamkeit, mehr als eine gesuchte. Hatte etwa auch sie, wie Franziskus am Ende seines Lebens ihr Getsemane? [...] Doch die Spannung, die diese Einsamkeit hervorrief, barg auch eine unterschiedliche Weise die Dinge zu sehen und eine verschiedene Art das selbe Ordensleben aufzufassen.“<sup>212</sup>

Es ist schwierig, auf solche Fragen eine Antwort zu geben, die die letzten Jahre Klaras scheinbar in eine Parallele zu den letzten Jahren von Franziskus bringen, der von der Ordensleitung zurückgetreten ist und von vielen Brüdern bereits als „überflüssig“ angesehen wurde.<sup>213</sup> Doch es ist in der Episode unbestreitbar das menschliche Leid Klaras wegen ihrer Einsamkeit auszumachen, ihr inneres Ringen, nur in einem zweiten Moment im Gebet gelöst:

„Also sagte diese Frau [Klara] seufzend: „O Herr, Gott, schau, wie man mich allein bei dir an diesem Ort gelassen hat.“<sup>214</sup>

Außer dieser Episode, scheinen sich zwischen den Zeilen der *Lebensform*, wie auch im Testament, das als Referenzpunkt des Charismas gelten sollte, falls die *Lebensform* nicht approbiert würde, die Sorgen um die Zukunft der Gemeinschaft zu zeigen. Es gibt in der *Lebensform* wie im Testament<sup>215</sup> einen traurigen Appell, der höchsten Armut treu zu bleiben. Es ist eine Ermahnung, derer Klara nicht müde wird, sie ihren Schwestern auf dem Sterbebett bis zu ihrem letzten Atemzug zu wiederholen.<sup>216</sup> Unter dieser Optik steht auch die Empfehlung im Testament, im Fall einer Ortsveränderung die gleiche Form der Armut zu beobachten, ein Zeichen, dass man in der Gemeinschaft darüber sprach.<sup>217</sup> Sr. Chiara Giovanna Cremaschi hat jüngst die Hypothese aufgestellt, dass die Idee dieses Projektes von Sr. Benedikta, der Nachfolgerin Klaras im Äbtisinnenamt, stammen würde, die auch den so

---

<sup>211</sup> ProKl VII,19-20; vgl. II,99-101; IV,52. Auf Klaras gefühlter Einsamkeit besteht auch die *Legende*: „Als am Morgen die Töchter zur ihr kamen, sprach die selige Klara: „Gepriesen sei der Herr Jesus Christus, der, als ihr mich verlassen habt, mich nicht allein ließ. Wahrhaftig, durch Christi Gnade habe ich den ganzen Festgottesdienst gehört, der heute Nacht in der Kirche des heiligen Franziskus gefeiert wurde (LebKl 29,8-9).“

<sup>212</sup> F. ACROCCA, *Verso il Getsemani?*, 85. 87-88. Im selben Licht liest der Autor auch die Episode mit dem Kätzchen, die von Sr. Francesca di Capitaneo da Coldimezzo erzählt wurde (vgl. ProKl IX,51).

<sup>213</sup> Vgl. WFreud 11: Geh weg! Du bist ein einfältiger und ungebildeter Mensch. Du kommst auf keinen Fall zu uns. Wir sind so viele und von solcher Art, dass wir dich nicht brauchen.

<sup>214</sup> ProKl III,100.

<sup>215</sup> Vgl. KlReg 6,10-15; KlTest 53-55.

<sup>216</sup> ProKl III,106: „Und am Ende ihres Lebens habe sie alle ihre Schwestern zusammengerufen und sie mit allem Nachdruck auf das Privileg der Armut verwiesen.“ ProKl XIII,29: „Sie sagte auch, Klara habe selbst während der Krankheit, an der sie gestorben war, niemals darin nachgelassen, Gott zu loben und die Schwestern an die vollkommene Treue zur Lebensweise ihres Ordens zu erinnern und besonders an die Liebe zur Armut.“

<sup>217</sup> Vgl. KlTest 52.

komplexen Weg des Wechsels von San Damiano nach San Giorgio verfolgen würde.<sup>218</sup> Klara scheint gegenüber dieser Perspektive eher resigniert, als sich aufgelehnt zu haben. Sie tat es vielleicht auch im Wissen, die Entwicklung der Geschichte nicht aufhalten zu können. Sie war sich bewusst, dass die emotionelle Bindung an San Damiano nicht mehr alle jüngeren Schwestern ansprach, die nun nach anderen Räumen Bedürfnis hatten, nach anderen Sicherheiten, anderen Horizonten. Klara, die in ihrer Unterscheidungsgabe (*discretio*) respektvoll war, zwingt nichts auf und macht einen Schritt zurück, doch unterstreicht sie die Substanz des Charismas, das sich nicht verändern dürfe.<sup>219</sup>

In der *Lebensform* gilt als letzte Ermahnung das Bewahren der Einheit der gegenseitigen Liebe als höchstes Gut<sup>220</sup>, auf die sich im Testament die Ermahnung zu einer in die Tat umgesetzten Liebe bezieht, indem man sich gegenseitig in und aus der Liebe Christi lieben soll, auf jenem Weg der Einfachheit, der Demut und der Armut, die seit dem Beginn eingeübt wurde.<sup>221</sup> Und es steht jenes „*caveant*“ – sie mögen sich hüten – vor Lastern und Sünden, welche die Feinde der Liebe sind und das Wirken des Heiligen Geistes hindern, der Christus gleichförmig macht.<sup>222</sup> Klara wird bis zum Ende nicht müde, ihre Schwestern zu diesem verborgenen Schatz des Lebens in höchster Armut und heiliger Einheit zu ermahnen, der das Geheimnis ihrer Freude war, das sie menschlich so schön und erfüllt sein hat lassen. Sie hat erfahren, dass es möglich ist, die Verrücktheit der Vollkommenheit des Evangeliums zu leben, wie ihr Vater Franziskus. Mit all ihrer Kraft will sie ihre Schwestern auf diesem Weg bestärken, auch wenn sie ohne ihre Hilfe sind. Sie lässt auch keine strenge Ermahnung auf diesem Spielfeld aus. Die Treue zum Charisma ist Treue zu Gott, der es hervorgerufen hat, und es ist Treue zu Maria, zu Franziskus und zur ganzen Kirche des Himmels und der Erde.

„Wir wollen uns also in Acht nehmen, da wir den Weg des Herrn bereits betreten haben, dass wir nicht durch unsere Schuld oder Unerfahrenheit irgendwann davon abweichen. Wir wollen einem solchen Herrn und seiner jungfräulichen Mutter, unserem seligen Vater Franziskus, der triumphierenden und streitenden Kirche nicht Unehre machen. Denn es steht geschrieben: »Verflucht sind, die abweichen von deinen Geboten«.“<sup>223</sup>

Das Ganze scheint aber in großer Demut zu geschehen, im Bewusstsein, weder Eigentümer ihrer Schwestern noch des Charismas zu sein. Mir scheint, hier bei Klara ein gewisses Ringen

---

<sup>218</sup> Vgl. C.G. CREMASCHI, *Donne emerse dall'ombra*, 118-119. Die Historiker datieren in Anlehnung an Wadding auf das Jahr 1214 den Ordenseintritt von Sr. Benedikta, die weltlich Ginevra di Giorgio di Ugone Tebalduccio hieß. Sie stammte aus einer der vornehmsten und mächtigsten Familien von Assisi. Es scheint, dass sie als Äbtissin von Siena im Jahr 1227 aufsteht und von 1240-1248 in Vallegloria bei Spello. Vielleicht ist es aufgrund ihrer langen Abwesenheit in San Damiano, dass sie im Prozess nicht aussagt. Ihr händigten, als sie bereits Äbtissin von San Damiano war, Bruder Leo und Bruder Angelo das ganz wertvolle Brevier, das Franziskus gehört hatte, aus, und die berühmten Schriftrollen (rotuli), die geheimnisvoll verschwunden sind. Die Bollandisten verzeichnen ihr Sterbedatum mit 19. Oktober 1260, also nach der Überführung des Leichnams der hl. Klara in die neue Kirche. Andere nennen als Datum den 16. März 1260. Das franziskanische Martyrologium, das sie als „Selige“ führt, behauptet, dass ihr Leben durch einzigartige Weisheit, großen Ruhm und Wunder glänzte. Ihr Leib ruht in der Basilika Santa Chiara zusammen mit jenem der hl. Agnes und der seligen Amata in der Seitenkapelle, die der hl. Agnes gewidmet ist (vgl. A. BRUNACCI, *Benedetta di Assisi, beata*, in: *Bibliotheca Sanctorum*, II, Roma 1962, 1090).

<sup>219</sup> KITest 52: „Wenn es sich aber eines Tages ergeben sollte, dass die genannten Schwestern diese Niederlassung aufgeben und sich zu einer anderen begeben, so bleibt die Verpflichtung zu der beschriebenen Lebensweise der Armut, die wir Gott und dem seligen Vater Franziskus versprochen haben, dennoch bestehen, wo immer sie nach meinem Tode weilen werden.“

<sup>220</sup> Vgl. KIReg 10,7.

<sup>221</sup> Vgl. KITest 56.59-60.

<sup>222</sup> Vgl. KIReg 10,6, das vom feierlichen „Ich mahne aber und ermutige im Herrn Jesus Christus“ eingeleitet ist.

<sup>223</sup> KITest 74-78.

zwischen Vertrauen und Misstrauen ausfindig machen zu können, zwischen Sicherheit und Unsicherheit, das sich in einem entschiedenen Willen zur Rückgabe löst. Es ist wie bei Franziskus die Zeit zum Loslassen gekommen, zum Zurücktreten. Für Franziskus geschah es im freiwilligen Zurücktreten von der Ordensleitung, für sie geschieht es durch das Scheiden aus dieser Welt: der Lebensabschnitt ist unvermeidlich. Die „Verwirklichung“ einer Mutter, viel mehr als die einer Gründerin, ereignet sich gerade wenn sie sich zurücknehmen und zulassen kann, dass eine andere ihren Platz einnimmt. Denn es geschah rund um die Werte der Berufung – oder besser rund um die Person Christi – dass sie Einheit geschaffen hat, und nicht rund um ihre Person. Die Mutter geht, die Gabe bleibt, das Leben wächst.

Dieser Lebensabschnitt der Rückerstattung ist berührend und feierlich. Im Testament empfiehlt sie aus Liebe zum armen Christus alle ihre Schwestern, die gegenwärtigen und die zukünftigen, der römischen Kirche, dem obersten Hirten und vor allem dem Kardinalprotektor, damit die „kleine Herde“ der Armut und Niedrigkeit des geliebten Sohnes und der glorreichen Jungfrau, seiner Mutter, folge, und damit diese kleine Herde die heilige Armut bewahre, die sie Gott und dem seligen Vater Franziskus versprochen habe; er möge die Schwestern bereit willig darin unterstützen und erhalten.<sup>224</sup> Sie sollen sich der Sorge, die Franziskus stets für sie hegte, erinnern, sie empfiehlt und hinterlässt alle ihre Schwestern seinem Nachfolger und dem ganzen Orden der Minderbrüder. „Sie sollen uns eine Hilfe sein, im Dienste Gottes immer besser voranzuschreiten und vor allem die heiligste Armut besser zu wahren.“<sup>225</sup>

Der Kirche und dem Minderbrüderorden vertraut sie ihre Schwestern an und hinterlässt sie ihnen. Es ist vor allem das Anvertrauen seitens einer Mutter, die im Sterben liegt. Sie ist sicher, dass sie nur im Schoß der römischen Kirche und der Familie des Franziskus ihre evangeliumsgemäße Berufung leben können. Es ist schön, hier im zentralen Teil des Testamentes dieselben Elemente der dreifachen Inklusion wiederzufinden, die auch den Rahmen für den Regeltext bilden.<sup>226</sup>

Das Charisma, die „göttliche Berufung“, legt sie hingegen in die Hände der Schwestern zurück, vor allem in die derjenigen, die ihr im Amt nachfolgen wird<sup>227</sup>. Ihnen empfiehlt sie die Treue zur *Lebensform*, die höchste Armut und heilige Einheit, sowohl in der *Lebensform* als auch im Testament, wenn auch mit verschiedenem Akzent. Es überrascht uns der sprachliche Unterschied zwischen dem Testament des Franziskus und dem von Klara. Franziskus wendet sich in einem autoritären Ton an seine Brüder: es überwiegen die Ausdrücke wie: „ich befehle streng im Gehorsam allen Brüdern“<sup>228</sup>, „alle anderen Brüder sollen gehalten sein“<sup>229</sup>, „streng im Gehorsam verpflichtet“<sup>230</sup>. Klara benützt ein anderes Register, das der bekümmerten Ermahnung und des Gebetes: „Ich mahne aber und ermutige“<sup>231</sup>, „ich bitte“<sup>232</sup>, „ermahne, bitte und fordere ich“<sup>233</sup>. Klara bevorzugt anstelle der ersten Person Singular das Passiv der dritten Person Plural: „sie seien gehalten“. Das durchzieht die *Lebensform* und legt den Akzent mehr auf die Verantwortung der Schwestern

---

<sup>224</sup> Vgl. KITest 47.

<sup>225</sup> KITest 51.

<sup>226</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 80.470.

<sup>227</sup> Vgl. KIReg 6,11; KITest 41.

<sup>228</sup> Test 25.38.

<sup>229</sup> Test 30.35.

<sup>230</sup> Test 32-33.

<sup>231</sup> KIReg 10,6; KITest 56.

<sup>232</sup> KITest 61.

<sup>233</sup> KIReg 2,27.

als auf den Befehl. Klara ist eine Frau, die ohne Umschweife zu sagen versteht, was ihr am Herzen liegt, ohne jedoch etwas zu erzwingen. Sie gibt den Schwestern Freiheit im Vertrauen auf ihren Sinn für Verantwortung<sup>234</sup>. Vielleicht hat Klara mehr als Franziskus das Charisma als ein gemeinsames Geschenk wahrgenommen, weil die *Lebensform* eine Frucht der Erfahrung des Lebens in Gemeinschaft gewesen ist, und nicht nur die ihrer Eingebungen.

In diesem Anvertrauen der Berufung an ihre Schwestern liegt der Sinn eines tiefen Friedens und zugleich einer sanften Ohnmacht. Als Klara am Abend des 8. August 1225 jene wunderbaren Worte der Empfehlung ihrer Seele formulierte, wie wir gleich sehen werden, hatte sie noch nicht die päpstliche Bestätigung der *Lebensform* zwischen ihren Fingern, die bereits im September 1252 vom Kardinalprotektor approbiert war, eine Bestätigung von der wir wissen, wie brennend Klara sie vor ihrem Hinscheiden ersehnt hat<sup>235</sup> Trotzdem sagt sie zu ihrer Seele: „Geh’ sicher in Frieden“, ohne das Gewicht dieser Sorge. Sie ist sicher, was auch immer geschieht, das Charisma gehört nicht ihr, es ist ein Geschenk Gottes, das in der Kirche die kleine Herde der Armen Schwestern geboren hat.<sup>236</sup> Es ist herrlich, mit welcher Leichtigkeit Klara diese Welt verlässt, obwohl sie in der Unsicherheit über die Zukunft der Berufung bleibt, in der sie ihr Leben verbracht hat. Hier ist es, wo sich Klara wahrhaft von allem entblößt, auch vom Charisma (dem vielleicht größten Besitz?), und in dieser neuen Wahrheit jenes Wort des Evangeliums, das sie von Beginn an inspiriert hat, lebt: „Gehe, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen“<sup>237</sup>. Nun kann sie wahrhaft unbelastet ohne Geldtasche<sup>238</sup> dem Bräutigam entgegenzueilen, ohne das Gewicht der Gaben Gottes, die wie es Franziskus, und viele andere geistliche Meister lehren, die gefährlichste der Aneignungen ist.<sup>239</sup> Es ist die Leichtigkeit der Sehnsucht, die der vierte Brief bei Tönen des Hoheliedes atmet:

„Ziehe mich dir nach! Wir wollen dem Duft deiner Salben nacheilen, himmlischer Bräutigam! Ich werde laufen und nicht ermatten, bis du mich in den Weinkeller führst, bis deine Linke unter meinem Haupte ruht und deine Rechte mich glücklich umfängt, bis du mich küssest mit dem glücklichsten Kuss deines Mundes.“<sup>240</sup>

Solche Freiheit kann nicht auf dem Sterbebett improvisiert werden. Sie ist die Frucht eines Lebens, das Tag für Tag verstanden hat, dem Heiligen Geist Platz zu machen und all ihre Sehnsucht in Christus vereint hat.

Es bleibt uns, die letzte große Rückgabe an Gott zu bedenken, nach der Rückgabe der Schwestern und der Rückgabe des Charismas. Es geht um die Rückgabe des Lebens. Wir folgen der Erzählung der privilegierten Zeugin, Sr. Philippa di Gislerio:

„Filippa sagte auch, als Klara, die heilige Mutter, dem Tod schon sehr nahe gewesen war, habe sie an einem Freitagabend zu sprechen begonnen und Folgendes gesagt: »Geh sicher in Frieden, denn du wirst ein gutes Geleit haben. Denn der, der dich erschaffen hat, hat dich zuvor geheiligt. Und nachdem er dich erschaffen hat, hat er den Heiligen Geist in dich hineingegeben. Und immer hat er dich beschützt, wie eine Mutter ihr Kind, das sie liebt.« Und sie fügte hinzu:

---

<sup>234</sup> C.A. ACQUADRO / Ch.C. MONDONICO, *La Regola di Chiara di Assisi*, 232.

<sup>235</sup> ProKl II,106-110.

<sup>236</sup> Vgl. KlTest 46-47; in 2 Agn 17 spricht Klara ausdrücklich von „göttlicher Berufung“.

<sup>237</sup> Vgl. Mt 19,21; KlReg 2,7.

<sup>238</sup> Vgl. LebKl 13,3: „Nachdem sie von jetzt an die Welt draußen gelassen hatte, im Inneren des Herzens aber reich geworden war, eilte sie unbelastet, ohne Geldtasche, Christus nach.“

<sup>239</sup> Vgl. Erm 2,3: „Jener nämlich isst vom Baum der Erkenntnis des Guten, der seinen Willen als sein Eigentum beansprucht und sich mit dem Guten brüstet, das der Herr in ihm spricht und wirkt.“ 18,2: „Selig der Knecht, der alles Gute Gott, dem Herrn, zurückerstattet; denn wer etwas für sich zurückbehält, verbirgt bei sich das Geld Gottes, seines Herrn, und was er zu haben meinte, wird ihm genommen werden.“

<sup>240</sup> 4 Agn 30-32.

»Du, Herr, sei gepriesen, der du mich erschaffen hast.«<sup>241</sup>

Mir scheint, dass diese Worte der Höhepunkt des spirituellen Weges von Klara sind, die Frucht all dieser Lebensabschnitte der Armut und der Umformung, die wir bis jetzt gesehen haben. Klara findet sich in ihrer „Nacktheit der Taufe“ wieder, in der wahren höchsten Armut des ganzen Geschöpfseins, immer schon und für immer geliebt, und ganz in den Händen dessen, der sie erschaffen hat. Sie hat nun nichts mehr außer ihrem Schöpfer. Klara erkennt sich als in Christus geheiligt, noch bevor sie ins Licht geht, bewohnt vom Heiligen Geist vom Moment der Taufe an, und stets behütet von zarter mütterlicher Liebe von jenem Vater, den sie im Laufe ihres ganzen Lebens als den „Vater der Erbarmungen“ kennengelernt hat. Hier gipfelt und vereinfacht sich zugleich am meisten die marianisch-trinitarische Spiritualität, die schon von Franziskus in der *forma vivendi*<sup>242</sup> angezeigt, und von Klara in ihrem dritten Brief<sup>243</sup> wieder ausgedrückt wird. Das ist in der Radikalität der evangeliumsgemäßen Nachfolge, die Spiritualität der Taufe, die von Franziskus selber allen Gläubigen<sup>244</sup> vorgeschlagen wird. Es ist bezeichnend, dass Klara zum Zeitpunkt des Sterbens ganz einfach ihr „Christsein“ feiert, wobei sie in einer unglaublich tiefen mystischen Weise diese tiefste Essenz ihrer Seele, die aus der Taufe ihre Beziehung zur Heiligsten Dreifaltigkeit lebt, hervorströmen lässt.<sup>245</sup> Damit stimmt die Tatsache überein, dass sie in der Nacht vor ihrem Heimgang ihre letzte Beichte ablegte, „weil sie im Zweifel war, ob sie nicht in irgendeiner Weise den in der Taufe versprochenen Glauben verletzt haben könnte“.<sup>246</sup> Die sterbende Klara kehrt zu ihrer Taufe, dem Ort und Augenblick ihrer Geburt in Christus, zurück! Der ganze lange Weg in der Nachfolge Christi, in heiliger Einheit, höchster Armut und leiblich eingeschlossen, hat sie dazu gebracht, sich einfach als geliebte Tochter im geliebten Sohn zu finden, um sich daran zu erfreuen, über sich das selbe Wohlgefallen des Vaters zum Sohn zu empfinden. Es ist das volle Sich-Einfühlen Klaras in Jesus.

Klara verlässt diese Welt, wobei sie im Herzen die Gesinnung Christi trägt, das Seufzen des Geistes, der ruft „Abba, Vater!“ Darum kann sie Gott preisen, dass er sie geschaffen hat; darum kann sie zu ihrer Seele sagen: „Geh’ hin in Sicherheit“, und mit Freude das Geschenk des Lebens zurückgeben, ohne Bedauern, ohne Ängste. Klara ist „sicher“, weil der Vater mit ihr in diesem letzten Lebensabschnitt sein wird, wie er es stets in diesem Leben war. Sie ist „sicher“, weil sie in Gemeinschaft mit ihren Schwestern etwas von dieser Sicherheit der Liebe erfahren hat. Sie ist „sicher“, weil sie wie Christus sagen kann, den Willen des Vaters erfüllt zu haben. Sie ist „sicher“, weil sie endlich arm an sich selber, und an ihrem Charisma, bereit ist, um vollkommen und für immer vom dreifaltigen Gott bewohnt zu sein, der die Liebe ist.

Und der Vater der Erbarmungen, der in diesem Leben schon das Hundertfache dem verspricht, der sich ihm total anvertraut, vergisst sie auch diesmal nicht, indem er Klara die Freude zukommen lässt, das Siegel ihrer *Lebensform* zu küssen, das sie so lange erwartet hatte und das sie nun in die Hände des Vaters zurücklegt:

---

<sup>241</sup> ProKl III,71-75.

<sup>242</sup> KlReg 6,3: „Da ihr euch auf göttliche Eingebung hin zu Töchtern und Mägden des erhabensten, höchsten Königs, des himmlischen Vaters, gemacht und euch dem Heiligen Geist verlobt habt, indem ihr erwähltet, nach der Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu leben.“ Vgl. MarAnt: „Heilige Jungfrau Maria, unter den Frauen in der Welt ist keine dir ähnlich geboren, Tochter und Magd des erhabensten, höchsten Königs, des himmlischen Vaters, Mutter unseres heiligsten Herrn Jesus Christus, Braut des Heiligen Geistes.“

<sup>243</sup> 3 Agn 21-26.

<sup>244</sup> Vgl. 2 Gl 48-56.

<sup>245</sup> Sr. Angeluccia aus Spoleto hat diesbezüglich ein wunderbares Zeugnis hinterlassen, ProKl XIV,31-33: „Auch sagte diese Zeugin, das Sterben Klaras sei wunderbar und lichtvoll gewesen, denn wenige Tage vor ihrem Tod habe sie eines Abends begonnen, über die Dreifaltigkeit zu sprechen und andere Worte über Gott zu sagen, so feinsinnig, dass selbst viele Gelehrte sie kaum verstanden hätten. Und sie habe andere Dinge mehr gesagt.“

<sup>246</sup> ProKl II,83.

„Und sie habe sich sehnlichst gewünscht, die Regel des Ordens bestätigt zu bekommen, sogar so, dass sie an einem Tag diese Bulle an ihren Mund drücken und am anderen Tag sterben könnte. Und so wie sie es sich ersehnt hatte, so ist es geschehen. Denn es kam ein Bruder mit dem bullierten Schriftstück, welches sie voll Hochachtung entgegennahm. Und obwohl sie dem Tod schon sehr nahe war, drückte sie diese Bulle selbst an ihren Mund, um sie zu küssen. Und danach, am darauf folgenden Tag, ging Klara aus diesem Leben zu Gott: wahrhaft als Klare, ohne jegliche Trübung, ohne das Dunkel der Sünde, hinein in die Klarheit des ewigen Lichtes.“<sup>247</sup>

---

<sup>247</sup> ProKl III,107-110.

## **Zweiter Teil: Die Höchste Armut in der Lebensform der Armen Schwestern**

### **Vorwort: Hat die Lebensform eine Struktur?**

Als Vorspann unseres Weges in das Innere der *Lebensform*, ist es recht, uns zu fragen, ob man in der *Lebensform* eine Struktur finden kann, oder ob die Themen ohne logischen Faden aufeinander folgen, wie es auf den ersten Blick scheint. Wir sind gewohnt, die *Lebensform* nach zwölf Kapiteln aufzuteilen und zu zitieren. Wir wissen wohl, dass es sich dabei um eine spätere, nicht originale Aufteilung handelt, die als Nachahmung der Minderbrüderregel von 1223 gemacht wurde, möglicherweise, um das öffentliche Vorlesen des Textes innerhalb der Klöster zu erleichtern. Die Aufteilung in Kapitel scheint in den Kopien der sogenannten „*tradizione diplomatica*“ nicht auf, das heißt, in den offiziellen Regelkopien, die mit einem päpstlichen oder bischöflichen Sigel versehen wurden<sup>248</sup>. Sie scheint allerdings in den Kopien der „*tradizione non diplomatica*“ auf, das heißt, einer Serie von nicht offiziellen Textzeugen, deren Abhängigkeit vom Original von 1253 nur indirekt sein kann, wie es das bedenkenswerte Vorhandensein von irrtümlichen oder beabsichtigten Varianten zeigt. Die älteste Kopie, die die Kapitelunterteilung wiedergibt, scheint jene zu sein, die der geheimnisvolle und widersprüchliche Kodex von Messina beinhaltet, wenn wir die von Attilio Bartoli Langeli vorgeschlagene Datierung des späten dreizehnten Jahrhunderts akzeptieren<sup>249</sup>.

Das Bedürfnis einen Text zu unterteilen, der von Anfang bis Ende ohne irgendeine Unterbrechung „durchgeht“, ja der nicht einmal Großbuchstaben, hat um im Inneren des Schreibens einen Anhaltspunkt zu geben, deutet auf die Schwierigkeit hin, die schnell entstand, um die innere Bewegung der *Lebensform* zu erfassen. Diese Dynamik im Inneren der *Lebensform* wollen wir versuchen herauszufinden. Im dritten Band<sup>250</sup> haben wir das durch diese kurzen Zusammenfassungen in *kursiv* versucht, als Synthesen der zu Tage tretenden Merkmale des Charismas, die ein jedes Kapitel mit dem folgenden verbinden.

Fragen wir also nochmals: hat die *Lebensform* eine Struktur? Wir können es bejahend beantworten, auch wenn wir uns des Risikos einer subjektiven Lesart bewusst sind. Zunächst können wir festhalten, dass der sich Text in einem dreifachen Einschluss entfaltet: der Beobachtung des Evangeliums, dem Gehorsam gegenüber der Kirche Roms, der Bindung in charismatischer Zugehörigkeit zum Minderbrüderorden (Kapitel 1 und 12). Außerhalb dieser drei grundlegenden Koordinaten kann das Leben der Armen Schwestern nicht bestehen. Im Inneren dieses großen Einschlusses finden wir einen anderen kleineren, doch nicht weniger bedeutsamen, um den Wechselbezug der Elemente der Regel zu verstehen: die Kapitel 5 und 11 handeln vom Schweigen und der Struktur der Klausur, die sich so als fruchtbarer Schoß zeigt, der das WORT bewahrt, und in dem sich eine Schwangerschaft des Lebens nach dem Evangelium ereignet, jenes, das von Kapitel 6 bis 10 – dem Abschnitt, in dem die meisten Franziskusworte zu hören sind – sich mit fortlaufender Intensität vertieft. Von Kapitel 6 bis 10 ist der Text tatsächlich eine zunehmende spirituelle Vertiefung in der Abfolge der behandelten Themen: die Armut als Abwesenheit von Besitz und gemeinschaftlichem

---

<sup>248</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 40-43.

<sup>249</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 45.

<sup>250</sup> Die umbrisch-sardische KLARISSENFÖDERTATION S. CHIARA DI ASSISI gab insgesamt drei Bände heraus: Band I: *Chiara di Assisi e le sue fonti legislative*, SINOSI CROMATICA, Padova 2003; Band II: *Chiara di Assisi, una vita prende forma*, ITER STORICO, Padova 2005; Band III: *Il vangelo come forma di vita, in ascolto di Chiara nella sua REGOLA*, Padova 2007.

Eigentum; die Arbeit mit den eigenen Händen; die gemeinsame und persönliche Entäußerung; Sorge für die Kranken; Liebe zu den sündigenden Schwestern; geschwisterliche Versöhnung; Gehorsam gegenüber der Äbtissin; Kampf gegen die Sünden als Feinde der Liebe; Ermahnung zur Einheit in gegenseitiger Liebe; Besitz des Heiligen Geistes und seines heiligen Wirkens; Liebe gegenüber den Feinden und Ausharren bis zum Ende.

Eine andere bedeutsame Inklusion, die wir erkennen können, ist die des Wirken des Heiligen Geistes im Leben der Klarissen. Das Kapitel 2 beginnt mit dem Hinweis auf die „göttliche Eingebung“, die eine Postulantin bewegt, diese *Lebensform* anzunehmen. Das Kapitel 10 gipfelt in der Aufforderung über alles „den Geist des Herrn und sein heiliges Wirken zu ersehnen“. Ins Zentrum der *Lebensform* sind die eigenen Worte des Franziskus eingefügt, der im Fragment seiner *forma vivendi* Klaras Entscheidung und die ihrer ersten Schwestern, als „Bräute des Heiligen Geistes“ zu leben und dem Wirken des Heiligen Geistes unterworfen zu sein, wörtlich der „göttlichen Eingebung“ zuschreibt.

Das Kapitel 6 bildet den Dreh- und Angelpunkt, das zentrale Ereignis, die Erinnerung und Aussage über das, was die Klarissen, die in San Damiano leben, sind. Es unterstreicht die Form der gemeinschaftlichen Armut und das Band mit der Bruderschaft des Franziskus als unumgängliche Bedingung, sowohl in der Gegenwart als auch in der Zukunft, um Klarisse zu sein. Wenn das Kapitel 6 der Angelpunkt des gesamten Textes ist, so ist das Kapitel 10 der Gipfel, auf den hin der ganze evangeliumsgemäße Weg angelegt ist, nämlich die Vollkommenheit der Liebe, gewirkt durch den Heiligen Geist, was eine völlige Angleichung an die Gesinnung des Sohnes Gottes ist. Das erhellt jedes Element der *Lebensform* – von der höchsten Armut bis zur Klausur und zum Bußleben – und erlaubt ihm, sich in eine harmonische Hierarchie von Werten zu stellen, die Klara einfach als wahre Christin zeigen<sup>251</sup>.

Die Kapitel 2-3-4 führen in das zunehmend Evangeliumsgemäße, das sich [in den Text] von Kapitel 6 bis zum Kapitel 10 „hineinwebt“. Der Weg geht vom „im Gehorsam von der Gemeinschaft angenommen werden“, der „Anordnung über die Kleidung (Kapitel 2)“, der Beschreibung über „das Rezitieren des göttlichen Offiziums (Chorgebet)“, das Fasten und das sakramentale Leben (Kapitel 3), zur Gestalt der Äbtissin und dem Leitungsstruktur im Dienst der Einheit (das so schöne Kapitel 4, wo sich Klara im Dialog mit der Benediktregel befindet und große Freiheit und Kreativität zeigt). Diese einführenden Kapitel tragen bei, das konkrete Aussehen einer Klarissengemeinschaft zu zeichnen, das sich als Synthese zwischen der Neuheit des Bußlebens nach dem Evangelium, übernommen von Franziskus, der Radikalität des Eingschlossenseins, charakteristisch für einen Teil der zeitgenössischen religiösen Frauenbewegung, und der Weisheit der monastischen Tradition abzeichnet.

Da nun eine mögliche Struktur erkannt ist, wird es leichter sein, uns im Inneren der *Lebensform* zu bewegen. Doch es ist nicht einfach über die höchste Armut in der *Lebensform* zu sprechen, da für Klara dieser Aspekt allumfassend ist und sie das ganze Leben der Klarissen darin zu lesen und auszulegen scheint. Das ist durch die Tatsache bestätigt, dass zweimal in der *Lebensform* der Professionsinhalt einfach mit dem Ausdruck „Form unserer Armut“<sup>252</sup> gleichgesetzt ist. So bilden im *Vermächtnis* des hl. Franziskus, das ins Kapitel 6 eingefügt ist, „heiligstes Leben und Armut“, ein *Hendiadyon*<sup>253</sup>, während am Ende der *Regel* die *Lebensform*, auf welche die Schwestern Profess ablegen wollen, in einem viel weiteren

---

<sup>251</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 76-77.

<sup>252</sup> KIReg 2,13: „Ist aber das Probejahr beendet, dann werde sie zum Gehorsam angenommen, indem sie verspricht, Leben und Form unserer Armut auf ewig zu beobachten.“ KIReg 4,5: „Wenn aber eine Nicht-Professe gewählt oder auf andere Weise bestellt würde, so gehorche man ihr nicht, wenn sie nicht vorher die Form unserer Armut versprochen hat.“

<sup>253</sup> Verm 2: „Und ich bitte euch, meine Herrinnen, und gebe euch den Rat, ihr möchtet doch allezeit in diesem heiligsten Leben und in der Armut leben.“

Sinn definiert ist, doch stets mit dem Vorrang der Armut: „... *die Armut und Demut unseres Herrn Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter sowie das heilige Evangelium, das wir fest versprochen haben, auf ewig beobachten* (12,13).“<sup>254</sup>

Übrigens findet sich das „ohne Eigentum (*sine proprio*)“ im Zentrum dessen, was sich als das „Vorhaben (*propositum*)“ des Klarissenordens definieren lässt, womit der Regeltext, in völligem Parallelismus zur Franziskusregel von 1223, eröffnet wird:

„Die *Lebensform* des Ordens der Armen Schwestern, die der selige Franziskus begründet hat, ist diese: Unseres Herrn Jesu Christi heiliges Evangelium zu beobachten durch ein Leben in Gehorsam, ohne Eigentum und in Keuschheit (1,1-2).“<sup>255</sup>

Erstaunlich ist ein Vergleich der Häufigkeit des Begriffes „Armut“ in den Schriften von Franziskus und Klara. Franziskus benutzt diesen Begriff 14 mal, während Klara, deren Schriften dem Umfang nach nur ein Drittel von dem sind, was der Heilige schrieb, den Begriff „Armut“ gut 40 mal benützt, also dreimal so oft!

So ist für Klara die „Form der Armut“ eine konkrete und bestimmte Weise, dem Herrn der Kirche zu dienen. Grundsätzlich ist das vor allem eine theologische Kategorie, ein Weg des Aufstiegs zum Geheimnis Gottes. Das werden wir gut verstehen, wenn wir einen Blick auf ihre Schriften werfen. „Armut“ ist für sie die ausdrückliche Zusammenfassung des Geheimnisses der heilbringenden Inkarnation, wir könnten auch sagen: die „Form“ des Sohnes Gottes in dieser Welt, von seiner Geburt bis zu seinem Tod am Kreuz.

Es ist nun offensichtlich, dass für Klara, ein Leben in Armut zu ergreifen die direkteste Weise ist, das Leben Jesu und das seiner heiligsten Mutter nachzuleben. Auch derselbe Ausdruck „*nach der Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu leben* (6,3)“, bezieht sich im Zusammenhang mittelalterlicher Geistigkeit vor allem auf das Verteilen der eigenen Güter an die Armen, um Jesus nachzufolgen, entsprechend dem Wort des Evangeliums: „*Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen* (Mt 19,21).“<sup>256</sup> Dieses Wort hat durch Antonius den Großen dem monastischen Leben seinen Ursprung verliehen. Für Klara ist, wie wir schon gesagt haben, die Armut kein Lebensideal, keine Form von Askese, noch ist sie in erster Linie eine Antwort auf die „Herausforderungen“ ihrer Zeit, sondern sie ist ein „Sich-einfühlen“ in Jesus, der für uns arm geworden ist. Das sollten wir uns intensiv bewusst machen, wenn wir heute die Aktualität unseres Charismas bedenken. Sonst riskieren wir nämlich, die Armut – wie auch das Evangelium – auf einige äußere Formen zu reduzieren, die zwar wichtig, aber nicht alles sind. Sie sind nur der Weg zu einer viel tieferen und wesentlicheren Wirklichkeit, nämlich der Umformung des Menschen in Christus.

### **Ein Weg zum Inneren der *Lebensform*: von der Eigentumslosigkeit zur Einheit der Liebe**

Ich habe nun versucht, einen Weg zum Inneren der *Lebensform* zu ermitteln, den wir „von der *Eigentumslosigkeit* zur *Einheit der Liebe*“ definieren könnten. In jedem Bereich, in dem sich die Form der Armut ausdrückt, steckt stets diese Dynamik dahinter, die dann jene der Beziehung zwischen Armut und Reichtum ist, wie wir im Abschnitt von *Redemptionis donum* gesehen haben, zwischen Verzicht und Besitz, einer der charakteristischen Dynamiken auch

---

<sup>254</sup> Im Folgenden wird beim Zitieren der Lebensform das Kürzel für die KlaraLebensform KlReg weggelassen, da der Text ausschließlich KlReg behandelt.

<sup>255</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 81.

<sup>256</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 290.

in den Klarabriefen<sup>257</sup>. Die Armut, die Enteignung, ist auf eine Lebensfülle ausgerichtet, einer zugleich menschlichen und göttlichen. In Wirklichkeit ist dieser Weg zweifach, im Sinne eines persönlichen Weges jeder einzelner Schwester und im Sinne eines Weges als Gemeinschaft in dynamischer Relation zwischen dem „Ich“ und dem „Zusammen-mit-meinen Schwestern“, das wir von Anfang an in Klaras Erfahrung sichtbar werden gesehen haben. Es sind zwei unterscheidliche Wege, die dennoch zusammenhängen, die sich fortwährend überkreuzen, und die wir darum auch nicht voneinander getrennt verfolgen können.

Dieser persönliche Weg jeder Schwester nimmt seinen Ausgangspunkt beim Wort des Evangeliums, das im Kapitel 2 erklingt. Es wird derjenigen gesagt, die durch göttliche Eingebung um Aufnahme ins Kloster bittet: „*Sie möge hingehen, all das Ihrige verkaufen und danach trachten, es unter die Armen zu verteilen (2,7)*“. Dieser Weg vollendet sich in der Annahme des Geistes des Herrn und seines heiligen Wirkens, das vor allem zu ersehnen ist (vgl. 10,9). Alles verlassen zu haben, um dem Herrn zu folgen, hat nicht ein Ziel in sich selbst. Sämtliche Weisen der Enteignung, die im Alltag der Gemeinschaft gelebt werden, dienen dazu, dem Wirken des Heiligen Geistes Raum zu geben, der ins Herz die Gesinnung Jesu einflößt und handeln lässt, wie ER handelt. Das ist der von Klara vollzogene Weg, wie wir im ersten Teil des Kurses gesehen haben. Der andere Weg ist jener der Gemeinschaft, der im sechsten Kapitel mit dem Verzicht auf jeden gemeinschaftlichen Besitz beginnt. Es ist ein Weg, der sich vom Evangelium formen lässt, sich für ein Hören auf den Heiligen Geist öffnet und seine volle Verwirklichung in der Einheit gegenseitiger Liebe, die das Band der Einheit ist, findet (vgl. 10,7).

Versuchen wir die verschiedenen Abschnitte der persönlichen und gemeinschaftlichen Enteignung aufzulisten, die in wachsender Tiefe der Armut ein Antlitz geben, und die eine geschwisterliche Gemeinschaft entstehen lassen.

1. Verzicht auf eigene Güter und Vertrauen in die Gemeinschaft in der Annahme des Gehorsams
2. Verzicht auf jedes Eigentum in der Gemeinschaft und sich nichts aneignen
3. Arbeit mit den eigenen Händen zum Nutzen der Gemeinschaft
4. Einige Aspekte des „Buße-Tuns“: die Kleidung und das Fasten
5. Die persönliche Enteignung in der Verwaltung der empfangenen Güter und in den Beziehungen zur Außenwelt
6. Die Selbstenteignung im Tragen der Last der Krankheit und Sünde der Schwestern
7. Die Enteignung des „Eigenwillens“ im Gehorsam und in der Ausübung der Autorität, als Dienst für die „Einheit gegenseitiger Liebe und des Friedens“
8. Enteignung unseres „Ichs“, um den Geist des Herrn und sein heiliges Wirken über alles zu ersehnen

Unter allen Dingen, die wir im dritten Band zur Regel dargelegt haben – worauf ich mich beziehe und worauf ich zugleich verweise – möchte ich bei all den Aspekten der Armut nur auf diejenigen verweisen, die für unser Charisma bedeutsam sind; auf jene, die uns für heute mehr provozieren können, und die unserer Alltagserfahrung Bedeutung geben.

---

<sup>257</sup> Vgl. 1 Agn 30, wo der lobenswerte Tausch beschrieben ist: „Es ist wirklich ein großer und lobenswerter Tausch, das Zeitliche um des Ewigen willen zu verlassen, Himmlisches für Irdisches zu gewinnen, Hundertfaches für Eines zu bekommen und das selige ewige Leben zu besitzen.“

## 1. Der Verzicht auf eigene Güter und das Vertrauen in die Gemeinschaft in der Annahme des Gehorsams

„Wenn eine [Frau] auf göttliche Eingebung hin zu uns kommt und dieses Leben annehmen will, so sei die Äbtissin verpflichtet, die Zustimmung aller Schwestern einzuholen. ... Und wenn sie geeignet sein sollte, sage man ihr das Wort des heiligen Evangeliums, dass sie hin-gehe, all das Ihrige verkaufe und danach trachte, es unter die Armen zu verteilen. Sollte sie das nicht tun können, dann genügt für sie der gute Wille (2,1.7-8).“<sup>258</sup>

Das erste, was sich bei dieser einleitenden Stelle des Kapitels 2 zeigt, ist der Vorrang von Gottes Handeln vor der Wahl des Menschen. Diese erfolgt aus „göttlicher Eingebung“, das heißt, unter dem Impuls des Heiligen Geistes, der sich in der Begegnung zwischen der Person und der Gemeinschaft ereignet. Es ist der Same des Charismas, der von Gott ins Herz der Bewerberin gelegt ist, der ihren Willen bewegt, dieses Leben zu ergreifen. Nicht zufällig benützt Klara hier den selben Ausdruck, mit dem Franziskus die Berufung der ersten Schwestern von San Damiano beschrieben hat:

„Da ihr euch auf göttliche Eingebung hin zu Töchtern und Mägden des erhabensten, höchsten Königs, des himmlischen Vaters, gemacht und euch dem Heiligen Geist verlobt habt, indem ihr erwähltet, nach der Vollkommenheit des heiligen Evangeliums zu leben.“ (6,3)

Klara, wie auch Franziskus, will sofort klarstellen, dass, wer das Klarissenleben ergreift, es durch Gottes Gabe tut, aus reiner Barmherzigkeit und Gnade, wie sie es selber erfahren hat. Die Gemeinschaft der Schwestern ist eine Gemeinschaft von „berufenen Menschen“, nicht von Personen, die aus sich selber, aus eigenen Kräften oder eigener Sensibilität eine bestimmte Regel gewählt hätten.

Nach einem sehr genauen Unterscheidungsprozess, der seinen Höhepunkt in der Nachprüfung des katholischen Glaubens hat, der häretischen Strömungen wegen, die sich unter die mischen konnten, die eine evangeliumsgemäße Armut leben wollten – dieser Aspekt wird auch im heutigen Kontext sehr aktuell, wo die Schwäche in der Glaubensunterweisung eine immer verbreitetere Realität ist – hört die berufenen Person über sich lautstark dieses grundlegende Wort des Evangeliums für das Ordensleben erklingen. Es ist jenes, das die Berufung des hl. Antonius, des Vaters des Mönchtums, hervorrief und das in den diversen Regeln wiederkehren wird (Basiliusregel, Augustinusregel, Benediktregel, Franziskusregel), als evangeliumsgemäßer Ausdruck „durch den Vollzug“ der Ordensprofess. Es ist das Zitat aus dem Matthäusevangelium 19,21, das frei mit einer Stelle aus der Benediktregel verbunden wird, wo es heißt: „*Wenn er Güter besitzt, verteile er sie unter den Armen*“<sup>259</sup>. Es ist bezeichnend, wenn Klara ein unpersönliches Subjekt lässt: „man sage ihr“, als sei es Jesus selbst, der zum Herzen der berufenen Person spricht und die Einladung ihm zu folgen wiederholt.

Die Verteilung aller Güter an die Armen wurde als ein bevorzugter Weg verstanden, die Vollkommenheit des Evangeliums zu erlangen. In der Sprache des Mittelalters ging das soweit, dasselbe zu bedeuten. Die Verteilung der Güter unter die Armen, war par excellence das Unterscheidungsmerkmal der neuen franziskanischen Bruderschaft. Klaras Leben war davon in tiefer Weise geprägt, so sehr, dass in der Distanz von über vierzig Jahren im Heiligsprechungsprozess gleich fünf Zeugen diese Sache mit lebendiger Bewunderung

<sup>258</sup> Vgl. FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 114-116; 124-129.

<sup>259</sup> BenReg 58,24.

erzählen.<sup>260</sup> Die *Lebensform* entfernt sich, so wie die Bullierte Regel, entschieden von der Benediktregel, die dem Novizen die Möglichkeit einräumt, seine Güter dem Kloster zu überlassen. Für Benedikt ist es wichtig, dass der Mönch nichts für sich behält<sup>261</sup>, während die franziskanische Intuition ein Streben nach Besitzlosigkeit ist, die nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit betrifft.

Dieser einleitende Abschnitt charakterisiert also in evangeliumsgemäßer Weise unsere *Lebensform* durch eine Strenge, die Ausnahmen nur in jenem Fall erlaubt, in dem die Spende an die Armen durch Situationen behindert ist, die vom Willen der Person unabhängig sind, und die Schaden oder Spaltung für Dritte verursachen könnten. In solch einem Fall sagt Klara: „wenn sie es nicht tun kann, genügt der gute Wille“. Paradoxerweise war man aus der theologischen und kanonischen Sicht des mittelalterlichen Ordenslebens bereits eine „Ordensperson“ im Augenblick des Eintrittes in das Kloster (die Verteilung der Güter an die Armen, die Tonsur und die Annahme des Bußgewandes zeigten *faktisch* die totale Zugehörigkeit zu Gott), während man sich mit der darauf folgenden Profess an eine bestimmte Regel in einer bestimmten Gemeinschaft band.<sup>262</sup>

... für uns heute

Uns berührt vor allem der Hinweis, den Klara hinsichtlich der „göttlichen Eingebung“ macht. Er zeigt den Vorrang des „Empfangens“ von Gott vor dem menschlichen Tun an, ein Aspekt unserer Abhängigkeit, der gut bedacht werden will. Ich verweise in diesem Zusammenhang auf einen Text des Ausbildungskurses, den P. Paolo Martinelli in der letzten Zwischenversammlung gehalten hatte:

„Wir treten in eine Beziehung mit Christus, soweit Christus mit uns in eine Beziehung getreten ist. Und die Weise, mit der Christus mit uns in Beziehung tritt ist, ist unsere Berufung. Somit ist es ein Hinschauen auf Christus innerhalb einer Beziehung, die von Christus gewollt ist. Es bedeutet mit Christus in eine Beziehung treten, doch nicht durch eine Initiative von uns. [...] Das ist meines Erachtens ein fundamentales Element der Ausbildung: Ausbilden hinsichtlich des Faktums, erwählt zu sein, und nicht aufgrund der Tatsache, dass wir Christus gegenüber die Initiative ergreifen. Mir scheint, dass dies heute ein entscheidender und sehr herausfordernder Punkt nicht nur für uns, sondern auch für die Kultur der Moderne und Postmoderne ist.“<sup>263</sup>

„Ausbilden hinsichtlich des Faktums, erwählt zu sein“ ist in einer subjektiven und pragmatischen Kultur bereits eine Provokation, die dieser erste Passus der *Lebensform*, die wir in Betracht gezogen haben, unserem Leben als Klarissen heute bietet. Die Instruktion *Neubeginn in Christus* sagt bezüglich der Ausbildung:

„Die christliche Verkündigung des Lebens als einer Berufung, die einem Liebesplan des Vaters entspringt und einer persönlichen und heilenden Begegnung mit Christus in der Kirche bedarf, muss sich mit Vorstellungen und Plänen vergleichen, die von höchst unterschiedlichen Kulturen und sozialen Geschichten beherrscht werden. Die Gefahr besteht, dass subjektive Entscheidungen, individuelle Pläne und ortsbedingte Orientierungen Oberhand gewinnen über die

---

<sup>260</sup> Vgl. ProKI 13,31-33: „Auch über den Verkauf ihres Erbteils sagte Christiana, die Verwandten Klaras hätten ihr einen viel höheren Preis bezahlen wollen als alle anderen, sie aber habe nicht an diese verkaufen wollen, sondern an andere verkauft, damit die Armen nicht betrogen würden. Und alles, was sie durch den Verkauf ihres Erbteils erhalten hatte, habe sie an die Armen verteilt.“ Vgl. auch ProKI 2,75; 3,104; 12,6; 19,10.

<sup>261</sup> BenReg 58,24-25: „Hat er Vermögen, so verteile er es vorher an die Armen oder vermache es dem Kloster in einer rechtmäßigen Schenkungsurkunde, ohne sich irgend etwas vorzubehalten. Weiß er doch, dass er von diesem Tag an nicht einmal das Verfügungsrecht über den eigenen Leib hat.“

<sup>262</sup> Vgl. FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 131-138.

<sup>263</sup> Vgl. P. MARTINELLI OFMCAP, *Formare al carisma francescano-clariano oggi*, in *Atti dell'Assemblea Federale Intermedia della Federazione S. Chiara di Assisi delle Clarisse di Umbria-Sardegna (Foligno-Convento San Bartolomeo, 5-11 settembre 2010)*, Allegato n.8, p.2.

Ordensregel, den gemeinschaftlichen Lebensstil und die apostolische Ausrichtung des Instituts. Deshalb ist ein gestaltender Dialog erforderlich, der fähig ist, die menschlichen, sozialen und spirituellen Charaktermerkmale eines jeden aufzugreifen, in ihnen die menschlichen Grenzen, die einer Überwindung bedürfen, und die Provokationen des Geistes zu erkennen, die das Leben des einzelnen und eines Instituts zu erneuern vermögen. In einer Zeit tiefgehender Umwandlungen muss bei der Ausbildung darauf geachtet werden, in die Herzen der jungen Geweihten jene menschlichen, geistlichen und charismatischen Werte einzupflanzen, die für ihre spätere kreative Treue unerlässlich sind, ganz in der Linie der geistlichen und apostolischen Tradition des Instituts.<sup>264</sup>

Dann [zeigt sich] der Sinn für Radikalität, der aus den Worten Klaras hervorgeht. Sicherlich müssen wir den verschiedenen heutigen theologischen und kirchenrechtlichen Vorstellungen Rechnung tragen, sowie der von unseren Konstitutionen vorgesehenen Praxis, wo der rechtliche Verzicht auf den Besitz von Gütern erst bei der ewigen Profess erfolgt.<sup>265</sup> Doch das soll uns die Kraft dieses Wortes nicht verlieren lassen, da es in sich eine Radikalität und Endgültigkeit hat, die nicht abgeschwächt werden soll. Es ist eine Wahl für Jesus und sein Reich, vor allem anderen. Es ist die Verfügbarkeit, alle Sicherheiten hinter uns zu lassen, welcher Art auch immer sie sind (materiell, affektiv, beruflich ...), um uns vollkommen den Händen Gottes anzuvertrauen, der durch die Gemeinschaft, in die er uns gerufen hat, für uns sorgen wird. Die Antwort auf Gottes Ruf, ihn kennenzulernen, zählt mehr als alles andere Gut!

Es tut gut, während unseres Weges allemal dieses Wort zu hören: „*Geh', verkaufe alles was du hast und gib es den Armen*“, denn das ist die evangeliumsgemäße Inspiration der Nachfolge, auf die sich unsere ganze *Lebensform* stützt. Diese Inspiration ist das, was in jeder Phase unsere Existenz die Berufung erneuern und ihr neue Impulse geben kann, vor allem, wenn wir uns bewusst werden, dass wir uns nach dem ersten Schritt nach und nach andere Güter aneignen können, die schwieriger loszulassen sind: die Art über uns selbst zu denken, über die anderen, die Gemeinschaft, Projekte, Sensibilitäten, Beziehungen, Verhalten, Gewohnheiten, Ämter (das gilt vor allem für uns Ewigprofessen!) ... Dieses Wort führt uns zur grundlegenden Motivation zurück, deretwegen wir ins Kloster eingetreten sind: wir sind erwählt und berufen worden, um dem armen Jesus nachzufolgen und nicht für anderes. Und wenn wir bleiben wollen, dann wegen ihm und nicht wegen etwas anderem!

Eng an diese erste Stelle, die wir gesehen haben, ist die Aufnahme in den Gehorsam angeknüpft, die im selben Kapitel 2 dargestellt wird:

„Ist aber das Probejahr beendet, dann werde sie zum Gehorsam angenommen, indem sie verspricht, Leben und Form unserer Armut auf ewig zu beobachten (2,13).“<sup>266</sup>

Wie schon gesagt, wenn die Zeichen, die für den Ordenseintritt vorgesehen sind, eine Entscheidung für ein bereits stattfindendes Ordensleben anzeigen, ist die „Aufnahme in den Gehorsam“ – das ist die gebräuchliche Terminologie, die auch in den Franziskusregeln<sup>267</sup> benutzt wird, um die Profess anzuzeigen – das Versprechen der *Lebensform* und die Eingliederung in die Gemeinschaft. Aus diesem kurzen Vers können wir, so scheint mir, zwei sehr aktuelle und provokante Merkmale des Charismas erkennen.

<sup>264</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Neubeginn in Christus, Ein neuer Aufbruch des Geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend* (19.5. 2002), n. 18.

<sup>265</sup> Vgl. *Regel und Generalkonstitutionen des Ordens der Armen Schwestern der heiligen Klara*, übers. von E. WAGNER und E. GRAU im Auftrag der FÖDERATION DER DEUTSCHEN KLARISSEN, Rom 1988, Artikel 148 §1-3.

<sup>266</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 138-140.

<sup>267</sup> Vgl. NbR 2,9; BR 2,11.

Die erste besteht in jenem „auf ewig (*in perpetuum*)“. Das ist ein Ausdruck, den Klara liebt, den sie in der *Lebensform* viermal<sup>268</sup> verwendet, vielleicht weil für sie so die Ermahnung des hl. Franziskus aus seinem Vermächtnis nachklang:

„Und hütet euch sehr, dass ihr durch irgendjemandes Lehre oder Rat in irgendeiner Form auf ewig davon abweicht (6,9).“

In zwei Abschnitten, dem von Kapitel 2 und jenem am Ende von Kapitel 12<sup>269</sup>, ist der Einschub „auf ewig“ von Klara selbst, verglichen mit dem Ausdruck in der Bullierten-Regel, der im Fall des Gehorsamsversprechens nur das Adverb „immer“ benützt. Nach dem Probejahr, in dem die gegenseitige „Erprobung“ zwischen der Novizin und der Gemeinschaft stattfindet, soll die Profess auf die *Lebensform* für immer erfolgen, mit einer endgültigen Unbedingtheit.

Das andere sehr schöne Merkmal des Charismas, das sich zeigt, ist das, womit Klara den Inhalt des Versprechens ausdrückt, indem sie einfach sagt: „das Leben und die Form unsere Armut“, wo die Bullierte Regel sich in einem viel rechtlicheren Ton ausdrückt: „indem sie versprechen, dieses Leben und diese *Lebensform* immer zu befolgen (BR 2,11)“.

„Indem Klara absichtlich den Begriff „Regel“ vermeidet, betont sie, dass im Zentrum des Lebens in San Damiano der Entschluß zur Armut steht, durch den sich die Nachfolge Christi konkretisiert. Eine, die für immer Teil der Gemeinschaft sein will, muss bereit sein, die Armut als *Lebensform* zu ergreifen, in anderen Worten, das gleiche Leben wie Jesus in der Form seiner erlösenden Kenose. Das Augenmerk verschiebt sich vom Gehorsam [...] hin zur Armut. Wir können uns nur vorstellen, wie Klaras Herz beim Erstellen dieser kleinen Änderung gebebt haben muss, verglichen mit dem Text von Franziskus: die Substanz des Armutsprivilegs wird zum Hauptgegenstand der Profess, anerkannt durch die kirchliche Autorität.“<sup>270</sup>

### ... für uns heute

Wenn wir den Blick nun auf uns heute richten, was können uns diese beiden tief inneren klarianischen Merkmale uns sagen?

Mit diesem „auf ewig“ besteht ein starker, ein ernster und gleichsam furchtbarer Hinweis zum „für immer“ der Profess. Auch in diesem Fall ist die heutige kirchenrechtliche Praxis anders als jene, die die *Lebensform* vorsieht. Die Weisheit der Kirche hat durch den Zeitraum einer zeitlichen Profess eine viel längere Dauer für die Unterscheidung vorgesehen. Doch gibt es auch heute einen Augenblick, in dem die Entscheidung „auf ewig“ gilt, der Tag der ewigen Profess, an dem, das wissen wir, es eine Weihehandlung Gottes gibt, die unserer gebrechlichen Menschennatur erlaubt, etwas so Großes und Überdimensionales hinsichtlich unsere Kräfte zu versprechen. Sie erlaubt uns in einem Augenblick unsere ganze Zukunft unser ganzes Leben zu entscheiden! Und das ist eine ganz wichtige Botschaft für heute, in unserer Gesellschaft, wie es Papst Benedikt XVI. in Venedig bei einem Treffen mit den Repräsentanten des Kulturbereiches in Erinnerung gerufen hat:

„... lässt an einen berühmten zeitgenössischen Soziologen denken, der unsere Gesellschaft und so die europäische Kultur als »flüssig« definiert hat: eine »im Fluss befindliche« Kultur, um ihre »Verflüssigung« zum Ausdruck zu bringen, ihre geringe Stabilität oder vielleicht die Abwesenheit von Stabilität, die Wechselhaftigkeit, die Unbeständigkeit, die sie bisweilen zu charakterisieren scheint. [...] einer Kultur, die immer mehr jene des Relativen und Flüchtigen

---

<sup>268</sup> 2,13; 6,9; 8,6; 12,13.

<sup>269</sup> KlReg 12,13: „... auf dass wir, immer den Füßen dieser heiligen Kirche untertan und unterworfen, feststehend im katholischen Glauben, die Armut und Demut unseres Herrn Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter sowie das heilige Evangelium, das wir fest versprochen haben, auf ewig beobachten. Amen.“

<sup>270</sup> FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 139.

ist“<sup>271</sup> [...] „müssen wir mit den Hindernissen rechnen – es ist wiederum der Papst, der diesmal zur Vollversammlung der italienischen Bischofskonferenz spricht – die der Weitergabe des Glaubens vom Relativismus in den Weg gelegt werden, von einer Kultur, die Gott ausklammert, den Mut zu jeder wirklich verbindlichen und insbesondere definitiven Entscheidung nimmt und dagegen in den verschiedenen Lebensbereichen die Selbstbehauptung und die unmittelbaren Befriedigungen bevorzugt“<sup>272</sup>.

Das „auf ewig“ unserer Profess, das „*in perpetuum*“ Klaras ist wie eine entschiedene Antwort auf diese „Verflüssigung“ der Gesellschaft und der Beziehungen, auf diesen Relativismus, der jede ernsthafte und endgültige Wahl entmutigt. Wenn Klara unter uns wäre, würde sie, glaube ich, vielleicht die Weisheit der Kirche teilen, doch sie würde uns ermahnen, die Verbindlichkeit des Endgültigen nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, die, wenn wir es genau betrachten, nicht nur Gott gegenüber besteht, sondern auch der Gemeinschaft gegenüber, der man sich für immer anvertraut.<sup>273</sup> In der eigenen Rechtsstruktur unserer Klöster gibt es ein Faktum, das von großer Tragweite ist. Die Aufnahme in den Orden geschieht durch eine ganz bestimmte Gemeinschaft<sup>274</sup>. Die Gemeinschaft ist in sich selbst „der Orden“. Wenn sich also eine für immer verpflichtet, mit den Schwestern zu leben, so sind es diese Schwestern und keine anderen. Sie verpflichtet sich für eine Gemeinschaft, die genau diese Gestalt hat und keine andere, mit all den Reichtümern, aber auch den Grenzen, die danach nicht als Motiv für ein Verlassen vorgehalten werden dürfen. Auch dieses endgültige Anvertrauen an eine bestimmte Gemeinschaft ist in der Tiefe ein Schritt, der Vertrauen und Liebe braucht – umso mehr in unserer Zeit, wo alles in jedem Augenblick widerrufbar scheint.

Das andere Merkmal erinnert uns, dass die *Lebensform*, die wir gewählt haben, jene der Armut ist und keine andere. Es ist die materielle Armut und zugleich die Armut in allen ihren vielfältigen Aspekten. Das siebt unsere Wünsche, unsere Erwartungen, auch die geistlichen, unsere Ansprüche, die oft noch von den Kriterien der Welt geformt sind. Gemeint ist hier die Art und Weise, mit den Grenzen und Gebrechlichkeiten von uns selber und denen der anderen in Beziehung zu sein, die Art in Beziehung zu treten. Es siebt ein wenig alles von unserem alltäglichen Leben. „Die Form der Armut“ ist auch die Form des Minderseins der Außenwelt gegenüber, doch vor allem gegenüber einander. Wir werden das später noch sehen. Es tut uns ab und zu gut, uns zu fragen, ob wir uns erinnern, dass wir auf die „Form unserer Armut“ Profess abgelegt haben, vor allem in Augenblicken der Prüfung, des Opfers, des Unverständnisses, der Mühe. Es tut gut, uns zu erinnern, dass wir gewählt haben, Jesus zu folgen, den armen Gekreuzigten. Auch wir können versucht sein, wie Petrus in Cäsarea Philippi, wie die gesamte Kirche, den Erfolg ohne das Kreuz zu wollen ...<sup>275</sup>.

„Und jeder, der um meines Namens willen Häuser oder Brüder, Schwestern, Vater, Mutter, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird dafür das Hundertfache erhalten und das ewige Leben gewinnen.“<sup>276</sup>

Alles loszulassen um Jesus zu folgen, führt in das wunderbare Abenteuer der Erkenntnis von Ihm, und über Ihn in die Einheit mit dem Vater. Sie eröffnet uns den Weg eines Lebens im Geist. Je mehr wir dem Weg folgen, umso mehr merken wir, dass es ein unerforschtes Stück

---

<sup>271</sup> Aus der Ansprache von PAPST BENEDIKT XVI. bei der Begegnung mit Vertretern aus Kultur und Wirtschaft in der Basilika "Santa Maria della Salute" in Venedig am Sonntag, 8. Mai 2011.

<sup>272</sup> Aus der Ansprache von PAPST BENEDIKT XVI. an die Vollversammlung der italienischen Bischofskonferenz am 29. Mai 2008.

<sup>273</sup> „*Ich vertraue mich mit ganzem Herzen dieser Ordensgemeinschaft an*“, so sagen wir am Ende der Professformel, wie sie unsere Generalkonstitution (Artikel 197 §1) vorgibt.

<sup>274</sup> Vgl. Generalkonstitution Artikel 23; 24 §2.

<sup>275</sup> Vgl. J. RATZINGER–BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*. Band II. Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Freiburg 2011, 171.

<sup>276</sup> Mt 19,29.

Land ist, bestehend aus stets Neuem, doch stets innerhalb der Logik des Kreuzes. Wir erkennen wahrhaft, jene Blinde zu sein, die der Herr auf Wegen führt, *„die sie nicht kennen, auf unbekanntem Pfaden lasse ich sie wandern. Die Finsternis vor ihren Augen mache ich zu Licht; was krumm ist, mache ich gerade“*.<sup>277</sup> Sich einer Gemeinschaft völlig anzuvertrauen bedeutet, die Grenzen und die Armut anzunehmen. Zugleich bedeutet es aber auch, in die wunderbare Wirklichkeit der Gemeinschaft des Evangeliums zu treten, in der die Beziehungen, die der Herr schafft, neu sind, weil sie auf Ihn und auf sein Wort gegründet sind. Trotz allem glaube ich, dass auch wir sagen können, dass wir im Leben der Gemeinschaft jenes „Hundertfache“ erfahren haben, das der Herr uns versprochen hat.

Auch in der Wahl des Endgültigen, wo wir uns eines jeden anderen Projektes entledigen, finden wir das „Hundertfache“ durch die Erfahrung, dass täglich diese Wahl durch ein Leben, das nicht das unsere ist, unterstützt ist; durch ein Leben, das zerfließt, ohne sich je zu erschöpfen; durch ein Leben, das sich Tag für Tag erneuert; es ist Gottes Leben in uns. Das „Ja“ unserer ewigen Profess ist nur möglich, weil es bereits an der Ewigkeit teilhaben. Wir erfahren, was es heißt, die „Armen im Geist“ zu sein. Wir sind Personen, die nicht in und aus sich das Leben haben, sondern die es ununterbrochen von Gott empfangen. Wenn wir uns auf unsere Kräfte und die Fähigkeit zur Treue stützen müssten, wäre diese Endgültigkeit weder möglich, noch denkbar.

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Fördert das Bewusstsein, von Gott berufen zu sein, unseren Weg im Alltag?*
- *Haben wir im Loslassen von allem um der Berufung zu antworten, und in der Aufnahme seitens der Gemeinschaft etwas vom „Hundertfachen“ erfahren, das Jesus versprochen hat?*
- *Wie beeinflusst der heutige Kontext unsere Antwort auf die Berufung, der durch Entscheidungsunfähigkeit gekennzeichnet ist, durch leicht widerrufbare Verpflichtungen, durch „unverbindliche Bindungen“, durch verstärkten Subjektivismus?*
- *Wie sind die Wünsche nach menschlicher Erfüllung, die unser Herz bewohnen, mit der „Form unserer Armut“, die wir versprochen haben, vereinbar? Akzeptieren wir einen Weg, der über das Kreuz und den Tod führt, um das Leben zu finden?*

---

<sup>277</sup> Jes 42,16.

## 2. Der Verzicht auf jedes gemeinschaftliche Eigentum und das „Sich-Nichts-Aneignen“

Wenn der erste persönliche Schritt der Einwilligung in die höchste Armut jener ist, die eigene Güter zu verkaufen und sie an die Armen auszuteilen, so ist der erste Schritt der Gemeinschaft der Verzicht, Besitz oder Güter in Gemeinschaft zu haben. Im Kapitel 6, nach dem Einschub der Worte des hl. Franziskus, die aus der *forma vivendi* und dem Vermächtnis stammen, ist es Klara, die hier mächtig das Wort führt:

„Und wie ich selbst zusammen mit meinen Schwestern immer besorgt war, die heilige Armut zu bewahren, die wir Gott, dem Herrn, und dem seligen Franziskus versprochen haben, so seien die Äbtissinnen, die mir im Amt nachfolgen, und alle Schwestern verpflichtet, sie bis ans Ende unverletzt zu beobachten, nämlich weder Besitz noch Eigentum, weder persönlich noch durch eine Mittelsperson anzunehmen oder zu haben, noch sonst irgendetwas, was in begründeter Weise Eigentum genannt werden kann. Dabei ist ausgenommen so viel Land, wie es die Notwendigkeit für Ehrenhaftigkeit und Abgeschiedenheit des Klosters verlangt. Und dieses Land soll nicht bearbeitet werden, außer als Garten für ihren eigenen Bedarf (6,10-15).“<sup>278</sup>

Dem „Ich“ des Franziskus, der kurz vor seinem Tod den Schwestern seinen unbedingten Willen *„dem Leben und der Armut unseres höchsten Herrn Jesus Christus und seiner heiligsten Mutter zu folgen und darin bis zum Ende auszuharren“* übermittelt hat, folgt wie ein darauf folgender Takt, das „Ich“ Klaras, die nach mehr als zwanzig Jahren nach dem Tod des heiligen Vaters sich mit seinem „schwierigen Erbe“ betraut fühlt, in einem Zusammenhang, der sicher nicht günstig war für die Intuitionen des Franziskus. An dieser Stelle definiert Klara sehr genau, was die „Form unserer Armut“ ist, die das Kloster von San Damiano und die Klarissen im weiblichen monastischen Panorama identifiziert. Klara verbietet Besitz oder Eigentum zu empfangen und zu behalten, direkt oder durch die Vermittlung eingesetzter Personen. Die *Lebensform* schließt also jeden gegenwärtigen oder zukünftigen Besitz aus, der dem Kloster über Schenkungen oder testamentarischen Nachlass zukommen könnte, und schließt auch kategorisch jede rechtliche Konstruktion aus, mit der die Schwestern rechtmäßig Eigentum behalten könnten, auch wenn sie die Bezeichnung „Eigentümer“ zurückweisen würden.

Der Regeltext ist deutlich eine Antwort auf das Zugeständnis, Einkünfte und Besitzungen haben zu können, die von Papst Innozenz IV. in seiner Regel vom 6. August 1247 den Klöstern des Damianordens gemacht wurden: *„Es sei euch erlaubt, gemeinschaftlich Einkünfte und Besitz anzunehmen und zu haben und nach freiem Ermessen zu behalten“*.<sup>279</sup> Diese Zugeständnis wird wörtlich in die Urbanregel eingehen. Es ist aber auch eine Positionierung dem franziskanischen Orden gegenüber, in dem die Armut zu einem Problem der Trennung zwischen „Eigentum“ und „Gebrauch“ wurde, und sich immer mehr zum einfachen Verzicht auf jedes Recht an Gemeinschaftsbesitz reduzierte. Klara zeigt hier einen unglaublichen Mut. Sie wiederholt wörtlich, was die Absicht des hl. Franziskus war, ohne darauf zu achten, dass diese bereits weithin durch zwei päpstliche Dokumente

---

<sup>278</sup> Vgl. FEDERAZIONE SANTA CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 300-310.

<sup>279</sup> InnReg 11.

interpretiert ist, nämlich der Bulle „*Quo elongati*“ von Papst Gregor IX. von 1230, und der Bulle „*Ordinem vestrum*“ von Papst Innozenz IV. von 1245.<sup>280</sup>

Verglichen mit den Regeln des hl. Franziskus wechselt der Inhalt der Armut. Es wird nicht verboten, Geld zu empfangen, was die Klararegel für das Notwendigste der Schwestern erlaubt, sondern sie verbietet Eigentum an Grund und Boden zu haben. Wir befinden uns nicht in einem Kontext einer apostolischen und wandernden Gemeinschaft, die in Gefahr war sich vom Götzenkult des Geldes aus der Bahn werfen zu lassen (Franziskus war ein Ex-Handelsmann), sondern im Kontext einer monastischen Bußgemeinschaft, die wieder in ein feudales System aufgesaugt werden konnte (Klara und der Großteil der Schwestern kamen aus adeligen Familien). Es ist das Fehlen des Grundbesitzes, das die klarianische Identität im Inneren der monastischen Einrichtungen qualifiziert, auch wenn das Verbot nicht absolut ist. Klara fügt mit großer Ausgewogenheit an, dass man ein nötiges Maß an Grund besitzen kann für die „Ehrenhaftigkeit und die Abgeschiedenheit“ des Klosters. Ein Kloster mit strenger Klausur braucht einen Lebensraum, der die Stille, die Zurückgezogenheit, das innere Gleichgewicht einer Person und der Gemeinschaft, und auch einen gewissen Kontakt mit der Natur garantiert, der so wichtig ist für unsere körperliche, psychische und geistliche Gesundheit.

... für uns heute

Warum traf Klara diese Entscheidung und wollte, dass die zukünftigen Schwestern – also wir – wie sie angehalten sind, unverletzlich die Form der gemeinschaftlichen Armut zu beobachten? Für Klara ist die materielle Armut ihre „Form“ eines Lebens nach dem Evangelium, der demütige und alltägliche Prüfstein ihres Glaubens an den himmlischen Vater. Eine Gemeinschaft, die keine materiellen Sicherheiten anhäuft und keine sicheren Einkünfte hat, kann sich zunächst nicht von der Arbeit als ein Hauptmittel für den Unterhalt entziehen. Der Aspekt der Arbeit als Konsequenz der „Form der Armut“ hat, wie wir im weiteren sehen werden, seit Anbeginn die Erfahrung der Schwestern in San Damiano charakterisiert. So kann eine konkrete, tägliche Erfahrung Gottes als Gabenspender und als Vorsehung gemacht werden. Das ist das „Hundertfache“, das im Tausch mit diesem Verzicht versprochen wird. Nicht auf die eigenen Rücklagen zählen zu können, lässt Gottes Wirken erwarten, der auch über die Nächstenliebe der Brüder handelt. So wird jenes unbedingte Vertrauen in Gott als die einzige „Sicherheit“ erfahren und das Wunder, das Gott für die wirkt, die sich im anvertrauen, kann gesehen werden. Das alles ist wahr und auch heute noch möglich!

„Jede Gemeinschaft – behaupten die Generalminister in ihrem Brief anlässlich dieses [800 Jahre Klara-] Jubiläums – wird zum alternativen Zeichen an Orten des Reichtums, und zum Zeichen der Hoffnung unter denen, die in Unsicherheit leben, bloß indem sie das eigene Ausgeliefertsein und das Vertrauen in den Vater bezeugt, das von Jesus Christus offenbart ist. Es geht nicht um eine ideologische oder intellektuelle Armut, sondern um den Lebensstil, der ein totales Vertrauen in den Vater bezeugt, das im Alltag der Existenz Form annimmt.“<sup>281</sup>

---

<sup>280</sup> Mit „*Quo elongati*“ konnten die Brüder „Boten“ (*nuntii*) anstellen und über „geistliche Freunde“ Geld annehmen und verwalten lassen. Die Fiktion des „einfachen Gebrauches“ erlaubte ihnen über Geld zu verfügen, ohne die Eigentümer zu sein. „*Ordinem vestrum*“ hatte eine letzte Abschwächung der Armut eingeführt, die erlaubte, sich an die geistlichen Freunde nicht nur zu wenden, um dringend notwendige Güter zu erhalten, sondern auch jene, die nützlich und angenehm sind. Bewegliche und unbewegliche Güter der Minderbrüder wurden vom Papst „in Recht und Eigentum des heiligen Petrus“ angenommen, wobei sie dem selben Papst einen Vorzeigetext schrieben, der die ersten Verfolgungen im Inneren des Ordens gegen die Befolger der radikalen Armut erlaubte.

<sup>281</sup> KONFERENZ DER GENERALMINISTER DES ERSTEN ORDENS UND DES TOR, Brief zum 800 Jahre –Jubiläum der Gründung des Klarissenordens, Rom 2. Februar 2011, 3.

Vertrauen und Armut gehören eng zusammen. Eine Gemeinschaft, die Gott vertraut und glaubt, dass Er in der Geschichte wirkt, wird sich nicht darum sorgen, überflüssige Güter anzuhäufen. Sie wird bereit sein zu teilen, wenn auch mit dieser rechten Weisheit, die Klaras Unterscheidungsvermögen kennzeichnet, das konkrete Bedürfnisse ermessen und einplanen kann. Dazu gehört auch das rechte Bewahren monastischer Strukturen, die wir für uns und die zukünftigen Schwestern hüten sollen. Heute besteht eine subtile Versuchung, nicht mehr daran zu glauben, dass Gott im Inneren der Geschichte handeln kann; es ist die Versuchung, den Glauben vom konkreten Alltag zu trennen. Klara, die uns „die Form unsere Armut“ streng ans Herz legt, will uns in der Nachfolge des armen Jesus bewahren, der in allem vom Vater abhängig war. Sie will uns im Glauben an Gott bewahren, wobei sie das Vertrauen in die Vorsehung wach hält. Ich zitiere diesbezüglich die sorgenvolle Feststellung von P. Paolo Martinelli:

„Ich mache, nebenbei gesagt, die Feststellung einer Besorgnis erregenden Sache hinsichtlich der spirituellen Literatur: die Literatur über die göttliche Vorsehung ist in unserer Zeit sehr selten. Wenn ich zu euch ein wenig über den Bereich der Kultur spreche, sofern die Vorsehung ein Thema ist, dann versteht man sie hauptsächlich im Sinn von „Schicksal“. Doch es wäre so wichtig, gerade in einer Situation wie dieser, den Mut und die Intelligenz des Glaubens zu haben, über diese so biblische und philosophische Kategorie zu sprechen, die hilft, den Sinn der Geschichte in Bezug auf Gott und die freiwillige Armut in ihrer konkreten Praxis zu sprechen. Man möge sich hier an den tiefen Sinn der Vorsehung erinnern, die in Bezug auf die Armut gerade durch Jesus in der wunderbaren Stelle des Evangeliums in Mt 6,31-33 behauptet wird: „*Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Euch aber muss es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben.*“ Es gibt da eine Kühnheit des Armen, der um Gottes vorhersehendes Tun weiß. Diese unterscheidet sich deutlich von der Waghalsigkeit bestimmter Handlungen, die leichtfertig das Nichts riskieren. Der Mangel an Sinn für die Vorsehung schließt einen Mangel an Sinn für die Zeit ein, anstatt dass sie nach dem Plan Gottes gelebt würde.“<sup>282</sup>

Auch wenn der heutige soziale Kontext zu dem des 13. Jahrhunderts sehr verschieden ist und die Maßstäbe, die materielle Armut einzuschätzen, andere sind, so bleibt dieses 6. Kapitel dennoch das grundlegende Merkmal des Charismas, das uns in der Kirche in Bezug auf andere weibliche Ordensgemeinschaften charakterisiert. Das ist gewiss kein Argument, mit dem einfach umzugehen ist. Jede Gemeinschaft hat ihre Gestalt, ihre Geschichte, ihre Probleme. Doch dürfen wir nie aus den Augen verlieren, dass wir im *Heute* der Kirche die Erben des „Privileges der Armut“ sind, das nicht riskiert werden darf ein toter Buchstabe zu werden. Gleichzeitig kann die aktuelle Wirtschaftskrise nicht anders, als auch unsere Gemeinschaften tangieren, weswegen ich glaube, dass wir auf die eine oder andere Weise den Mut des Glauben erleben dürfen, den das Armutsprivileg und die *Lebensform* einfordern, und auch die Seligpreisung dessen, von dem wir wissen, dass er „*die Vögel des Himmels ernährt und die Lilien auf dem Feld kleidet, uns nicht an Nahrung und Kleidung fehlen lassen wird*“. Es genügt ein wenig mit der Arbeit von Restaurierungen zu tun zu haben, um zu verstehen, wie prekär unsere wirtschaftlichen Sicherheiten sind! Im übrigen geben uns die Generalkonstitutionen sehr klare Kriterien, um eine reale materielle Armut zu leben, sei es auf persönlicher, sei es auf gemeinschaftlicher Ebene, indem sie gut die Absicht der *Lebensform* wiedergeben.<sup>283</sup>

---

<sup>282</sup> P. MARTINELLI, *Povertà volontaria nell'era della globalizzazione: quale testimonianza dei consacrati?*, in AaVv, *Povertà e comunione dei beni in un mondo globalizzato. Per una testimonianza credibile dei consacrati*, Il Calamo, Roma 2010 (das Kursive stammt vom Autor).

<sup>283</sup> Vgl. *Regel und Generalkonstitutionen des Ordens der Armen Schwestern der heiligen Klara*,  bers. von E. WAGNER und E. GRAU im Auftrag der FÖDERATION DER DEUTSCHEN KLARISSEN, Rom 1988, Artikel 32-39; 144-159.

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Wie kann konkret der Verzicht auf Sicherheit und das Vertrauen in die Vorsehung ausgedrückt werden? Welche Erfahrung haben wir diesbezüglich? Welche Unsicherheit müssen wir in der derzeitigen „Lebensphase“ unserer Gemeinschaft leben, um die Vorsehung des Vaters zu erfahren?*
- *Wie beeinflusst der heutige soziale Kontext, der durch die Vergötzung des Besitzes gekennzeichnet ist, unser Leben ohne materielle Sicherheit und in der Offenheit zum Teilen?*

Als direkte Konsequenz der Form der gemeinschaftlicher Armut, die Klara am Ende des Kapitels 6 einfordert, steht ebenso streng die Ermahnung, sich nichts anzueignen, womit das Kapitel 8 eröffnet wird. Im Kapitel 6 definieren objektive Begriffe auf rechtlich präzise Art die „Form der Armut“. Hier findet sich eine andere literarische Gattung von gleichsam poetischer Inspiration. Es ist eine Ermahnung, die zunächst der ganzen Gemeinschaft, dann aber auch jeder einzelnen Schwester gilt. Geben wir dieser wunderbaren Stelle genügend Raum, einer direkt aus der Bullierten-Regel 6,1-6 übernommenen Stelle; nicht nur, weil nur hier der Abschnitt ist, wo in der *Lebensform* von „höchster“ Armut die Rede ist, sondern weil Klara hier, indem sie sich darauf bezieht, von Almosen zu leben, von einem „Gipfel“<sup>284</sup> – *celsitudo* – der höchsten Armut spricht. Es ist von diesem Gipfel aus, dass wir auf die ganze *Lebensform* blicken können, ohne uns bei Kleinigkeiten aufzuhalten, die uns ihre wahre Bedeutung verstellen können. In diesem Hymnus auf die höchste Armut finden wir den Gegenstand, die Art und Weise, die Motivation und das Ziel der „Form unserer Armut“.

Es ist, wie wenn man auf einem Berggipfel steht und einen Rundblick um 360° ohne Hindernisse hat. Wir wissen, dass in der Geschichte des Franziskanerordens nichts als die Armut so sehr die Ursache für Streit und Trennungen war. Alle wollten dem Erbe des Franziskus treu sein, doch die Trennungen entstanden aus der jeweiligen Interpretation, und aus der Überzeugung eines jeden.<sup>285</sup>

Manchmal sind es auch in unseren Gemeinschaften die Einzelheiten, die Probleme und Spannungen schaffen, die praktische Durchführung der Armut und auch andere Werte, über die wir uns grundlegend alle einig sind. Wir riskieren den gemeinschaftlichen Blick zu verlieren, der zustande kommt, wenn man sich ab und zu auf diesen Gipfel begibt!

Versuchen wir diese leidenschaftliche Ermahnung Klaras so zu hören, als würde sie heute direkt an uns gerichtet sein:

„Die Schwestern sollen sich nichts aneignen, weder Haus noch Ort noch irgendeine Sache. Und gleichsam als Pilgerinnen und Fremdlinge in dieser Welt, die dem Herrn in Armut und Demut dienen, mögen sie voll Vertrauen um Almosen schicken. Und sie dürfen sich nicht schämen, weil sich der Herr für uns arm gemacht hat in dieser Welt: Dies ist jene Erhabenheit der höchsten Armut, die euch, meine liebsten Schwestern, zu Erbinnen und Königinnen des Himmelreiches eingesetzt, an Dingen arm gemacht, durch Tugenden erhöht hat. Diese sei euer Anteil, der hinführt in das Land der Lebenden. Ihr, geliebteste Schwestern, hanget

<sup>284</sup> In den KQ ist der Begriff mit *Erhabenheit* übersetzt.

<sup>285</sup> Ein leicht lesbares Buch, das gut diesen schmerzlichen Aspekt der franziskanischen Geschichte illustriert, ist R. LAMBERTINI – M. B. TABBARONI, *Dopo Francesco: l’Eredità difficile*. Postfazione di J. MIETHKE (Altri saggi, 12), Torino 1989.

ganz und gar an, indem ihr um des Namens unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter willen auf ewig unter dem Himmel nichts anderes haben wollt (8,1-6).“

Das erste Merkmal das sich zeigt, ist das Subjekt von allem: „die Schwestern“. Es gibt ein Subjekt, also ist eine freiwillige Wahl gefordert. Es spielt die Form unserer Freiheit mit. Es ist eine gemeinschaftliche Form, nicht eine individuelle. Sich nichts anzueignen setzt die Gemeinschaft voraus und hält sie lebendig. Zwischen Enteignung und Gemeinschaft, zwischen höchster Armut und heiliger Einheit besteht ein Verhältnis gegenseitiger Abhängigkeit, eine erhält das Leben von der anderen. Denn nur wer arm ist, liebt wahrhaftig, indem er sich selber gibt; und nur wer liebt, ist wirklich arm. Das ist eines der tragenden Themen der *Lebensform*, das stets wiederkehren wird, wie wir bereits bei Klaras Lebenserfahrung gesehen haben. Gerade im Kapitel 8, nach den Formen von Enteignung im Konkreten des Gemeinschaftslebens, wird zur Fürsorge für die kranken Schwestern und zur gegenseitigen Liebe unter den Schwestern übergegangen. Das wird kein Zufall sein!

Über die Beziehung dieser beiden Merkmale unseres Charismas bringe ich eine sehr schöne Stelle aus der Einführung des vorbereiteten Behelfs unsere Föderation zur Feier des Jubiläums:

„**In heiliger Einheit und höchster Armut.** Es sind die beiden Gesichter unserer Berufung als Klarissen.

**Schwestern, weil arm:** weil die „heilige Einheit“, die von Klara mehr als jede andere Gabe so geliebt und gesucht wurde, auf die Armut des Herzens gegründet ist, die nur darin Freude findet, nichts für sich zurückzubehalten, nach dem Vorbild der dreieinigen Armut.

**Arm, weil Schwestern:** die Armut ist tatsächlich nur in einer Beziehung erfüllt, wie das „Mindersein“ des Franziskus nicht Sinn für sich selber hatte. Er konnte das Mindersein nur hinsichtlich einer anderen Person wünschen. Wenn es unsere Freude ist, zu lieben, und die Liebe alles Gute und aller Reichtum ist, und die wahre Liebe immer entblößt und arm macht, indem sie alles für den anderen verlieren lässt, bis zur Hingabe des Lebens, so geschieht dies auch auf dem Vorbild der Liebe des dreieinigen Gottes. Je mehr die wahre Liebe zwischen zwei Personen wächst, umso mehr ersehnen sie, sich gegenseitig als das zu geben, was sie sind, und nicht das, was sie haben. Wer aus Liebe gibt, dem ist das Wort „Besitz“ immer mehr ein Hindernis: zu geben, was man ist, ist nur dem möglich, der wenig oder nichts besitzt. Wer viel hat, dem gelingt es nur mit großer Schwierigkeit, sich selbst zu geben: er hat zunächst viele Dinge zu geben, viele Möglichkeiten, Gesten der Liebe ohne Liebe zu vollziehen. Der Arme hingegen gibt sich selber gleichsam aus Notwendigkeit. Er ist frei, weil er nichts hat, was die wahre Gabe zurückhalten könnte. Es ist das Geheimnis der Trinität: Gott *hat* absolut nichts, Er *ist*, und Er ist die Fülle der Gabe. Armut und Einheit sind also zwei Aspekte des gleichen Mysteriums: die höchste Armut ist das spezielle Merkmal unserer kontemplativen Berufung in der Kirche, unseres Charismas. Es ist so wichtig, weil sie der Weg der Liebe ist, es ist die Berufung, auf sakramentale Weise in der Kirche und in der Welt das verborgene Antlitz der heiligsten Dreifaltigkeit zu repräsentieren, wo die Liebe die wahre höchste Armut ist; und aus der Armut entsteht die Quelle, der Sinn, die Schönheit.“<sup>286</sup>

„... sie sollen sich nichts aneignen, weder Haus noch Ort noch irgendeine Sache.“ Hier folgt die hl. Klara dem hl. Franziskus und spricht bezeichnenderweise von einem „Sich-nichts-Aneignen“. Sie spricht nicht von einer Verachtung der Dinge. Auf dem Berg gibt es einen positiven Blick auf die geschaffenen Güter, die als Gaben Gottes gesehen werden, derer man sich bedient, um zu leben, doch die man sich nicht aneignen darf. In sehr wirkungsvoller Weise schreibt P. Paolo Martinelli in dem bereits zitierten Artikel:

„Im irdischen Paradies gibt es kein Privateigentum und keine Trennung der Güter. Also gibt es die Armut dessen, der nicht anhäuft und nicht behält und der weiß, dass alles einem anderen gehört und für einen anderen da ist. Der Mensch scheint ursprünglich für das „ohne Eigentum“ bestimmt gewesen zu sein, das heißt zu haben und zu sein soweit er Anteil hat. „Geben“ erlaubt

<sup>286</sup> FEDERAZIONE DEI MONASTERI DI UMBRIA-SARDEGNA E TRENTINO, *In Santa unità e Altissima povertà. VIII Centenario della Fondazione dell'Ordine di S. Chiara (16 aprile 2011-11 agosto 2012)*, 4-5.

noch „zu empfangen“. Arm zu sein erlaubt, von Neuem erfüllt zu werden. Ein Geschenk zu behalten und es anzuhäufen wäre ein Symptom des Mangels an Leben. Existieren ist eine Dynamik von Bewegung, von geben und empfangen. Das menschliche Bild, das dem am nächsten kommt ist sicherlich das des Kindes, „ruhig und still“ – wie Psalm 131,2 sagt – in den Armen der eigenen Mutter. Ein Kind zu Lebensbeginn erscheint sicherlich am ärmsten: man wird nackt und hilflos geboren, doch sicher gewollt und geliebt. Ein Kind, das von der Mutterbrust Milch säugt, würde nie daran denken, dieses Gut anzuhäufen, es zur Seite zu legen. Seine Armut ist zugleich sein ganzer Reichtum. Es ist wie die Gabe des Mannas in der Wüste für das Volk Israel: hier muss man Tag für Tag essen, ohne etwas zur Seite zu legen (Ex 16), in der Sicherheit der fürsorglichen Hand Gottes.<sup>287</sup>

Die Schuld besteht darin, sich als Eigentümer von etwas zu fühlen, was Gott gehört, indem man für sich etwas behält, und sich so der Dynamik entzieht, als Gabe zu empfangen um unerseits zu geben. Für sich zu behalten ist ein Symptom des Mangels an Vertrauen in den Spender alles Guten, wie wir bereits in der Episode der Brotvermehrung gesehen haben. Der Herr hat das halbe Brot vermehrt, weil Klara es sich nicht angeeignet, sondern die Hälfte ihren Brüdern gegeben hatte.

Wir wissen, dass es nicht Franziskus war, der den Ausdruck „ohne Eigentum“ erfunden hat um die Armut zu bezeichnen. Dieser Ausdruck kommt bereits in Ordensregeln vor, die zu Beginn des Pontifikates von Papst Innozenz III. entstanden sind, wie der Orden der Trinitarier und der Orden von Santo Spirito in Sassia zu Rom<sup>288</sup>, die wie die franziskanische Bewegung in jenem Ferment der „Rückkehr“ zum Evangelium geboren sind, welches das 12. und den Beginn des 13. Jahrhunderts kennzeichnete. Doch das „ohne Eigentum“ definiert sehr wohl die franziskanisch-klaritanische Wahl in ihren Beweggründen der Nachfolge Christi, die ihr zugrunde liegen. Klara beschreibt Jesus als Menschensohn, der so arm war, dass er keinen Ort hatte, „wo er sein Haupt hinlegen konnte“, und dass er erst im Augenblick seines letzten Atemzuges sich hinlegte und seinen Geist aufgab, gemäß dem Doppelsinn des johanneischen Begriffes<sup>289</sup>. In den Schriften der hl. Klara gibt es ein Verständnis von Jesu Leben als eine bedingungslose Hingabe seines Lebens aus Liebe zu uns, in Gehorsam zum Vater, ohne irgend einen Wunsch, etwas für sich behalten zu wollen. Die Triade Armut-Demut-Liebe ist Ausdruck für diese Totalhingabe des Sohnes Gottes, seines Lebens „ohne Eigentum“:

„Richte Deine Aufmerksamkeit, sage ich, auf den Anfang dieses Spiegels und betrachte die Armut dessen, der in eine Krippe gelegt und in Windeln gehüllt wurde. O wunderbare Demut, o Staunen erweckende Armut! Der König der Engel, der Herr des Himmels und der Erde wird in eine Krippe gelegt. In der Mitte des Spiegels betrachte die heilige Demut, die selige Armut, die unzähligen Anstrengungen und Mühen, die er um der Erlösung des Menschengeschlechtes willen auf sich genommen hat. Am Ende des Spiegels aber versenke Dich schauend in die unaussprechliche Liebe, mit der er am Holz des Kreuzes leiden und an ihm auf die schimpflichste Todesart sterben wollte.“<sup>290</sup>

Jesu Leben *ohne Eigentum* in der fortwährenden Hingabe seiner selbst ist nichts anderes als die sichtbare Manifestation seines „Sohnseins“, seines ewigen vom Vater Gezeugt-Seins in der Aktualität der Liebe, aus der die Heiligste Dreifaltigkeit besteht. Es gibt eine wunderbare Seite in dem bereits zitierten Buch von Josef Ratzingers „Einführung ins Christentum“, das in die geheimnisvolle Tiefe der Identität Jesu und in unsere Identität des „Kindseins“ in diesem Sinne eindringt. *Sohnsein* bedeutet soviel wie *ohne Eigentum* sein:

„Der Sohn ist als Sohn und insoweit er Sohn ist, ganz und gar nicht aus sich und so eben ganz eins mit dem Vater; da er nichts neben ihm ist, *nichts Eigenes* behauptet, das nur Er wäre, nichts nur ihm gehörendes dem Vater entgegenstellt, *keinen Vorbehaltsraum des bloß Eigenen* behält,

<sup>287</sup> P. MARTINELLI, *Povertà volontaria nell'era della globalizzazione*.

<sup>288</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 97, note 88-89.

<sup>289</sup> Vgl. 1 Agn 18.

<sup>290</sup> 4 Agn 19-24.

darum ist er ganz dem Vater gleich. Die Logik ist zwingend: Wenn es nichts gibt, worin er bloß ER ist, keinerlei abgegrenztes Privatim, dann fällt er mit jenem zusammen, ist „eins“ mit ihm. Gerade diese Totalität des Ineinander will das Wort „Sohn“ ausdrücken. „Sohn“ bedeutet für Johannes das Sein-vom-andern-her; mit diesem Wort definiert er also das Sein dieses Menschen als ein Sein vom andern her und auf die andern hin, als ein Sein, das ganz und gar nach beiden Seiten geöffnet ist, keinen Vorbehaltsraum des bloßen Ich kennt. Wenn so deutlich wird, dass das Sein Jesu als des Christus ein gänzlich offenes Sein ist, ein Sein „von-her“ und „auf-zu“, das nirgendwo an sich selber festhält und nirgendwo nur auf sich selber steht, dann ist zugleich deutlich, dass dieses Sein reine Beziehung ist (nicht Substantialität) und als reine Beziehung reine Einheit. Was damit grundlegend von Christus gesagt wird, wird, wie wir sahen, zugleich zur Auslegung der christlichen Existenz. Christsein heißt für Johannes: Sein wie der Sohn. Sohn werden, also nicht auf sich und nicht in sich stehen, sondern ganz geöffnet leben im „Von-her“ und „Auf-zu“. Soweit der Christ „Christ“ ist, gilt das für ihn. Und freilich wird ihm an solchen Aussagen bewusst werden, wie wenig er Christ ist.<sup>291</sup>

In seinem Jesus-Buch, im Zusammenhang der Einsetzung der Eucharistie, hat Papst Benedikt XVI. mit anderen Worten wieder dieses *ohne Eigentum* bei Jesus vorgebracht:

„Sein ganzes Wesen wird mit dem Wort „Proexistenz“ umschrieben – ein Stehen nicht für sich selbst, sondern für die anderen, das nicht etwa nur eine Dimension dieser Existenz ist, sondern ihr Innerstes und Ganzes. Sein Sein ist als solches „Sein für“. Wenn uns gelingt, dies zu verstehen, dann sind wir wirklich dem Geheimnis Jesu nahegekommen, dann wissen wir auch, was Nachfolge heißt.“<sup>292</sup>

Klara besaß sicher nicht die Kategorien der modernen Theologie, doch hatte sie das Bewusstsein über das „Von-her“ und des „Sein-für“ Jesu durch ständige Betrachtung des Evangeliums erlangt, das von den Patres in der Liturgie erklärt wurde, und durch liebende Kontemplation der Passion des Herrn, die ihre langen Tage stillen Betens begleitete. Von der Armut bei der Geburt an bis zur Nacktheit am Kreuz, hat Jesus nie etwas für sich behalten: Klara betrachtet Jesus wirklich wie jemanden, der „keinen Vorbehaltsraum des bloßen Ich kennt“.

„Um der Liebe jenes Gottes willen – schreibt sie im Testament –, der arm in die Krippe gelegt wurde, arm in dieser Welt lebte und nackt am Marterholz verblieb.“<sup>293</sup> Und bei Agnes von Böhmen erinnert sie sich, dass Jesus der ist „der sich um Deiner Liebe willen ganz hingeschent hat.“<sup>294</sup>

„... Und gleichsam als Pilgerinnen und Fremdlinge in dieser Welt, die dem Herrn in Armut und Demut dienen, mögen sie voll Vertrauen um Almosen schicken. Und sie dürfen sich nicht schämen, weil sich der Herr für uns arm gemacht hat in dieser Welt“. Sich in dieser Welt keine Güter anzueignen, geschieht im Bewusstsein, dass man auf dieser Welt nur vorübergehend als „Pilgerinnen und Fremdlinge“ lebt; auf dem Weg ins Reich Gottes, in die endgültige Heimat, wo es den vollen Besitz Gottes und aller Dinge in Gott geben wird. Klara sagt darauf im Text, indem sie sich auf die höchste Armut bezieht: „Diese sei euer Anteil, der hinführt in das Land der Lebenden“. Man soll sich nicht aufhalten, das Herz an irdische Güter zu hängen, die unsere Sehnsucht nicht stillen können. Wir sind für etwas anderes geschaffen, für andere Güter. Uns erwartet das Land der Lebenden als unsere endgültige Bleibe. Wer sich auf Pilgerreise begibt, darf kein unnützes Gewicht tragen, wenn er das Ziel erreichen will. Bei dieser Stelle, die ganz von biblischen Anspielungen<sup>295</sup> geprägt ist, gibt es einen Sinn der Bewegung, ein Unterwegssein des Herzens, das nicht ein Vagabundieren ist, sondern die eine

---

<sup>291</sup> J. RATZINGER, *Einführung ins Christentum*, München 1968, 146-147.

<sup>292</sup> J. RATZINGER-BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Band II, Freiburg 2011, 154.

<sup>293</sup> KITest 45.

<sup>294</sup> 3 Agn 15.

<sup>295</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 343-344.

Dynamik des Glaubens, eines unermüdlischen Willens, der sich auf die Suche von Gottes Antlitz begibt.

„Indem sich Klara ohne Randbemerkung den Ausdruck der franziskanischen Regel aneignet – so sagten wir im Band III – zeigt sie, dass sie diese Dimension des Unterwegseins als zu den Klarissen gehörig anerkennt. Tatsächlich gibt es in ihren Briefen an Agnes von Prag eine bemerkenswerte Frequenz von Ausdrücken wie gehen, eilen, folgen. Das sagt uns viel über Klara und ihre Art in einer monastischen Struktur zu leben, mit einem Herzen das in keiner Weise starr und statisch ist. Klara fühlt sich als eine Frau, die, wenn sie auch auf kleinen Raum beschränkt eingeschlossen lebt, sich auf einer ständigen Pilgerreise des Glaubens befindet und ihr Haupt an keinem Ort dieser Welt hinlegen kann. Das Bewusstsein, nur auf Pilgerreise in dieser Welt zu sein, bringt die Notwendigkeit hervor, sich nichts anzueignen, denn nichts auf dieser Welt ist wesentlich und dauerhaft. Wenn man etwas besitzt, so nur, um den Notwendigkeiten dieses Lebens zu begegnen, *für das äußerst Notwendige*. Für Klara und ihre Schwestern, wie auch für Franziskus und seine Brüder, genügt es, ein kleines Örtchen (*porzione*) in dieser Welt zu haben, das genug ist, um dem Herrn zu dienen.“<sup>296</sup>

Ein anderes Merkmal, das aus dieser Stelle des Kapitels 8 hervorgeht, ist die geschöpflich-kindliche Beziehung zu Gott, dessen „Töchter und Mägde“ die Schwestern sind. „*Sie mögen voll Vertrauen um Almosen schicken*“. Wir haben bereits in Klaras Alltagserfahrung gesehen, wie sehr dieses „*vertrauensvoll*“ zum „Hauptregister“ ihrer Beziehung zum Vater wurde. Die Schwestern können von allem enteignet leben, weil sie sicher sind, dass der Vater für das Notwendigste sorgen wird. Dieser Glaubensakt, der auch in den dunklen Augenblicken, wo diese Wahrheit nicht sichtbar war, erneuert wurde, hat geradezu durch die Gewährung des „Armutsprivilegs“ durch Papst Gregor IX. im Jahre 1228 eine rechtliche Form angenommen, wie bereits zuvor durch Papst Innozenz III.. Das bezeugen sowohl Klara in ihrem Testament als auch der Autor der Legende<sup>297</sup>, denen wir unmöglich nicht glauben können:

„Schließlich wird der, der die Vögel des Himmels nährt und die Lilien des Feldes kleidet – schreibt Papst Gregor IX. in seinem Brief *Sicut manifestum* (Armutsprivileg) –, es euch weder an Nahrung noch an Kleidung mangeln lassen, bis er selbst euch reihum bedient in der Ewigkeit, wenn nämlich seine Rechte euch glückseliger umarmt in der Fülle seiner Anschauung. Wie ihr also gebeten habt, so bekräftigen wir euren Lebensentwurf in höchster Armut mit apostolischer Gunst, indem wir euch durch die Autorität des vorliegenden Schreibens zugestehen, dass ihr von niemandem gezwungen werden könnt, Besitz und Güter anzunehmen.“<sup>298</sup>

Von Gott gewollte und geliebte Geschöpfe zu sein, schließt eine fortwährende Abhängigkeit zu ihm ein. Von ihm empfangen wir jeden Augenblick das Leben, sind wir in eine ewige Schöpfung involviert. „*Nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub der Erde*“, sagt Psalm 104,29. Das zählt umso mehr für diejenigen, die an ihm mit neuem Namen Anteil haben, die „die dem Herrn in Armut und Demut dienen“: es sind die *Armen Christi*. Es sind die, die freiwillig arm geworden sind, um dem Herrn zu folgen. Wer Gott als seinem einzigen Eigentum dient, hat das evangeliumsgemäße Recht zur Vergeltung für diesen Dienst.<sup>299</sup> Klara will, dass wir uns im Haus Gottes sicher fühlen, als seine Töchter und Mägde, und vor allem in seinem Vaterherzen. Er wird für uns durch die Liebe der Brüder und Schwestern sorgen, mehr als über die Frucht der täglichen Arbeit.

Ein Leben im Vertrauen auf Almosen, verstanden als „*das Erbe und die Gerechtigkeit, die den Armen zusteht*“<sup>300</sup>, soll nicht das Gefühl der Scham hervorrufen, sondern im Gegenteil. Es soll innerlich erheben, weil es uns an das Leben des Sohnes Gottes angleicht, der für uns arm geworden ist in dieser Welt, und, wie Franziskus uns erinnert: „*und er ist arm*

<sup>296</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 344-345.

<sup>297</sup> KITest 42; LebKl 14.

<sup>298</sup> Priv 6-7.

<sup>299</sup> Vgl. Lk 10,7.

<sup>300</sup> NbR 9,8.

gewesen und Gast und hat von Almosen gelebt, er selbst und die selige Jungfrau und seine Jünger<sup>301</sup>“. Von Almosen leben, bedeutet vom „Tisch des Herrn“<sup>302</sup> genährt zu werden. Für Klara war die Armut Jesu eine lebendige, aktuelle und ausdrückliche Realität, die für das Auge auch über das Altarsakrament sichtbar ist und fähig, darin das Leben zu formen und umzuformen. „Sie dürfen sich nicht schämen, weil sich auch Jesus arm gemacht hat“, sagt Klara zu ihren Schwestern, die, wie sie, alle aus adeligen Familien stammten, um ihnen in der Mühe ihrer Erniedrigung zu helfen.

Durch das Folgende lässt sich eine innere Freude und ein Jubel beim Leben dieser Armut wahrnehmen: „Dies ist jene Erhabenheit der höchsten Armut, die euch, meine liebsten Schwestern, zu Erbinnen und Königinnen des Himmelreiches eingesetzt, an Dingen arm gemacht, durch Tugenden erhöht hat“. Als Folge der Gleichförmigkeit mit Jesus, der völligen Teilhabe an seinem Geheimnis des Kreuzes und der Herrlichkeit – nämlich, dass er der Erbe und König ist – wird man Erbin und Königin des Himmelreiches.<sup>303</sup> Im Hintergrund steht die Seligpreisung der Armen im Geist (Mt 5,3), die bereits den ersten Brief an Agnes von Böhmen dominiert. Es ist ein leidenschaftlicher Hymnus an die evangeliumsgemäße Armut:

„O selige Armut! Denen, die sie lieben und umfassen, gewährt sie ewige Reichtümer! O heilige Armut! Wer sie besitzt und sich nach ihr verzehrt, dem wird von Gott das Himmelreich verheißen und ohne Zweifel wartet seiner ewiger Ruhm und seliges Leben. [...] Ihr wisst darum, so glaube ich fest, dass das Himmelreich einzig und allein den Armen vom Herrn versprochen ist und geschenkt wird. Wer nämlich ein irdisch Ding liebt, verliert die Frucht der Liebe.“<sup>304</sup>

Hier öffnet sich durch die *Lebensform* eine wesentliche Perspektive, nämlich die unverbrüchliche Beziehung zwischen Armut und Reichtum, zwischen Verzicht und Besitz: „... zu Erbinnen und Königinnen des Himmelreiches eingesetzt, an Dingen arm gemacht, durch Tugenden erhöht hat“. Die Armut ist nicht ein Ziel an sich. In der Logik von Ostern geht es nicht darum, arm zu bleiben, sondern es geht darum, in sich diese Leere von allem zu schaffen, von all dem, was nicht Gott ist, damit Er alleine diese Leere mit seinem Leben füllen und so in uns bereits in dieser Welt sein Reich errichten kann. Diese paradoxe Beziehung zwischen Armut und Reichtum ist Klara so kostbar, weil sie eine Wahrheit des Evangeliums ist. Jesus verspricht demjenigen, der der Armut folgt, nicht nur den Besitz des ewigen Lebens, sondern in dieser Welt bereits das Hundertfache, wobei er das Menschliche und jede tiefere Sehnsucht nach Leben und nach Liebe zur Erfüllung bringt.<sup>305</sup>

„Wenn also ein so großer und so edler Herr in den jungfräulichen Schoß kam und verachtet, bedürftig und arm in der Welt erscheinen wollte, damit die Menschen, die ganz und gar arm und bedürftig waren und überaus großen Mangel an himmlischer Speise litten, in ihm reich würden durch den Besitz himmlischer Reiche, so jubelt von Herzen und freuet Euch, erfüllt von höchster Freude und geistlicher Fröhlichkeit!“<sup>306</sup>

Mit tiefer Intuition sagt P. Paolo Martinelli:

---

<sup>301</sup> NbR 9,5.

<sup>302</sup> Test 22.

<sup>303</sup> Das ist die gleiche Wahrheit, die Klara am Ende des zweiten Briefes an Agnes von Böhmen ausdrückt: „Wenn Du mit ihm leidest, wirst Du mit ihm herrschen, wenn Du mit ihm trauerst, wirst Du Dich mit ihm freuen, wenn Du mit ihm am Kreuze der Bedrängnis stirbst, wirst Du mit ihm im Glanz der Heiligen die himmlischen Wohnungen besitzen, und Dein Name wird im Buch des Lebens aufgezeichnet werden, und er wird ruhmreich sein unter den Menschen. Daher wirst Du auf immer und in alle Ewigkeit anstelle irdischer und hinfälliger Güter die Herrlichkeit des himmlischen Reiches erwerben, statt der vergänglichen die ewigen Güter, und Du wirst leben in Ewigkeit (2 Agn 21-23).“

<sup>304</sup> 1 Agn 15-16.25.

<sup>305</sup> Vgl. Mt 19,27-29.

<sup>306</sup> 1 Agn 19-21.

„Jesus hat arm gelebt und hat eingeladen ihm zu folgen. Doch das Ziel seiner Existenz und seiner Nachfolge ist eine Fülle an Leben und an Beziehung zur Wirklichkeit. Jesus, „obwohl er Gott gleich war“ (Phil 2,6), ist „als Reicher arm geworden“ (2 Kor 8,9) für uns, um uns an seinem Reichtum der Liebe teilhaben zu lassen, bis hin zu dem Punkt, dass sich das Resultat seiner Armut – dem Tod am Kreuz – nicht in der Befreiung des Fleisches bestätigt, sondern in der Auferstehung des Fleisches und seinem „Herr-Sein“ über Alles (Apg 2,36; Phil 2,6-11). Jesus hat uns über den Weg der Armut nicht von den Dingen befreien wollen, die durch die Zeit bezeichnet sind, sondern er hat uns gerufen, mit ihm zu herrschen. Die christliche Armut ist ursprünglich an den endgültigen Besitz der Dinge gemäß ihrer Wahrheit gebunden.“<sup>307</sup>

Diese Sicht von Armut – dass sie uns mit dem Gott-und-sein-Reich-Besitzen bereichert – hilft, uns dieser Haltung der ununterbrochenen Danksagung an den Vater, der Quelle alles Guten, zu öffnen, wie sie die Schriften von Franziskus und Klara durchzieht.<sup>308</sup> Das ist eine Haltung des Herzens, das wir aufmerksam bewahren und täglich erneuern müssen, um in diesen Strom der Gnade eingebettet zu bleiben, der niemals erlischt. Es ist eine Haltung, die uns aus sehr vielen Gefahren befreit, wie unserem Blick, der beim Negativen von uns selber, den Schwestern, der Gemeinschaft und des Lebens stehen bleibt, und uns hindert, all das Gute, das wir haben, zu genießen. Wenn wir ein wirklich armes Herz hätten, würde uns nichts hindern, in einer ständigen Danksagung zu verweilen, denn wir würden in jedem Stück Wirklichkeit die Aktualität der Liebe Gottes wahrnehmen! An einer wunderbaren Stelle ihrer Autobiographie schreibt die hl. Camilla Battista Varano (1458-1524):

„Das Dritte ist, dass ich sicher und klar sah, dass die glorreiche Gottesmutter zusammen mit allen Geschöpfen des Himmels und der Erde nicht ausreichte, um der göttlichen Liebe für die Erschaffung der allerkleinsten Blume auf Erden, die Gott zu unserem Nutzen erschaffen hätte, zu danken, im Hinblick auf seine unendliche Erhabenheit und Größe und unsere unendliche Nichtigkeit und Niedrigkeit. Mein Vater, überlegt nun, in welchem Abgrund ich mich befand, als ich bedachte, welche Wohltaten und Gnaden ich von Gott empfangen habe, die doch weit mehr waren als Blumen und Pflanzen! [...] Ich sah die unendliche und leidenschaftliche Liebe, ohne Ordnung und Maß, die Gott dem Geschöpf gegenüber hegt, so dass ich, als ich wieder zu mir kam, mich nicht halten konnte zu sagen: „O Wahnsinn! O Wahnsinn!“, kein Wort schien mir für eine so große Liebe passender und wahrer.“<sup>309</sup>

„Ihr, geliebteste Schwestern, hanget ganz und gar an, indem ihr um des Namens unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter willen auf ewig unter dem Himmel nichts anderes haben wollt“. Das letzte Merkmal, das an dieser Stelle aufscheint, berührt die innere und tiefe Dimension der Sehnsucht. Wie schon Franziskus, so bittet uns auch Klara, Sehnsucht und Wille in der Bindung an die höchste Armut zu vereinen. Es mag vielleicht erstaunen, dass Klara mit einer Wirklichkeit, die stets bedingt ist, mit einer zufälligen Form, jener der Armut eine absolute Bindung verlangt. Eine Bindung und einen Bund, der keine Alternativen erlaubt, nicht einmal zeitweise: „nichts anderes ... für immer“. Klara kann das verlangen, ohne in einen Art Götzendienst zu fallen, denn die höchste Armut ist die konkrete Form den armen Christus zu umarmen. Es geht nicht darum, einem Ideal anzuhängen, einer äußeren Form, sondern einer Person, dem Herrn „der sich für uns in dieser Welt arm gemacht hat“. In Ihm geschieht es, dass Sehnsucht und Wille sich vereinen. „... um des Namens unseres Herrn Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter willen ...“, das heißt, vereint mit der Person des Herrn und seiner Mutter Maria, sollen die Schwestern unter dem Himmel nichts anderes als die höchste Armut besitzen wollen. Achten wir auf den antithetischen Parallelismus: nichts anderes/um des Namens willen. Eine absolute Abwesenheit kann nur durch eine absolute Gegenwart gerechtfertigt sein.

<sup>307</sup> P. MARTINELLI, *Povertà volontaria nell'era della globalizzazione*. Das Kursive ist vom Autor.

<sup>308</sup> Vgl. NbR 17,6; 17,17-19; 23,27-28; Erm 2,3; 7,4; 8,4; 12,2; GrTug 4; LobGott 5; Auff 10; 2 Gl 61-62; 2 Agn 3.25; KITest 2-3.6.15.18.22.58.

<sup>309</sup> GeLeb XV,11.13. in: G. EGGER (Hrsg.), *Es begann mit einer Träne. Leben und Schriften der heiligen Camilla Battista von Varano OSC*, Heiligenkreuz 2012,152-153.

Ich beschließe diesen Hinweis der Sehnsucht angebunden an die Armut mit einem weiteren Zitat der hl. Battista Varano, diesmal aus ihrem Werk „*Unterweisung an den Schüler*“:

„... selig ist, wer in Wahrheit diese orientalische Perle kennt. Diese Freude von unschätzbarem Wert hat deine Mutter durch Gottes Gnade erkannt und teuer für sich und für andere erkaufte, aber nur sie muss den Preis zahlreicher Unannehmlichkeiten, Nöte und Tränen vor Gott bezahlen, sowie verschiedene Betrübnisse durch Brüder, Schwestern, Herrschaften, Priester und Laien [erleiden]. Diese Wahrheit kann sie, die kleine Arme, sagen, dass sie nämlich die Armut mehr gekostet hat als der Reichtum den Reichen. Um ihren Besitz hatte sie sich mehr bemüht und mehr danach verlangt als ein Habgieriger nach Geld. Mein Sohn, deine wahre Armut sei, nie etwas anderes während deines Lebens zu wollen als den gekreuzigten Jesus. Von hier aus wächst der höchste Reichtum, in dem du nichts anderes als Jesus Christus besitzt. O, wie ist der arm, der etwas anderes will als Gott! O wie ist der reich, der nichts anderes hat als Gott!“<sup>310</sup>

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die „unseren“? Anerkennen wir in ihnen den Weg um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Berührt der Hymnus an die höchste Armut unsere Alltagserfahrung oder ist es ein wunderschöner Text, der bereits in die Vergangenheit gehört? Haben das Vertrauen in den himmlischen Vater und die Erinnerung an Jesus, der sich für uns arm gemacht hat, eine Berührung mit unserem konkreten Alltagsleben?*
- *Nehmen wir das „ohne Eigentum“ als Leseschlüssel unseres Lebens wahr? Welche Realitäten treten in den Bereich des Sich-nichts-Aneignens und der Rückerstattung?*
- *Kann ein Leben in der Logik des Empfangens um zu Geben und der Danksagung eine heilsame Antwort auf die Übel unserer Zeit sein, die von der Vergötzung des Besitzens, von der technologischen Beherrschung der Wirklichkeit, von der Logik des Konsums und des Hedonismus gekennzeichnet ist?*

---

<sup>310</sup> UnSchü X,48-54 in: G. EGGER (Hrsg.), *Es begann mit einer Träne. Leben und Schriften der heiligen Camilla Battista von Varano OSC*, Heiligenkreuz 2012, 271.

### 3. Handarbeit zum Nutzen der Gemeinschaft

Die andere Konsequenz der Form der höchsten Armut ist die Notwendigkeit der manuellen Arbeit, was zum bedeutsamen Merkmal des Charismas unseres Klarissenlebens wird.

Die Schwestern, denen der Herr die Gnade zu arbeiten gegeben hat, sollen nach der Hore der Terz treu und hingebungsvoll arbeiten, und zwar eine Handarbeit, die sich auf Ehrenhaftigkeit und gemeinsamen Nutzen bezieht, so dass sie unter Ausschluss des Müßiggangs, des Feindes der Seele, den Geist heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem alle übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen. Und die Äbtissin oder ihre Vikarin sei verpflichtet, das, was sie mit ihren Händen verfertigen, beim Kapitel vor allen zu verteilen. Dasselbe geschehe, wenn von Leuten irgendein Almosen für die Bedürfnisse der Schwestern geschickt wird, damit in Gemeinschaft jener gedacht werde. Und dies alles werde durch die Äbtissin oder ihre Vikarin nach Beratung mit den Diskretinnen<sup>311</sup> zum gemeinsamen Nutzen verteilt (7,1-3)<sup>312</sup>.

Die Arbeit ist mit ihrer Dimension der Mühe eine der Armutformen, die die „Erinnerung der Anfänge“, im Kapitel 6 und im Paralleltext im Testament als eine in der Begeisterung für das Evangelium ergriffene Realität von Klara und ihren Schwestern erinnert: „... *dass wir keine Armut, Mühsal, Bedrängnis, Niedrigkeit und Verachtung der Welt fürchteten, ja dass wir dies sogar für große Wonne hielten* (6,2) ...“<sup>313</sup>. Die Wahl der manuellen Arbeit – sicherlich jene im Garten und textile Arbeiten, die im Prozess bezeugt sind<sup>314</sup> – führte die Schwestern von San Damiano in die Wirklichkeit so vieler unfreiwilliger armer Frauen, deren tägliches Leben einerseits wohl die Mühe einer Arbeit kannte, die schlecht bezahlt war, andererseits die Demütigung des Bettelns.<sup>315</sup> Wenn das Kapitel 7 parallel mit dem Kapitel 5 der Bullierten-Regel<sup>316</sup> gelesen wird, können wir daraus schließen, dass die Arbeit darauf ausgerichtet war,

<sup>311</sup> Gemeint sind damit Ratschwestern.

<sup>312</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 311-335.

<sup>313</sup> Vgl. KITest 27.

<sup>314</sup> Vor allem Prokl I,31-34: „Pacifica sagte auch, seitdem Klara krank gewesen war, in der Weise, dass sie sich selbst nicht mehr vom Schlafplatz aufrichten konnte, hätte sie sich aufrichten lassen, um im Sitzen zusticken, gestützt von einem Polster aus Tüchern im oberen Rücken. Und von all dem, was sie bestickt hatte, ließ sie Korporalien machen und an fast alle Kirchen in der Ebene und auf den Bergen von Assisi schicken. – Auf die Frage, woher sie die genannten Dinge wisse, antwortete sie, sie habe gesehen, wie Klara stickte und wie sie das Tuch fertigstellte und wie die Schwestern die Korporalien nähten und wie sie durch den Botendienst der Brüder an jene Kirchen geschickt oder auch den Priestern mitgegeben wurden, die hierher [nach San Damiano] kamen.“

<sup>315</sup> Sehr bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Bemerkung von Edith Pasztor: manuelle Arbeit und Betteln charakterisierte die weibliche Armutsbewegung des Spätmittelalters. In dieser Suche nach der Gleichförmigkeit mit dem armen Christus und darin fanden sich die „freiwillig“ Armen in der Situation das Leben so vieler „unfreiwilliger“ Armen zu teilen, und erfuhren so das sie trennende Sozialgefälle. Vgl. E. PASZTOR, *Esperienze di povertà al femminile, in La conversione alla povertà nell'Italia dei secoli XII-XIV* (Atti del XXVII Convegno storico internazionale. Todi 14-17 ottobre 1990), Centro italiano di studi sull'Alto Medioevo, Spoleto 1991, 369-389.

<sup>316</sup> BR 5: „Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe arbeiten, und zwar so, dass sie den Müßiggang, den Feind der Seele, ausschließen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem die übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen. Was aber den Lohn der Arbeit angeht, so mögen sie für sich und ihre Brüder das zum leiblichen Unterhalt Notwendige annehmen, außer Münzen oder Geld; und dies demütig, wie es sich für Knechte Gottes und Anhänger der heiligsten Armut geziemt“.

die Gemeinschaft zu erhalten. Das wurde durch Almosen, von Seiten derer, die sich den Schwestern fürs Gebet anvertrauten, noch vervollständigt. Alles blieb im Bereich äußerster Notwendigkeit, das heißt, sich als Arme selbst zu erhalten, und sich vor jeder Form von Verdienst oder Güteranhäufung zu hüten. Eine Wahl, die gegenläufig zum Adel war, aus dem ein Großteil der Schwestern kam, und zum Bürgertum, das zunehmend Aufschwung nahm, und für das die Wirtschaft immer mehr zu einer Funktion maximalen Gewinns und unbegrenzter Geldanhäufung wurde.

„Wir können uns nicht beim ganzen Text des Kapitels 7 aufhalten, der eine kleine Perle innerhalb der *Lebensform* ist. Versuchen wir bloß die bedeutsamen Merkmale des Charismas zu erkennen, die unser Leben heute prägen können.“

Zunächst ist es der Begriff der Arbeit als „*Gnade*“. Für Klara sind alle Schwestern berufen, unabhängig von ihrer Rolle und sozialen Herkunft, außer berechtigter gesundheitlicher oder anderer Hindernisse, der Gemeinschaft durch die eigene Arbeit zu dienen. Klara will selber, wie wir gesehen haben, Beispiel geben, auch während der Zeit ihrer Krankheit, wobei sie nie eine emsige Beschäftigung aufgibt. Das ist ein grundlegend sehr positiver Blick auf die Arbeit, der von jenen gesellschaftlichen Herabsetzungen befreit, die die Arbeit einer Kategorie von Menschen vorbehalten haben, den sogenannten *Arbeitern*, die in der mittelalterlichen Gesellschaft dreigeteilt waren: in Unterhändler (*oratores*), Kriegsmänner (*bellatores*) und Arbeiter (*laboratores*).<sup>317</sup> Das, was für die Mentalität der Welt Verachtung bedeutete, die manuelle Arbeit, ist für die Klararegel *Gnade*, ein Geschenk, mit dem der Spender alles Guten gelobt wird.

Wenn die Arbeit eine „*Gnade*“ ist, wird sie Gott zurückerstattet, wobei sie „durch *Treue und Hingabe*“ fruchtbar gemacht wird. *Treue* bedeutet, die im Gehorsam anvertraute Arbeit bis zum Ende verantwortungsvoll zu verfolgen, mit Einsatz und gesunder Kreativität. *Hingabe* – nach einer Definition des hl. Thomas [v. Aquin], die sich die franziskanische Spiritualität zu eigen gemacht hat, „ist [Arbeit] nichts anderes als eine Sorgfalt und Leichtigkeit im Durchführen des Guten“. Das meint, alles in Selbsthingabe an Gott zu tun (vom lat. *devovere*: zum Opfer bestimmen, preisgeben, ganz hingeben). Das vorrangige Ziel der Arbeit ist tatsächlich nicht materiell, sondern spirituell: „... den Geist heiligen Gebetes und der *Hingabe nicht auslöschen, dem alle übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen*“. Das Ziel sowohl der Arbeit, als auch des Gebetes, ist die Gemeinschaft mit Gott: weit weg, sich zu widersprechen, verschränken sich Arbeit und Gebet. Sie ergänzen und bedingen sich gegenseitig in einem vitalen Kreislauf. Das Gebet inspiriert den Willen und die Freude, mit *Treue* zu arbeiten. Ihrerseits hält die rege Arbeit die Sehnsucht nach dem Gebet wach.

Unter diesem Gesichtspunkt wird eine asketische Konnotation – diesmal unabhängig von der Nicht-Bullierten-Regel – die Klara aus der Bullierten *Lebensform* zieht, einbezogen, die die patristische und monastische Tradition diesbezüglich widerspiegelt. Die Arbeit ist als ein Gegenmittel gegen den Müßiggang (*ozio*) zu verstehen, der der Feind der Seele ist<sup>318</sup>, weil er dem Teufel erlaubt, in Ausschweifungen, Versuchungen und negatives Begehren geraten zu lassen. Es ist auch heute schwierig, dass der Müßiggang sich mit Gott füllt, viel leichter jedoch füllt er sich mit unserem „Ich“, mit all den gefährlichen Konsequenzen. Franziskus ermahnt in der Nicht-Bullierten-Regel:

„Alle Brüder „sollen sich bemühen, mit Eifer gute Werke zu verrichten“, denn es steht geschrieben: „Sei immer dabei, etwas Gutes zu tun, damit der Teufel dich beschäftigt finde“. Und ebenso: »Müßiggang ist der Seele Feind«. Daher müssen die Knechte Gottes immer dem Gebete oder einer guten Beschäftigung obliegen.“<sup>319</sup>

<sup>317</sup> M. BARTOLI, *Una donna tra silenzio e memoria*, Cinisello Balsamo 2001, 41.

<sup>318</sup> Vgl. BenReg 48,1.

<sup>319</sup> NbR 7,10-12.

Es gibt noch einen anderen Aspekt, der stark zu Tage tritt, nämlich die manuelle Dimension der Arbeit: „*und zwar eine Handarbeit (manibus suis)*“. Der Ausdruck „*Hand-Arbeit*“ ist eine beredte Resonanz der Behauptung des Franziskus in seinem Testament:

„Und ich arbeitete mit meinen Händen und will arbeiten; und ich will nachdrücklich, dass alle anderen Brüder eine Handarbeit verrichten, die ehrbar ist. Die es nicht können, sollen es lernen, nicht aus dem Verlangen, Lohn für die Arbeit zu erhalten, sondern um ein Beispiel zu geben und den Müßiggang zu vertreiben.“<sup>320</sup>

Bereits zu Beginn des Kapitels bei – *eine Arbeit, die sich auf Ehrenhaftigkeit [...] bezieht* – im Inneren eines ganz wörtlichen Zitates aus der Bullierten-Regel, hat sich Klara auf die soeben aus dem Testament [des hl. Franziskus] zitierten Stelle bezogen. Warum gab es auf Klaras Seite so viel Mut hier ein Schriftstück wieder zu verwenden, das so viel Polemik im Inneren des franziskanischen Ordens entstehen ließ, und von dem Papst Gregor IX. mit seiner Bulle *Quo elongati* jeden verpflichtenden Wert für die Brüder weggenommen hatte? Klara spricht hier zu ihren Schwestern, doch zugleich auch zu den Brüdern! Die kleine Pflanze des Franziskus will mit Nachdruck ein charakteristisches Merkmal der franziskanischen Anfänge wieder vorlegen, nämlich die manuelle Arbeit, die sich im Orden der Minderbrüder bereits verloren hatte, da er sich immer entschiedener der pastoralen Arbeit zuwandte, die eine geeignete Aneignung von Bildung durch das Studium voraussetzte. Die manuelle Arbeit wurde den Laienbrüdern vorbehalten, jenen wenigen Brüdern, die noch zum Orden gehörten.

In dieser Entschlossenheit zur manuellen Arbeit ist auch eine Sehnsucht zur physischen Gleichförmigkeit mit dem armen Christus zu erfassen, der „*die unzähligen Anstrengungen und Mühen, die er um der Erlösung des Menschengeschlechtes willen auf sich genommen hat.*“<sup>321</sup> Man erkennt die Sehnsucht, dass durch die Arbeit die ganze Person involviert sein möge, dass sie Leib und Seele in der Hingabe an Gott und die Gemeinschaft aufbaue. Klaras Stil ist die Absolutheit, die oftmals aus ihren Schriften hervortritt. Sehr schön ist dieses Merkmal des Leiblichen, das Klara bei der Arbeit unterstreicht, eben mit den eigenen Händen zu arbeiten und mit der materiellen Realität Kontakt zu haben, was zu einer neuen Lebensweisheit führt.

In der von Klara beschriebenen Arbeit gibt es noch eine Konnotation, die für uns sehr aktuell ist: ihre Ausrichtung auf den *gemeinsamen Nutzen*<sup>322</sup>. Das Adjektiv „gemeinsam“ kehrt in wenigen Zeilen dreimal wieder. Das, was die Schwestern mit ihrer Arbeit herstellen, und das, was sie gemeinsam als Almosen empfangen, wird von der Äbtissin oder von der Vikarin vor allen und zum Nutzen aller verteilt, auf Rat der Ratschwestern. *Zum Nutzen aller* vollzieht jede ihre Arbeit, *zum gemeinsamen Nutzen* werden die Almosen verteilt, *gemeinsam* wird für die Wohltäter gebetet. Die fortlaufende Wiederholung der gemeinsamen Weise ist der rote Faden, der diesen Abschnitt durchläuft und ihm die Einheit gibt. Keine arbeitet für sich selber, für ein eigenes Projekt, zur eigenen Verwirklichung, für persönliche Ziele. Keine ist Eigentümerin der Frucht ihrer Arbeit. Die Äbtissin und die Vikarin händigen sie vor allen der aus, der sie notwendig hat. Ich bringe das Resümee der Untersuchung des kontroversen Vers 3 dieses Kapitels, über den wir aufgrund der grammatikalischen Konstruktion, und aufgrund vorhandener Gewohnheiten in anderen Regeln, eine alternative Interpretatio zur üblichen aufgestellt haben.

„Die Bestimmung liegt voll auf der Linie des Geistes, der die Klararegel beseelt: die Schwestern dürfen sich nichts aneignen, auch nicht von der eigenhändig geleisteten Arbeit, die zugunsten anderer, die es nötig haben, bestimmt ist. Alle sind berufen für den Leib zu leben, der die Gemeinschaft ist und ihn durch das tägliche Tun aufzuerbauen. Es gibt keine Privatsphäre im Leben der Gemeinschaft – wie es das unumstößliche »vor allen (*coram omnibus*)« – sagt. Die

---

<sup>320</sup> Test 20-22.

<sup>321</sup> 4 Agn 22.

<sup>322</sup> Vgl 1 Kor 12,7: „Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt, *damit sie anderen nützt.*“

Arbeit wird nicht im einseitigen Abhängigkeitsverhältnis zwischen der Mutter und der einzelnen Schwester ausgerichtet. Sie ist eine Wirklichkeit, die alle betrifft, und die Äbtissin kann nicht in autonomer Weise handeln. Die Vergabe der Früchte der Arbeit (oder die Vergabe der einzelnen Aufgaben, im Fall einer korrekten traditionellen Interpretation) soll im Kapitel, dem Organ gemeinschaftlicher Autorität, stattfinden. Das ist eine bemerkenswerte Neuheit hinsichtlich der monastischen Texte, die wir verglichen haben. So ist also auch die Arbeit eine bedeutende Art von Enteignung, die sich im Verlauf der Regel, im Kapitel 8, auf noch andere Bereiche erstrecken wird.<sup>323</sup>

Wie auch andere monastische Regelverfasser, will Klara absolut vermeiden, dass in den Bereich der Arbeit die Versuchung einer Aneignung oder Vorsorge für oder von sich einfließt, indem sich womöglich noch eine persönliche Schiene von „Geben und Haben“ mit Verwandten und Wohltätern entwickelt. Klara will, dass die Schwestern nicht für sich selber, sondern für den gemeinsamen Nutzen der Gemeinschaft arbeiten und gleichzeitig aus der Hand der Äbtissin und der Gemeinschaft dasjenige empfangen, was sie benötigen. Hier wird die Beziehungsdynamik zwischen Enteignung und Gemeinschaft ersichtlich und erforderlich, zwischen Armut und Liebe.

... für uns heute

Wie schön und befreiend menschlich sind diese Merkmale des Charismas in der *Lebensform* hinsichtlich der Arbeit! Unsere Generalkonstitutionen geben sie treu wieder, wobei sie die Wichtigkeit der Arbeit in unserer Berufung unterstreichen, bis dahin, sie verpflichtend vorzuschreiben, auch für den Fall, dass die frei gespendeten Almosen für den Lebensunterhalt ausreichen würden.<sup>324</sup>

Bereits die erste Definition der Arbeit als „Gnade“ befragt unsere Alltagserfahrung. Vermutlich sind wir uns nicht immer bewusst, dass das Arbeiten ein Geschenk Gottes ist. Manchmal empfinden wir sie als Last und Mühe, oder einfach weniger als ein Muss, dem wir uns nicht entziehen können. In der Arbeit sind wir nicht so sehr gefordert einen Ausdruck unserer persönlichen Begabung zu suchen, sondern unseren demütigen Beitrag zu geben, um der Gemeinschaft zu dienen – „dem gemeinsamen Nutzen“. Wir sollen uns stets erinnern, dass im Zentrum der klarianischen Gemeinschaft die Gestalt des Sklaven Jesus und die Gestalt Marias, der Magd des Herrn, sind. Und das gemeinsam mit dem Großteil unsere Brüder und Schwestern, die durch ihre Arbeit das Leben für sich und die eigene Familie sichern.

Dann [bedenken wir] die Art zu arbeiten, mit Treue und Hingabe, dem „Geist des Gebetes und der Hingabe“ unterworfen, in der Haltung gegenseitigen Gehorsams, der Zusammenarbeit, der gemeinsamen Verantwortung, der konkreten Hingabe, der Freiwilligkeit, der Einfachheit, wobei wir uns sowohl dem Müßiggang fernhalten (Achtung bei der fiebrigen Suche nach „Freizeit“!), als auch der Überarbeitung, die unser geistliches Leben mit der Unruhe des Tuns erstickt. Auch der Hinweis auf die manuelle Arbeit ist überaus nützlich für unsere „virtuellen“ Kultur der Bilder, die des Realen entbehrt und riskiert, auch unser spirituelles Leben „virtuell“ zu machen. In diesem Zusammenhang schreibt ein zeitgenössischer katholischer Philosoph:

„Die manuelle Arbeit disponiert zur Kontemplation. Sie bringt den Leib in Einklang mit den Dingen, lässt die Seele in das Echo des Pulses des Kosmos eintreten; in Einklang mit der Härte des Minerals und auch mit dem Strom des Flusses; mit den Verheißungen des Samens und auch mit dem Rhythmus der Jahreszeiten. Sie ist eine Schule konkreter Harmonie. Die Schwielen auf

---

<sup>323</sup> FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 329.

<sup>324</sup> Vgl. *Regel und Generalkonstitutionen des Ordens der Armen Schwestern der heiligen Klara*, übers. von E. WAGNER und E. GRAU im Auftrag der FÖDERATION DER DEUTSCHEN KLARISSEN, Rom 1988, Artikel 10 §1; vgl. zur Arbeit die Artikel 109-115.

den Händen können ein Zeichen einer viel größeren Berührung des Geistes sein, als eine viel feinere Berührung des Gedankens. [...] Der Weinbauer verhandelt mit der Großzügigkeit eines Bodens und mit der Undankbarkeit eines anderen, und er kennt die Sensibilität, die es braucht, um den Weinberg zu seinem Wachstum zu verhelfen. Auf der anderen Seite vergleicht sich die Weisheit mit dem Winzer, und das WORT selbst wurde Zimmermann, der zunächst Balken aneinander reihte, bevor er seine Gleichnisse hervorbrachte und Holz hobelte, das seinem Kreuz glich, wo die Seraphine nach dem Klang der Hobel sangen. Durch die manuelle Arbeit lernt unsere Intelligenz die Konsistenz des Realen wertzuschätzen. Man bleibt in Einklang mit der Arbeit jener „anderen Intelligenz“, die alles in weiser Harmonie ordnet[...] Es ist nicht Verachtung der Erde, wenn man zum Himmel aufsteigt, sondern man kultiviert und betrachtet sie in Demut. Auch in diesem Fall gilt, wer sich erhöht, wird erniedrigt und wer sich erniedrigt, wird erhöht. Indem wir mühsam die Erde mit der Kraft unserer Hände bearbeiten, lernen wir unseren Leib zu beherrschen und die Ordnung der Dinge anzuerkennen. Indem wir im Licht unseres Geistes in die Erde graben, entdecken wir schnell, dass sie von einer geheimen Herrlichkeit geschaffen ist.<sup>325</sup>

Es tut uns sehr gut, in den Geist unserer *Lebensform* einzutauchen! Es ist wie ein Gegengift zu den anderen Maßstäben, die heute in unserer Gesellschaft die Welt der Arbeit beherrschen, und mit denen wir heute selber behaftet sein können. [Gemeint ist] der Individualismus, die Ideologie der Effizienz, des Gelingens und der Selbstverwirklichung zum Nachteil der anderen, die Spaltung zwischen materieller und spiritueller Dimension, als wären sie Gegensätze, oder auch die Vorherrschaft des Materiellen vor dem Spirituellen. Die Art zu arbeiten, die Klara einfordert, ist ein Zeugnis versöhnten Menschseins, das in der Ordnung und in der Schönheit von Gottes Plan geheilt ist. Es ist wichtig nie aus den Augen zu verlieren, dass unser Leben sich in der gegenseitigen Abwechslung von Arbeit, Gebet und Gemeinschaftsleben abspielt, wo jedes Ding seine genau definierte Zeit hat und nicht eine nicht dafür bestimmte besetzen darf. Es ist wahr, dass es Augenblicke von außerordentlicher Notwendigkeit gibt, persönliche oder gemeinschaftliche, aber es ist auch wahr, wenn diese reguläre Unterteilung unserer Tage abnimmt, oder wenn das Fehlen des Regulären zum Lebensstil wird, geschieht es unter dem Risiko, das Gleichgewicht unseres kontemplativen und gemeinschaftlichen Lebens zu verlieren. Klara wird nicht müde, uns auch heute zu wiederholen: „... den Geist heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschen, dem alle übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen“.

Zuletzt bringe ich als Beitrag zur Reflexion eine Stelle über das Verhältnis von Arbeit und Armut, das in dem bereits zitierten Artikel von P. Paolo Martinelli behandelt wird. Das „Umsonst“ der Arbeit als Dienst, und die „Verfügbarkeit“, sind Charakteristika für jemand, der die evangeliumsgemäße Armut verspricht:

„Ein grundlegender Wert, der bezüglich der Armut aufmerksam in Betracht gezogen werden muss, ist *die Arbeit*. Wir wissen aus der Geschichte des geweihten Lebens, dass sie ein unabdingbares Element des Lebens in der Nachfolge Christi ist. [...] Übrigens bildet die Arbeit ein grundlegendes Thema vom Gesichtspunkt der Anthropologie aus. Der Mensch erfährt darin seinen kreativen Bezug zur Wirklichkeit und die eigene ideelle Kraft, die die Dinge umformen kann. Wie uns Johannes Paul II. erinnert hat, gibt es ein wahres und eigenes *Evangelium der Arbeit*, das verkündet und verbreitet wird.<sup>326</sup> Wer durch Berufung zur freiwilligen Armut gerufen ist, kann nicht anders, als ganz engagiert zu sein und eine authentische *Spiritualität der Arbeit* zu leben und fördernd darzustellen, durch welche man zum Mitarbeiter Gottes im großen Schöpfungsplan wird, in dem alle Dinge in Christus zusammengefasst sind. *Meiner Ansicht nach sollen die Ordensleute die evangeliumsgemäße Armut bezeugen, indem sie vor allem die freie und uneigennützigte Hingabe in der Arbeit als Dienst unterstreichen.* [...] In einer Zeit der Vergötzung der Arbeit, behaupten wir in ihr den Ort des Dienens und der Selbstlosigkeit (*gratuità*) [...] Ein Merkmal der freiwilligen Armut ist die *Verfügbarkeit*, nicht an ein eigenes

---

<sup>325</sup> F. HADJAJ, *La terra strada del cielo. Manuale dell'avventuriero dell'esistenza*, (I pellicani), Lindau-Torino 2010, 31-33.

<sup>326</sup> Vgl. JOHANNES PAUL II, Enzyklika *Laborem Exercens* (14. September 1981), 5-6.24-27.

Projekt gebunden sein oder an eine bestimmte Rolle; bereit, das zu übernehmen, was notwendig für das Gemeinwohl gemacht werden muss. Diese Verfügbarkeit wird zum besonderen Ausdruck der Armut im Geiste, und erscheint für die heutige Zeit als sprechendes Zeichen. In einer Epoche, in der die Menschen häufig auf unfreie Weise einer starken Mobilität mit befristetem Arbeitsverhältnis des Arbeitsplatzes unterworfen sind, ist für uns ein Arbeitseinsatz in Verfügbarkeit und Unentgeltlichkeit gefordert. Unsere Anteilnahme an der Mobilität und der Befristung des Arbeitsverhältnisses heißt Verfügbarkeit.<sup>327</sup>

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Wie treffen sich diese Merkmale, die wir aus der positiven, enteignenden und zugleich gemeinschaftlichen Sicht, die Klara von der Arbeit hat, hervortreten sehen, mit unserer Alltagserfahrung?*
- *Leben wir das Verhältnis von Gebet und Arbeit versöhnt, oder empfinden wir beides als zwei getrennte Bereiche unseres Lebens? Disponiert die tägliche Arbeit zum kontemplativen Leben, und nährt das Gebet seinerseits „die Treue und Hingabe“, mit der wir die Arbeit leben?*
- *Beeinflusst die Tendenz zu Individualismus und Effizienz, die unsere heutige Kultur durchdringt, in unseren Gemeinschaften die Art zu arbeiten und auch unsere eigene Haltung gegenüber der Arbeit? Wie können sich die Einfachheit der manuellen Arbeit und die Macht der Technologie, die auch in unseren Klöstern immer gegenwärtiger und fordernder wird, miteinander versöhnen? Gibt es eine kontemplative und evangeliumsgemäße Weise um die Technologie zu verwenden und sie gleichzeitig zu humanisieren, indem wir sie für Gottes Dienst und die Schwesterngemeinschaft nützen?*

---

<sup>327</sup> P. MARTINELLI, *Povertà volontaria nell'era della globalizzazione*.

#### 4. Einige Aspekte der „Buße“: die Kleidung und das Fasten

Wenn auch das Vertrauen auf Almosen und die manuelle Arbeit zum Nutzen der Gemeinschaft die ersten Konsequenzen der Wahl „ohne Eigentum zu leben“ sind, so tritt „die Form unserer Armut“, wie sie von der *Lebensform* vorgesehen ist, in jeden Bereich des Alltags und charakterisiert jeden Aspekt. Sie nimmt auch den Charakter des Lebens in Buße an.<sup>328</sup> Die offenkundigsten Merkmale dieses Charakters der Armut und der Buße betreffen in der *Lebensform* die Kleidung und die Art des Fastens.

Der Aspekt der Armut bezüglich der Kleidung zeigt sich gleich zu Beginn im Kapitel 2, ab dem Augenblick des Klostereintritts einer neuen Schwester.

„Nachdem ihr darauf die Haare ringsum abgeschnitten worden sind und sie die weltliche Kleidung abgelegt hat, soll ihr die Äbtissin drei Habite und einen Mantel gewähren. [...] Die Äbtissin jedoch versorge sie umsichtig mit Kleidung je nach Beschaffenheit der Personen und [nach Maßgabe] der Orte, Zeiten und kalten Gegenden, so wie es ihnen der Not abzuhelfen scheint. [...] Und aus Liebe zum heiligsten und geliebtesten Kind, das in ärmliche Windeln eingehüllt in eine Krippe gelegt worden ist, und zu seiner heiligsten Mutter ermahne, bitte und fordere ich meine Schwestern auf, dass sie immer geringwertige Kleidung tragen (2,11.16.24).“<sup>329</sup>

Wir haben gesagt, dass nach mittelalterlicher Praxis des Ordenslebens die Annahme eines Bußgewandes in sich selbst schon die Wirklichkeit ausdrückte, Gott geweiht zu sein, die Welt verlassen zu haben und dem Dienst an Gott unterworfen zu sein. Das war die Erfahrung des hl. Franziskus<sup>330</sup> und der hl. Klara, die in Porziunkula in der Nacht nach dem Palmsonntag, die „*Abzeichen der hl. Buße*“<sup>331</sup> empfing, nämlich die Tonsur und das Bußgewand.

Klara bestimmt beim Ordenseintritt nach der Tonsur einen Habit zu übergeben, der in sich diesen zweifachen Aspekt der Buße und der Armut trägt. Er ist bezeichnet mit dem Adjektiv, das die Qualität der Kleider ausdrückt, nämlich „geringwertig“, von niedrigem Wert. Erinnern wir uns, wie viel wir schon über die Niedrigkeit und die Vorliebe Klaras für alles, was „niedrig“ ist, gesagt haben. Es handelt sich nicht nur um Armut, sondern auch um jenen evangeliumsgemäßen Stil der Buße, der die Klarissen charakterisiert, wobei er ihnen eine präzise Gestalt gibt. Tatsächlich beschreiben Klara und Franziskus ihre Lebenswahl als ein „Buße-Tun“<sup>332</sup>. Die ersten Brüder definierten sich selber einfach als „Büßer von Assisi“<sup>333</sup>.

„Seit den ersten Jahrhunderten unterschieden sich die Büßer, Kleriker und die Mönche von den Laien durch ein Gewand von gewöhnlicher Qualität und der Farben grau oder schwarz, wobei

<sup>328</sup> Vgl. 6,1; Zum Leben in Buße: *Regel und Generalkonstitutionen des Ordens der Armen Schwestern der heiligen Klara*, übers. von E. WAGNER und E. GRAU im Auftrag der FÖDERATION DER DEUTSCHEN KLARISSEN, Rom 1988, Artikel 83-87.

<sup>329</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 134-136.145-147.156-158.

<sup>330</sup> Vgl. 1 C 14-15; 2 C 12; 3 Gef 20; LM II,4: „Da brachte man das ärmliche und billige Kleid eines Bauern, der beim Bischof in Diensten stand. Voll Dank nahm Franziskus dieses Gewand an, zeichnete eigenhändig mit Kalk, den er fand, ein Kreuz darauf und machte es zum Kleid für einen gekreuzigten Menschen, zum Gewand eines halbnackten Armen.“

<sup>331</sup> LebKl 8,5: „Als Klara vor dem Altar der seligen Maria die Abzeichen heiliger Buße empfangen ...“

<sup>332</sup> Vgl. 6,1; KITest 24; Test 1.

<sup>333</sup> 3 Gef 37,6-7: „Einige hörten ihnen gerne zu, andere – ganz im Gegenteil – lachten sie aus. Die meisten stellten ermüdende Fragen, wie etwa: »Woher seid ihr?« oder: »Zu was für einem Orden gehört ihr?« Wenn es auch lästig war, so viele Fragen zu beantworten, bekannten sie dennoch schlicht und einfach, dass sie Männer der Buße waren, gebürtig aus der Stadt Assisi.“

sie färbige Kleidung ausschlossen, diversen Schmuck und alles, was Anlass zu Luxus und Eitelkeit geben konnte. Klara empfiehlt also den Schwestern, sich stets, auch in der äußeren Erscheinung, in dem Zustand zu befinden, der dem entspricht, der ein Bußleben gewählt hat, nämlich sich in wertloser Kleidung, was Stoff und Farbe betrifft, zu kleiden.<sup>334</sup>

„Geringwertige“ Kleider, sind Kleider, die sich von denen der Weltleute unterscheiden. Sie folgen dem Stil der Einfachheit und der evangeliumsgemäßer Strenge, die das Wesentliche sucht. Es sind Kleider, die auch durch die Farbe daran erinnern, dass wir „zur Erde gehören“, dass wir Humus und Asche sind. Klaras Habit, den wir in unserem Kloster unter den wertvollsten Reliquien verwahren, besteht aus natürlicher, ungefärbter Wolle, die vom Elfenbeinfarbenen bis ins Braune geht. Der Mantel ist ein raues Wollgewebe aus dunklerer Farbe. Die Wollkleider waren im Mittelalter das gewöhnliche Gewand der Armen. Es ist überflüssig zu sagen, dass der in der *Lebensform* vorgesehene Habit ein Bußgewand ist, auch in dem Sinn, in dem wir das Wort gewöhnlich verstehen: ein weites und schweres Gewand, das sowohl im Sommer, als auch im Winter getragen wurde. Dennoch zeigt Klara eine große Unterscheidungsgabe hinsichtlich der Kleidung und versucht wie Franziskus, den einzelnen Schwestern soweit als möglich entgegen zu kommen. Sie sieht sogar die Möglichkeit vor, dass der Mantel während der Arbeit von einem kürzeren Mantel ersetzt wird, „zur Erleichterung und Schicklichkeit bei Dienst und Arbeit (2,15).“

Geringwertige Kleidung, Bußkleider. Berührend ist die Motivation, mit der Klara die Schwestern ermahnt, diesem Aspekt ihres Bußlebens treu zu bleiben: die Armut des Jesuskindes und seiner Mutter Maria: „*Und aus Liebe zum heiligsten und geliebtsten Kind, das in ärmliche Windeln eingehüllt in eine Krippe gelegt worden ist, und zu seiner heiligsten Mutter ermahne, bitte und fordere ich meine Schwestern auf, dass sie immer geringwertige Kleidung tragen.*“ Am Ende eines sicher nicht einfachen Kapitels und schmerzlichen Prozesses, in dem die Aspekte des Alltagslebens und die Vorschriften des Kirchenrechtes sich nur mit einer gewissen Mühe verbinden, schließt Klara mit diesem sehr schönen Seufzer des Herzens: „*aus Liebe zum heiligsten und geliebtsten Kind, das in ärmliche Windeln eingehüllt ist*“. Ihr Blick ruht stets bei der Krippe von Bethlehem. Die einzige Motivation, die Sinn ergibt und den Schwestern nicht erlaubt, bequemere Entscheidungen zu treffen, sondern in der Niedrigkeit und in der Buße ihrer Kleidung zu bleiben – Entscheidungen, die sozial mehr anerkannt wären – ist einmal mehr die von Jesus und seiner jungfräulichen Mutter gewählte Armut, die in allem seinen Spuren gefolgt ist. Die Minderwertigkeit der Kleidung ist wie eine Erinnerung an die Erniedrigung des Sohnes Gottes, getragen auf eigener Haut.

Über die Anordnung der Buße, die in San Damiano gelebt wurde, gibt es abseits des Fastens, zu dem wir später kommen, hie und da in der *Lebensform* Hinweise, die wir aus den vorgesehenen Ausnahmen herauslesen. Aus der Möglichkeit, dass die Schwestern, die außerhalb des Klosters Dienst tun, geschlossene Schuhe tragen dürfen (2,22), können wir ableiten, dass die anderen Schwestern keine trugen. Mit „Schuhwerk“ wurden die Schuhe bezeichnet, die die Füße bedeckten, während offene Schuhe und Sandalen nicht als solche bezeichnet wurden.<sup>335</sup> Ähnlich wird den kranken Schwestern die Möglichkeit eingeräumt, auf Strohsäcken mit Federkissen zu schlafen und Wollstrümpfe zu benutzen, und Matratzen (vgl. 8,17-18). Daraus schließen wir, dass die normale Lebensordnung der gesunden Schwestern anders war, vielleicht ähnlich wie es in der Hugolinregel beschrieben ist: Holzbetten mit der Möglichkeit, etwas Stroh oder Heu zu benutzen, die mit einem Tuch oder einer Matte bedeckt sind und Kissen aus Stroh oder Heu sowie Decken aus Wolle.<sup>336</sup>

<sup>334</sup> Vgl. C. A. ACQUADRO – C.C. MONDONICO, *La Regola di Chiara di Assisi*, 214.

<sup>335</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 153, Anm. 150. In der InnozenzLebensform von 1247 war auch für die Schwestern, die nicht aus dem Kloster hinausgingen, erlaubt, geschlossene Schuhe (*calceamenta*) zu tragen.

<sup>336</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 370.

... für uns heute

Wenn wir diese Stellen der *Lebensform* lesen, merken wir sofort ein Gefühl der Distanz zu unserer Zeit und die Gefahr, dass sie nicht mehr das Heute unseres Lebens treffen. Auch in diesem Fall helfen uns die Generalkonstitutionen, die verlangen, dass der Habit ein „Zeichen der Weihe an Gott, ein Zeichen der Buße und der Armut“<sup>337</sup> sein soll, damit „im Habit und in der übrigen Kleidung ... stets die Armut und Einfachheit zum Ausdruck“<sup>338</sup> komme. Es wird auch verlangt, dass „die Schwestern mit einer Kleidung zufrieden seien, die den Verhältnissen der Armen entspricht“<sup>339</sup>. Es wird zugelassen, dass die einzelnen Konventskapitel hinsichtlich des Gebrauchs der Kleidung entscheiden können, gemäß der Ordenstradition und der örtlichen Verhältnisse.<sup>340</sup>

Es ist nicht angebracht hier in Einzelheiten zu gehen. Jede Gemeinschaft hat ihre Gewohnheiten, ihre Kriterien, ihre Entscheidungen. Wenn es für Klara selbstverständlich war, zu definieren, was arm und geringwertig ist – wir haben gesehen, dass es genaue Kriterien gab –, so ist das heute nicht so einfach. Doch wir können aus diesen Präzisierungen der *Lebensform* eine Botschaft entnehmen. Es ist eine unbequeme Botschaft, die uns provoziert, da wir, gewollt oder ungewollt, Töchter des Wohlstandes sind. Es gibt einen Charakter der Buße, der uns in der Kirche ausweisen soll. Wenn alle Getauften zur Buße angehalten sind, das heißt „zu dieser inneren und totalen Umkehr der ganzen Person, ihres ganzen Fühlens, Urteilens und Verfügens, die in ihr im Licht der Heiligkeit und Liebe Gottes stattfindet“, wenn jeder Christ „dem Meister nachfolgen, sich selbst verleugnen muss, das eigen Kreuz auf sich nimmt und an den Leiden Christi teilnimmt“<sup>341</sup>, um wieviel mehr betrifft das dann jemand, der als *Lebensform* die Nachfolge Jesu gewählt hat. Es ist Papst Paul VI., der in der Konstitution *Paenitemini* unterstreicht:

„Die Bußvorschriften sollen in vollkommenerer Form sowohl von den Priestern wahrgenommen werden, die durch höhere Bezeichnung den Charakter Christi tragen, als auch von denen, die mehr aus der Nähe der »Zunichtemachung« des Herrn folgen und um leichter und wirksamer nach der Vollkommenheit der Liebe zu streben, versprechen sie die evangelischen Räte.“<sup>342</sup>

Das, was nach dem Dekret *Perfectae Caritatis* des Zweiten Vatikanums die Institute, die ganz dem kontemplativen Leben gewidmet sind, unterscheidet, ist, sich einzig Gott in der Einsamkeit und der Stille zu widmen, in kontinuierlichem Gebet und in hochherziger Buße.<sup>343</sup> Ein Stil der materiellen Einfachheit und Strenge darf aus unseren Klöstern nicht verschwinden, denn es ist ein wesentliches Merkmal unseres Charismas, wie auch aller Geweihten, die berufen sind, in dieser Welt eine prophetisches Zeugnis des Primates Gottes und der zukünftigen Güter zu geben.<sup>344</sup> Wenn wir auch unnötigen Fanatismus und Positionen von Armut, die nur dem äußeren Erscheinungsbild Rechnung tragen, vermeiden müssen – normalerweise sind die Früchte dieser Haltungen das Verurteilen und die Trennung – dürfen wir nicht eine An-

---

<sup>337</sup> *Regel und Generalkonstitutionen des Ordens der Armen Schwestern der heiligen Klara*, übers. von E. WAGNER und E. GRAU im Auftrag der FÖDERATION DER DEUTSCHEN KLARISSEN, Rom 1988, Artikel 116.

<sup>338</sup> ebd. Artikel 117 §1.

<sup>339</sup> ebd. Artikel 117 §2

<sup>340</sup> Vgl. ebd. Artikel 118 §2.

<sup>341</sup> PAPST PAUL VI., Apostolische Konstitution *Paenitemini* (vom 17. Februar 1966), I, in: *Enchiridion Vaticanum 2*, Bologna 1992, 632-633.

<sup>342</sup> ebd. III, c, in: *Enchiridion Vaticanum 2*, 639.

<sup>343</sup> Vgl. *Perfectae Caritatis* 7.

<sup>344</sup> Vgl. *Vita consacrata* 85; zum Zeugnis der Armut 90.

gleichung an die Welt akzeptieren, die auch in unsere Gemeinschaften eindringt, ohne dass wir es merken. Ich zitiere wieder den Artikel von P. Paolo Martinelli:

„Wenn wir ehrlich schauen, scheint im Großteil der Ordenshäuser heute kein großes Drängen in Richtung Armut zu bestehen, auch wenn es nicht an Versuchen oder bezeichnenden Entscheidungen fehlt. [...] Dennoch ist eine leidenschaftliche Neigung zu einem einfachen, strengen und armen Lebensstil in unseren Breiten nicht spürbar verbreitet. Ein statistisches Datum kann uns zu denken geben: die Nachfragen um Dispens betreffen am meisten das Gelübde der Keuschheit, manchmal auch das des Gehorsams. Ich kenne niemanden, der das geweihte Leben aufgeben wollte, weil er nicht in der Lage war, die Einfachheit und die Armut des Klosters auszuhalten.“ Weiter heißt es : „Wir müssen mit aller Ehrlichkeit sagen, dass sich in unseren Konventen tatsächlich jede Form an Annehmlichkeit findet und man kann sehr leicht Dinge haben, die Jugendliche von draußen nur mit viel größerer Mühe erlangen können. Es ist notwendig zu fragen, ob unser Leben ein authentischer Lebensentwurf der Nachfolge Christi ist, indem sie die unvermeidliche Verbürgerlichung bekämpft, die entsteht, wenn das Ideal unserer Berufung nicht in ihrer ursprünglichen Anziehungskraft aufgenommen ist, fähig unsere Freiheit zu mobilisieren. Es geschieht nicht über den Weg einer Reduktion des notwendigen Verzichtes, dass wir mehr Berufungen fänden, sondern im Erfahren und Bezeugen einer tieferen Freiheit von den Dingen, die uns erlaubt, sie freier zu nutzen und ohne falsch vergötternde Abhängigkeit. Die Armut ist, christlich verstanden, eine Tugend, die das Herz reinigt und die Sehnsucht vertieft, wobei sie es gleichzeitig stärker und ungeteilter werden lässt. *Nur ein armes Herz versteht es sich mit dem Reichtum Christi zu füllen und seiner Fülle des Lebens.*“<sup>345</sup>

Ich glaube, dass mehr denn je eine große Unterscheidungsgabe gefordert ist, sowohl einzeln, als auch als Gemeinschaft, um einen einfachen Lebensstil aufrechtzuerhalten, in dem es nicht am Nötigen fehlt, wo man auch nicht dem Überfluss nachgibt, ein sichtbarer und fühlbarer Stil auch für jemand, der sich unseren Klöstern nähert. Es ist Angelegenheit einer jeden von uns, in der Tiefe zu prüfen und herauszufinden, ob wir den Wohlstand und die Bequemlichkeit um jeden Preis suchen, oder ob in uns noch der Schwung der Nachfolge des armen Jesus ist, was uns wenigstens in Frieden diese Aspekte des Lebens ertragen lässt, die als Buße gelten können (es genügt an Kälte, Hitze, an die täglichen Widerwärtigkeiten, etc. ... zu denken) und die ein fruchtbarer Boden unsere kleinen, aber wertvollen täglichen „Opfergabe“ sein können.<sup>346</sup>

Im wiederholten Lesen der *Temi spirituali*, haben mich einige Seiten der seligen Maria Maddalena Martinengo (1687-1737) berührt, die aus ihrem Novizenunterricht stammen. Sie handeln über die Praxis der Armut im realen Rahmen des Alltagslebens. Ich bringe sie hier, auch wenn sie ziemlich lange sind, denn sie sind ein Meisterwerk an Konkretheit und an psychologischer Schärfe. Vermutlich ist dieser Text von unsere Erfahrung sehr weit entfernt, doch vielleicht kann jede von uns etwas Wertvolles darin für sich finden. Die Zeiten ändern sich, aber nicht die menschliche Seele ... und unser Leben, mehr oder weniger, besteht immer aus den selben kleinen Dingen! Wie viele Gelegenheiten haben wir während des Tages, um die Armut zu „fühlen“! ...

„Lenken wir unseren Blick auf eine demütige Seele um von ihr zu lernen. Sie, die wusste, dass in der Beobachtung unserer Regeln als grundlegendes Fundament die heilige Armut steht, hielt

---

<sup>345</sup> P. MARTINELLI, *Povertà volontaria nell'era della globalizzazione*. Das Kursive stammt vom Autor.

<sup>346</sup> Vgl. PAPST BENEDIKT XVI., Enzyklika *Spe salvi* (30. November 2007) 4: „Zu einer heute vielleicht weniger praktizierten, aber vor nicht allzu langer Zeit noch sehr verbreiteten Weise der Frömmigkeit gehörte der Gedanke, man könne die kleinen Mühen des Alltags, die uns immer wieder einmal wie mehr oder weniger empfindliche Nadelstiche treffen, "aufopfern" und ihnen dadurch Sinn verleihen. In dieser Frömmigkeit gab es gewiss Übertriebenes und auch Ungesundes, aber es ist zu fragen, ob da nicht doch irgendwie etwas Wesentliches und Helfendes enthalten war. Was kann das heißen: "aufopfern"? Diese Menschen waren überzeugt, dass sie ihre kleinen Mühen in das große Mitleiden Christi hineinlegen konnten, so dass sie irgendwie zu dem Schatz des Mitleids gehörten, dessen die Menschheit bedarf. So könnten auch die kleinen Verdrießlichkeiten des Alltags Sinn gewinnen und zum Haushalt des Guten, der Liebe in der Menschheit beitragen. Vielleicht sollten wir doch fragen, ob solches nicht auch für uns wieder zu einer sinnvollen Möglichkeit werden kann.“

es für eine Wonne, nichts zu haben. Sie entleerte ihre Zelle von allem, was nicht unbedingt notwendig war. Arm an Bildern, außer dem Gekreuzigten, der Muttergottes und manchem ihr lieben Heiligen. Auch im Brevier und Alltagsdingen hatte sie nur wenige Bilder und wenige Bücher, und sie ersehnt stets die ärmsten Dinge; [...] sie beschwert sich auch nie über etwas, denn weil sie die Armut begehrt, legt sie darein ihre Wonne ...

Dann beim Essen, o Gott, wie sie es ersehnt! Es besteht keine Gefahr, dass sie sich beschwert, ob es versalzen oder geschmacklos ist, dass das, was gegeben wird, wenig oder geringwertig ist; im Gegenteil, es ist das, was sie ersehnt. Ich ermahne euch zu nichts anderem als dazu, dass ihr stets mit dem Essen, das euch gegeben wird, zufrieden seid, sei es versalzen oder ungesalzen, sei es kalt oder warm; sei es wenig oder viel, sagt nie etwas; ... erinnert euch stets, dass unser Stand der Stand der Armut ist und ein Gelübde der Armut besteht. Einem echten Armen oder Bettler fehlt sogar das Nötigste zum Leben, so muss es auch uns fehlen, damit wir wirklich arm sind. Doch wenn es uns nicht fehlt, weil der Herr in seiner unendlichen Güte für uns sorgt, so verlieren wir wenigstens nicht das Verdienst der Armut, wenn wir manchmal fühlen, dass wir unserer speziellen Bedürfnisse beraubt sind: denn es kommt oft vor, dass wir uns schlecht fühlen und das gemeinsame Essen nicht zu unserer Unpässlichkeit passt. Ach, nur Mut, nun ist es Zeit zu leiden, indem die Not der Armut verschwiegen wird. Ich verstehe mich stets auf leichte Unpässlichkeiten und auf die Leichtigkeit des verursachten Schadens, denn in den schweren Unpässlichkeiten muss man zum heiligen Gehorsam eilen und die Medizin nehmen, die uns gegeben wird...

Nie fühlt man so sehr die Armut, als wenn man Magenweh hat. Wenn es nun so ist, dass man diese Armut fühlt, indem man ihm grobe Nahrung, Gemüse und Gesalzenes vorlegt, o Gott, dann seufzt und weint die menschliche Natur auch wegen der Härte der Armut. Schwestern, wenn euch solches trifft, habt Mut, diese geringe Armut zu erleiden, diese leichte Unpässlichkeit mit Schweigen und Geheimhaltung zu dulden. Ihr seid arm, es ist nötig, die Stiche der heiligen Armut zu fühlen. Denkt daran, dass die wirklichen armen Bettler ja stets Hunger, Durst, Kälte und die Bedürftigkeit an Allem erleiden. Eine große Armut ist auch die Kälte, an der wir stark leiden, weil wir immer barfuss gehen. Mut in diesen Dingen, liebe Schwestern. Ich sage euch von mir, um euch Mut zu machen, dass die Kälte manchmal so groß war, vor allem in der Nacht, dass ich fürchtete, die Zähne und die Rippen zu verlieren, weil ich so sehr zitterte. Dies waren lieblichste Besuche, die mir die heilige Armut hielt, und so wird sie es auch bei euch halten, ja zweifelt nicht, doch ich ermahne euch, sie zu mögen und ihr zu danken, damit sie Mut hat, euch häufig zu besuchen. Ihr sagt vielleicht, dass ihr euch um so viele Besuche nicht sorgt, und dass ihr lieber eure Bequemlichkeit bevorzugt. Weh euch, Schwestern, wenn ihr so sprechen würdet! Die Vollkommenheit wäre durch euch aufgegeben, da ihr ohne die einzelnen Gnaden wäret, die Gott seinen treuen Bräuten zukommen lässt, die darin bestehen, sie an seinem Leiden teilhaben zu lassen. Litt nicht Jesus Christus alle Zeit seines Lebens die Not einer extremen Armut?

Prüfen wir uns genau. Wenn ich es noch sehr warm haben möchte, und wenn die Mutter Äbtissin nicht genug Holz ins Feuer wirft, möchte die Eigenliebe sich beschweren. Die Zugluft, o Gott, wie sehr schadet sie dem Kopf, die Gesundheit beschwert sich. Unter dem Vorwand die Gesundheit zu bewahren, weicht sie, soweit sie kann, dem Leiden aus; jedoch ist das eine eitle Entschuldigung ... Fasst also Mut, meine lieben Schwestern, indem ihr euch der Armut erfreut und Gott dankt, wenn ihr sie fühlt, denn es ist ein Zeichen, dass sich Gott an euch erinnert und euch liebt ... Wenn Gott verfügt, sie mit Krankheit heimsuchen, so fällt eine demütige Seele nicht vom Stehen in der heiligen Armut ab und ist glücklich, vergessen, und nicht bedient zu sein. Ihr ist jeder auch noch so kleiner Dienst angenehm, bedankt sich bei dem, der ihr dient und bleibt verwundert, wie man ihr so viel tut ... ; sie lässt sich von der Krankenschwester hantieren und wie es ihr beliebt von der einen zur anderen Kammer bringen, wobei sie das stets unbecomere wünscht und das härtere Bett, ohne dass sie es gefedert wünscht. Im Essen ist sie mit allem zufrieden und erbittet nie etwas Besonderes. Kurzum, ob krank oder gesund, immer liebt sie die heilige Armut.

So empfehle auch ich euch die sehr aufmerksame Wachsamkeit der heiligen Armut, vor allem in euch selbst und dann auch in allen Diensten, in denen ihr beschäftigt seid ... Auch in den Diensten, in die ihr Jahr für Jahr gestellt seid. Sorgt die alten zu erledigen, und sucht nie nach neuen Dingen, und hütet euch gut davor, nicht der Grund zu sein, dass man für lange Zeit eine Vorsorge trifft. [...] Auch der Mutter Äbtissin gegenüber sollt ihr nicht sehr bestrebt sein, für etwas vorzusorgen, indem ihr sagt: Mutter, Mutter es fehlt dies, man braucht das, Sorge, Sorge,

suche, frage. Schwestern, die Armut möge euch am Herzen liegen, belastet nicht euer Gewissen, damit ihr dann nicht weint. Sagt einfach in Offenheit und Einfachheit das Bedürfnis und beruhigt euch in der göttlichen Vorsehung, die durch die Mutter Äbtissin sorgen wird. Doch werdet ihr sagen, diese Dinge sind für mich gar nicht nützlich. Die Liebe möchte, dass für die armen Mütter gesorgt wird. Das ist wahr, doch mit Ruhe, ohne diesen Eifer jener Sorge, etwas was dem hl. Vater Franziskus sehr missfallen hat.<sup>347</sup>

Wenn wir in der *Lebensform* weiterlesen, finden wir bereits im Kapitel 3 eine weitere Form von Buße und Armut, die eine ganz spezielle Bedeutung hat, die des Fastens:

„Zu jeder Zeit sollen die Schwestern fasten. An Weihnachten aber, auf welchen Tag es auch fallen mag, sollen sie sich zweimal sättigen können. Heranwachsenden, Schwächlichen und jenen, die außerhalb des Klosters dienen, soll nach Ermessen der Äbtissin barmherzig zugeteilt werden. Jedoch zur Zeit offensichtlicher Notwendigkeit seien die Schwestern zu leiblichem Fasten nicht verpflichtet (3,8-11).“<sup>348</sup>

Im Unterschied zu den rechtlichen Quellen, die der *Lebensform* unterliegen, finden wir im Kapitel 3 liturgisches Gebet, Fasten und sakramentale Praxis vereint. Sie präsentieren sich als geistliches Fundament des evangeliumsgemäßen Lebens der Klarissen, gleichsam als die grundlegenden „Waffen“ unserer kirchlichen Mission. In der Form des Fastens distanziert sich Klara freiwillig von jener viel mildereren der Bullierten-Regel für die Minderbrüder, und auch von jener in der Innozenzregel von 1247, die sich an der Bullierten-Regel orientierte. Tatsächlich geht der Text in diesem Abschnitt auf die *forma vivendi* des Kardinal Hugolin zurück. Das Fasten in Klaras *Lebensform* wie in der Hugolinregel hat im Ordensrecht keine Vorläufer. [Es geht um] ununterbrochenes Fasten, das heißt, eine Mahlzeit am Tag zu jeder Zeit des Jahres, ausgenommen am Tag von Weihnachten eingeschlossen die Sonntage, und immer Fastenspeise (Milchprodukte sind ausgeschlossen) wenn man die Vorgabe der *Lebensform* im Licht des Hugolintextes und des dritten Briefes an Agnes von Böhmen liest.<sup>349</sup> In der *Lebensform* gibt es keine Spur von Ausnahmen beim Fasten – freiwilliges Fasten am Donnerstag außerhalb der Fastenzeiten, Dispens vom Fasten an Feiertagen, an den Apostelfesten und den Marienfesten – was Klara im dritten Agnesbrief als Wunsch des Franziskus bringt, sind im Kirchenrecht dieser Zeit bereits vorgesehen.

Diese Wahl des Kampfplatzes, die auf erste überrascht, wenn wir bedenken, wie sehr sich Klara in der Spiritualität des Franziskus wiederfand, zeigt uns, wie sehr das Fasten eines der eigentümlichen Merkmale der *Lebensform* ist. Auch wenn vom gleichen evangeliumsgemäßen Charisma ausgegangen wird, so nimmt sie gegenüber dem Orden der Minderbrüder eine entschiedene Orientierung an der Buße und der Kontemplation. Die Bedeutung, die dem Fasten gegeben wird, ist auch Ausdruck ihrer ideellen Übereinstimmung mit der weiblichen Bußbewegung ihrer Zeit. In der Regel der Brüder ist das Fasten dem evangeliumsgemäßen Leben untergeordnet, den Erfordernissen des Bettelns und des Wanderns, was zusätzlich körperliche Mühe und Buße bedeutete. Klara, die von einer liebevollen, leib-seelischen Teilhabe in der Hingabe des armen Gekreuzigten ausging, verweist durch ihre Wahl des hugolinischen Ansatzes vielmehr auf die monastisch asketische Tradition, die zu aller Zeit im Fasten eine wesentliche Komponente der Unterstützung des Gebetes gesehen hat. Wohl-

---

<sup>347</sup> M. MADDALENA MARTINENGO, *Raccolta di documenti, ovvero avvertimenti spirituali ed esortatori per osservare perfettamente la Regola e Costituzioni... e per acquistare una profondissima umiltà*, in: *Temi spirituali dagli Scritti del Secondo Ordine Francescano*, a cura di sr. Chiara Augusta LAINATI, volume I, S. Maria degli Angeli, 1970, 163-166.

<sup>348</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 177-182.

<sup>349</sup> 3 Agn 32-33.35.37.

gemerkt ist das Fasten in der *Lebensform* nicht eine fallweise Bußübung, die zu bestimmten Zeiten des Jahres gepflegt wird, sondern eine gewöhnliche Haltung von jemand, der in ständig leiblicher Abtötung lebt, damit der Geist des Herrn herrsche. Das Fasten, mit seiner reinigenden Wirkung, bereitet im Leib und im Herzen der Schwestern einen Raum, damit sie ein empfängnisbereiter Schoß für das Wort und das göttliche Leben werde. Klara ist sich sehr bewusst, dass die lebendige Beziehung zum Dreifaltigen Gott ein Ereignis der ganzen Person ist, des Gläubigen mit Leib und Seele: „so kannst auch Du, indem Du ihren Spuren, besonders ihrer Demut und Armut folgst, ihn immerfort geistlich in Deinem keuschen und jungfräulichen Schoß tragen; daran gibt es keinen Zweifel, hatte sie an Agnes von Böhmen geschrieben.“<sup>350</sup>

Auch wenn die Vorschrift des Fastens mit diesem so unwiderruflichen *zu jeder Zeit* am Beginn des Abschnittes sehr streng ist, lässt Klara auch Platz für Ausnahmen bei Schwestern, die schwächer sind. Sie tut dies mit einer Unterscheidungsgabe und Barmherzigkeit, die sie das Leben, nämlich ihre eigene erlittene Erfahrung, gelehrt haben. Auch ist das Fasten nicht Ziel in sich selber, sondern ist der Liebe unterworfen. Die schwächeren Schwestern, aufgrund des Alters oder aufgrund von Krankheit, sind „barmherzigerweise“ nach Unterscheidungsgabe der Äbtissin vom Fasten dispensiert. So auch alle anderen „im Fall einer offensichtlichen Notwendigkeit“, wenn das Leben selbst mit seinen nicht programmierten Erfordernissen zur Schule der Buße und Gleichförmigkeit mit dem gekreuzigten Jesus wird. In diesem Fall wird das geschriebene Gesetz vom Leben, so wie es sich zeigt, überholt. Es gab die Rechtsnorm: „Not kennt kein Gebot“<sup>351</sup>, ein Prinzip, das in die Nicht-Bullierten-Regel aufgenommen ist.<sup>352</sup> Vom leiblichen Fasten dispensiert zu sein impliziert, von anderen Formen des Fastens, wie dem „von den Lastern und Sünden“<sup>353</sup> nie dispensiert zu werden.

### ***Eine Vertiefung über das Thema des Fastens in der monastischen Tradition***<sup>354</sup>

Angesichts des wichtigen Platzes des Fastens in unserer *Lebensform* zählt es sich aus ein wenig innezuhalten, um die Bedeutung [des Fastens] der asketisch-monastischen Tradition nach zu vertiefen, worauf sich Klara implizit bezieht. Das Thema des Fastens ist eng an den Wert der Nahrung geknüpft, die ihrerseits gewissermaßen auf die Fülle des Lebens verweist, soweit sie den Menschen am Leben erhält. Doch was bedeute es „am Leben sein“, was bedeutet „leben“? Ein Leben „nur vom Brot“ führt unvermeidlich zum Tod: der erste Mensch, der das von Gott angebotene Leben verweigert hat und ein Leben bevorzugt hat, das nicht nur von Gott abhängt, sondern nur vom „Brot“, geht unweigerlich auf den Tod zu. Dieser dramatische Ausgang wird durch die Illusion hervorgerufen, die vom Versucher dem Menschen ins Herz gesprochen ist („ihr werdet wie Gott sein“), nämlich aus sich selber das Leben besitzen und es autonom lenken und programmieren zu können. Ein Leben „vom Brot allein“ lässt den Menschen glauben, dass er der absolute Herr der eigenen Existenz ist (wie im Gleichnis vom törichtem Reichen in Lk 12,16-21).

Gerade im Licht dieses Dramas des ersten Menschen, können wir die ganze Reichweite der Antwort Jesu an den Versucher verstehen: „In der Schrift heißt es: *Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt*“ (Mt 4,4). Indem

---

<sup>350</sup> 3 Agn 25.

<sup>351</sup> Decretum Gratiani, glossa ante c. 40, C. I, q.1 (ed. FRIEDBERG, col. 374).

<sup>352</sup> NbR 9,16.

<sup>353</sup> Vgl. 2 Gl 32.

<sup>354</sup> Ich beziehe mich frei auf einen Kurs über den geistlichen Kampf nach Johannes Klimacus, der in unsere Gemeinschaft von P. Adalberto Piovano OSB aus dem Kloster SS. Trinità di Dimenza (Varese) vom 28.-30. März 2011 gehalten wurde.

der Mensch Jesus den Hunger als Maß der Schwäche des Fleisches akzeptiert, und die Flucht aus dieser ursprünglich menschlichen Erfahrung durch ein Wunder verweigert, nimmt er bis auf den Grund die Konsequenz seines Lebens in „*der Gestalt des Menschen*“ an. Er wählt, nur von Gott abzuhängen, von dem, der wahrhaft den Hunger des Menschen stillt, indem er ihm das Brot des Lebens gibt, sein Wort. Da Jesus den Hunger und die Schwäche, die daraus herrührt, annimmt, bezeugt er die Erfüllung des Menschen nicht in der Materie, sondern in einem Leben „darüber hinaus“, im „Jenseits“. Tatsächlich, wie ein Gelehrter des byzantinischen Mönchtums, A. Schmemmann, behauptet,

„ist der Hunger der Zustand, in dem wir unsere Abhängigkeit von etwas anderem erfahren, wenn wir das dringende und wesentliche Bedürfnis nach Nahrung fühlen. Das zeigt uns, dass wir das Leben nicht in uns selber besitzen. Der Hunger ist diese Grenze, jenseits derer ich entweder an Hunger sterbe, oder, nachdem ich meinen Körper befriedigt habe, von neuem den Eindruck habe, am Leben zu sein. In anderen Worten, es ist der Augenblick, in dem wir uns vor der grundlegenden Frage befinden: „wovon hängt mein Leben ab? Letztlich bedeutet Fasten nicht anderes als: Hunger haben, sich bis zur Grenze des menschlichen Zustandes zu bringen, der ganz von der Nahrung abhängt – und, indem er Hunger hat, zu entdecken, dass diese Abhängigkeit nicht das ganze Leben des Menschen ist, dass der Hunger selbst ein spiritueller Zustand ist, und in seiner letzten Wirklichkeit Hunger nach Gott ist.“

Unser eigenes Bedürfnis durch Fasten zu begrenzen, bedeutet, unserer Sehnsucht nach wahren Leben Freiraum und Atem zu geben. Die gesamte östliche und westliche monastische Tradition ist sich einig, dass die Rolle des Fastens im Bereich des Kampfes gegen die Formen des Bösen das menschliche Herz stärkt, nicht nur gegen die Völlerei, die die Versuchung anzeigt, das Leben auf die Sphäre des Materiellen zu reduzieren, und die Angst in den eigenen existentiellen Sicherheiten bedroht zu sein. Im Schmelztiegel des Fastens bildet sich der spirituelle Mensch, der wachsame Mensch, der fähig ist, mit Klarheit und Unterscheidungsgabe das innere Auge des Herzens zu gebrauchen, um durch diese Wirklichkeitsdichte hindurch die Gegenwart des Herrn zu gewahren. In der monastischen Tradition ist das Fasten nie eine übergroße Herausforderung für die menschliche Natur, eine Art christlicher Stoizismus. Wenn auch eine harte Praxis und eine Willensanstrengung gefordert ist, zielt dies nicht darauf ab, einen unmenschlichen Asketen zu schaffen, jenseits der Gesetze der menschlichen Natur. Im Gegenteil, die Wüstenväter und alle großen monastischen Autoren warnen vor einem disziplinenlosen Gebrauch, einem Fasten ohne Unterscheidung. Solch eine Askese ist eine eitle Herausforderung für die Schwäche des Fleisches. Fasten in der monastischen Tradition, in die sich Klara einbindet, bedeutet vor allem, das Bedürfnis nach Nahrung zu bändigen und diese Aktivität der menschlichen Natur zu disziplinieren. Der Fastende, wenn er die Sättigung nicht erreicht, öffnet sein Leben der von Gott geschenkten Fülle. Durch Fasten ist nicht eine Zerstörung des Leibes angestrebt, sondern den Leib der Herrschaft des Geistes zu unterstellen, um ihm seine ursprüngliche Berufung wiederzugeben, nämlich *Tempel des Heiligen Geistes* zu sein. Nur über eine langsame und geduldige Anstrengung entdeckt der Mensch, dass „er nicht von Brot allein“ lebt und in sich wieder den Vorrang des Geistes festigt.

... für uns heute

Es entsteht spontan die Frage, ob das Fasten, das unsere Generalkonstitutionen zwar einfordern, doch dann der Unterscheidung des Konventkapitels und der Äbtissin anheim stellen, auch heute noch Aktualität hat? Es ist tatsächlich schwierig im klarianischen Bereich Texte zu finden, die über das Fasten positiv sprechen.

Wie kann man positiv über das Fasten sprechen in einer Welt, die das Verhältnis zum Essen verdreht hat, und dadurch ein zweideutiges Verhältnis zum Körper aufzeigt, bis hin zu

den echten und wirklichen Pathologien (Nahrung als eine Wirklichkeit, die bekämpft wird, soweit sie die Vergötzung des Leibes bedroht: Anorexie; Nahrung als Mittel, den eigenen Leib zu zerstören: Bulimie?) Wie über das Fasten sprechen, wenn die zeitgenössische Kultur das Individuum mit seinen Bedürfnissen nach Wohlstand um jeden Preis ins Zentrum stellt, was unter Vermeidung irgend eines Opfers erreicht werden soll? Auch wir riskieren heute die wahre und befreiende Bedeutung des Fastens zu verlieren, die auf die Beziehung zu Gott hin ausgerichtet ist und zum Teilen mit den Armen. Wir nehmen andere Kriterien, die an die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Vergötzung des Leibes gebunden sind, wichtiger.

Dennoch fährt die Kirche fort, diese Praxis [des Fastens] als ein wichtiges Element für ein authentisches christliches Leben einzumahlen, mehr noch beim geweihten Leben. Den diesbezüglich aktuellen kirchlichen Gedanken finden wir im Pastoral Schreiben „*Der christliche Sinn des Fastens und der Abstinenz*“, verabschiedet von der italienischen Bischofskonferenz am 4. Oktober 1994, das die von der Apostolischen Konsultation *Paenitemini* gemachten Angaben von Papst Paul VI. (17. Februar 1966) auf unsere heutigen Lebensbedingungen hin aktualisiert. Ich zitiere nur ein paar bedeutende Stellen, die unserer Reflexion helfen können:

„Die Kirche findet ihr Fundament der Einladung zum Fasten als ein Zeichen der Teilnahme der Jünger am schmerzlichen Ereignis der Passion und des Todes des Herrn, und wie eine Weise des geistlichen Kultes und der aufmerksamen Wachsamkeit, die besonders intensiv gehalten wird in der Feier des Triduums von Ostern. Der Bezug zu Christus und zu seinem Tod und zur Auferstehung ist wesentlich und entscheidend um den christlichen Sinn des Fastens und der Abstinenz zu definieren, wie bei jeder anderen Form von Kasteiung.

Für den Christen ist die Kasteiung nie Ziel in sich selbst, noch dient sie einfach als Instrument der Selbstkontrolle, sondern repräsentiert den notwendigen Weg um am glorreichen Tod von Christus teilzuhaben: der Christ wird in diesen Tod durch die Taufe aufgenommen, und von der Taufe empfängt er die Gabe und die Aufgabe, sie in einem sittlichen Leben auszudrücken (vgl. Röm 6,3-4), in einer Lebensführung, die die Herrschaft über alles zeigt, was Zeichen und Frucht des Bösen ist: »*die Unzucht, die Schamlosigkeit, die Leidenschaft, die bösen Begierden und die Habsucht, die ein Götzendienst ist*« (Kol 3,5). Die Zugehörigkeit zum gestorbenen und auferstandenen Christus ist die treue zum Geschenk des neuen Lebens. Aus der wahren Freiheit entsteht der Kampf gegen die Sünde, die das Herz des Menschen verschmutzt, und gegen alles was zur Sünde hinführt: hierher gehört die Notwendigkeit des Verzichtes. »*Christus hat uns zur Freiheit befreit*« (Gal 5,1). Das Mühen um die Selbstbeherrschung und die Kasteiung ist darum integraler Bestandteil der christlichen Erfahrung als solcher und gehört zum Anspruch des neuen Lebens im Geist: »*Darum sage ich: Lasst euch vom Geist leiten, dann werdet ihr das Begehren des Fleisches nicht erfüllen ... Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue*« (Gal 5,16.22).

Der Verzicht auf Nahrung ist immer verbunden mit dem Hören und Betrachten des Wortes Gottes, dem Gebet und der großzügigen Liebe zu denen, die bedürftig sind. In diesem Sinn sagt der hl. Petrus Chrysologus: »Diese drei Dinge, Gebet, Fasten und Barmherzigkeit sind eine einzige Sache und empfangen das Leben einer vom andern. Das Fasten ist die Seele des Gebetes und die Barmherzigkeit das Leben des Fastens. Niemand kann sie trennen, denn sie können getrennt nicht bestehen. Jemand der nur eine hat und sie nicht alle drei zusammen hat, hat nichts. Darum wer betet, faste und wer fastet, habe Mitleid.« In diesem Sinn findet jede Praxis des Verzichtes, gemäß dem Gedanken und der Erfahrung der Kirche, ihren vollen Wert nur, wenn sie in lebendiger Gemeinschaft mit Christus vollzogen wird, also wenn sie vom Gebet beseelt ist und orientiert ist am Wachstum der christlichen Freiheit, über die Hingabe seiner selbst in der konkreten Ausübung geschwisterlicher Liebe. Die Originalität der christlichen Buße zu bewahren, sie vorzuschlagen und sie mit allem spirituellen Reichtum ihres Inhaltes in den aktuellen Lebensbedingungen zu leben, ist eine Aufgabe, der die Kirche mit großer Wachsamkeit und Mut nachkommen muss.<sup>355</sup>

---

<sup>355</sup> ITALIENISCHE BISCHOFSKONFERENZ, *Nota pastorale Il senso cristiano del digiuno e dell'astinenza* (4 ottobre 1994), in Enchiridion CEI. Decreti, Dichiarazioni, Documenti pastorali per la Chiesa italiana, 5 (1991-1995), Bologna 1996, nn. 2337-2377.

Der Pastoralbrief von 1994 hat auch die Überlegung einiger konkreter Formen der Bußpraxis in einem aktuellen, tief veränderten sozialen Kontext überdacht. Auch dieser Abschnitt kann für konkrete Entscheidungen unserer Bußpraxis von Nutzen sein:

„Die tieferschürfenden sozialen und kulturellen Veränderungen, die die Lebensart unsere Zeit kennzeichnen, halten für problematisch und geradezu anachronistisch und überholt Übungen und Gebräuche des Lebens, die bis gestern von allen akzeptiert waren. Bei der Praxis der Enthaltensamkeit denkt man an die Unterscheidung von mageren und fetten Speisen: eine ähnliche Unterscheidung bringt das Risiko mit sich, sich von jener Einfachheit zu entfernen, die zur ursprünglichen Bußgesinnung gehört und faktisch teure und speziell bereitete Nahrung zu suchen, die für sich genommen sich nicht von den traditionellen Bestimmungen, die die Kirche festgelegt hat, unterscheiden. Es ist also nötig, die konkreten Formen, mit denen die Bußpraxis der Kirche heutzutage gelebt werden soll, zu überdenken, um in der ursprünglichen Wahrheit zu bleiben. Die kirchlichen Gemeinschaften, wie auch jeder einzelne Christ, sind gefordert, die geeigneten Mittel zu finden um das Fasten und die Enthaltensamkeit zu praktizieren, die der authentischen Gesinnung der Tradition der Kirche entsprechen, in lebendiger Treue zu deren christlichem Ursprung. Diese Praktiken bestehen im Verzicht und übrigens auch in einer radikaleren Mäßigung, nicht nur auf die Nahrung bezogen, sondern auch auf alles andere, was irgend ein Hindernis für das geistliche Leben sein kann, das zur Beziehung mit Gott in der Betrachtung und im Gebet bereit, – das reich und fruchtbar an christlichen Tugenden und verfügbar am demütigen Dienst und selbstlos gegenüber dem Nächsten ist.“<sup>356</sup>

Es ist wichtig, die österliche Bedeutung des Fastens, das stets einen Bezug zu Tod und Auferstehung Christi haben muss und die unauflösliche Bindung an das Gebet und die Liebe, auf die das Fasten abzielt, zu unterstreichen. Das sind die Kriterien, an denen jede Form des Fastens und der Enthaltensamkeit gemessen werden muss.<sup>357</sup> Die Kirche mahnt uns zu Nüchternheit und Strenge, die unser ganzes Leben bestimmen soll, also zu jenem „geistlichen Fasten“, das in der *Lebensform* gemeint ist. Da gibt es für uns viele einfache Verhaltensweisen im Alltag, die uns helfen, in der Buße zu bleiben, auch ohne außergewöhnliches Fasten, solche die einen nüchternen persönlichen und gemeinschaftlichen Stil aufweisen. Gemeint ist, sich mit dem zu begnügen, was gegeben wird, sich nicht beschweren, keine Ansprüche und Vorwände haben, die und vom Gemeinschaftsleben ohne reale Notwendigkeit entfernen, einen dankbaren Blick für die Schwestern zu haben, die das

---

In der Fastenbotschaft von 2011 hat auch Papst Benedikt XVI. den Wert der Bußpraxis für das Leben eines jeden Getauften betont: »Das Fasten, das unterschiedlich begründet sein kann, hat für den Christen einen tief religiösen Sinn: Indem wir unseren Tisch ärmer machen, lernen wir unseren Egoismus zu überwinden, um in der Logik des Schenkens und der Liebe zu leben; indem wir den Verzicht auf etwas auf uns nehmen – nicht bloß auf etwas Überflüssiges – lernen wir, unseren Blick vom eigenen „Ich“ abzuwenden, um jemanden an unserer Seite zu entdecken und Gott im Angesicht vieler unserer Brüder zu erkennen. Für den Christen hat das Fasten nichts mit einer Ichbezogenheit zu tun, sondern es öffnet mehr und mehr auf Gott hin und auf die Bedürfnisse der Menschen und sorgt dafür, dass die Liebe zu Gott auch die Liebe zum Nächsten einschließt« (vgl. Mk 12,31).

<sup>356</sup> ITALIENISCHE BISCHOFSKONFERENZ, *Nota pastorale Il senso cristiano del digiuno e dell'astinenza* 10.

<sup>357</sup> Denken wir an die Bestimmungen der italienischen Bischofskonferenz über das Fasten und die Abstinenz: »1) Das Fastengesetz verpflichtet sich einmal am Tag zu sättigen, verbietet aber nicht ein wenig Nahrung in der früh und am Abend zu sich zu nehmen, bezogen hinsichtlich der Quantität und der Qualität auf die genehmigten lokalen Bräuche (vgl. PABST PAUL VI., *Paenitemini*, III, EV 2/647). 2) Das Abstinenzgesetz verbietet Fleischgenuss sowie Nahrung und Getränke, die nach vernünftigem Urteil als ausgesucht und teuer gelten können. 3) *Fasten und Abstinenz*, im oben genannten Sinn, müssen am Aschermittwoch und am Karfreitag, dem Tag des Leidens und des Todes unseres Herrn Jesus Christus, gehalten werden; geraten sind sie ebenfalls am Karsamstag bis zur Ostervigil (Vgl. Vat. II, n. 110). Abstinenz muss an allen einzelnen Freitagen der Fastenzeit gehalten werden, wenn er nicht als ein Feiertag gilt. Man muss Abstinenz halten im genannten Sinn oder in einem anderen Werk der Buße, des Gebetes, der Liebe« (ITALIENISCHE BISCHOFSKONFERENZ, *Nota pastorale Il senso cristiano del digiuno e dell'astinenza* 13).

Essen bereiten, die Dankbarkeit gegenüber dem freigebigen Gott, der täglich für uns sorgt, und auch gegenüber Menschen, die sich zum Werkzeug der Nächstenliebe machen ...<sup>358</sup>

Wenn auch der dauernde Wert des Fastens feststeht, müssen wir uns dennoch der Sensibilität dieses Themas bewusst sein. Wir wissen wohl, dass im Bezug zum Essen viele Komplexe entstehen können, häufig solche, die nicht sichtbar sind, persönliche Angelegenheiten. Darum kann gerade dieser Bereich zu einem „Privateigentum“ werden eigenmächtig zu handeln, ein kleiner „Besitz“, der uns noch bleibt, wo keine andere eindringen kann, und wo sich viele falsche Motivationen hineinmischen können. Auch in diesem Fall ist die Unterscheidungsgabe – eine grundlegende Tugend Klaras – wirklich nötig, um das Fasten zu den festgesetzten Zeiten der Kirche und einer jeden Gemeinschaft mit den realen Bedürfnissen jeder Schwester zu verbinden, die wegen einem ruhigen Dienst an Gott und an den Schwestern nicht vernachlässigt werden. Klara mahnte Agnes von Böhmen, extremes Fasten zu vermeiden, damit sie *„lebendig, mit ihrem Leben den Herrn preise“*<sup>359</sup>. In diesem Fall, wie auch in anderen, kann uns das Vertrauen in den Gehorsam, das Vermeiden von Eigenbrötelei und die „Eingliederung“ in die Gemeinschaft vor solch feinen und gefährlichen Täuschungen bewahren.

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Hat die Bußdimension unserer Lebensform einen Wert für uns? Wie drücken wir sie aus und wie leben wir sie konkret?*
- *Lässt uns das Fasten in der Einheit mit Gott, in der gegenseitigen Liebe und im Teilen mit den Armen wachsen? Oder ist es eine Suche nach Selbstbestätigung im geistlichen Bereich?*
- *Wie sollen wir in unserer Welt, die krankhaft ihre Aufmerksamkeit auf das persönliche und leibliche Wohlbefinden richtet, den Wert der Buße und des Fastens leben?*

---

<sup>358</sup> Unsere Partikularstatuten der Föderation von Umbrien-Sardinien und Trentino drücken sich im Artikel 24 so aus: „Es möge gemeinschaftliches ununterbrochenes Fasten beobachtet werden, indem das Essen in Einfachheit und ohne Anmaßung genommen wird“. Unter Berufung auf das Kirchenrecht und die Tradition unseres Ordens, schlagen unsere Statuten sehr angebracht einige Tage speziellen Fastens und der Buße vor (vgl. Art. 24 §2).

<sup>359</sup> Vgl. 3 Agn 41.

## 5. Die persönliche Enteignung in der Verwendung der empfangenen Gaben und in den Beziehungen zur Außenwelt

Das selbe Kapitel 8 scheint nach dem wunderbaren Hymnus auf die höchste Armut in einen herben Ton zu wechseln und ganz detaillierte Vorschriften für das praktische Leben anzugeben, die als Bezugstext nicht mehr die Bullierte Regel des hl. Franziskus, sondern die Regel des hl. Benedikt haben.

„Keiner Schwester sei es erlaubt, Briefe fortzuschicken oder etwas anzunehmen oder aus dem Kloster wegzugeben ohne Erlaubnis der Äbtissin. Es sei auch nicht erlaubt, irgendetwas zu haben, was die Äbtissin nicht gegeben oder gestattet hat. Wenn einer [Schwester] von ihren Verwandten oder von anderen etwas geschickt wird, so lasse es die Äbtissin ihr geben. Jene aber soll es gebrauchen können, wenn sie dessen bedarf; wenn aber nicht, dann teile sie es liebevoll einer bedürftigen Schwester zu (8,7-11).“<sup>360</sup>

Es scheint geradezu als wolle Klara dieses „*sich nichts aneignen ... auch nicht irgendetwas*“ in die konkreten Bereiche des Alltags der Schwestern übersetzen und aufteilen. Unsere Heilige weiß wohl in ihrer Weisheit, dass die höchsten Ideale zunichte werden, wenn sie nicht Leben werden, wenn sie nicht die kleinen Dinge des Alltags umformen. Indem sie mit großer Freiheit die Benediktregel umarbeitet, wendet sie das *ohne Eigentum* auf einen sehr sensiblen Bereich an, nämlich den der Beziehungen zur Außenwelt und der Verwendung eventueller Geschenke seitens der Verwandten oder anderer Personen. Hier wirkt Klaras Ton streng und unwiderruflich. Der Satz beginnt mit einer Verneinung: „*es sei nicht erlaubt (non liceat)*.“ Mit der selben Formulierung wird der Abschnitt bezüglich des Zutritts zum Sprechzimmer und zum Gitter im fünften Kapitel begonnen. Jenseits dieser evangeliumsgemäßen Freiheit, die wir stets bei Klara antreffen möchten – vielleicht um unser Gewissen zu beruhigen – zeigt uns der Regeltext eine sensible, aber aufmerksame Vorsicht bezüglich der Beziehungen zur Außenwelt. Nie ist der Regeltext argwöhnisch oder zwanghaft, doch immer aufmerksam, damit die Schwestern im Umgang mit der Außenwelt in keiner Weise ihre totale Zugehörigkeit zum Herrn schädigen.

Die Notwendigkeit, die Äbtissin zum Verschicken von Briefen um Erlaubnis zu fragen, auch um etwas geben oder empfangen zu können, sind wie die folgenden Normen Ausdruck der „*Form unserer Armut*“. Es handelt sich nicht so sehr um eine Kontrolle der Beziehungen nach draußen, sondern um den viel tieferen Sinn, dass keine Schwester sich selbst gehört, und dass keiner Schwester etwas gehört, und darum kann keine alleine den Austausch mit der Außenwelt betreiben. Niemand kann etwas haben, was ihr nicht von der Äbtissin gegeben oder erlaubt wird. In diesem Fall zitiert Klara wörtlich die Benediktregel.<sup>361</sup> Die „*Form unserer Armut*“ nimmt im Alltag daher auch die Gestalt des Gehorsams an, der, wie der hl. Franziskus erinnert, die radikalste Ebene der Enteignung ist.<sup>362</sup>

<sup>360</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 354-361.

<sup>361</sup> BenReg 33,5: „nur soll es nicht erlaubt sein, etwas zu besitzen, was der Abt nicht gegeben oder zugestanden hat.“

<sup>362</sup> Erm 3,3: „Jener Mensch verlässt alles, was er besitzt, und verliert seinen Leib und seine Seele, der sich selbst zum Gehorsam ganz in die Hände seines Vorgesetzten übergibt.“

J. GARRIDO, *La forma di vita di S. Chiara* (Presenza di San Francesco, 35), Milano 1989, 279-280: „Die Beziehung zwischen Armut und Gemeinschaft wird zur Abhängigkeit im Gebrauch der Dinge, indem sie über den Gehorsam zur Äbtissin läuft [...] Armut und Abhängigkeit verhalten sich zueinander in evangeliumsgemäßer Weise. Das ist, was sich in den Texten, die von der Vorsehung sprechen, zeigt (Mt 6,25; Lk 12). Einer ist nicht wirklich arm, wenn er nicht vom anderen abhängt. Darum gehört von der Äbtissin abhängen, zur Beru-

Bezüglich der Erlaubnis Briefe zu versenden, haben wir im Band III erklärt, dass die Vorschrift gut in den Kontext der Armut passt, auch wenn sie im Folgenden als eine Beschränkung und Kontrolle der Briefbeziehungen interpretiert werden wird.<sup>363</sup> Zu Klaras Zeiten war Briefschreiben gewiss keine Sache der Armen oder eine gewöhnliche Sache des Alltags.

„Briefe schreiben – so sagt Jean Leclercq – war im Mittelalter keine gewöhnliche Sache. Das einzelne Blatt Papier war etwas Kostbares und Kostspieliges, denn um Pergament von Schaf- oder Ziegenhaut herzustellen brauchte es eine lange Prozedur der Vorbereitung. Überdies benötigte man zum Schreiben viel Mühe und man schrieb nicht jeden Tag an jemanden.“<sup>364</sup>

Dieses Detail der *Lebensform* ist schön und es könnte leicht unbemerkt bleiben. Trotz der Schwierigkeiten und der Kosten, die das Schreiben eines Briefes mit sich brachte, erlaubt Klara, dass die Schwestern schreiben können. Für Klara war die Kommunikation ein wichtiger Wert, und für diesen konnte man sogar von den Erfordernissen der ganz strengen Armut abweichen. Die Briefe an die hl. Agnes von Prag sind die beste Bestätigung dieser Güte und Großzügigkeit von Klaras Herzen, die auch in diesem Fall die Gesetzgebung der *Lebensform* prägen.

Wir kommen zum originellsten Aspekt Klaras in diesem kurzen Abschnitt, jenem der uns am besten ein Merkmal ihres Charismas zeigt, das auch für uns heute wertvoll sein kann: „*Wenn einer [Schwester] von ihren Verwandten oder von anderen etwas geschickt wird, so lasse es die Äbtissin ihr geben. Jene aber soll es gebrauchen können, wenn sie dessen bedarf; wenn aber nicht, dann teile sie es liebevoll einer bedürftigen Schwester zu.*“ Der Bezugstext ist das Kapitel 54 der Benediktregel:

„Selbst wer etwas zugeschickt bekommt, und wäre es auch von seinen Eltern, darf sich nicht herausnehmen, es anzunehmen, ohne vorher den Abt zu benachrichtigen. Erlaubt es der Abt, es anzunehmen, so kann er noch verfügen, wem es zu geben ist. Und nun sei der Bruder, dem etwas zugeschickt wurde, nicht betrübt, damit dem Teufel keine Gelegenheit [den Mönch zu versuchen] gegeben werde. Wer anders zu handeln wagt, ver falle der in der Regel festgesetzten Strafe.“<sup>365</sup>

Die Praxis ist ähnlich, in dem Sinn, dass in beiden Regeln die empfangenen Gaben beim Oberen landen, wenn auch für Benedikt scheint, dass es der Mönch ist, der das Geschenk empfängt. Dieser ist aufgefordert, es dem Abt auszuhändigen, während für Klara das Geschenk, das von den Eltern oder anderen Personen geschickt wird, von der Äbtissin in Empfang genommen wird. Sie ist es, die es weitergibt, oder besser, der Schwester geben lässt. Klara entfernt sich entschieden von Benedikt in der Beschreibung der Norm für die Aushändigung der zugesandten Dinge an die Schwester. An diese ist die Pflicht der Unterscheidung über das eigene Bedürfnis delegiert, also entweder die Gabe zu behalten oder andere daran teilhaben zu lassen. In der Benediktregel ist es der Abt, der über das Bedürfnis des Mönches entscheidet, das der Mönch gegenüber dem eingelangten Geschenk hat, und er entscheidet auch, wem es gegeben wird, mit einem größeren Akzent auf das asketische Prinzip der totalen Enteignung über jedes Recht hinsichtlich der empfangenen Gabe.

Es sticht Klaras Aufmerksamkeit gegenüber dem Bedürfnis der Schwestern hervor, und der Respekt vor ihrer Person. In großer familiärer Einfachheit erlaubt sie, dass die Schwestern

---

fung der Armut, als die Tatsache nichts Eigenes zu besitzen, sondern alles zu empfangen. Dieser Gehorsam ist in radikalem Sinn Enteignung und Abhängigkeit“.

<sup>363</sup> UrbReg 22: „Keine Schwester soll zudem irgendwelche Briefe versenden oder empfangen, wenn die Äbtissin sie nicht zuvor gelesen hat oder wenn diese von einer anderen [Schwester], die dazu bestimmt ist, gelesen worden sind.“

<sup>364</sup> J. LECLERCQ, *Cultura umanistica e desiderio di Dio*. Studio sulla letteratura monastica del Medio Evo. Prefazione di C. LEONARDI (Biblioteca storica), Firenze 1983, 231.

<sup>365</sup> BenReg 54,2-5.

das, was ihnen von den Verwandten geschickt wird, benutzen können. Es hebt sich auch Klaras Vertrauen in die Verantwortlichkeit und die Fähigkeit zur Unterscheidung seitens der Schwestern hervor. Es ist nicht die Äbtissin, die entscheidet, ob die Schwester das Geschenk behalten kann oder nicht, sondern die Schwester selbst. Wenn die Schwester keinen Bedarf hat, ist es an ihr, zu entscheiden, es einer Schwester zu geben, die es nötig hat. Zumindest steht es so in der *Lebensform*. Wunderbar ist dieses Klima familiären Teilens, das seine Quelle gerade in dieser totalen Enteignung, die eingangs gefordert ist, hat. „*Caritative communicet – sie teile es liebevoll zu*“ – heißt diese – ich würde sagen – unübersetzbare Wendung, die Klara benützt. Die Freiheit, sich gegenseitig das eigene Bedürfnis mitzuteilen, die Aufmerksamkeit, dass der anderen Schwester nicht das Notwendige fehle, sind einfache, doch sprechende Zeichen eines tief evangeliumsgemäßen „Gemeinschaftsgefühls“ in einer gegenseitigen Zugehörigkeit.

Auch der Schluss diesen kurzen Abschnittes zeigt uns ein wunderbares Merkmal von Klaras Spiritualität: „*Wenn ihr aber etwas Geld überbracht wird, lasse sie die Äbtissin nach dem Rat der ratschwestern mit dem versorgen, was sie nötig hat*“ (8,11). Wenn auch Franziskus ein heftiger Gegner des Geldes war<sup>366</sup>, im Hinblick auf das Risiko einer Gemeinschaft auf Wanderschaft, die von der eigene Arbeit lebte, und vor allem aus Männern zusammengesetzt war, die aus dem Bürgertum kamen, ist es für Klara kein Problem, kleine Geschenke in Form von Geld anzunehmen, oder was in Geld umgewandelt werden kann, unter der Bedingung, dass dies benutzt würde, um dem Bedürfnis der beschenkten Schwester abzuhelpen. Und das soll mit dem Rat der Diskretinnen geschehen – übrigens ein Zeichen für eine delikate Angelegenheit, die nicht oberflächlich zu behandeln ist. Auch in diesem Fall herrscht gegenüber den Ansprüchen der höchsten Armut ein Sinn der Menschlichkeit, eine Aufmerksamkeit für die einzelne Schwester, eine „Vor-Sehung“, die erstaunt und bewegt. Klara will, dass die Mutter [Äbtissin] wirklich ein Werkzeug der sorgenden Liebe des Vaters gegenüber einer jeden Schwester ist.

... für uns heute

Diese wenigen Zeilen aus dem Kapitel 8 sind wirklich Ausdruck einer Dynamik, die wir als Leitfaden für die gesamte *Lebensform* identifiziert haben. Die Eigentumslosigkeit bis auf den Grund schafft Gemeinschaft, Geschwisterlichkeit, Aufmerksamkeit und gegenseitigen Annahme. Die Armut führt zur Einheit der Liebe.

Die Praxis in diesem Bereich, die wirklich sensibel ist, und die Unterscheidungsgabe braucht, kann von Gemeinschaft zu Gemeinschaft verschieden sein. Das, was fest bleiben muss, ist die Abhängigkeit von der Äbtissin in der Handhabe jedes Tausches mit der Außenwelt, um eine Wiederaneignung von dem zu vermeiden, dessen wir enteignet sind. Wie kostbar und stark ist der Geist der *Lebensform*, um jenem Individualismus entgegenzustehen, dem zu folgen wir auch in unseren Gemeinschaften riskieren können. Wir können eine neben der anderen leben wie Inseln, aufmerksam nur auf unsere Bedürfnisse, ohne uns die Bedürfnisse der anderen bewusst zu machen. Wir können in das Risiko fallen, eigenmächtig den Bezug zur Außenwelt handzuhaben, mit unseren Verwandten und Freunden, als wäre das ein Recht, und durch sie uns zu beschaffen, was wir nötig haben, ohne bei der Mutter [Äbtissin] um Erlaubnis zu bitten. Klara erinnert uns, dass auch in diesen kleinen Dingen des Alltags, das „uns nichts aneignen“ nicht dafür geschieht, arm zu bleiben, sondern um in der Fähigkeit der liebevollen Zuwendung zu wachsen, zu wachsen wie ein Leib, der aus der Liebe Christi wächst, von der wir uns täglich in der Eucharistie ernähren.

---

<sup>366</sup> Vgl. NbR 8.

Wie sehr sind wir aufgerufen, im Sinne der Verantwortlichkeit zu wachsen, die Klara in diesem Abschnitt des achten Kapitels einfordert! Es ist nicht von vornherein klar, dass wir stets fähig sind, unser wahres Bedürfnis wahrzunehmen, denn ohne diese von Klara so sehr geschätzte Unterscheidung, riskieren wir, zwischen zwei Polen aus dem Gleichgewicht zu geraten. Einer besteht aus der Gier nach oberflächlichen Dingen, der die Angst verbirgt, nie genug zu haben, also eine innere Leere zu beruhigen, und auch unsere Angst, nicht behütet und geliebt zu sein, darum ist es besser, das, was uns gegeben ist, zu behalten, auch wenn wir es nicht wirklich brauchen. Der andere Pol ist das Gegenteil, unser wahres Bedürfnis nicht anerkennen zu wollen, um ein Bild von uns selber zu verteidigen, von dem wir vielleicht gefangen sind: wir sind diejenigen, die stets mit dem Wenigsten auskommen, und haben nie das Bedürfnis nach etwas, und so scheint es, dass wir dem Ideal der Armut anhängen.

Auch der Gemeinschaftsstil unseres Zusammenlebens ist durch diese Worte der *Lebensform* herausgefordert zu wachsen. Die von Klara gewollte Praxis ist nur dort zu realisieren, wo die Beziehungen von einer Aufmerksamkeit geprägt sind, die aus wahrer Liebe besteht, frei von Neid und Eifersucht, von Urteilen und Vorurteilen. Nur der, der wirklich arm im Herzen ist, bemerkt das Bedürfnis der anderen, die in diesem Augenblick das „Recht“ hat, das zu erhalten, wessen sie bedarf. Wie sehr könnte dieser mütterliche Blick, den eine der anderen zu geben gefordert ist, unsere Gemeinschaftsbeziehungen ändern, um in jenem Strom des Schenkens zu leben, den unser Egoismus nicht aufhalten darf.

Eine letzte Bemerkung, immer aus aktuellem Anlass, möchte ich über unsere Beziehungen zur Außenwelt machen, auch wenn dieses Argument vor allem das Thema der Trennung durch die Klausur betrifft, das ich nicht eigens zu behandeln beabsichtige. Auch die Trennung durch die Klausur ist, unter gewissem Aspekt, eine der Gestalten der höchsten Armut, weil sie eine ganz große Beschränkung schafft, nämlich die des Raumes, der Bewegung, der Beziehungen, der Handhabung von Kontakten. Das Kloster ist jener kleine Teil der Erde, der uns gegeben ist, um unsere Beziehung zu Gott zu leben, unser Pilgerweg in der Nachfolge des armen Jesus. „Anderes sollen wir unter dem Himmel nicht ersehen“ – können wir frei nach Klara sagen! Wenn man ohne Abstriche diese Dimension lebt, dann kann man früher oder später nicht anders, als zu erleben, dass die Klausur in sich eine österliche Dimension des Todes birgt, doch des Todes für das Leben. Man findet das Leben nur, wenn man den Durchgang durch den Tod akzeptiert.<sup>367</sup>

Wie ist die tiefe Bedeutung unserer Hingabe an Gott in Form einer „Klausur“ mit dem Wert der Kommunikation und der Beziehungen, die heute eine unbekannte Reichweite annehmen, zu versöhnen? Wie vielleicht noch nie in der Geschichte unseres Ordens, gerät die Wahl der Klausur mit ihren Erfordernissen mit der herrschenden Mentalität in einen Gegensatz, und ist ein Motiv des Skandals, manchmal auch für uns selber. Wir befinden uns im Zeitalter der Globalisierung, einer Kommunikation ohne Grenzen, die sich mit vielen Perspektiven an Gutem öffnet, das die Kirche anerkennt und schätzt. Auf der anderen Seite bringt es das Risiko einer Banalisierung der Beziehungen mit sich, einer virtuellen Anonymität, die entpersönlicht und nicht hilft, in Gemeinschaft zu wachsen. Sehr deutlich sagen die vier Generalminister in dem bereits zitierten Brief zur Achthundertjahrfeier der Gründung unseres Ordens:

„Die aktuelle Welt, versunken im globalen Dorf, läuft Gefahr eine Schaubühne zu werden, wo

---

<sup>367</sup> Vgl. *Vita consecrata* 59: „Durch die Wahl eines begrenzten Raumes als Lebensort nehmen die Schwestern in der Klausur an der tiefen Demut Christi teil durch eine radikale Armut, die sich im Verzicht nicht nur auf Dinge, sondern auch auf den »Raum«, auf die Kontakte und auf so viele Güter der Schöpfung ausdrückt. Diese besondere Art, den »Leib« zu schenken, führt sie mit mehr Feingefühl in das eucharistische Geheimnis ein. Sie bringen sich mit Jesus für das Heil der Welt dar. Über den Aspekt des Opfers und der Sühne hinaus erwirbt ihre Hingabe auch den Aspekt der Danksagung an den Vater in der Teilhabe an der Danksagung des geliebten Sohnes.“. Vgl. *Verbi Sponsa* 3.

sich alle bewegen und zugleich niemand. Die Masse riskiert tatsächlich, im Netz der Anonymität gefangen zu werden. Es sind Individuen, die den Sinn verlieren zu einer Familie zu gehören, zu einer Gruppe, zu einer Geschichte. Sie scheinen ohne einen Eigennamen voranzukommen, ohne ein Du zu kennen. Ihr jedoch, im Kloster, lebt in dieser Gesellschaft, wo sich die Nicht-Orte häufen und wo alles darauf hinausläuft, das Leben außerhalb der Zeit und ohne Sinn zu strukturieren. Die Individuen gehen häufig ohne das Bewusstsein einer eigenen Identität herum, verarmt in der Kommunikation mit dem anderen, mit dem sie Kontakte stabilisieren, die sich häufig aus der Selbstverständlichkeit speisen.<sup>368</sup>

Es ist heute für uns eine große Herausforderung, als Klarissen im Zeitalter der Globalisierung die Beziehungen zur Außenwelt, den Wert der Kommunikation im Sieb jener Form der höchsten Armut, die uns charakterisiert, zu leben. Manchmal hat man den Eindruck, als würde unter uns eine stille Übereinkunft herrschen, es gäbe ein geheimes Recht zum Kontakt mit der Außenwelt (Sprechzimmer, Telefon ...), ob es Verwandte, Freunde oder andere sind, und auf der anderen Seite, ein übertriebener Anspruch von Seiten der Außenwelt uns gegenüber, der sich unsere speziellen Berufung nicht bewusst ist. Manchmal kann es geschehen, dass unter dem Motiv der „Liebe“ die Beziehungen mit der Außenwelt zum höchsten Wert werden, der die Hierarchie der anderen Werte bestimmen: Gebet, Gemeinschaftsleben, Armut ... Mich hat das Beispiel der Gemeinschaft von Kamony in Ruanda sehr berührt. Auf ordentlichem Weg empfangen die Schwestern, die kein Telefon für persönliche Gespräche benutzen, weil es zu teuer ist, die Besuche der Verwandten und andere Personen nur am Sonntag. Während der Woche können sie nicht, denn wenn sie von der Arbeit wegblieben, würden sie die ihnen aufgetragene Arbeit, mit der sie den nötigen Lebensunterhalt beschaffen, nicht fertig bringen. Es ist klar, dass in diesem Fall die Beziehung zur Außenwelt der Form der gelebten Armut in diesem Kloster untergeordnet ist.

Wie sehr fordert uns die *Lebensform*, in diesem Bereich nachzudenken. Die Weise „leiblich eingeschlossen“ zu leben, die Notwendigkeit, dass die äußere und innere Stille wirklich geschützt wird, damit wir in uns das Wort bewahren können, die Zeiten größerer Zurückgezogenheit wie die Fastenzeit, die Abhängigkeit von der Äbtissin in der Führung der Beziehungen zur Außenwelt, schränken wirklich unsere Möglichkeit nach äußeren Kontakten ein. Und das kann sehr viel kosten, vor allem in manchen Lebensphasen.

Zugleich führt uns dieses „Sieb“ unserer klausurierten *Lebensform* zu einer Verwesentlichung der Beziehungen, die auch von dieser inneren Dynamik der höchsten Armut lebt. Es ist eine Enteignung für eine Bereicherung, eine Reinigung für eine tiefer und wahrere Kommunion. Ich glaube, dass wir alle die Erfahrung machen, wie nach einigen Jahren des Klosterlebens die Kontakte mit den vielen Personen, die zuvor Teil unseres Lebens waren, ständig weniger werden – wenn wir uns nicht freiwillig mühen um alle Kosten niemanden zu verlieren! – Doch gleichzeitig sind die Beziehungen, die bleiben, jene die bedeutsamer und authentischer sind, wahrer im Menschlichen und im Teilen des Glaubens. Nach vielen Jahren bleiben und fügen sich für eine Klarisse, die nicht spezielle Aufgaben in Beziehungen mit der Außenwelt hat, nur jene Personen, mit denen wirklich eine neue Beziehung entstanden ist, in der Schönheit jener Gemeinschaft der Heiligen, aus der wir leben.

„Der gegenseitige Dialog der Menschen – schrieb Joseph Ratzinger – enthält etwas von der Ewigkeit, weil die Gemeinschaft der Heiligen ihn teilhaben lässt am Dialog der Dreieinigkeit. Darum ist die Gemeinschaft der Heiligen der Ort, in dem sich für den Menschen die Ewigkeit erschließt. [...] Der Mensch ist nie nur er selber, oder besser, er ist er selber nur in den anderen, mit den anderen und durch die anderen.“<sup>369</sup>

Unsere Beziehungen, mit unseren Verwandten, Freunden, Priestern, Schwestern anderer Klöster und jedem anderen, den der Herr uns auf den Weg schickt, sind gerufen, zu dieser

---

<sup>368</sup> CONFERENZA DEI MINISTRI GENERALI, *Lettera per l'Ottavo Centenario*, 4.

<sup>369</sup> J. RATZINGER, *Escatologia e vita eterna*, (Piccola Dogmatica Cattolica, 9), Assisi 1979, 171.241.

Tiefe an Gemeinschaft zu gelangen. Und die anspruchsvolle Entäußerung des Oberflächlichen, die unsere Form der Armut in Klausur uns bereitet, ist ein Lehrpfad, um zu diesem Ziel zu gelangen. Wie schön ist es und was für eine Quelle der Seligkeit, festzustellen, dass, anstatt zu verarmen, die Trennung durch die Klausur die Beziehungen vermenschlicht und uns vor der Banalität des „alles“ und „sofort“ bewahrt, sie von jener angstvollen Beziehungsunruhe befreit, die gleichsam eine Pathologie unserer Epoche geworden ist. Es besteht die Beziehungsunruhe, weil man sich häufig nichts wirklich zu sagen hat, weil in der Tiefe des Herzens eine Leere an Identität ist, die die Größe und die Einsamkeit des „Ich“ nicht verkraften kann. Wie viele wahre und tiefe Freundschaften können wir aus der Stille unserer Klausur pflegen, in voller Linie mit der monastischen Tradition, die bereits in der Epoche des Mittelalters den Wert der Freundschaft wiederentdeckt und gerettet hat.<sup>370</sup> Das geschah in der Zeit des Feudalismus, wo die Beziehungen unter dem Aspekt der nützlichen Unterordnung gesehen wurden, und das geschieht heute im digitalen Zeitalter.

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Das „Sicht-Nichts-Aneignen“ im Alltagsleben öffnet uns zu einer sorgsamem und mütterlichen Aufmerksamkeit gegenüber der anderen [Schwester], anstatt uns in uns selbst zu verschließen?*
- *Beeinflusst die Mentalität des individualistischen Lebensstils, den wir in unserer Gesellschaft atmen, das Leben der Enteignung in der Abhängigkeit und dem Geist des geschwisterlichen Teilens?*
- *Machen wir die Erfahrung, dass die Beschränkung der Beziehungen mit der Außenwelt eine wahrere und tiefere Kommunion mit den Personen wachsen lassen, die der Herr in mancher Weise an unseren Weg und unsere Berufung gebunden hat?*

---

<sup>370</sup> Cf. J. LECLERCQ, *Cultura umanistica e desiderio di Dio*, 231-239.

## 6. Die Enteignung seiner selbst im Ertragen der Last der Krankheit und der Sünde der Schwestern

Indem wir unseren Weg im Inneren der *Lebensform* fortsetzen, bemerken wir, zu welchem Horizont uns die Wahl der höchsten Armut führt. Ihr materieller Aspekt, der stets der Prüfstein unsere Nachfolge des armen Jesus bleibt, ist nur das Eingangstor zu einem Weg der Bekehrung, der die ganze Person in ihrer Tiefe involviert. Wenn die innere Logik der *Lebensform* „von der Eigentumslosigkeit zur Einheit der Liebe“ ist, dann wundern wir uns nicht, dass im Kapitel 8, nach den Versen, die die gemeinschaftliche und persönliche Enteignung betreffen, ein langer Abschnitt folgt, der der gegenseitigen Aufmerksamkeit gewidmet ist, zu der die Schwestern gerufen sind, sie einander zu schenken, vor allem den kranken Schwestern (8,12-21). Wir halten uns nur bei den für unseren Weg bedeutsamsten Formulierungen auf.

„Hinsichtlich der kranken Schwestern sei die Äbtissin streng verpflichtet, persönlich und durch andere Schwestern sich sorgfältig nach allem zu erkundigen, was ihre Krankheit erfordert, sowohl an Ratschlägen als auch an Speisen und anderen notwendigen Dingen, und dies nach Möglichkeit des Ortes liebevoll und barmherzig zu besorgen. Denn alle sind verpflichtet, ihre kranken Schwestern so zu versorgen und zu bedienen, wie sie selbst bedient sein möchten, wenn sie von irgendeiner Krankheit befallen sind. Mit sicherem Vertrauen offenbare eine der anderen ihre Not. Und wenn [schon] eine Mutter ihre leibliche Tochter liebt und nährt, mit wieviel größerer Liebe muss eine Schwester ihre geistliche Schwester lieben und nähren (8,12-15).“<sup>371</sup>

Wir haben bereits im ersten Teil, der Klara gewidmet ist, gesehen, wie sehr die Erfahrung der Krankheit für ihren geistlichen Weg entscheidend war, und wie die Krankheit eine sehr präsente Realität im Kloster von San Damiano war. Alle Regeln, an denen die Klararegel sich inspiriert hat, geben diesem Thema Raum. Das kann nicht anders sein, denn die Krankheit ist ein integrativer und unvermeidlicher Teil der menschlichen Wirklichkeit. Vor allem ist es die Regel des hl. Benedikt, die den kranken Brüdern aufmerksame Sorge schenkt, vor allem deshalb, weil sie in ihnen Christus selber erkennt:

„Um die Kranken muss man vor allem und über alles besorgt sein; man diene ihnen demnach wirklich so wie dem Christus. Er hat ja gesagt: »ich war krank, und ihr habt mich besucht, und: Was ihr einem dieser Geringsten getan habt, habt ihr mir getan.«“<sup>372</sup>

Wenn man die *Lebensform* mit den Regeltexten vergleicht, auf die Bezug genommen wird, so sehen wir die typischen Merkmale der Gestalt Klaras und der von San Damiano zutage tretenden, wo die Liebe für das „Band der Vollkommenheit“ gehalten wird. Es ist eine der Hauptaufgaben der Äbtissin, für die kranken Schwestern Sorge zu tragen „*persönlich und mit Hilfe anderer Schwestern*“<sup>373</sup>. Man atmet sogleich jenes Klima der Aufmerksamkeit und gemeinschaftlicher Mitverantwortung, das wir im vorigen Abschnitt über die Verteilung der empfangenen Güter durch die Außenwelt angetroffen haben, oder auch im Abschnitt über die Arbeit. Es wird ganz einfach von „anderen Schwestern“ gesprochen, nicht nur von den Dienstschwwestern oder den Krankenschwestern. Es ist ein Klima der Familie, wo die Rollen gut definiert sind. Doch auch wenn es diese Rollen gibt, blockieren sie nicht die Fürsorge und die Kreativität der geschwisterlichen Liebe. Bezüglich der Krankheit, vielleicht weil hinter diesen Zeilen die persönliche Erfahrung von Jahrzehnten steht, finden wir nicht jenen asketisch

<sup>371</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 361-372.

<sup>372</sup> BenReg 36,1-3.

<sup>373</sup> Diese Aufgabe wird in den *Generalkonstitutionen* vor allem in den Artikel 105 §1-3 und Artikel 71 betont.

strengen Ton, mit dem sich Franziskus in der Nicht-Bullierten-Regel ausdrückt, wo er betont, dass das Bestehen eines Kranken auf sein Gesundwerden ein Zeichen ist, dass er zu sehr an den Leib gebunden ist.<sup>374</sup>

Die einzig ein wenig einengende Betonung scheint jene im Vers 13 zu sein: „*und dies nach Möglichkeit des Ortes liebevoll und barmherzig zu besorgen*“, eine Formulierung die in doppelter Bedeutung gelesen werden kann: alle möglichen Heilmittel zu suchen, aber auch in dieser Suche nicht zu exzessiv zu sein. Auch die Kranken, wenn sie in Frieden die Konsequenz ihrer evangeliumsgemäßen Wahl annehmen, können nicht mehr verlangen, als es die Armut des Klosters erlaubt. Es ist die einzige Beschränkung, die Klara der Sorge für die Kranken auferlegt.

Für den Rest besteht die vorherrschende Haltung in der Liebe und der Barmherzigkeit, mit der die Mutter [Äbtissin] und die Schwestern für ihre kranken Mitschwestern sorgen müssen. Es ist ein Blick des tiefen Verständnisses und tiefen Mitleids zu dem, der leidet, zu dem der schwächer ist. Barmherzigkeit und Liebe sind die Weise, zu Gott zu gehören, dem Vater der Erbarmungen, dessen Fürsorge die Mutter und die Schwestern aufgefordert sind, zeichenhaft darzustellen.<sup>375</sup> Es kann uns verwundern, dass die Stelle des Evangeliums, aus der Klara und Franziskus<sup>376</sup> die Motivation zu solcher Liebe und Barmherzigkeit schöpfen, nicht jene christologische aus dem Jüngsten Gericht<sup>377</sup> ist, auf das sich hingegen der hl. Benedikt bezieht, sondern einfach die „goldene Regel“ von Mt 7,12: „*Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten.*“

Wenn zunächst Klara die Schwestern bezüglich der Verteilung der materiellen Güter gebeten hat, auf die unmittelbaren Bedürfnisse der anderen zu achten, so bittet sie jetzt, sich ganz auf die Erfahrung des Schmerzes, der Einsamkeit, des Alters, vielleicht sogar auf fremde Verzweiflung einzulassen, sie sich zu eigen zu machen. Es ist nochmals die Logik der Ent-eignung, diesmal auf einer noch tieferen Ebene, die die Tür zur Liebe öffnet. Klara möchte, dass die Schwestern sich selber vergessen, um sich emphatisch in die Situation der Schwächeren zu versetzen, wie schon Franziskus in seinen Ermahnungen gefordert hat. Jede kann sich früher oder später in einer Situation befinden, in der jetzt die anderen leben.

„Selig der Mensch, der seinen Nächsten in dessen Gebrechlichkeit genauso unterstützt, wie er von ihm gestützt werden möchte, wenn er in ganz ähnlicher Lage wäre.“<sup>378</sup>

Nur scheinbar ist die Motivation weniger „christologisch“ als bei Benedikt. Was Franziskus und Klara fordern, kann nur *aus der Liebe Christi* geschehen, wie die Heilige in ihrem

---

<sup>374</sup> NbR 10,3-4: „Und ich bitte den kranken Bruder, für alles dem Schöpfer Dank zu sagen, und er möge so zu sein verlangen, wie der Herr ihn will, gesund oder krank. Denn alle, die Gott zum ewigen Leben vorherbestimmt hat, die unterweist er durch Stacheln von Schlägen und Krankheiten und durch den Geist der Reue, wie der Herr sagt: „Die ich liebe, weise ich zurecht und züchtige sie“ Wenn er sich hingegen aufregt oder in Zorn gerät, sei es gegen Gott oder gegen die Brüder, oder wenn er vielleicht aufdringlich Arzneien fordert, da er zu sehr sein Fleisch zu befreien begehrt, das doch bald sterben wird und ein Feind der Seele ist, dann kommt ihm das vom Bösen, und er ist fleischlich und scheint nicht zu den Brüdern zu gehören, weil er den Leib mehr liebt als die Seele.“

<sup>375</sup> Vgl. KIRest 15-16. Das lat. *provideo* - *sorgen* - wird in der Lebensform viermal bei der Äbtissin verwendet: KIRest 2,16.19; 8,11.13; zweimal im Testament 54 und 64. Einmal wird es für alle Schwestern verwendet KIRest 8,14. *Providentia* – *Vorsehung* wird in der Lebensform dreimal der Äbtissin zugeteilt: 5,17; 9,17; 12,11. Vgl. auch Erm 27,6: „Wo Erbarmen ist und Besonnenheit, da ist nicht Überfluss noch Verhärtung.“

<sup>376</sup> Vgl. NbR 6,2; BR 6,9.

<sup>377</sup> Mt 25,35-36: „Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.“

<sup>378</sup> Erm 18,1; vgl. 2 Gl 42-43.

Testament<sup>379</sup> sagt, durch Christi Liebe, indem man in sein Mitleid uns gegenüber eintaucht, in sein Mitleiden. Es ist Jesu Mitleid, der unsere Leiden auf sich genommen hat, der in unsere Beziehungen eintritt und ihnen eine neue Bedeutung gibt. Wir haben gesehen, wie tief Klara diese Erfahrung der Teilnahme an den körperlichen und seelischen Leiden der Schwestern teilgenommen hat, um ihnen Trost und Ermutigung zukommen zu lassen. Papst Benedikt XVI. hat in seiner Enzyklika *Spe salvi* deutlich gesagt, dass die Fähigkeit für die anderen zu leiden, der Maßstab unserer Menschlichkeit ist.<sup>380</sup>

In diesem Klima der gegenseitigen Annahme und des Dienens, entsteht als eine natürliche Folgerung das, was folgt. „*Mit sicherem Vertrauen offenbare eine der anderen ihre Not. Und wenn [schon] eine Mutter ihre leibliche Tochter liebt und nährt, mit wieviel größerer Liebe muss eine Schwester ihre geistliche Schwester lieben und nähren*“ (8,15-16). Es ist das besondere der franziskanisch-klaritanischen Spiritualität, dass nicht nur die Äbtissin aufgefordert ist, den Bedürfnissen der Schwestern nachzukommen. Hingegen sagt der hl. Benedikt, dass die Mönche sich alles vom Abt erwarten dürfen.<sup>381</sup> In unserer *Lebensform* – und das ist wunderschön – gibt es jedoch eine gegenseitige Interdependenz der Schwestern, über die Rollen hinaus. Alle sind wir gerufen, füreinander zum Bild der Liebe des Vaters zu werden, in der Weise, dass sich eine der anderen ihre Bedürfnisse eröffnen kann, vertrauensvoll – „*secure*“, mit Vertrauen und ohne Angst.

---

<sup>379</sup> KITest 59: „Ihr sollt einander aus der Liebe Christi lieben, und die Liebe, die ihr im Innern habt, nach außen im Werk zeigen.“

<sup>380</sup> PAPST BENEDIKT XVI., Enzyklika *Spe salvi*, 39: „Leiden mit dem anderen, für die anderen; leiden um der Wahrheit und der Gerechtigkeit willen; leiden aus Liebe und um ein wahrhaft Liebender zu werden – das sind grundlegende Elemente der Humanität, die abzustreifen den Menschen selbst zerstören würde. Aber noch einmal erhebt sich die Frage: Können wir das? Ist der andere gewichtig genug, dass ich seinetwegen selbst ein Leidender werde? Ist mir die Wahrheit gewichtig genug, dass sie des Leidens lohnt? Und ist die Verheißung der Liebe so groß, dass sie die Gabe meiner selbst rechtfertigt? Dem christlichen Glauben kommt in der Geschichte der Humanität gerade diese Bedeutung zu, dass er im Menschen auf neue Weise und in neuer Tiefe die Fähigkeit zu diesen für seine Menschlichkeit entscheidenden Weisen des Leidens entbunden hat. Er hat uns gezeigt, dass Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe nicht bloß Ideale, sondern Wirklichkeit dichtester Art sind. Denn er hat uns gezeigt, dass Gott, die Wahrheit und die Liebe in Person, für uns und mit uns leiden wollte. Bernhard von Clairvaux hat das großartige Wort geprägt: *Impassibilis est Deus, sed non impassibilis* – Gott kann nicht leiden, aber er kann mitleiden. Der Mensch ist Gott so viel wert, dass er selbst Mensch wurde, um mit dem Menschen mit-leiden zu können, ganz real in Fleisch und Blut, wie es uns in der Passionsgeschichte Jesu gezeigt wird. Von da aus ist in alles menschliche Leiden ein Mitleidender, Mittragender hineingetreten; in jedem Leiden ist von da aus die *con-solatio*, der Trost der mitleidenden Liebe Gottes anwesend und damit der Stern der Hoffnung aufgegangen. Gewiss, in unseren verschiedenen Leiden und Prüfungen brauchen wir immer auch unsere kleinen oder großen Hoffnungen – auf einen freundlichen Besuch, auf Heilung innerer und äußerer Wunden, auf einen guten Ausgang aus einer Krise usw. In unbedeutenderen Prüfungen mögen diese Typen von Hoffnung auch genügen. Aber in wirklich schweren Prüfungen, in denen ich mich definitiv entscheiden muss, die Wahrheit dem Wohlbefinden, der Karriere, dem Besitz vorzuziehen, wird die Gewissheit der wahren, großen Hoffnung, von der wir gesprochen haben, nötig. Deswegen auch brauchen wir die Zeugen, die Märtyrer, die sich ganz gegeben haben, um es uns von ihnen zeigen zu lassen – Tag um Tag. Auch in den kleinen Alternativen des Alltags das Gute der Bequemlichkeit vorzuziehen – wissend, dass wir gerade so das Leben selber leben. Sagen wir es noch einmal: Die Fähigkeit, um des Wahren willen zu leiden, ist Maß der Humanität. Aber diese Leidensfähigkeit hängt an der Weise und an dem Maß der Hoffnung, die wir in uns tragen und auf die wir bauen. Weil die Heiligen von der großen Hoffnung erfüllt waren, konnten sie den großen Weg des Menschseins gehen, wie ihn uns Christus vorangegangen ist.“

<sup>381</sup> Vgl. BenReg 33,5: „Alles Notwendige dürfen sie aber vom Vater des Klosters erwarten“.

... für uns heute

Es ist eine Entäußerung, eine *Kenose* des Herzens, was die *Lebensform* in diesem Abschnitt verlangt, eine *Kenose*, um in uns dem Mitleid Christi und der Schwester in ihrer Situation der Krankheit Platz zu machen, um gemeinsam die Last der Krankheit zu tragen. Wenn wir von Krankheit sprechen, beziehen wir uns auf die körperlichen, aber auch auf die psychischen, die noch schwerer zu akzeptieren und zu tragen sind. Letztendlich verlangt Klara von allen die eigene geschöpfliche Armut anzuerkennen, um jene der anderen anzunehmen. Sie erinnert uns, dass wir alle „schwach“ sind. Wir sind in jener Verfassung der Schwäche und Gebrechlichkeit, die Jesus zu retten gekommen ist. Sie lässt zugleich vor jenen schnellen Spaltungen auf der Hut sein, die unter uns die „schwachen“ und die „starken“ Schwestern schaffen möchten. Wir alle befinden uns unter diesen „Kranken“, für die Jesus zu heilen gekommen ist, und auch die körperliche Krankheit wird früher oder später alle treffen.

Welch großen Reichtum und welch rettenden Wert können heute unsere Krankenabteilungen einnehmen, wo sich so viele verborgene Gesten des Dienstes an den alten und erkrankten Schwestern abspielen, dass sie wirklich ein demütiger aber sprechender Hymnus an das Leben sein können! Es ist wirklich eine „Vergeudung“ an Liebe in den Augen der Welt, die in ihrem kleinen Bereich, die Perversion unserer Gesellschaft heilen kann, die dazu tendiert, die Alten und die Kranken als eine Last zu empfinden, wobei sie sie immer mehr ausgrenzt und gleichsam vollkommen das Bewusstsein des erlösenden Wertes des Leidens verloren hat, wie auch die heilige Unantastbarkeit des Lebens in allen seinen Phasen zu respektieren.

„Mit sicherem Vertrauen offenbare eine der anderen ihre Not“. Die Wirklichkeit dieser wunderbaren Kommunion hat zum Ausgangspunkt die Eigentumslosigkeit. Nur wenn man gemeinsam als Arme lebt, ohne Angst den anderen die eigne Armut zu zeigen, das eigene Bedürfnis, kann dieser gegenseitige Dienst Wirklichkeit werden. Im Grunde ist es einfacher, weniger demütigend, wenn sich die Beziehung auf die Äbtissin und die jeweilige Schwester beschränkt, so dass es nicht ein Teilen unter Gleichen ist. Lasst uns eine Nuance feststellen. Klara verlangt eine größere gegenseitige Liebe als jene, die sich zwischen Mutter und leiblicher Tochter abspielt, im Namen jener neuen Qualität von Beziehungen im Heiligen Geist, der die Gemeinschaft in Christus schafft. Doch wenn wir gut überlegen, ist die wirkliche mütterliche Liebe für uns ein unerreichbares Ziel. Wir wissen, wie mühsam unsere Beziehungen werden können, in der Konzentration des Raumes und der Dynamiken, wie es das gemeinsame klausurierte Leben prägt.

Die wirkliche mütterliche Liebe ist eine hingebende Liebe, eine Liebe die sich zurücknimmt, damit das jeweilige Geschöpf in Fülle leben möge, eine Liebe, die nicht nur einmal das Leben gibt, bei der Geburt, sondern fortlaufend. Wie „selbst-enteignend“ ist die mütterliche Liebe. Sie ist eine Liebe, die immer liebt, auch wenn sie nicht erwidert wird, auch wenn sie abgelehnt wird, eine Liebe die stets respektiert und nie etwas aufzwingt, nicht einmal die Wahrheit und das Gute. Eine Mutter liebt stets ihr Kind in seiner Objektivität, sie liebt es, so wie es ist, ohne es um alle Kosten zu ändern. Sie liebt es in der Stille des eigenen Herzens; leidend, wenn das Kind falsche Wege einschlägt. Doch sie gibt es nie auf, auch wenn die Mutter von ihm verlassen wird. Ein Vater ist in der Lage, das Kind von zu Hause wegzuschicken, eine Mutter nicht. Sie würde aus Liebe sterben, aber ihr Kind bleibt immer Kind und sie bleibt immer Mutter. Wie viele Beispiele dieser Liebe haben wir vor Augen.

Ich bringe eine sehr provokante Stelle von P. Marko Ivan Rupnik SJ über die geistliche Mutterschaft im Alltag unserer Ordensgemeinschaften, genommen aus einem Kurs für Oberinnen eines weibliche Institutes des aktiven Lebens:

„Indem ihr Ordensfrauen seid, seid ihr Jungfrauen und Mütter, und wenn ihr das nicht seid, seid ihr gescheiterte Frauen, denn was seid ihr Gottgeweihte, wenn nicht dies? Ihr bezeugt die Jungfräulichkeit, die zur Mutterschaft wird. Jungfrau zu sein ist keine große Sache, das wird

auch in der heidnische Welt gelebt. Doch wir Christen sind Verliebte der Jungfräulichkeit und der Mütterlichkeit, weil wir eine verehren, die Jungfrau und Mutter ist. Das Dogma der Jungfräulichkeit Marias ist das Dogma ihrer Mutterschaft. Es sind zwei Seiten der gleichen Medaille. Indem ich das gesagt habe, habe ich viel gesagt, denn viele Ordensfrauen sind wohl Jungfrauen, doch wenig Mütter, und sind wie Offiziere des Heeres! Manchmal kommt das von der Strenge und von der Härte in der Welt der weiblichen Orden. Es fehlt die Dimension der Mutterschaft. Unser Weg ist jedoch einer der Jungfrauen und der Mütter.

Es ist nötig, die Menschen über die man bei den beiden Einwänden [die „schwierigen“ Schwestern] spricht anzunehmen . [...] Wenn eine Mutter zwei Kinder hat, eines, das Partisane und eines, das Faschist ist, muss sie das Abendessen für beide machen. Das eine kommt um 9 Uhr, das andere um 10 Uhr, damit sie sich nicht begegnen, und die Mutter liebt beide! Ein Vater ist nicht in der Lage, so etwas zu tun. Es ist sehr wahr, dass es dem Vater im Lukasevangelium nicht gelungen ist, den Älteren zu überzeugen, ins Haus zu gehen. Die Mutterschaft ist eine andere Sache: Also du hast eine unmögliche Schwerster. Frage dich: „Wie ruft diese Schwester in mir die Mütterlichkeit hervor? Wenn ich nicht Mutter bin, ist die Auseinandersetzung unvermeidlich. Die Mutterschaft ist die einzige Wirklichkeit, der es gelingt, die Objektivität des anderen zu akzeptieren [...] Die Freundschaft wählt sich, entdeckt sich, während die Mutterschaft die einzige Liebe ist, die Objektivität des anderen zu akzeptieren. Darüber hinaus sieht die Mutter in ihrem Kind ein wenig sich selber. Es ist nur die Mutter, die zuhören kann, denn auch in dieser schwierigen Schwester kann Gott eine Botschaft hinterlassen. Doch die Mutter ist auch die, die sich nicht korrumpieren lässt. Die Kinder korrumpieren die Mutter nicht. Sie können sie zerstören, umbringen, krank werden lassen, doch nicht korrumpieren. Die Mutter bleibt aufrecht. Sie beginnt nicht Drogen zu nehmen für ein Kind, das Drogen nimmt. So denke ich, dass ihr euch durch diese schwierigen Fragen im Ordensleben fragen müsst, wo eure Mutterschaft bleibt. Diese Fragen müssen ein Gewicht auf eure Mütterlichkeit legen, auf eure Weise eine Frau zu sein, die auf die Objektivität der anderen in einzigartiger Weise zählen kann. Doch auf der anderen Seite kann man die Gemeinschaft nicht wegen dieser schwierigen Personen stehen bleiben lassen. Sie zu lieben, ist die einzige Möglichkeit, um voranzukommen. Und man kommt voran, wenn man im Herzen keinen Groll zu diesen Personen hat. Dazu ist eine Mutter fähig, ein mütterliches Herz rächt sich nicht. Das will heißen: ich höre dich an, und wie du mehr oder weniger immer dasselbe sagst, gehe ich jetzt weiter, doch ich schaue dir in die Augen und du wirst in den meinen keinen Groll oder keine Wut sehen.“<sup>382</sup>

Wir sehen, zu welchem Ziel uns Franziskus und Klara führen, wenn sie von uns eine „mehr als mütterliche“ Liebe einfordern – eine Liebe, die nicht aus einer innigen Beziehung herührt, sondern vom Heiligen Geist bewegt ist. Diese Liebe ist nur möglich, wenn wir uns unserer selbst enteignen, wenn wir in uns der Liebe Christi Platz einräumen, der „die Seinen bis zum Ende geliebt hat“, bis zur Ganzhingabe seiner selbst.

Vom Thema der kranken Schwestern wird zu einer anderen Notsituation übergegangen, der der Sünde. Es ist derselbe logische Faden, der nun folgt um sich fortlaufend zu vertiefen. Die Armut erzeugt Gemeinschaft, und diese manifestiert sich vor allem in der Liebe für den, der sie mehr braucht. Das sind die Schwestern, die körperlich oder geistig krank sind. Dieses Thema beansprucht in der *Lebensform* ein ganzes Kapitel. Das bestätigt, dass zum gemeinsamen evangeliumsgemäßen Leben alles gehört, was zur menschlichen Wirklichkeit gehört, auch das Negative. Darum ist die Dimension der Barmherzigkeit und des Vergebens so grundlegend, um eine Gemeinschaft zu bilden. Das Kapitel 9 ist eines der weniger zitierten, doch es ist zugleich eines, das ganz dem Evangelium gemäß ist. Da wir hier mehr in den eigentlichen Bereich der „heiligen Einheit“ eintreten, möchte ich mich nur bei wenigen Aspekten aufhalten, die mehr aus der Nähe unser Thema berühren.

---

<sup>382</sup> M. I. RUPNIK, *La sapienza del servizio, in Vita Religiosa in dialogo con le dinamiche della storia di oggi*. Interventi di Michelina TENACE e di Padre Marko RUPNIK, pro manuscripto, 73-75.

„Wenn eine Schwester auf Anreiz des Feindes tödlich gegen die Form unserer Profess gesündigt hat und von der Äbtissin oder anderen Schwestern zwei oder drei Mal ermahnt worden ist, sich aber nicht gebessert hat, dann soll sie so viele Tage auf dem Boden vor allen Schwestern im Refektorium Wasser und Brot essen, als sie hartnäckig ist. Und sie werde noch schwererer Strafe unterworfen, wenn es der Äbtissin so [gut] erscheint. Inzwischen werde, solange sie hartnäckig ist, gebetet, dass der Herr ihr Herz zur Buße erleuchte. Die Äbtissin aber und ihre Schwestern müssen sich hüten, wegen der Sünde irgendeiner [Schwester] zornig und aufgeregt zu werden, denn Zorn und Aufregung verhindern in ihnen selbst und in den anderen die Liebe (9,1-5).“<sup>383</sup>

Klara spricht von schlimmen Situationen, die sich in einer Gemeinschaft zutragen können, nämlich von dem Fall einer schweren Sünde gegen die Form der Profess, eine öffentliche Sünde, die alle kennen. Eine Schwester, die nach Ermahnung der Äbtissin oder der anderen Schwestern (die gewöhnliche Mitverantwortung, die über die Rollen hinausgeht) nicht bereut, wird einer Bestrafung unterstellt, die ihrer Einsicht dienen soll, nicht ihrer Demütigung. Sie isst Wasser und Brot inmitten des Refektoriums, und darf sich nicht mit den anderen Schwestern zu Tisch sitzen, denn sie hat die Einheit mit dem Leib verletzt.<sup>384</sup> Der Leib der Gemeinschaft ist zerrissen. Das was Klara beschreibt, ist dramatisch und wir können uns das vorstellen. Wenn wir diese Zeilen lesen, scheinen sie eine gelebte Erfahrung zu beschreiben. Wir fühlen das Beben ihres Mutterherzens, ihren tiefen Schmerz und die ganze Sorge, damit die schuldige Schwester – schuldig, weil sie vom Feind verleitet wurde – zur Reue finden kann.

Nach diesen Zeilen bringt die *Lebensform* dann den Fall von Meinungsverschiedenheit unter zwei Schwestern. Wir können diese Stelle nicht analysieren, doch ist sie eine der schönsten Stellen in unserer *Lebensform*, weil sie etwas Durchlebtes ausdrückt, das vom Evangelium geformt wurde. Es ist die wirksame Erinnerung des Evangeliumswortes, das im geeigneten Augenblick im Herzen aufsteigt, um Vergebung zu bewirken: „Jene aber soll eingedenk jenes Herrenwortes: »Wenn ihr nicht von Herzen verzeiht, so wird euch auch euer himmlischer Vater nicht verzeihen«, großzügig ihrer Schwester alles Unrecht vergeben, das sie ihr zugefügt hat.“ (9,10).

Wir sehen nun, wie der innere Weg der *Lebensform* mit wachsender Kraft in die Tiefe geht. Wenn es sich im Kapitel 8 um eine Liebe zu den bedürftigeren Schwestern handelt, weil sie schwach, alt oder krank sind, um ein gemeinsames Tragen der Last ihrer Krankheit, dann handelt es sich hier um die Schwestern, die gesündigt haben, und sogar schwer. Am Ende des Kapitels, im Kontext der Schwestern, die außerhalb des Klosters dienen, fürchtet Klara nicht, von Schwestern zu sprechen, die aus „lasterhafter Gewohnheit“ (9,18) sündigen, das heißt, die mehrfach ein Übel begehen, das mittlerweile zur Gewohnheit geworden ist.

... für uns heute

In den Fällen, in denen wir uns mit der Wirklichkeit der Sünde konfrontiert sehen, wird von uns eine noch größere Liebe verlangt. Denn hier handelt es sich darum, einem objektiven

---

<sup>383</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 375-385.

<sup>384</sup> Diese Geste wird in den Institutionen (14c) des Klosters *San Sisto* so erläutert: „... sie darf im Refektorium nicht gemeinsam am Tisch mit den anderen sitzen, sonder nehme die Mahlzeit inmitten des Refektoriums auf einem nackten Tisch, und man versorge sie gesondert mit großem Brot und Wasser [...] damit sie verstehe, wenn sie sich auf dem Boden, getrennt von der Schwesterngemeinschaft befindet, wird sie für immer der Gemeinschaft der Heiligen beraubt sein, wenn sie nicht von neuem Teil des Leibes Christi wird durch eine würdige Buße.“

Übel gegenüber zu stehen, um Haltungen, die der versprochenen *Lebensform* entgegenstehen, oder die unsere Person verletzt haben. Hier tritt das Kriterium der Gerechtigkeit auf, die Konfrontation mit den Werten, man gelangt auf eine mehr moralische Ebene. Die Enteignung seiner selbst, die gefordert ist, um die andere zu „tragen“, ist noch anspruchsvoller. Man gelangt von der Enteignung der erhaltenen materiellen Güter zur Enteignung des Starkseins, um sich zu einer liebevollen Gegenwart neben der schwächeren Schwester zu machen, das heißt, einer Enteignung der eigene Weise die Schwestern und Situationen zu verurteilen, eine Enteignung der verletzten Eigenliebe, manchmal des eigenen Empfindens von Gerechtigkeit, um im Herzen der Liebe und Barmherzigkeit Platz zu lassen.

Das ist nur durch das Gebet möglich, das das einzige Mittel ist, um die Härte unseres Herzens zu lösen und einzutreten in den Blick der Barmherzigkeit, mit dem Gott die Personen und die Situationen sieht. Ein Blick, der stets darüberhinaus geht. Wenn das Gebet ausschließlich auf die Erleuchtung des Herzens der sündhaften Schwester gerichtet ist – sehr schön ist der Verweis auf das Gebet des hl. Franziskus, das Klara sich oft zu eigen gemacht haben wird. „*Höchster, glorreicher Gott, erleuchte die Finsternis meines Herzens*“<sup>385</sup> –, so ist das gewiss für die „gerechten“ Schwestern der Weg, ihrerseits nicht durch Verurteilen, Zorn und Aufregung, die „*in ihnen selbst und in den anderen die Liebe verhindern*“, schuldig zu werden. Wir sind im Zentrum des neuen Gesetzes, der Bergpredigt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet“<sup>386</sup>. „*Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt worden ist: Du sollst nicht töten; wer aber jemand tötet, soll dem Gericht verfallen sein. Ich aber sage euch: Jeder, der seinem Bruder auch nur zürnt, soll dem Gericht verfallen sein*“<sup>387</sup>. Auch Franziskus hat gut verstanden, dass es in der Konfrontation mit der fremden Sünde vor allem um die Eigentumslosigkeit geht:

„Dem Knecht Gottes muss nichts missfallen außer die Sünde. Und sollte jemand irgendwie sündigen und der Knecht Gottes würde sich deswegen aus einem anderen Grund als aus Liebe aufregen und zornig werden, dann häuft er sich jene Schuld wie einen Schatz an. Jener Knecht Gottes, der sich über niemanden erzürnt noch erregt, *lebt wirklich und richtig ohne Eigentum*. Und selig ist, wer nichts für sich zurückbehält, indem er dem Kaiser erstattet, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.“<sup>388</sup>

Was Klara von uns verlangt, ist groß: in uns das Gewicht der fremden Sünde zu tragen, und zwar durch Gebet, Liebe und unbedingter Vergebung. Das bedeutet, uns mit dem Erlösungswerk Jesu zu vereinigen, der die Sünde aller auf sich genommen hat. Die Sünde ist keine unbedeutende Sache, man kann nicht tun, als ob ihr gegenüber nichts wäre. Das Bild der „exkommunizierten“ Schwester, das uns die *Lebensform* bietet, kann uns nicht gleichgültig lassen, auch wenn wir heute dieser Praxis nicht mehr folgen (doch wie viele ähnliche Situationen können auch in unseren Gemeinschaften entstehen!). Es handelt sich um eine schlimme Sache, die im Herzen die Einheit der Liebe trifft. Die Sünde wird nicht überwunden, wenn sie nicht von jemandem „beseitigt“ wird, der sie auf sich nimmt, wie Papst Benedikt XVI. wiederholt bezüglich der Mission des leidenden Gottesknechtes sagt:

„Gott kann den Ungehorsam des Menschen, all das Böse der Geschichte nicht einfach ignorieren, nicht als belanglos und bedeutungslos behandeln. [...] Das Unrecht, das Böse als Realität kann nicht einfach ignoriert, nicht einfach stehengelassen werden. Es muss aufgearbeitet, beseitigt werden. [...] Deshalb gehört die Figur des Gottesknechtes, der die Sünden vieler trägt (Jes 53,11), mit der Verheißung des unzerstörbar gegründeten Neuen Bundes zusammen. Diese nicht mehr zu zerstörende Eingründung des Bundes im Herzen des Menschen, der Menschheit selbst, geschieht im stellvertretenden Leiden des Sohnes, der Knecht geworden ist. Von da an

---

<sup>385</sup> GebKr.

<sup>386</sup> Mt 7,1.

<sup>387</sup> Mt 5,21-22.

<sup>388</sup> Erm 11. Das Kursive stammt von der Autorin.

steht der ganzen schmutzigen Flut des Bösen der Gehorsam des Sohnes entgegen, in dem Gott selbst gelitten hat und dessen Gehorsam daher immer unendlich größer ist als die wachsende Masse des Bösen (vgl. Röm 5,16-20).

Müssen wir nicht um der Reinheit des Gottesbildes willen auf den Sühnegedanken verzichten? In der Rede von Jesus als »Hilasterion« wird sichtbar, dass die reale Vergebung, die vom Kreuz her geschieht, sich genau umgekehrt vollzieht. Die Realität des Bösen, des Unrechts, das die Welt entstellt und zugleich das Bild Gottes verschmutzt – diese Realität ist da, durch unsere Schuld. Sie kann nicht einfach ignoriert, sie muss aufgearbeitet werden. Nun wird aber nicht durch einen grausamen Gott Unendliches verlangt. Es ist genau umgekehrt: Gott selbst richtet sich als Ort der Versöhnung auf und nimmt das Leid in seinem Sohn auf sich. Gott selbst schenkt seine unendliche Reinheit in die Welt hinein. Gott selbst »trinkt den Kelch« alles Schrecklichen aus und stellt so das echt wieder her durch die Größe seiner Liebe, die im Leid das Dunkle verwandelt.<sup>389</sup>

Es scheint mir wichtig, dass auch wir in den kleinen Alltagsangelegenheiten, – unbedeutend für die Geschichte, für uns aber oft bedeutsam für unsere Bekehrung – diese Haltung des Herzens lernen können, die uns dem Herrn gleichförmig macht. Es geht darum, die Gebrechlichkeit, die Sünde der anderen zu ertragen, gemeinsam mit der unseren, in der Logik des „neuen Kultes“, der von Jesus beim letzten Abendmahl eingesetzt wurde, »das Hineinziehen der Menschheit in seinen stellvertretenden Gehorsam. Teilhabe an Leib und Blut Christi bedeutet, dass er „für viele“, für uns steht, und uns im Sakrament in diese Vielen aufnimmt.«<sup>390</sup>

Unser gemeinschaftliches Leben mit diesem Blick, der darüberhinaus geht, zu leben, der in den großen Horizont der Kirche und der Welt einzutreten versteht, ist wesentlich für die Fruchtbarkeit und das Gelingen unseres Lebens. Wir brauchen diese großen Horizonte der Hingabe, in die wir unsere kleine Alltäglichkeit legen können, ansonsten riskiert unser Leben am Ende zu ersticken. Ich zitiere nochmals Papst Benedikt XVI.:

„Uns einander die Füße zu waschen bedeutet vor allem, einander unermüdlich zu vergeben, immer wieder zusammen einen neuen Anfang zu machen, so unnütz es auch erscheinen mag. Es bedeutet, einander zu reinigen, indem wir uns gegenseitig tragen und es zulassen, dass die anderen uns tragen; einander zu reinigen, indem wir uns gegenseitig die heiligende Kraft des Wortes Gottes schenken und uns in das Sakrament der göttlichen Liebe einführen.“<sup>391</sup>

Die *Lebensform* zeigt in den Kapiteln 8 und 9, dass die Alltagswerkstatt des Gemeinschaftslebens, wo jeder von uns zu „tragen“ und zu „ertragen“ gefordert ist, unsere erste wesentliche Weise des Teilens mit den Armen ist, unsere erste Form der „Inkulturation“.<sup>392</sup> Diese ist es, die uns am meisten provoziert und uns am meisten kostet, weil wir vor unserer gegenseitigen Armut nicht fliehen können. Unser Teilen mit den Armen,

---

<sup>389</sup> J. RATZINGER-BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Band II, Freiburg 2011, 153. 256.

<sup>390</sup> J. RATZINGER-BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Band II, Freiburg 2011, 154.

<sup>391</sup> PAPST BENEDIKT XVI., *Predigt in der Abendmahlmesse am Gründonnerstag 2006*. In der *Lectio divina* an die Seminaristen des Seminars Romano Maggiore hat er sich so am 4. März 2011 ausgedrückt: „*Sich in Liebe ertragen* ist eine Aufgabe jeden Tages, einander in der Verschiedenheit zu ertragen und sich demütig aushalten, wahrhaft lieben lernen.“

<sup>392</sup> Die Generalminister haben uns jüngst aufgefordert, neue Formen zu finden, die Armut mit einem prophetischen Geist auszudrücken, auch in Formen der Inkulturation mit den Armen. „Berufen die Form der Nachfolge des armen Christus, und darum die Armut ergreifend, müsst ihr, wenn es nötig ist, neue Formen finden, um das durch ein „klareres Zeugnis der gemeinschaftlichen und persönliche Armut in einem prophetischen Geist auszudrücken [...], so wie es Franziskus und Klara gelebt haben. Die Inkulturation einiger Gemeinschaften, die sich den Armen angleichen und in ihrem Bereich wohnen, ist manchmal überraschend. Wenn ihr mit jemand teilt, der nichts hat, wenn ihr wählt, vom Notwendigen zu leben, wenn ihr nicht anhäuft, wenn ihr euch der Gemeinschaft anvertraut, dann macht ihr die Wahl der Armut glaubhaft, weil ihr euer Vertrauen in Gott lebt, in den Vater, der sich um die Menschheit sorgt.“ (KONFERENZ DER GENERALMINISTER, *Brief zur Achthundertjahrfeier*, 4.

die wir vierundzwanzig mal vierundzwanzig Stunden neben uns haben – und der erste Arme sind wir selber! Jedes andere Teilen mit den Armen ist – wenn auch verpflichtend – „von außen“, und riskiert, uns nicht persönlich zu treffen und uns im Herzen nicht umzuformen. Und ohne die Umformung im Herzen in die Gestalt Christi bleibt unser Leben ohne Frucht, für uns und für die Kirche.

Die Instruktion *Neubeginn in Christus* erinnert uns mit Begriffen, die der Spiritualität unserer *Lebensform* sehr nahe kommen, dass

„... es eine Aufgabe der heutigen Gemeinschaften des geweihten Lebens ist, »die Spiritualität vor allem innerhalb der eigenen Gemeinschaft, und dann auch in der kirchlichen Gemeinschaft und über deren Grenzen hinaus dadurch zu stärken, dass es vor allem dort, wo die heutige Welt von Rassenhass oder mörderischem Wahn zerrissen ist, den Dialog der Liebe eröffnet bzw. immer wieder aufnimmt«. Eine Aufgabe, die spirituelle Persönlichkeiten voraussetzt, die innerlich vom Gott der liebevollen und barmherzigen Gemeinschaft geprägt sind, sowie reife Gemeinschaften, in denen die Spiritualität der *comunio* Lebensnorm ist. [...] »Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet vor allem, den Blick des Herzens auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu lenken, das in uns wohnt und dessen Licht auch auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrgenommen werden muss.« Und Weiter: »Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet zudem die Fähigkeit, den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes erkennen, d. h.: es geht um einen der zu mir gehört« ... Aus diesem Prinzip folgen mit zwingender Logik einige Folgerungen betreffs des Fühlens und Handelns: die Freuden und Leiden des Bruders teilen; seine tiefen Wünsche erahnen und sich seiner Bedürfnisse annehmen; eine echte und tiefe Freundschaft anbieten. Spiritualität der Gemeinschaft ist auch die Fähigkeit, vor allem das Positive im anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen; heißt schließlich, dem Bruder Raum geben können, indem einer des anderen Last trägt. Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Gemeinschaft recht wenig nützen.«<sup>393</sup>

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg, um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Sind uns Armut und Gebrechlichkeit von uns selbst und von den anderen ein Ärgernis? Oder leben wir sie als einen Ort, in dem Gott uns erwartet, um uns zu begegnen und uns zu retten? Öffnet uns die Annahme dieser Armut in Geduld, in Barmherzigkeit und im gegenseitigen Vergeben, für ein authentisches kontemplatives Leben, das von der Gesinnung Jesu beseelt ist?*
- *„Heute leben wir in einem kulturellen Kontext, der tiefe und selbstlose Beziehungen nicht begünstigt, sondern im Gegenteil häufig dazu führt, sich in sich zu verschließen, zum Individualismus, den Egoismus vorherrschen zu lassen, der im Menschen ist“ (Papst Benedikt XVI. an die Jugendlichen in Turin am 2. Mai 2010). Wie beeinflusst dieser kulturelle Faktor die gegenseitige Annahme und Anteilnahme in unserer Gemeinschaft? Wie beeinflusst er unsere Wahrnehmung, „ein Leib“ zu sein, der von einem einzigen Geist bewegt wird?*

---

<sup>393</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Neubeginn in Christus, Ein neuer Aufbruch des Geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend* (19.5. 2002), n. 28-29.

## 7. Die Enteignung des „Eigenwillens“ im Gehorsam und in der Ausübung der Autorität für den Dienst der „Einheit in der gegenseitigen Liebe und des Friedens“.

Wenn wir im Text der *Lebensform* fortschreiten, erwartet uns ein großes Thema, das des Gehorsams. Darüber handelt Klara im Kapitel 10, in einem kurzen Abschnitt, der in das Innere einer Ermahnung über den Dienst der Äbtissin eingefügt ist.

„Die untergebenen Schwestern aber mögen sich ins Gedächtnis rufen, dass sie Gottes wegen dem eigenen Willen entsagt haben. Daher seien sie streng verpflichtet, ihren Äbtissinnen in allem zu gehorchen, was sie dem Herrn zu beobachten versprochen haben und was nicht der Seele und unserer Profess zuwider ist (10,2-3).“<sup>394</sup>

Wir haben bereits festgestellt, dass Klara nicht viel in direkter Weise über das Thema des Gehorsams spricht, im Gegensatz zu Franziskus, der diesen Begriff acht Mal mehr benützt als seine „kleine Pflanze“. In der Gemeinschaft des Franziskus war der Gehorsam das sichere Gehege für die wandernde Bruderschaft, das heißt, der Gehorsam hielt die Brüder über die Entfernungen hin untereinander in Gemeinschaft. Aus dem Gehorsam herausgehen bedeutete, aus der Gemeinschaft hinausgehen. Im Kontext des klausurierten und stabilen Lebens von San Damiano, wo die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft durch das gemeinsame Leben am Ort definiert ist, scheint es wichtiger, auf andere Werte zu bestehen, auf jene der Armut und der gegenseitigen Liebe. Wenn es für Klara es die Armut ist, die die Kenose Jesu zusammenfasst, scheint es für Franziskus der Gehorsam zu sein, als eine völlige Übereignung des Eigenwillens in den Willen des Vaters, wie es die Deutung des Heiligen zum Abschnitt von Getsemani im Brief an die Gläubigen zeigt:

„Danach betete er zum Vater und sprach: »Vater, wenn es geschehen kann, so gehe dieser Kelch an mir vorüber.« Und sein Schweiß wurde wie Tropfen Blutes, das zur Erde rinnt. Er legte aber seinen Willen in den Willen des Vaters und sprach: »Vater, es geschehe dein Wille; nicht wie ich will, sondern wie du«. Dieses Vaters Wille war der, dass sein gebenedeiter und glorreicher Sohn, den er uns geschenkt hat und der für uns geboren wurde, sich selbst durch sein eigenes Blut als Opfer und Gabe auf dem Altar des Kreuzes darbringen sollte; nicht seinetwegen, durch den alles geschaffen ist, sondern für unsere Sünden, indem er uns ein Beispiel hinterließ, damit wir seinen Fußspuren folgen.“<sup>395</sup>

Für Franziskus wird durch die Eigentumslosigkeit in Gehorsam jene Tiefe des Herzens erreicht, die der Wille ist. Grundlegend ist der Text der dritten Ermahnung:

„Der Herr sagt im Evangelium: »Wer nicht allem entsagt, was er besitzt, kann nicht mein Jünger sein«; und: »Wer sein Leben retten will, wird es verlieren«. Jener Mensch verlässt alles, was er besitzt, und verliert seinen Leib und seine Seele, der sich selbst zum Gehorsam ganz in die Hände seines Vorgesetzten übergibt. Und was immer er tut und redet, wenn er davon weiß, dass es nicht gegen den Willen des Vorgesetzten ist, so ist dies der wahre Gehorsam, sofern nur das, was er tut, gut ist. Und wenn der Untergebene einmal etwas sieht, was er für seine Seele besser und nützlicher hält als das, was der Vorgesetzte ihm befiehlt, so soll er das Seine freiwillig Gott zum Opfer bringen; was aber vom Vorgesetzten kommt, soll er tatkräftig zu erfüllen trachten. Denn das ist der von Liebe getragene Gehorsam, weil er Gott und dem Nächsten Genüge leistet.“<sup>396</sup>

<sup>394</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 416-423.

<sup>395</sup> 2 Gl 8-13.

<sup>396</sup> Erm 3,1-6.

Allerdings hat der Gehorsam auch in der *Lebensform* eine bezeichnende Rolle, wie insgesamt in der monastischen Tradition, aus der sich sowohl Klara als auch Franziskus inspirieren.<sup>397</sup> Ohne Gehorsam gibt es keine evangeliumsgemäße Nachfolge, weil für Jesus der Gehorsam ein Bestandteil seines Sohnseins ist, der als Ganzer hingewendet ist, den Willen des Vaters zu erfüllen.<sup>398</sup> Im Gehorsam Jesu *bis zum Tod am Kreuz*<sup>399</sup> sehen wir in dieser Welt den klarsten Widerschein des innertrinitarischen Lebens, wo die drei Personen vollkommen aufeinander bezogen sind und einer aus Liebe zum anderen entleert ist.

Bezüglich des Gehorsams bringt Klara in ihrer *Lebensform* (10, 2-3) wörtlich die Parallelstelle aus der Bullierten-Regel und zeigt, dass sie die Sensibilität des Franziskus vollkommen teilt. Sie scheut sich nicht, ein unbequemes Wort zu verwenden, das in unseren Ohren vielleicht schrill klingt, nämlich „*subdite* – untergeben“. Mit der aktuellen Auffassung einer evangeliumsgemäßen Gemeinschaft, wo der Sinn für die horizontale Gleichheit überwiegt, ist es für uns schwer zu verstehen, wie man zugleich Schwester und untergeben sein kann. „Untergeben“ verweist uns unmittelbar auf ein Konzept von Ordensleben aus vergangener Zeit. Die *Lebensform* setzt jedoch fort, uns klarzumachen, dass wir gegenüber der Äbtissin „Untergebene“ sind. Dieser ruft Klara sogleich in Erinnerung, die Schwestern zu besuchen, sie zu ermahnen, sie mit Demut und Liebe zu korrigieren. Kurz darauf wird sie definieren – auf genauso unbequeme Weise – dass die Äbtissin „die Dienerin aller ihrer Schwestern“ ist (10,5). Der Ausdruck *subditi/ subditae* hat in unserem Charisma hingegen seinen Platz. Er ist eng mit der Wahl des Minderseins verbunden. Die Schwestern sind untergeben, minder, unterworfen. In den Schriften von Klara und Franziskus tauchen diese Begriffe 16 mal als Adjektiv *minor* auf. Das zeigt die Entscheidung für eine Position des Nicht-Kommandierens, der Ohnmacht.<sup>400</sup> Die Schwestern daran zu erinnern, dass sie „untergeben“ sind, an ihre Unterwerfung unter die legitime Autorität der Äbtissin und die Notwendigkeit des Gehorsams ihr gegenüber, bedeutet, die Schwestern an ihre Eigentumslosigkeit gegenüber ihrem Eigenwillen zu erinnern. „*Die untergebenen Schwestern aber mögen sich ins Gedächtnis rufen, dass sie Gottes wegen dem eigenen Willen entsagt haben.*“

Es handelt sich nicht darum, die Fähigkeit des Willens zu verleugnen – den der Gehorsam im Gegenteil zur Entfaltung bringt – sondern jenen „Eigenwillen“, wenn auch einen natürlichen, der die Person in ihr kleines Maß des eigenen individuellen Projektes schließt und von ihrer Gottebenbildlichkeit wegbringt, die sich in bevorzugter Weise über die Unterscheidungsgabe der Autorität und der Gemeinschaft manifestiert. Die Motivation für diesen Verzicht ist sehr klar und vor allem dem Evangelium entsprechend, nämlich „für Gott“ –

---

<sup>397</sup> Der Gehorsam ist der Angelpunkt in der Benedikt-Lebensform: „An dich also richte sich jetzt mein Wort: du entsagst den Regungen des Eigenwillens und ergreifst die starken und glänzenden Waffen des Gehorsams, um dem Herrn Christus, dem wahren König, als Soldat zu dienen“ (Prolog 3). Der Eigenwille befindet sich unter den Lastern und Sünden, vor denen sich ein Mönch aufmerksam hüten muss: „So nimmt man sich allzeit in acht vor Sünden und Fehlern, sei es in Gedanken, mit der Zunge, den Händen, Füßen oder im Eigenwillen, aber auch vor den Begierden des Fleisches. Der Mensch denke daran, dass Gott vom Himmel her allzeit auf ihn niederschaut“ (7,12-13). Den Eigenwillen nicht lieben, ist eines der Werke eines echten Mönches (4,60) und entspricht der zweiten Stufe der Demut: „Die zweite Stufe der Demut besteht darin, dass man den eigenen Willen nicht liebt und keinen Gefallen daran hat, seine Wünsche zu erfüllen, sondern sich bei seinem Tun nach jenem Wort des Herrn richtet, der da spricht: *Ich bin nicht gekommen, meinen Willen zu tun, sondern [den Willen] dessen, der mich gesandt hat.* Ebenso steht geschrieben: Eigenwille bringt Strafe, Gebundenheit [an fremden Willen] erwirbt die Krone.“ (7,31-33).

<sup>398</sup> Vgl. Joh 4,34: „*Meine Speise ist es, den Willen dessen zu tun, der mich gesandt hat, und sein Werk zu Ende zu führen.*“

<sup>399</sup> Vgl. Phil 2,8.

<sup>400</sup> Vgl. P. MARANESI, *Nescientes litteras. L' ammonizione della regola francescana e la questione degli studi nell'Ordine* (sec.XIII-XVI) (Bibliotheca Seraphico-Capuccina, 61), Roma 2000, 42.

*propter Deum*. Diese kurze Stelle über den Gehorsam ist reich an Anklängen an das Evangelium (*Resonanz evangelische*):

„Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“<sup>401</sup>

Sich zu erinnern, „warum“ und „für wen“ die Wahl getroffen wurde, unterstützt und orientiert die Wahl selber. Die Parallelstelle im Testament bestimmt noch genauer den Charakter der Freiheit, der sie hervorgerufen hat:

„Jene Schwestern aber, die Untergebene sind, sollen beherzigen, dass sie um Gottes willen dem Eigenwillen entsagt haben. Daher will ich, dass sie ihrer Mutter gehorchen, wie sie es dem Herrn versprochen haben, aus freiem Willen.“<sup>402</sup>

... für uns heute

Für Klara wie für Franziskus ist der Gehorsam vor allem eine theologische Kategorie. Man verzichtet auf den Eigenwillen, um Augenblick für Augenblick das Band des Gehorsams Gott gegenüber zu konkretisieren, in der Nachfolge des dem Vater gehorsamen Jesus. So setzt man die versprochene Regel in die Praxis um. Es gibt ohne den Gehorsam keine authentische Suche nach dem Willen Gottes, der sich über die verschiedenen Vermittlungen, die das geweihte Leben bietet, abspielt:

„Auch am Leben Jesu ist in nicht geringem Maße die Mittlerfunktion von Menschen erkennbar, durch die Er den Willen des Vaters als eigenen Daseinsgrund und als Speise für sein Leben und seine Sendung erkannt, gedeutet und angenommen hat. Die Zwischeninstanzen, die den Willen Gottes zum Ausdruck bringen, erkennt man einerseits an den Ereignissen des Lebens und an den besonderen Erfordernissen der spezifischen Berufung; doch sie kommen auch in den Regeln, die das Zusammenleben ordnen, zum Ausdruck, sowie in den Anordnungen jener, die zur Leitung bestimmt sind. Im kirchlichen Kontext machen es rechtmäßig erlassene Gesetze und Verordnungen möglich, den Willen Gottes zu erkennen, da diese eine konkrete und „geordnete“ Verwirklichung der Forderungen des Evangeliums darstellen, denn ihre Formulierung geht vom Evangelium aus und wird von diesem her verstanden. [...]

Man bindet sich also an den Herrn, wenn man seine Gegenwart in den menschlichen Vermittlungsinstanzen, besonders in der Ordensregel, in den Oberen, in der Gemeinschaft, in den Zeichen der Zeit, in den Erwartungen der Menschen, besonders der Armen erkennt; wenn man den Mut findet, die Netze »auf sein Wort hin« (vgl. Lk 5,5) auszuwerfen – und nicht allein aufgrund menschlicher Berechnung; wenn man den Gehorsam nicht nur Gott gegenüber, sondern auch gegenüber den Menschen wählt, in jedem Fall aber um des Herrn und nicht um der Menschen Willen. Der hl. Ignatius von Loyola schreibt in seinen Konstitutionen: »... der wahre Gehorsam erwägt nicht, wem gegenüber man ihn leistet, sondern um wessentwillen man ihn leistet. Und wenn man ihn allein um unseres Schöpfers und Herrn willen leistet, gehorcht man demjenigen in Person, der der Herr aller ist.«<sup>403</sup>

Der Gehorsam ist das vorzügliche Mittel, um am Erlösungswerk Jesu teilzunehmen, dank dessen dramatischem Gehorsam unsere Menschheit in die volle Gemeinschaft mit Gott zurückgebracht ist. In Jesu Gehorsam zum Vater, und darum in jedem von uns gelebten Gehorsam in Einheit mit ihm, vollzieht der menschliche Wille den Übergang vom Widerspruch zur Synergie mit dem Willen Gottes und findet so seine ursprüngliche Größe wieder.

---

<sup>401</sup> Mt 16,24-25; Vgl. NBR 1,3; 16,11 mit dem Zitat von Lk 9,24: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten.“

<sup>402</sup> KITest 67-68.

<sup>403</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Der Dienst der Autorität und des Gehorsams* (11. Mai 2008). Instruktion *Faciem tuam, Domine, requiram* 9.11.

Das erklärt Papst Benedikt XVI. im zweiten Teil seines Werkes *Jesus von Nazareth*, im Kontext des Ringens Jesu in Getsemani, sehr gut:

„[Der menschliche Wille] findet im Einstimmen in den göttlichen Willen seine Vollendung, nicht etwa seine Zerstörung. Maximus sagt dazu, dass der menschliche Wille schöpfungsgemäß auf die Synergie (das Zusammenwirken) mit Gottes Willen hin tendiert, dass freilich durch die Sünde aus Synergie Opposition geworden ist: Der Mensch, dessen Wille sich im Einstimmen in Gottes Willen vollendet, fühlt nun seine Freiheit durch den Willen Gottes gefährdet. Er sieht im Ja zum Willen Gottes nicht die Möglichkeit, ganz er selbst zu sein, sondern die Bedrohung seiner Freiheit, gegen die er sich zur Wehr setzt. Das Drama des Ölbergs besteht darin, dass Jesus den Naturwillen des Menschen aus der Opposition in die Synergie zurückholt und damit den Menschen in seiner Größe wiederherstellt. Im menschlichen Naturwillen Jesu ist sozusagen in ihm selbst der ganze Widerstand der menschlichen Natur gegen Gott anwesend. Unser aller Eigensinn, die ganze Opposition gegen Gott ist da, und ringend zieht Jesus die widerständige Natur in ihr eigentliches Wesen hinauf.“<sup>404</sup>

Heute, in unserem relativistischen und subjektivistischen Kontext, sei mehr denn je der anthropologische Wert des Gehorsams betont, der der Entwicklung der menschlichen Freiheit nicht widerspricht. Die Instruktion *Der Dienst der Autorität und der Gehorsam* sagt:

„Wir erreichen nämlich unsere Vollendung nur in dem Maße, wie wir uns dem Plan fügen, den Er uns in väterlicher Liebe zgedacht hat. Der Gehorsam ist also der einzige Weg, über den die menschliche Person als intelligentes und freies Wesen verfügt, um zur vollen Selbstverwirklichung zu gelangen. Denn wenn der Mensch zu Gott »Nein« sagt, stellt er sich dem Plan Gottes entgegen, würdigt sich selbst herab und verurteilt sich zum Scheitern. Der Gehorsam ist der Weg des Wachstums, und deshalb auch der Freiheit der Person; denn er ermöglicht die Annahme eines Projektes oder eines Willens, der vom eigenen abweicht, der aber keineswegs die Würde des Menschen demütigt oder herab setzt, der sie vielmehr erst begründet. Gleichzeitig ist die Freiheit an sich auch ein Weg des Gehorsams, da der Gläubige gerade im kindlichen Gehorsam gegenüber dem Plan des Vaters seine Freiheit verwirklicht. Es versteht sich, dass ein solcher Gehorsam es erforderlich macht, sich selbst als Kind anzuerkennen und sich der Kindschaft zu freuen, denn nur ein Sohn oder eine Tochter können sich frei der Hand des Vaters anvertrauen: genau wie der Sohn Jesus, der sich dem Vater anheim gegeben hat.“<sup>405</sup>

Papst Benedikt XVI. hat in der Ansprache an die Priester und Ordensleute im Heiligtum von Mariazell in Österreich den Gehorsam als Weg präsentiert, der unsere wahre Identität wiederfinden lässt:

„Auf Gott hören und ihm gehorchen hat nichts mit Fremdbestimmung und einem Selbstverlust zu tun. Nur wenn wir in den Willen Gottes eintreten, erreichen wir unsere wahre Identität. Das Zeugnis dieser Erfahrung ist heute für die Welt notwendig, vor allem in der Beziehung zu ihrem Wunsch nach „Selbstverwirklichung“ und „Selbstbestimmung“.“<sup>406</sup>

Es gibt noch einen anderen grundlegenden Aspekt des Gehorsams. Der Gehorsam, sofern er auf den Eigenwillen verzichtet, ist Prinzip und Konstruktion einer Gemeinschaft.<sup>407</sup> Das ist vielleicht der Aspekt, der uns aufgrund unseres individualistischen Kontextes mehr fordert. Klara sagt das nicht ausdrücklich, aber das ganze Gefüge der *Lebensform* bestätigt und bekräftigt es. Nur wenn man dem eigenen individualistischen Egoismus stirbt, ist es möglich, sich gegenseitiger Liebe, dem Vertrauen und der Wertschätzung dem anderen gegenüber, dem Dienst und der Mitverantwortung zu öffnen. Das sind Werte, die die *Lebensform* durchziehen. Ohne Gehorsam unseren Gesetzen gegenüber, der Äbtissin und den Entscheidungen, die die

<sup>404</sup> J. RATZINGER-BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Band II, Freiburg 2011, 182-183.

<sup>405</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Der Dienst der Autorität und des Gehorsams* (11. Mai 2008). Instruktion *Faciem tuam, Domine, requiram*, 5.

<sup>406</sup> PAPST BENEDIKT XVI., *Ansprache während der Vesper im Heiligtum von Mariazell* (9. September 2007).

<sup>407</sup> Das bekräftigen auch unsere Generalkonstitutionen: *Regel und Generalkonstitutionen des Ordens der Armen Schwestern der heiligen Klara*, übers. von E. WAGNER und E. GRAU im Auftrag der FÖDERATION DER DEUTSCHEN KLARISSEN, Rom 1988, Artikel 42. Über den Gehorsam vor allem Art. 40-45.

Gemeinschaft gemeinsam getroffen hat, ohne den Gehorsam gegenüber den übergeordneten Schwestern in einem Auftrag wie auch gegenüber den gleichgestellten „auf Augenhöhe“, kann das Leben in Gemeinschaft nicht bestehen. Ohne die Eigentumslosigkeit, die der Gehorsam verlangt, riskiert man individuelle Wege zu verfolgen, die sich nie begegnen, man konstruiert Lebensstile, Gewohnheiten, Zeiten, persönliche Räume, die eine Gemeinschaft auseinander brechen lassen. Man riskiert, nicht „gemeinsam“ zu leben, sondern nebeneinander her. Es verringert sich dabei diese Dimension des „*una cum sororibus meis – zusammen mit meinen Schwestern*“, was seit Anbeginn Klaras Erfahrung begleitet hat.

Die bereits zitierte Instruktion *über den Dienst der Autorität* scheut sich nicht zu sagen, dass der Gehorsam das „Fundament des Gemeinschaftslebens“ ist:

„Der Geist schafft in jedem eine Haltung der Verfügbarkeit für das Reich, wobei die Verschiedenheit von Gaben und Aufgaben erhalten bleibt (vgl. 1 Kor 12,11). Der Gehorsam gegenüber seinem Wirken eint die Gemeinschaft im Zeugnis für seine Gegenwart, macht das Streben aller freudig (vgl. Ps 37[36],23) und wird zum Fundament des brüderlichen Lebens, in dem alle gehorchen, wengleich in unterschiedlichen Aufgaben. Die Suche nach dem Willen Gottes und die Bereitschaft, ihn zu erfüllen, ist das geistliche Bindemittel, das die Gruppe vor jener Zersplitterung bewahrt, die durch die Vielfalt persönlicher Eigentümlichkeiten entstehen könnte, wenn ihnen das einigende Prinzip fehlt. [...] Im heutigen kulturellen Klima stellt die Heiligkeit einer Gemeinschaft ein überzeugendes Zeugnis dar, wohl noch mehr als das Zeugnis des Einzelnen: Sie zeigt den bleibenden Wert der Einheit, jenes Geschenks, das der Herr uns vermacht hat.“<sup>408</sup>

Könnte in unserer Zeit, in der die Werte der *Lebensform* manchmal Menschen vorgelegt werden, die um ihre Eigenständigkeit besorgt sind, eifersüchtig, ihre eigene Freiheit verteidigen, und fürchten, ihre Unabhängigkeit zu verlieren<sup>409</sup> – auch wir können so sein! – der Gehorsam nicht eine der Nuancen der höchsten Armut sein, die ganz aktuell und ganz fruchtbar ist? Im täglichen Gehorsam kehrt die evangeliumsgemäße Aufforderung „*Geh, verkaufe, was du besitzt und gib es den Armen*“ mit einer neuen Beharrlichkeit und Intensität wieder, weil er nicht mehr materiell äußere Güter meint, sondern die Tiefe des „Ich“, das Herz der Person. Einzutreten in den Gehorsam der von Jesus vollzogenen Selbsthingabe – ist das nicht vielleicht die tiefste Weise, um das Evangelium zu leben, „um die Gabe des Evangeliums zurückzugeben“?

Die jüngsten Texte, die unseren Orden betreffen, scheinen jedoch quasi die Dimension des Gehorsams zu ignorieren. Einige Beispiele: der Fragebogen „*Ripaire dal vangelo*“, vorgestellt vom Generalminister in Vorbereitung auf die Versammlung der Präsidentinnen im Jahr 2010, ignoriert vollkommen das Thema des Gehorsams. Der oftmals zitierte Brief des Generalministers benützt nur dreimal das Wort „Gehorsam“, zwei Stellen davon zitieren wörtlich das Eingangsthema der *Lebensform*, und einmal wird allgemein über den Glaubensgehorsam gesprochen. Die vorgestellten Kategorien sind andere, alle gültig und kostbar<sup>410</sup>, doch warum wird vermieden, ausdrücklich über eine der Säulen des

<sup>408</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Der Dienst der Autorität und des Gehorsams* (11. Mai 2008). Instruktion *Faciem tuam, Domine, requiram*, 18.19.

<sup>409</sup> ebd. 15.

<sup>410</sup> Ich bringe als Beispiel einen Abschnitt bezüglich *der heiligen Einheit*: „Für eine Welt, die das Individuum auf einen Konsumenten in den großen Gesetzen des Marktes reduzieren möchte, setzt ihr auf authentische Beziehungen, die sich von der Stille nähren, vom Hinhören, von der Erwartung, der Vergebung, der Selbstlosigkeit, der Gabe, der Hingabe seiner selbst im Glauben, des Respektes der Verschiedenheit in den Rollen, Beziehungen, die danach trachten, die Person in der Freiheit wachsen zu lassen, gemäß der Gestalt Christi. Heute, tatsächlich, während die gängige Mentalität danach trachtet, die Rollen zu verwischen, zeigt ihr wie man »Braut, Mutter und Schwester« ist. In euren Gemeinschaften verbindet ihr Beständigkeit und Sanftheit, Autorität und Empathie, Verantwortlichkeit und Freiheit, Autonomie und Vertrauen.“ Warum wird nicht auch vom Gehorsam als konstitutives Element des *Lebens in heiliger Einheit* gesprochen?

franziskanisch-klaritanischen Lebens zu sprechen, über das geweihte Leben im Allgemeinen hinaus.<sup>411</sup> Das sage ich nicht, um polemisch zu sein, sondern um eine Problematik darzustellen, und einen gültigen Reflexionsbereich für unser Leben vorzulegen.

Wir können nicht vom Gehorsam sprechen, ohne nicht auch einen minimalen Hinweis zum Thema „Autorität“ zu geben, auch wenn man dabei direkter in den Bereich des Lebens in „heiliger Einheit“ gelangt. Wir tun das, weil das Thema der Autorität, so wie es in der *Lebensform* präsentiert ist, sich spiegelbildlich zum Gehorsam befindet. Es ist wunderbar, über die Fäden der *Lebensform* zu entdecken, dass auch die Autorität auf ihren verschiedenen Ebenen (Äbtissin, Diskretinnen, mit einem Amt Betrauten) vom gleichen Prinzip der Eigentumslosigkeit das auch den Gehorsam leitet, beseelt ist. Es wäre zu viel, alle Stellen zu zitieren. Dennoch sind zwei Abschnitte grundlegend, nämlich das ganze Kapitel 4 und das Kapitel 10,1.4-5.<sup>412</sup>

Diese beiden Dimensionen der Enteignung überschneiden sich. Die Schwestern sind „untergeben“ und sind angehalten, der Äbtissin in allem, was sie dem Herrn zu beobachten versprochen haben (vgl. 10,2-3), zu gehorchen. Doch zugleich ist die Äbtissin „die *Dienerin aller Schwestern*“ (10,5), und aufgefordert, ihre „untergebenen“ Schwestern mit solcher Vertrautheit zu behandeln, *dass sie mit ihr reden und tun können wie Herrinnen mit ihrer Dienerin*“ (10,4). Die Äbtissin besitzt nicht ihre Autorität, nicht einmal, wenn sie Äbtissin auf Lebenszeit ist, wie in der *Lebensform* vorgesehen. Ihre Autorität ist von Gottes Gesetz begrenzt und von der versprochenen *Lebensform*, von der sie aufgefordert ist, die erste Hüterin (*custode*) zu sein. In einigen Fällen ist ihre Autorität durch die anderen Organe der gemeinschaftlichen Autorität geteilt, nämlich der des Kapitels und der des Rates der Ratschwestern. Vor allem lebt die Äbtissin ihren Dienst in der Enteignung ihrer selbst, ihrer „persönlichen“ Autorität, weil sie einfach die Magd des Herrn ist, „*des erhabenen Hirten seiner Schafe*“<sup>413</sup>. Sie ist Hüterin einer Herde, die ihr Gott anvertraut hat. Ihm gegenüber muss sie sich über jedes ihrer Schafe rechtfertigen, und über die Treue der gesamten Gemeinschaft hinsichtlich der empfangenen Berufung. Klara unterstreicht das nachdrücklich. „*Die Gewählte bedenke aber, [...] wem sie über die ihr anvertraute Herde Rechenschaft ablegen müssen wird*“ (4,8). Sie lebt also als Erste den Gehorsam Gott gegenüber, wobei sie danach strebt, ein fügsames Werkzeug in seinen Händen für den Dienst an den Schwestern und zum gemeinsamen Nutzen zu sein (4,7). Das ist das Kriterium für eine mehr oder weniger gegebene Eignung zu diesem Dienst. Die Äbtissin hat sich als erste unter das Joch des Herrn gestellt und steht den Schwestern in der Nachfolge durch das Vorbild ihres Lebens vor. Klara spricht, indem sie den hl. Benedikt zitiert, ohne Scheu von der Last der Autorität, die eine schwere Verantwortung ist. „*Die Gewählte bedenke aber, welche Bürde sie auf sich genommen hat* (4,8).“

Wie aktuell ist doch die Sicht, die Klara von der Autorität hat, wenn wir sie mit der jüngst von der Kirche vorgeschlagenen vergleichen:

„Wer Autorität innehat, muss so handeln, dass die Mitbrüder oder Mitschwestern erkennen können, dass er, wenn er befiehlt, dies einzig tut, um Gott zu gehorchen. Die Achtung vor dem Willen Gottes bewahrt die Autorität in einem Zustand der demütigen Suche, auf dass ihr Tun möglichst vollkommen mit jenem heiligsten Willen übereinstimme. Der hl. Augustinus erinnert daran, dass derjenige, der gehorcht, immer den Willen Gottes tut, nicht weil der Befehl der

---

<sup>411</sup> Ein schneller Blick auf die *Interföderalen Akten* von 2010 zeigt uns keine grundlegend andere Perspektive. Über Gehorsam wird nur neunmal gesprochen. Davon bezieht man sich ein einziges Mal indirekt auf den allgemein verstandenen Ordensgehorsam, der in der *Lebensform* vorkommt. Als „Entschädigung“ spricht man 134 mal vom Evangelium, 84 mal von Gemeinschaft, 48 mal vom Dienst, 32 mal von der Armut, 23 mal vom Zeugnis, 13 mal von der Niedrigkeit, 10 mal von der Freiheit ...

<sup>412</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 193-236; 412-416; 423-427.

<sup>413</sup> Hebr 13,20.

Autorität notwendigerweise dem Willen Gottes entspricht, sondern weil es Gottes Wille ist, dem Vorgesetzten zu gehorchen. Wer Autorität innehat, muss seinerseits jedoch im Gebet, in der Sammlung und im Rat der anderen ständig das suchen, was Gott wirklich will. Andernfalls laufen der Obere oder die Oberin leicht Gefahr, anstatt Gott zu suchen, sich selbst willkürlich an seine Stelle zu setzen. Im Bestreben, den Willen Gottes zu tun, sind Autorität und Gehorsam also keine voneinander verschiedenen oder gar entgegen gesetzten Realitäten, sondern zwei Dimensionen einer Wirklichkeit, die im Evangelium fußt, ein und desselben christlichen Geheimnisses. Sie sind zwei sich ergänzende Weisen der Teilhabe an der Selbsthingabe Christi. Autorität und Gehorsam finden in Jesus ihre Personifizierung: deshalb müssen sie in direkter Beziehung zu Ihm und in tatsächlicher Angleichung an Ihn verstanden werden. Das geweihte Leben will nichts anderes, als Seine Autorität und Seinen Gehorsam zu leben.<sup>414</sup>

Die Äbtissin lebt zugleich jeder Schwester gegenüber, für die sie „Dienerin“ ist, den Gehorsam. Das geschieht in einer beständigen und fürsorglichen Aufmerksamkeit auf deren Bedürfnisse, mit einem fortwährenden Wirken der Unterscheidung und der Umsicht, um jedes Mal von neuem den Willen Gottes und das wirklich Gute für sie zu erkennen, damit jede Schwester die versprochene *Lebensform* leben kann. Die Äbtissin soll eine Mutter „mit Umsicht und Unterscheidungsgabe“ sein, wie sich Klara im Testament ausdrückt.<sup>415</sup> Das bedeutet nicht, allen Anfragen der Schwestern, die unreif und nicht in der Linie des Evangeliums sein könnten, stattzugeben. Darum nimmt Klara die Äbtissin zur Ermahnung und zur Korrektur in die Pflicht, wenn das zum Wohl der Schwester gut sein sollte, der sie ihre Nähe und ihr Verständnis spüren lassen sollte. Das bevorzugte Bild, dieser evangeliumsgemäßen Weise die Autorität aufzufassen, ist Jesus als Diener, der den Aposteln die Füße wäscht. Das ist eine Geste, die Klara gewöhnlich an ihren Schwestern vollzog und die bereits Franziskus als Modell für diejenigen Brüder gezeigt hat, die mit Autorität den Brüdern gegenüber ausgestattet werden.<sup>416</sup>

Für die Unterscheidung des Guten, das die gesamte Gemeinschaft betrifft, ist die Äbtissin angehalten – wir bemerken, wie sich Klara in verbindlichen und nicht beliebigen Begriffen ausdrückt – das Kapitel wenigstens einmal die Woche zusammenzurufen. Das Kapitel hat in der *Lebensform* nicht nur die Funktion des Rates, sondern ist ein Unterscheidungsorgan. Hier die schöne Stelle, die das beschreibt: „Die Äbtissin sei verpflichtet, wenigstens einmal in der Woche ihre Schwestern zum Kapitel zusammenzurufen. Dort müssen sowohl die Äbtissin als auch die Schwestern demütig die gemeinsamen und öffentlichen Vergehen und Nachlässigkeiten bekennen. Und was zu Nutzen und Ehrenhaftigkeit des Klosters zu beraten ist, soll sie dort mit allen ihren Schwestern besprechen. Oft nämlich offenbart der Herr das, was besser ist, einer Jüngerin (4,15-18)“.

Wir halten bloß ein paar Elemente fest, die uns zeigen, dass die Logik der Enteignung bereits schon an der Basis der Ausübung der Kapitelautorität beginnt, so wie es die *Lebensform* konzipiert. Die Begegnung im Kapitel beginnt mit einem Moment der Buße, des Schuldbekenntnisses von Seiten aller, und zwar über die öffentlichen Verfehlungen, die während des Alltagslebens begangen wurden. Es ist ein Akt der Demut, und darum eine Anerkennung der eigenen Wahrheit. Eine gegenseitige Bitte um Vergebung geht dem Augenblick der Diskussion und der Unterscheidung in den zu behandelnden Themen voran. Nichts öffnet mehr das Herz dem Wirken des Heiligen Geistes, als die Demut, die das innere

---

<sup>414</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Der Dienst der Autorität und des Gehorsams* (11. Mai 2008). Instruktion *Faciem tuam, Domine, requiram* 12.

<sup>415</sup> Vgl. KITest 63.

<sup>416</sup> Erm 4,3: „Und je mehr sie über den Entzug des Oberenamtes stärker in Aufregung geraten, als wenn ihnen das Amt der Fußwaschung genommen würde, umso mehr häufen sie sich Reichtümer an als Gefahr für die Seele.“ NbR 6,3-4: „Und keiner soll »Prior« genannt werden, sondern alle sollen schlechthin »Mindere Brüder« heißen. Und einer wasche des anderen Füße (Joh 13,14)“.

Antlitz der Armut ist, weil es das Herz von der Platz raubenden und beherrschenden Gegenwart des egoistischen „Ich“ befreit. Wenn von allen – sagen wir „gebeugten Hauptes“ – so begonnen wird, ist es schwierig, dass man dann versucht, auf autoritäre und leidenschaftliche Weise dem eigenen Gutdünken Übergewicht zu geben. Die Demut des Herzens disponiert hingegen zum gegenseitigen Anhören und zur ehrlichen Suche nach dem Willen Gottes, der sich in der gemeinschaftlichen Unterscheidung nur dann zeigt, wenn in den Schwestern diese notwendigen Bedingungen vorhanden sind, um sich sich in das Hören auf das Wort und den Heiligen Geist einzulassen. Wir könnten sagen, dass der Moment der Buße eine gemeinschaftliche Enteignung ist, um sich vom „Eigenwillen“ zu befreien und so gemeinsam das Gute Gottes zu suchen.

Der andere wunderbare Aspekt ist, dass dieses Zuhören allen gilt. „*Oft nämlich offenbart der Herr das, was besser ist, einer Jüngerin*“. Klara zitiert wörtlich aus der Benediktregel<sup>417</sup> und stellt evangeliumsgemäß jene Schwestern ins Zentrum der Gemeinschaft, die offensichtlich kein Ansehen haben, weil sie weniger Erfahrung im Ordensleben haben. Doch gerade häufig, lässt der Herr sie (nicht immer, das ist zu unterstreichen!) verstehen, was für die Gemeinschaft besser ist. Vielleicht ist deren Herz mehr für die Stimme des Herrn geöffnet, weniger gefangen in jener „guten Meinung“, die aus der Erfahrung kommt, doch die manchmal mehr Platz lässt für die Neuheit Gottes und beweglicher ist, den Sprung des Glaubens zu tun, fähiger zur Begeisterung.<sup>418</sup> Manchmal sehen die jungen Schwestern besser, weil sie noch frei von diesen gemeinschaftlichen Dynamiken sind, über die – das kann geschehen – wir uns im Laufe der Jahre nicht mehr bewusst sind. Es ist also ein Akt des Vertrauens den Klara setzt, indem sie die Schwestern bittet, sich gegenseitig hinzugeben. Häufig ist das, was für die Gemeinschaft besser ist verborgen im Herzen von jemand, der am Rand steht, der sich nicht exponiert, jemand, der weniger menschliche Gaben und Qualitäten hat. Die Gemeinschaft lebt in ihrer Gesamtheit die Logik der Eigentumslosigkeit (*sine proprio*), wenn sie nicht eine unmittelbare Antwort auf ihre Unterscheidungen sucht, möglicherweise auf die Woge der lautesten Stimmen und Autoritäten, die sich leicht aufdrängen, sondern wenn sie durch das Gebet und die demütige Suche abzuwarten versteht und sich auf den Vergleich zwischen dem Wort Gottes und der Lebensrealität stützt, damit sich Gottes Wille über das leise Flüstern des Heiligen Geistes offenbare, der in *den* Herzen vernommen wird, die in sich selber Stille halten können.

Auf die gemeinschaftliche Unterscheidung wird heute stark Rücksicht genommen. Es kann nützlich sein, den Fingerzeig zu diesem Thema aus der Instruktion *Der Dienst der Autorität und des Gehorsams* anzuführen. Auch nach achthundert Jahren scheinen die Intuitionen Klaras vom aktuellen Lehramt der Kirche nicht so weit entfernt zu sein!

„Wenn auch die Unterscheidung im eigentlichen Sinne auf die wichtigsten Entscheidungen begrenzt ist, so sollte doch der Geist der Unterscheidung jeden Entscheidungsprozess, der die Gemeinschaft einschließt, auszeichnen. Vor keiner Entscheidung darf daher jemals eine Zeit des Gebets und der persönlichen Besinnung fehlen, verbunden mit einer Reihe von wichtigen Voraussetzungen, damit gemeinsam gefunden werden kann, was recht und Gott gefällig ist. Einige dieser vorauszusetzenden Haltungen seien hier genannt:

– die Entschlossenheit, einzig und allein den Willen Gottes zu suchen, indem man sich vom Handeln Gottes, wie es in der Heiligen Schrift und in der geschichtlichen Entwicklung des Charismas des Instituts begegnet, inspirieren lässt. Dabei sollte man sich dessen bewusst sein, dass die Logik des Evangeliums im Vergleich zur menschlichen Logik, die nach Erfolg, Effizienz und Anerkennung strebt, oft „auf den Kopf gestellt ist“;

---

<sup>417</sup> BenReg 3,3.

<sup>418</sup> Vgl. KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Neubeginn in Christus, Ein neuer Aufbruch des Geweihten Lebens im Dritten Jahrtausend* (19.5. 2002), n. 46.

- die Bereitschaft, anzuerkennen, dass jeder Mitbruder und jede Mitschwester fähig ist, die Wahrheit zumindest teilweise zu erfassen und dass sie somit mit ihrer Meinung dazu beisteuern können, dass Gottes Wille gemeinsam gefunden wird. Die Bereitschaft des Oberen sollte soweit gehen, dass er fähig ist, die Überlegenheit der Gedanken anderer anzuerkennen;
- die Aufmerksamkeit gegenüber den Zeichen der Zeit, den Erwartungen der Menschen, den Bedürfnissen der Armen, den Anforderungen der Evangelisierung, den Prioritäten der Gesamtkirche und Teilkirche, den Richtlinien der Kapitel und der höheren Oberen;
- die Freiheit von Vorurteilen, von übertriebenen Anhänglichkeiten an die eigenen Vorstellungen, von starren oder verzerrten Wahrnehmungsmustern, von Parteibildung, welche die Unterschiede der Ansichten zu sehr unterstreicht;
- der Mut, Argumente für die eigenen Gedanken und Positionen zu liefern, aber auch der Mut, sich neuen Betrachtungsweisen zu öffnen und den eigenen Standpunkt zu ändern;
- der ernste Vorsatz, in jedem Fall die Einheit zu wahren, wie immer auch die definitive Entscheidung ausfallen mag.

Die Unterscheidung in Gemeinschaft ersetzt die Autorität, welcher die letzte Entscheidung zusteht, weder der Natur noch der Funktion nach; dennoch kann die Autorität nicht übersehen, dass die Gemeinschaft der bevorzugte Ort ist, wo der Wille Gottes zu erkennen und anzunehmen ist. Auf jeden Fall ist die Entscheidungsfindung einer der bedeutendsten Momente des geweihten Lebens, wo sowohl die Zentralität Gottes als des letzten Ziels der Suche aller besonders klar sichtbar wird, als auch die Verantwortung und der Beitrag eines jeden auf dem Weg aller zur Wahrheit.<sup>419</sup>

Nun sind also Gehorsam und Autorität in der einzigen Suche nach dem Willen Gottes komplementär und von Augenblick zu Augenblick zu aktualisieren, im Dienst *die Einheit der gegenseitigen Liebe und des Friedens zu bewahren* (4,22). Nicht nur die einzelne Schwester, sondern die Gemeinschaft als Ganze, ist zu einer immer tieferen Enteignung gerufen – von den materiellen Sicherheiten der Besitztümer zu jener des gemeinsamen „Eigenwillens“ – um im Gehorsam gegenüber dem Evangelium und gegenüber dem Heiligen Geist zu leben, der die Geschichte lenkt. Nur unter dieser Bedingung ist es möglich, *die Einheit gegenseitiger Liebe zu wahren, die das Band der Vollkommenheit ist* (10,7), dem Ziel zu dem die höchste Armut führt.

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Leben wir den Gehorsam als Pflicht, als etwas uns Äußerliches, oder erfahren wir ihn als eine vorrangiges Mittel um in Fülle unsere Freiheit als Kinder Gottes wieder zu finden?*
- *Wie sind Freiheit und Gehorsam zu verbinden, Autonomie und Sinn für Verantwortung und Abhängigkeit?*
- *Inwiefern belastet die aktuelle Tendenz des ethischen Relativismus, der nichts als absolut und endgültig anerkennt und nur das eigene „Ich“ als letzten Maßstab gelten lässt, diesen Aspekt unseres Charismas zu leben?*

---

<sup>419</sup> KONGREGATION FÜR DIE INSTITUTE DES GEWEIHTEN LEBENS UND DIE GESELLSCHAFTEN DES APOSTOLISCHEN LEBENS, *Der Dienst der Autorität und des Gehorsams* (11. Mai 2008). Instruktion *Faciem tuam, Domine, requiram*, 20e.

## 8. Die Enteignung unseres Ich, um über alles den Geist des Herrn und sein heiliges Wirken zu ersehen.

Wir sind am Höhepunkt des Weges der höchsten Armut angelangt, wie sie in der *Lebensform* vorgeschlagen ist. Das Kapitel 10 ist gleichsam wörtlich dem Kapitel 10 der Bullierten-Regel nachgezeichnet, jedoch mit einigen bedeutsamen Varianten. Wir können sagen, dass aus diesen Parallelkapiteln der beiden Regeln ganz Franziskus und ganz Klara spricht, die sich in Franziskus „*im Ganzen ... sehen konnte, fast wie in einem Spiegel.*“<sup>420</sup> Ich denke, dass es die bedeutsamste Neuheit unseres Studiums der Föderation ist, das Kapitel 10 als Höhepunkt und Ziel der ganzen *Lebensform* erkannt zu haben<sup>421</sup>, was sehr aktuelle Perspektiven zur Reflexion über unser Charisma liefert.

„Ich mahne aber und ermutige im Herrn Jesus Christus, dass die Schwestern sich hüten mögen vor allem Stolz, eitler Ruhmsucht, Neid, Habsucht, Sorge und Aufregung dieser Welt, Verleumdungen und Murren, Zwietracht und Spaltung. Sie seien dagegen immer eifrig besorgt, untereinander die Einheit gegenseitiger Liebe zu wahren, die das Band der Vollkommenheit ist. Und die nicht lesen können, sollen sich nicht sorgen, lesen zu lernen, sondern mögen vielmehr darauf achten, dass sie über alles ersehen müssen, den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken: immer zu ihm zu beten mit reinem Herzen und Demut zu haben, Geduld in Bedrängnis und Krankheit und jene zu lieben, die uns verfolgen, tadeln und beschuldigen, weil der Herr sagt: Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, denn ihrer ist das Himmelreich. Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden (10,6-13).“<sup>422</sup>

Das Evangeliumsgemäße „*Geh, verkaufe alles was du hast und gib es den Armen*“, erreicht hier seine größte Tiefe. Hier ist die Armut wirklich am höchsten, oder am tiefsten – entsprechend dem lateinischen *altus*. Hier wird ausdrücklich gesagt, dass der Verzicht auf uns selber, das Herz dem Heiligen Geist und seinem heiligen Wirken öffnet, dem ganz großen Raum der Liebe. Klara, im Anschluss an Franziskus, weiß, dass dieser Schritt nicht ohne Schmerz ist, doch es zeigt sich wie ein Kampf, der sich in der Tiefe des Herzens abspielt: ein Kampf zwischen den Wünschen des Fleisches, die zur Spaltung und zum Tod führen, und den Wünschen des Geistes, die zur Einheit und zum Frieden führen.<sup>423</sup> Dieser Kampf, der uns das ganze Leben begleitet, ist unvermeidbar für jemand, der das Evangelium und die Nachfolge des Herrn ernst nehmen will, auch wenn man heute kaum hört, dass über die Notwendigkeit des „geistlichen Kampfes“ gesprochen wird.<sup>424</sup> Um aber zur Umformung des Herzens zu gelangen, gibt es keinen anderen Weg, auch heute nicht.

---

<sup>420</sup> ProKI III,98.

<sup>421</sup> In einer Rezension über unseren Band III hat Marco Guida unter den „neuen Errungenschaften und den innovativen Perspektiven der Forschung, die aus diesem Werk hervorgehen“ [...] das Kapitel 10 erkannt, „spiegelbildlich zu dem der Bullierten Lebensform der Minderbrüder, aus dem es einen Großteil des Textes entnimmt und sich als Höhepunkt der gesamten Lebensform darstellt, wesentlich ausgezeichnet von der Einheit der Schwestern in der Liebe (von der höchsten Armut und von der Einheit des Geistes spricht der Brief der Approbation)“, in: M. GUIDA, *Il Vangelo come forma di vita: considerazioni sulla Regola di Chiara d'Assisi*, in *Studi Francescani* (2010), 244.

<sup>422</sup> Vgl. FEDERAZIONE S. CHIARA DI ASSISI, *Il Vangelo come forma di vita*, 427-444.

<sup>423</sup> Vgl. Gal 6,16-23; Röm 8,5-6.

<sup>424</sup> Auf diese Unaufmerksamkeit wurde bereits von Papst Johannes Paul II. in dem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben *Vita consecrata* aufmerksam gemacht: „Der Weg zur Heiligkeit schließt also die Annahme des geist-

## *Eine Vertiefung zum „geistlichen Kampf“<sup>425</sup>*

Ein zeitgenössischer Autor, Gabriel Bunge, ein Eremit und Gelehrter in Fragen des des alten Mönchtums, lässt uns vor dem Vergessen dieser Dimension des geistlichen Lebens auf der Hut sein:

„Das Mönchtum der Anfänge hatte ein klares Bewusstsein, dass man in der Wüste nichts anderes finden würde als »den Fürsten dieser Welt«. Mit Christus in die Wüste zu gehen bedeutet nicht, all den Versuchungen zu entfliehen, sondern im Gegenteil, wie Christus und mit Christus »nackt« dem Versucher gegenüberzutreten. Zu denken, dass es heute anders wäre, ist eine fatale Illusion. Der Feind des Menschengeschlechtes ist nicht an Orte, Zeiten oder Lebensbedingungen gebunden. Wer heute ins Kloster eintritt oder sich dem Ordensleben oder einem kirchlichen Leben verschreibt, bedenkt in unserer entmythisierten Welt häufig dieses grundlegende Faktum nicht. Er ist von selbst in die »Wüste« eingetreten, an den Ort der trostlosen Wege des Durstes und der trügerischen Vorspiegelungen. Wer diese Wirklichkeit nicht gelten lassen will, und sich vorstellt, nur ein braver »Arbeiter im Weinberg des Herrn« zu sein, geht das Risiko ein, die wahre Natur der Schwierigkeit, der er unvermeidlich begegnen wird, zu verkennen. Er wird überrascht sein, in seinem »Weinberg« so viel »Zwietracht«, Dornen und Disteln, anstelle von Trauben zu finden, und er würde nicht erkennen, dass es der »Feind« gewesen ist, der sie heimlich gepflanzt hat. Dieser Kampf ist kein harmloses Vorkommnis, etwas Unvorhergesehenes, sondern ist integrativer Bestandteil des Lebens in der Wüste!<sup>426</sup>

Dieser Text zeigt mit Klarheit den Ort, der voll der Erfahrung der Versuchung und des Kampfes ist, mit offenem Blick und ohne Pause, gegen den hinterhältigsten und gefährlichsten Feind, dessen sich der Versucher bedient, um die Identität des Jüngers Christi zu bedrohen. Es ist der „alte Mensch“, jene „Zwietracht“, die „Dornen und Disteln“ im Herzen des Menschen hervorruft. Das ist die große Herausforderung und Mühe im geistlichen Leben. Vor allem können wir uns fragen: Woraus besteht das Schlachtfeld? Wo spielt sich der Kampf ab? Wir müssen annehmen, dass der geistliche Kampf viele Dimensionen unseres Lebens annimmt. Er investiert Raum und Zeit, Leib und Geist, Herz und Verstand und formt die gesamte Existenz in einen „Ort“ des Kampfes um. Dennoch ist in dieser Verschiedenheit der Kräfte, die in Aktion tritt und die das Kampffeld absteckt, ein Punkt präsent, in dem dieser Raum gleichsam eine unendliche Konzentration findet und somit zum eigentlichen Ort des Kampfes wird. Dieser Raum ist das Herz.

Der Begriff „geistlicher Kampf“ meint Kampf dem Geiste nach, das heißt, unter der Führung des Geistes, aber auch Kampf gegen die Geister, nämlich gegen Wirklichkeiten, die an sich äußerlich sind. Doch sie werden zu inneren Wirklichkeiten, wenn sie sich in uns einnisten, unser Wachstum auf die Gestalt Christi hin hemmen. Sie sind Teil jenes Ballastes des alten Menschen, der unaufhörlich in uns versteckt ist. Es ist kein Kampf gegen den eigenen Körper und noch weniger gegen den Willen, die Gefühle, die Emotionen, die Wünsche, soweit sie eine bestehende Wirklichkeit unseres Menschseins sind. Es ist ein Kampf gegen das, was diesen Komponenten des Menschen verbietet, wirklich er selbst zu sein, frei und integriert in einer Spannung zu Gottes Plan. Es ist ein Kampf gegen diese negative innere Welt, die Paulus „die Wünsche des Fleisches“ nennt, jene Wünsche, die in gegengesetzter Richtung zu jenen des Geistes gehen. Also spielt sich dieser Kampf auf tiefer Ebene der menschlichen Person ab. Er ist nicht unmittelbar unterscheidbar. Auch wenn er dann in ein Tun oder in ein Sein mündet, das die Konsequenz und das Resultat der Art ist, mit der solcher Kampf konfrontiert wurde. Dieser wird nun ein Kampf „im Geiste“, das heißt im

---

lichen Kampfes ein. Das ist eine anspruchsvolle Tatsache, der man heute nicht immer die notwendige Aufmerksamkeit widmet.“ (Nr.38)

<sup>425</sup> Ich beziehe mich frei auf den bereits zitierten Kurs über die Himmelsleiter bei Johannes Klimakus, gehalten von P. Adalberto Piovano OSB.

<sup>426</sup> G. BUNGE, *Akedia. Il male oscuro*, Magnano 1999, 21.

Herzen, das der wahre „Ort“ des Kampfes ist. Darum ist der geistliche Kampf auch ein harter Kampf, ein Kampf der uns überall hin begleitet. Daran erinnert uns Antonius der Große:

Er sagte weiters: „Wer in der Wüste sitzt um mit Gott die Ruhe zu bewahren, ist von drei Kriegen befreit: dem des Hörens, dem des Sprechens und dem des Sehens. Ihm bleibt ein einziger: der des Herzens.“<sup>427</sup>

Beim „Krieg des Herzens“, wie Antonius den geistlichen Kampf definiert, geht es um die Wahrheit des Mönchs, oder einfacher des Christen, vor allem weil sein Sein Gott gegenüber im Spiel ist. Übrigens nennt Jesus in der Auseinandersetzung mit den Pharisäern im Markusevangelium 7,1-23 selber die Zentralität des Herzens als den Ort, an dem sich die Wahrheit der Beziehung zwischen Gott und dem Menschen abspielt, und alles, was ihn umgibt:

„Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft. All dieses Böse kommt von innen und macht den Menschen unrein.“<sup>428</sup>

Woraus besteht dieser „Krieg des Herzens“? Die alten geistlichen Autoren, wie der hl. Johannes Klimakos (6.–7. Jh.)<sup>429</sup>, haben fünf Momente erkannt: die *Vorstellung*, die ein einfacher Gedanke ist, der sich unvermittelt ins Herz mischt. *Der Dialog oder die Einwilligung*, in der ein Gedanke stufenweise in uns eintritt und ein Gespräch mit dem sich unser Herz unterhalten soll versucht, wobei er zunehmend die Übermacht gewinnt. Der Kampf, in dem man wählt, offenen Blickes dem Feind zu begegnen. Der Gedanke, mit dem man sich unterhalten hat, hat dem Herzen nachgestellt, doch er ist tatsächlich noch nicht aufgenommen worden, und hat noch keine Wurzeln geschlagen. *Die Zustimmung*, mit ihr beginnt die Kapitulation gegenüber dem bösen Gedanken. Der Kampf ist nun verloren, wenn man entscheidet, bei der ersten möglichen Gelegenheit den Gedanken in die Tat umzusetzen, was der Gedanke vorgeschlagen hat. Der fünfte und letzte Moment ist die tragische *Wiederholung der Zustimmung*: das Herz ist nunmehr Opfer der Leidenschaft und der starken Anziehung, es ist Sklave des bösen Gedanken, der zum eingewurzelten Laster im Verhalten geworden ist.

Die Wachsamkeit gegen die bösen Gedanken, die Unterscheidung der Gedanken und Gefühle, die sich im Herzen zeigen, sind notwendig, um den Kampf ab dem ersten Anzeichen zu gewinnen. Die alten Wüstenväter bedienten sich eines für sie vertrauten und wirksamen Bildes: „Zertritt die Schlange am Kopf, bevor sie in die Zelle tritt; wenn die Schlange einmal eingetreten ist, ist der Kampf viel schwieriger.“ So fordert auch der hl. Benedikt die Mönche in seiner Regel auf, auf Christus, dem Fels, die bösen Gedanken zu zerschmettern, bevor sie ins Herz dringen<sup>430</sup>. In ihrer anfänglichen Schwäche (Benedikt nennt sie *parvulos cogitatus*) besitzen sie noch nicht jene starke Überzeugungskraft, die sie in der Folge widerständig und fest im Kampf macht. Nur die Hilfe Gottes kann sie in diesem Kampf siegreich machen, nur er kann das Böse ganz ausreißen, das in unserem Herzen ist.

„Es ist keine einfache Sache ein reines Herz zu erlangen. Nur durch einen harten Kampf und eine große Mühe kann der Mensch ein reines Gewissen und ein reines Herz erlangen und das Böse an der Wurzel ausreißen. [...] Übrigens ist nur die Macht Gottes in der Lage, die Sünde und das Böse, seine Begleiterscheinung, zu entwurzeln. Dem Menschen ist es weder gestattet, noch möglich, die Sünde aus eigenen Kräften zu entwurzeln. Kämpfen, streiten, Schläge zu

---

<sup>427</sup> ANTONIUS DER GROSSE, Leben und Sprüche der Wüstenväter, I,89.

<sup>428</sup> Mk 7,21-23.

<sup>429</sup> Vgl. Johannes Klimakus, Himmelsleiter, XV.

<sup>430</sup> Vgl. BenReg, Prolog 28: „Wer den arglistigen Teufel, der ihm etwas einflüstert, mit seiner Einflüsterung vom Blick seines Herzens wegstößt und ihn zunichte macht und seine Gedankenbrut packt und an Christus zerschmettert ...“

erhalten und auszuteilen, ist seine Sache, doch das Böse auszurotten ist Gottes Sache. Wenn Du dazu in der Lage wärst, wozu wäre dann das Kommen des Herrn notwendig gewesen? [...] Ohne Jesus kann man weder gerettet werden, noch in das Himmelreich eingehen.<sup>431</sup>

Der Sieg gebührt Gott, der Kampf ist unsere Sache. Doch mit welchen Waffen kämpfen? In Eph 6,10-20, dem biblischen Bezugstext für den geistlichen Kampf<sup>432</sup>, bietet Paulus eine detaillierte Beschreibung der verschiedenen Elemente, die jene symbolische Rüstung begleiten, durch die der Glaubende den Kampf gegen den Feind konfrontieren kann. Alle Teile der Rüstung dienen die „Schläge“ des Feindes abzuwehren, um zu verhindern, tödlich verwundet zu werden. Doch wir sehen, dass in dieser Liste nur eine Waffe offensiv ist, die als einzige in die Hände des Kämpfenden gegeben wird und fähig ist die Gefährlichkeit des Feindes zu vernichten und ihn unschädlich zu machen. Es ist das „*Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes*“ (Eph 6,17). Um unser Herz wirklich zu hüten und unser Handeln danach auszurichten, brauchen wir ein sicheres Wort, ein Wort das nicht trügerisch ist, ein Wort das fähig ist, Klarheit zu schaffen und den Ursprung und die Richtung unserer Wünsche zu durchschauen, ein Wort, dem gegenüber die Gedanken nicht widerstehen können und verpflichtet sind, richtig zu antworten. Daran erinnert ein Ausspruch der Wüstenväter: „Sei der Türhüter deines Herzens, damit der Fremde nicht eintritt, und sprich: bist du von den unseren oder von unseren Feinden?“ Das Wort, das zu solcher Untersuchung fähig ist, ist das Wort Gottes. Und für Paulus ist das Wort Gottes wie ein Schwert, das die Kraft zu trennen hat, das Klarheit verschafft. Es ist fähig, in die Tiefe zu gehen und die Wahrheit unseres Herzens aufzudecken, und was sich darin bewegt. Nichts kann sich dem Blick des Wortes Gottes entziehen. Die Kraft dieses Wortes kommt vom Geist Gottes, der darin handelt, jener Geist, der unsere Herzen durchschaut und prüft, jener Geist, der erkennt was Gottes gemäß ist, jener Geist, der unserer Schwachheit zu Hilfe kommt. „Stelle an das Tor deines Herzens einen Cherub mit glühendem Schwert“. Das ist die Einladung eines Mönches in der Wüste.

Was ist das menschliche und geistliche Klima, das diesem Schwert erlaubt leicht zu manövrieren? Der Paulustext verweist klar auf einen militärischen Zusammenhang, auf die Tatsache der Ausübung, auf einen harten Drill. Vor allem erinnert er uns daran, dass das Schwert des Geistes, nämlich das Wort Gottes, seine Funktion nur ausüben kann und stets bereit ist unterscheidend zu wirken, wenn man mit aller Ausdauer und Einsatz wachsam bleibt (vgl. Eph 6,18). Im Paulustext wird nicht nur die Waffe beschrieben, sondern auch das Klima und der Modus, mit dem der Glaubende den Feind ernstlich konfrontieren kann. Es ist das Klima der Wachsamkeit und des Gebetes, das grundlegend an die Askese gebunden ist, jenes menschliche und geistliche Klima, das die beiden wesentlichen Dimensionen des Menschen involviert, nämlich den Leib und das Herz.

---

<sup>431</sup> PSEUDO-MAKARIUS, *Spirito e fuoco. Omelie spirituali* (Collezione II), a cura di L. CREMASCHI, Magnano 1995, 285.77.

<sup>432</sup> Eph 6,10-20: „Werdet stark durch die Kraft und Macht des Herrn! Zieht die Rüstung Gottes an, damit ihr den listigen Anschlägen des Teufels widerstehen könnt. Denn wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs. Darum legt die Rüstung Gottes an, damit ihr am Tag des Unheils standhalten, alles vollbringen und den Kampf bestehen könnt. Seid also standhaft: Gürtet euch mit Wahrheit, zieht als Panzer die Gerechtigkeit an und als Schuhe die Bereitschaft, für das Evangelium vom Frieden zu kämpfen. Vor allem greift zum Schild des Glaubens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslösen. Nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes. Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen, auch für mich: dass Gott mir das rechte Wort schenkt, wenn es darauf ankommt, mit Freimut das Geheimnis des Evangeliums zu verkünden, als dessen Gesandter ich im Gefängnis bin. Bittet, dass ich in seiner Kraft freimütig zu reden vermag, wie es meine Pflicht ist.“

... bei Klara und Franziskus

Auch Klara, die einen entschieden positiven Blick auf die menschliche Natur hat, weiß gut, dass dieser geistliche Kampf unvermeidlich ist, weil „die Seele des gläubigen Menschen“ ihre höchste Würde als „Bleibe und Sitz Gottes“ wahr, was sie größer als den Himmel macht“<sup>433</sup>. Sie weiß, dass wir mit dem Widersacher *par excellence* rechnen, und aufmerksam wachen müssen.

„Wer würde nicht zurückschrecken vor den Nachstellungen des Feindes des Menschengeschlechtes, der mit Hilfe vergänglichen Prunkes und trügerischen Glanzes dasjenige ins Nichts stürzen lassen will, das größer als der Himmel ist?“<sup>434</sup>

Sünde und Gegenwart des Geistes können im Herzen des Jüngers Christi nicht gemeinsam existieren. Das sagt Klara, immer noch im dritten Brief, wobei sie sich auf Augustinus bezieht: „... *allein die gläubige Seele ist seine Bleibe und sein (Thron-)Sitz, und dies ist sie allein durch die Liebe, die den Gottlosen abgeht.*“<sup>435</sup>

Bereits im ersten Brief an Agnes [von Prag], in dem sie sich auf eine Predigt des Papstes Gregor des Großen bezieht, hatte sie nicht gezögert, die Nachfolge des armen Jesus als einen Kampf gegen den Feind zu beschreiben:

„Ihr wisst auch, dass der Bekleidete nicht mit dem Nackten kämpfen kann, da schneller zu Boden geworfen wird, wer etwas hat, woran er festgehalten werden kann [...] Deshalb habt Ihr die Kleider, nämlich den irdischen Reichtum, abgeworfen, um dem, der mit Euch ringt, in keiner Weise zu unterliegen, damit Ihr auf dem schmalen Weg und durch die enge Pforte ins Himmelreich eintreten könnt.“<sup>436</sup>

Auch im dritten Brief verbindet sich das Thema des Kampfes gegen den Feind mit dem Thema des Herzens, wo sich der unvergleichliche Schatz des Reiches verbirgt (wir stellen fest, dass der Bezug zum Herzen Klaras persönliche Zufügung zum Evangelium Mt 13, 38.44 ist, in dem sie sagt, dass der „Acker die Welt ist“):

„Denn ich halte bereits in Händen, was ich unter dem Himmel begehrt habe. Ich sehe, dass Du die Listen des schlaun Feindes, den Verderben bringenden Hochmut der menschlichen Natur und den leeren Glanz, der die Menschenherzen betört, Furcht einflößend und unversehens niedertrittst, gestützt auf die wunderbare Erwählung der Weisheit, die aus dem Munde Gottes selber kommt. Ich sehe, wie Du den im Acker der Welt und der Menschenherzen verborgenen unvergleichlichen Schatz, womit man das erkaufte, wodurch alles aus dem Nichts erschaffen ist, mit Demut, Glaubenskraft und den Armen der Armut umfängst.“<sup>437</sup>

---

<sup>433</sup> Vgl. 3 Agn 21-23.

<sup>434</sup> 3 Agn 20.

<sup>435</sup> 3 Agn 22. Im Hintergrund können wir eine Unterweisung des heiligen Bischofs von Hippo wahrnehmen. AGOSTINO DI IPPONA, *In Iohannis epistulam ad Parthos tractatus*, VII,6, in PL 35, 2032: „Es sagt der Apostel Paulus: »Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist«; von da her verstehen wir, dass die Liebe der Heilige Geist ist. Es ist tatsächlich jener Heilige Geist, den die Bösen nicht empfangen können; [...] die Liebe zu haben und böse zu sein, das ist nicht möglich. Das ist »die eigentliche Gabe«, das ist die »geheime Quelle«. Der Geist Gottes fordert euch auf, diese Quelle zu trinken; der Geist Gottes fordert euch auf, von sich selbst zu trinken.“ in: AUGUSTINUS, *Meditazioni sulla Lettera dell'amore di S. Giovanni*, traduzione, introduzione e note di S. ALIQUÒ, Roma 1974.

<sup>436</sup> 1 Agn 27.29. Das Bild von Papst Gregor dem Großen, nackt gegen den Feind zu kämpfen, hatte dank der Liturgie eine große Verbreitung. Die Homelie XXXII zu den Evangelien im Ordinarium von Innozenz III. ist in der Matutin des Comune eines Märtyrers wiedergegeben, nach der Lesung des Evangeliums Mt 16,24: „*Wer mir nachfolgen will*“, das seinerseits über das kuriale-franziskanische Brevier ging. Dass es völlig in die Geisteshaltung (*filone spirituale*) der Minderbrüder einging, über die Briefe Klaras hinaus, bezeugt auch Thomas von Celano, der damit zwei grundlegende Episoden aus dem Leben des Franziskus kommentiert; zu Beginn und am Ende seiner Nachfolge des armen Christus. Auch in den Schriften des Franziskus ist das Thema des Kampfes gegen den Feind sehr präsent: vgl. NbR 8,5; 22,20-25; GrTug 9-18; 2 Gl 66-69.

<sup>437</sup> 3 Agn 6-7.

Für Franziskus und Klara ist, wie für die Mönchsväter, das Herz das Schlachtfeld, wo ein harter Kampf stattfindet, damit es der Geist des Herrn in Besitz nehme und nicht der Feind des Menschengeschlechtes. Sprechend ist in diesem Zusammenhang eine Stelle des Kapitel 22 der Nichtbullierten Regel, die die Paraphrase des Gleichnisses vom Sämann abschließt:

„Und wir wollen uns sehr hüten vor der Bosheit und Durchtriebenheit Satans, der will, dass der Mensch seinen Sinn und sein Herz nicht bei Gott habe. Und er geht umher und möchte das Herz des Menschen unter dem Vorwand einer Belohnung oder Hilfe rauben und das Wort und die Weisungen des Herrn im Gedächtnis ersticken. Und er will durch weltliche Geschäfte und Sorgen das Herz des Menschen blind machen und darin wohnen, wie der Herr sagt: „Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, schweift er durch öde und wasserlose Orte, Ruhe suchend; und da er sie nicht findet, spricht er: Ich will in mein Haus zurückkehren, von dem ich ausgegangen bin. Und er kommt und findet es leer, mit Besen gesäubert und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt noch sieben andere Geister hinzu, die schlimmer sind als er selbst; und sie ziehen ein und wohnen dar in. Und die letzten Dinge dieses Menschen sind ärger als die ersten. Darum, ihr Brüder alle, wollen wir sehr wachsam sein, damit wir nicht unter dem Vorwand einer Belohnung oder eines [guten] Werkes oder einer Hilfeleistung die Gnade Gottes verlieren oder unseren Sinn und unser Herz vom Herrn abwenden.“<sup>438</sup>

### ... im Kapitel 10 der Lebensform

Wenn wir direkt zu unserem Kapitel 10 zurückkehren, sehen wir, in welchen Begriffen sich dieser geistliche Kampf ausdrückt. Auf der einen Seite sind da eine Reihe von Lastern – jene von Franziskus im Paralleltext der Bullierten-Regel angeführten – zu denen Klara zwei dazufügt, nämlich „*Uneinigkeit und Entzweiung*“. Zum anderen ist dazu spiegelbildlich eine Reihe heiliger Werke, die daraus entspringen, den Geist des Herrn zu haben. Der Besitz des Heiligen Geistes ist das, was die Schwestern über alles ersehnen sollen, ohne sich von unnötigen Sorgen und Bestrebungen ablenken zu lassen, wie z.B. die, lesen zu lernen, für jemand, der diese Fertigkeit nicht hat. Zwischen diesen beiden Polen, oder wir könnten sagen, zwei Ausrichtungen (die Laster und Sünden auf der einen Seite, die heiligen Werke des Geistes auf der anderen), fügt Klara mit eigener Hand eine strenge Ermahnung zum Bewahren der Einheit der schwesterlichen Liebe: „*Sie seien dagegen immer eifrig besorgt, untereinander die Einheit gegenseitiger Liebe zu wahren, die das Band der Vollkommenheit ist* (10,7).“ Wir fühlen in dieser innigen Ermahnung zur Einheit das Echo des hohepriesterlichen Gebetes Jesu beim letzten Abendmahl, erzählt im Johannesevangelium. Genauso ist mit „johanneischer Sensibilität“ der Akzent auf das höchste Gut der gegenseitigen Liebe gesetzt, der Frucht der Gegenwart des Geistes im Herzen der Gläubigen:

„Liebe Brüder, wir wollen einander lieben; denn die Liebe ist aus Gott und jeder, der liebt, stammt von Gott und erkennt Gott. Wer nicht liebt, hat Gott nicht erkannt; denn Gott ist die Liebe. [...] Liebe Brüder, wenn Gott uns so geliebt hat, müssen auch wir einander lieben. Niemand hat Gott je geschaut; wenn wir einander lieben, bleibt Gott in uns und seine Liebe ist in uns vollendet. Daran erkennen wir, dass wir in ihm bleiben und er in uns bleibt: Er hat uns von seinem Geist gegeben.“<sup>439</sup>

---

<sup>438</sup> NbR 22,19-25.

<sup>439</sup> 1 Joh 4,7-8.11-13. In der Ermahnung Klaras können wir auch ein Echo des sogenannten „kleinen Testaments“ des hl. Franziskus wahrnehmen, das Testament von Siena [TestS], das mit der Ermahnung zur gegenseitigen Liebe unter den Brüdern beginnt: „Schreibe, dass ich alle meine Brüder segne, die im Orden sind und die kommen werden bis zum Ende der Welt. (...) Weil ich wegen der Schwäche und der Schmerzen der Krankheit nicht sprechen kann, tue ich kurz in diesen drei Worten meinen Brüdern meinen Willen kund, nämlich: dass sie sich zum Zeichen des Gedenkens an meinen Segen und an mein Vermächtnis immer gegenseitig lieben; dass sie immer unsere heilige Herrin Armut lieben und beobachten sollen; und dass sie immer den Prälaten und allen Klerikern der heiligen Mutter Kirche treu und untergeben sein sollen.“

So ist das Kapitel 10 der *Lebensform* wunderbar konstruiert. Die Aufforderung zum Kampf gegen die Laster und die Sünden wird mit dem feierlichen Wort begonnen: „*Ich mahne aber und ermutige im Herrn Jesus Christus*“. Das kündigt etwas speziell Wichtiges und der Aufmerksamkeit Würdiges an. Nur noch ein zweites Mal, im Testament, drückt sich Klara auf ähnliche Weise aus.<sup>440</sup> Wir wissen, dass sich Klara nur dann auf den Namen Jesu Christi beruft, wenn etwas Wesentliches für die Treue zur *Lebensform* im Spiel ist, wie in der Stelle im Kapitel 8 zur höchsten Armut (vgl. 8,6).

Auf diese feierliche Einführung folgt die strenge Ermahnung „*sie mögen sich hüten*“, mit der Klara in der Regel öfter dazwischentritt, wenn sie sich vor etwas Gefährlichem befindet, was die versprochene *Lebensform* in Gefahr bringt.<sup>441</sup> Hinter dieser Ermahnung befindet sich, so glaube ich, das Bewusstsein, wie sich die geistliche Dynamik der Versuchung abwickelt, die wir zuvor gesehen haben, und daraus die Notwendigkeit, in der Wachsamkeit zu leben.

Zu der Serie von Lastern, vor der sich die Schwestern hüten mögen, hat sich mehr als die Tradition über die acht bösen Gedanken, mit denen Evagrius Pontikus (345–400) die vorausgehende Lehre (Völlerei, Ausschweifung, Geiz, Traurigkeit, Zorn, Trägheit, Eitelkeit, Hochmut)<sup>442</sup> systematisiert hat, oder die Tradition über die Serie der Hauptlaster, beginnend bei Gregor dem Großen (540–604), in der Liste des Kapitel 10, das nach der Parallelstelle in der Bullierten-Regel gezeichnet ist, die westliche katholische Tradition durchgesetzt, die sich auf breiteren biblischen Inhalt zu gründen scheint.<sup>443</sup> Dieselben Laster finden sich auch in den Franziskusschriften erwähnt, ein Zeichen, dass diese in tiefer Weise zu seiner persönlichen Erfahrung und zur Erfahrung der Bruderschaft gehörten.<sup>444</sup>

*Hochmut* und *Eitelkeit* zerstören zunächst die Harmonie mit sich selbst, lenken von der Wahrheit über sich selber ab, von den wirklichen Dimensionen des eigene „Ich“. Die geistlichen Autoren haben im Hochmut und in der Eitelkeit die Wurzel alles Bösen erkannt. Alles kreist um das eigene „Ich“. Es ist kein Platz mehr für den anderen. „Wer die „*philautia*“ hat – sagte Maximus der Bekenner (580–666) – hat alle Leidenschaften.“<sup>445</sup> Vielleicht ist das das Motiv, weswegen diese beiden Laster die Liste im Kapitel 10 eröffnen.

*Neid, Habsucht, Sorge und Kümmernisse dieser Welt* rauben die Harmonie der Beziehung mit Gott. *Der Neid* ist eine Erblindung des Herzens, das nicht erlaubt

---

<sup>440</sup> KITest 56: „Eindringlich mahne ich im Herrn Jesus Christus alle meine Schwestern, die gegenwärtigen und die künftigen: Seid stets bedacht, dem Weg der heiligen Einfalt, Demut und Armut zu folgen und ein würdiges, heiliges Ordensleben zu führen, so wie wir zu Beginn unserer Bekehrung von Christus und von unserem seligen Vater Franziskus belehrt wurden“; vgl. KIReg 2,24.

<sup>441</sup> 2,9; 3,13; 4,20; 9,5; 9,13; 11,6; 11,12; KITest 74.

<sup>442</sup> EVAGRIOS PONTIKOS, *Der Praktikos. 100 Kapitel über das geistliche Leben*, hg. v. G. BUNGE, Beuron 2011,79.

<sup>443</sup> Vgl. Mk 7,21-22; Röm 1,29-31; 1 Petr 2,1; Lk 12,15; Mt 13,22; Lk 21,34; 2 Kor 12,20; Phil 2,14-15; 1 Petr 4,9; Gal 5,19-21; Weish,1,11.

<sup>444</sup> NbR 17,9-10: „Darum wollen wir Brüder uns alle hüten vor jeglichem Stolz und eitlen Ruhm. Und wir wollen uns in Acht nehmen vor der Weisheit dieser Welt und vor der Klugheit des Fleisches.“ 8,1-2: Der Herr befiehlt im Evangelium: „Gebt Acht und hütet euch vor jeglicher Bosheit und Habsucht“; 2 und: „Seid auf der Hut vor dem geschäftigen Treiben; auch in Erm 8,3-4 über den Neid: NbR 6,3; 8,1; 12,5 über die Habgier; GrTug 11; NbR 8,2; 2 Gl 65; Lenk 3; Erm 27,4 über das Fleisch und die Sorge dieser Welt; Erm 25; dieser Welt und vor den Sorgen dieses Lebens“; Lm 15 über die Verleumdung und das Murren. In den Ermahnungen zeigt Franziskus die wahre Wurzel jedes Lasters und die Weise um es zu erkennen: Erm 2; 4,3; 7,2; 14,16;17; 20; 22,2-3; 24; 25.

<sup>445</sup> Zitiert bei O. CLEMENT, *Alle fonti con i Padri. I mistici cristiani delle origini*. Testi e commento, Roma, 131-132.

anzuerkennen, dass das vorhandene Gute in den andern eine Gabe Gottes ist, weswegen Franziskus dahin gelangt, zu sagen, dass es sich um eine Sünde handelt, die Lästerung ist.

„Der Apostel sagt: »Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im Heiligen Geiste«; und: „»Keiner ist, der Gutes tut, auch nicht einer«. Wer immer also seinen Bruder um des Guten willen beneidet, das der Herr in ihm redet und wirkt, der zielt ab auf die Sünde der Gotteslästerung, weil er den Allerhöchsten selbst beneidet, der jegliches Gute redet und wirkt.“<sup>446</sup>

*Die Habsucht* ist die Verneinung Gottes als Vorsehung, als freigebiger Spender alles Guten: sie ist dem eigen, der sich von Gott nicht geliebt und behütet weiß, für den, der sich gezwungen weiß Güter anzuhäufen, um die Angst vor dem morgen zu verringern, weil Gott nicht sorgt. Und es hat zur Konsequenz sich in widersprüchlicher Weise zu seiner Freigebigkeit zu verhalten, wobei er das Herz gegenüber den Bedürfnissen der anderen verschließt. Die hl. Camilla Battista Varano hat strengste Ermahnungen gegen die geizigen Ordensleute:

„O unendliche Blindheit, o beweinswertes Unglück! Der Herr ist in Allem freundlich und großzügig ohne Maß. Alle Dinge sind sein, dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt, der Erdkreis und seine Bewohner (Ps 24,1). Der Knecht und Verwalter, der in diesem weltlichen Getriebe nichts vermag, der nackt geboren wird und sehr sehr schnell nackt zu Staub und Erde zurückkehren wird, ist sehr geizig und engherzig, erbarmungslos und grausam gegenüber dem Nächsten, der sein Bruder ist. [...] Dieses verderbte Laster hat bereits in den heiligen Ordensgemeinschaften seine Hand im Spiel. Viele haben in der Welt aus Liebe zu Christus große Dinge verlassen und dann bringt der Dämon der Habgier seine Hände ins Spiel und es reut sie, aus Liebe zu Gott ein wenig Salat oder Brot dem Armen und ein Glas Wein dem Durstigen zu geben. O welch widerliche und frevelhafte Sache ist es, solchen Schmutz an Laster bei den Dienern und Dienerinnen Gottes zu sehen! O wie sehr missfällt dies Gott, wie sehr durchbohrt es ihm das Herz, wie lange wird es noch dauern, bis er nicht mehr ertragen kann, dass er, der Herr, so großzügig ist und seine Diener so geizig! Ich will, dass du, mein verehrter Vater und Sohn, das Gegenteil von dem tust, was die Weltleute tun. Das heißt, wenn du für dich das Vierfache brauchst, sollst du sehr geizig sein und dir auch nicht eines zuteilen. Überlasse Gott die Sorge deines Leibes. Wenn du in Ihn ein festes Vertrauen hast, dann wird er jemandem eingeben, diese Sorge zu übernehmen und es wird dir an nichts fehlen. So hat es deine Mutter gehalten und viele wurden inspiriert, ihren Bedürfnissen nachzukommen, nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb [des Ordens], ohne einen Nachteil für sie, mehr sogar, als sie sich wünschen konnte. Glaube nicht, dass sie je etwas für sich bei ihrer Oberin verlangt hätte, sondern oft sagte sie ablehnend: „Meine Mutter, ich brauche diese Sache nicht, gebt sie jemandem, der sie dringender braucht.“<sup>447</sup>

*Die Sorgen und Kümmernisse* dieser Welt sind genau das Gegenteil von jenem „*Pilger und Fremdlinge in dieser Welt*“-Sein, mit dem Klara definiert, wie wir dem gegenwärtigen Leben begegnen sollen. Es sind jene Sorgen und Zerstreungen, die das Herz ersticken und dem Wort nicht erlauben, Frucht zu bringen<sup>448</sup>. Zugleich verhindern sie jene Haltung kontinuierlicher Wachsamkeit, die erlaubt, die Gegenwart Gottes zu erfassen.<sup>449</sup>

*Neid und Habsucht* zerstören auch die Harmonie der Beziehung zu den anderen, soweit sie [den Menschen] in sich selbst verschließen, verhindern jene Haltung der Wertschätzung und des gegenseitigen Vertrauens, des Teilens und der mütterlichen Aufmerksamkeit, von der wir gesehen haben, dass sie gemäß der *Lebensform* an der Basis des Gemeinschaftslebens steht.

Auf der gleichen Linie werden *Verleumdung* und *Murren*, *Zwietracht* und *Entzweiung* gehandelt. Klara präsentiert die schlimmsten Feinde der heiligen Einheit, die zunehmend

---

<sup>446</sup> Erm 8.

<sup>447</sup> UnSchü X, 4. 12-19, in: G. EGGER (Hrsg.), *Es begann mit einer Träne. Leben und Schriften der heiligen Camilla Battista von Varano OSC*, Heiligenkreuz 2012, 267-268.

<sup>448</sup> Vgl. Mt 13,22; Mk 4,19.

<sup>449</sup> Vgl. Lk 21,34.

gefährlich sind. *Verleumdung* und *Murren* sind zwei Sünden, die aus dem Herzen wachsen und sich über das Sprechen manifestieren. Die Verleumdung (*detrazione von de-trahere*) – entzieht dem anderen die Wertschätzung und den Ruf dessen, auf die er ein Recht hat, und zwar durch das falsche Gerücht – der gegenteiligen Behauptung der Wahrheit – und durch die üble Nachrede – nämlich Schwächen und Fehler denen aufdecken, die es nicht wissen. Franziskus mahnte seine Brüder vor dieser Sünde, die die Liebe zerstört, auf der Hut zu sein.

„Und kein Bruder soll einem anderen Böses tun oder Böses sagen,“ sagt Franziskus in der Nicht-Bulliarten-Regel. Und weiters: „Und alle Brüder sollen sich hüten, zu verleumden [...] sie sollen nicht murren, andere nicht verleumden, denn es steht geschrieben: »Ohrenbläser und Verleumder sind Gott verhasst«<sup>450</sup> Und in der 25. Ermahnung: „Selig der Knecht, der seinen Bruder, wenn er weit von ihm entfernt ist, genauso liebt und achtet, wie wenn er mit ihm zusammen wäre, und der nicht über ihn hinter seinem Rücken redet, was er nicht in Liebe in seiner Gegenwart sagen könnte.“<sup>451</sup> Auch im wunderbaren Brief an einen Minister ermahnt Franziskus, die Sünde des Bruders verborgen zu halten, und sein wahres Wohl zu suchen: „Wenn ein Bruder, vom Feind verführt, tödlich gesündigt hat, dann soll er im Gehorsam verpflichtet sein, zu seinem Guardian Zuflucht zu nehmen. Und alle Brüder, die wissen, dass er gesündigt hat, dürfen ihn nicht beschämen, noch herabsetzen; sie sollen vielmehr großes Erbarmen mit ihm haben und die Sünde ihres Bruders ganz geheim halten; *denn nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.*“<sup>452</sup>

Es ist sehr schwer, eine Verleumdung wieder gut zu machen. Man erzählt, dass der hl. Philipp Neri (1515–1595), der Apostel Roms und Gründer des Oratoriums, einer Frau, die bekannte, schlecht über andere gesprochen zu haben, zur Buße gegeben hat, eine Henne zu nehmen, sie zu schröpfen und die Federn durch ganz Rom zu verteilen. Nachdem die Frau das getan hatte, lud sie Philippus ein, die gleichen Straßen zu durchlaufen um alle Federn zu finden: eine unmögliche Sache, da die Federn bereits weggeflogen waren ... So ist die Verleumdung! Der beste Weg sie zu bekämpfen ist, gut von den anderen Schwestern zu sprechen und zu denken, um nicht in Versuchung zu fallen, schlecht zu denken, nicht einmal wenn es richtig und vernünftig zu sein scheint.

Eine Begleiterscheinung der Verleumdung ist das *Murren* (schlechte Reden). Das Wort selbst, das vom lat. *murmuratio* kommt, zeigt etwas an, das geflüstert ist, etwas halblaut Gesagtes. Es entsteht gewöhnlich aus einem Unwohlsein des Herzens, hat also die Wurzel im eigentlichen Beziehungsleben mit Gott, wo etwas nicht funktioniert. Man hat das Bedürfnis, etwas Schlechtes zu sagen, was man innerlich trägt, die Unzufriedenheit, die Schwere des Herzens – die Väter würden von der *acedia* sprechen, das geheime Übel des geistlichen Lebens – das auf die anderen projiziert wird, auf die Gemeinschaft, auf die Dinge des Alltagslebens, die nicht funktionieren, die geändert gehörten ... Kurzum, das Murren ist ein gefährlicher „Virus“, der um sich herum das Böse verbreitet, anstatt das Gute. Dieser Virus findet häufig außerhalb seiner selbst den Grund des eigenen Unwohlbefindens, anstatt ihn im eigenen Herzen anzuerkennen.

Franziskus hat hier aufgehört. Klara hat jedoch noch zwei Sünden angefügt, die die direkte Konsequenz der beiden anderen sind: *Zwietracht* und *Entzweiung*. Zwei heillose Worte für eine Regel *in heiliger Einheit*. Kann sein, dass Klara das Bedürfnis hatte, sie an die Liste aus der Bullierten-Regel anzuhängen, weil sie damit persönliche Erfahrung gemacht hatte, oder weil sie die Gefahr in der Gemeinschaft sah, oder auch, weil sie die beiden Feinde der Einheit sich im Inneren des Minderbrüderordens nach dem Tod des hl. Franziskus als Herrn aufspielen sah, aufgrund der verschiedenen Interpretationen seines Charismas, vor allem hinsichtlich der Armut. Entzweiung (*discordia*) zeigt etymologisch die Trennung der

---

<sup>450</sup> NbR 5,13 11,1. 8.

<sup>451</sup> Erm 25.

<sup>452</sup> Min 14-16.

Herzen. Entzweiung ist das Hauptwerk des Widersachers, des Teufels – des Durcheinanderbringers. Leider können Zwietracht und Entzweiung in die Gemeinschaften nicht nur aufgrund von unreifen Dynamiken eindringen, die durch Neid und persönliche Eifersüchte entstehen, sondern auch durch verschiedene Auffassung und Meinungen hinsichtlich der Werte unsere *Lebensform*. Wenn wir uns sie aneignen, und sie in dogmatischer Weise verteidigen, mehr mit Worten als mit dem Leben, ist es leicht, eine Entzweiung zu bewirken, mehr als die Einheit. Klara weiß wohl, dass nur die tiefe und beharrliche Gefügigkeit gegenüber dem Heiligen Geist, die auch eine Enteignung unsere eigenen Werte verlangen kann, die Einheit rettet.

Auch hier ist es angebracht, eine sehr wirkungsvolle Stelle von der hl. Battista Varano aus ihrem Werk „*Unterweisung an den Schüler*“ zu hören:

„Ich komme hier zu Ende. Ich will nicht, dass du wegen irgend etwas murrst, weder im Guten noch im Schlechten, noch über etwas Gutes oder Schlechtes. Verstehe mich richtig, ich spreche nicht grundlos. Halte die Zügel in der Hand. Wer ... *seine Zunge nicht im Zaum hält, der betrügt sich selbst und sein Gottesdienst ist wertlos* (Jak 1,26), sagt der heilige Jakobus in einem Vers. Die subtile Schlinge, von der ich dir versprochen habe, sie dir zu sagen, wenn es um jene Visitationen geht, besteht in folgendem: der Teufel weiß, dass alles gute Werk, das nicht in der Wurzel der heiligen Liebe gegründet ist, für Gott hassenswert und für uns unfruchtbar und eitel ist. Was tut dieser Böse? Er lässt lauter Dinge sagen, die nichts ergeben, so dass sie nur Eindrücke und Vermutungen bleiben. [...] So erkaltet die geschwisterliche Liebe und es zerreißt unter ihnen [den Ordensleuten] das Band des Friedens. Es wächst großes Misstrauen und die Liebe er stirbt, zumindest wird sie schwach. Sobald die bösen Geister das sehen, haben sie ihr Ziel erreicht. Sie kümmern sich nicht mehr um unseren Gehorsam, noch schätzen sie unsere Ehrbarkeit. Sie machen sich lustig über die Armut, über die Tränen, über Bußübungen und Fasten und verlachen alle tugendhaften Werke, weil nur die Liebe uns vor Gott wohlgefällig macht und uns das Paradies schenkt. Der Bogen des Teufels zielt seine vergifteten Pfeile stets auf die geschwisterliche Liebe, diese hat er ständig im Visier. Wegen ihr lässt er urteilen, wegen ihr lässt er murren, wegen ihr lässt er bei den Visitatoren Verdächtigungen aufrecht bleiben, wegen ihr löscht er den Eifer für die Ehrbarkeit des Ordenslebens, sodass Geschwätz und Gerüchte sich breit machen.“<sup>453</sup>

Ich glaube, dass Klara sich im Gedanken ihrer heiligen Schülerin wiederfinden würde. Wenn durch die Verleumdung und das Murren in eine Gemeinschaft die Trennung eintritt, gibt es nichts mehr, was zählt. Es ist der Feind, der die Oberhand hat, „weil nur die Liebe uns vor Gott wohlgefällig macht und uns das Paradies schenkt. Der Bogen des Teufels zielt seine vergifteten Pfeile stets auf die geschwisterliche Liebe, diese hat er ständig im Visier. Wegen ihr lässt er urteilen, wegen ihr lässt er murren“ ...

Wenn wir den Katalog der Laster untersuchen, vor denen man sich sorgsam hüten soll, stellen wir fest, das Franziskus, und umso mehr Klara, den Akzent auf die Sünden legen, die die geschwisterlichen Beziehungen belasten und die Liebe bedrohen, während die Hauptlaster sich mehr auf das persönliche asketische Leben beziehen, wie die Trägheit, der Zorn, die Völlerei und die Ausschweifung. Klara scheint besorgt bei den Schwestern das höchste Gut der Einheit einzumahlen, so weit, dass sie als unmittelbare Frucht des Kampfes gegen die Sünde und gleichzeitig als Waffe das sorgsame Wahren der gegenseitigen Liebe in diesem Ringen angibt. „*Sie seien dagegen immer eifrig besorgt, untereinander die Einheit gegenseitiger Liebe zu wahren, die das Band der Vollkommenheit ist*“ (10,7). „*Sie seien besorgt ... zu wahren*“, denn die Einheit der Liebe ist ein so kostbares Gut, dass es mit großer Achtsamkeit, mit Wachsamkeit und Verantwortung gehütet werden soll.

Wenn wir von Einheit sprechen, verstehen wir darunter nicht eine Uniformität, die keine Verschiedenheit akzeptiert, die Angst hat vor den Differenzen des Feingefühls und der

---

<sup>453</sup> UnSchü V,27-34, in: G. EGGER (Hrsg.), *Es begann mit einer Träne. Leben und Schriften der heiligen Camilla Battista von Varano OSC*, Heiligenkreuz 2012, 250.

Weisen, die Dinge zu sehen, die die Wahrheit im Namen einer angeblichen geschwisterlichen Liebe opfert. Wahrheit und Liebe müssen immer zusammenwirken, um zu bestehen. Die Wahrheit ohne Liebe tötet, die Liebe ohne Wahrheit, ohne objektiven Blick auf die Realität der Menschen und der Situationen, ist leer. Das Modell der Einheit, auf das sich unsere Gemeinschaft ausrichtet, ist jenes der Heiligen Dreifaltigkeit:

„Das Modell der Einheit, auf das hinzustreben ist, ist folglich nicht die Unteilbarkeit des Atoms, der in sich nicht mehr teilbaren kleinsten Einheit, sondern die maßgebende Höchstform von Einheit ist jene Einheit, welche die Liebe schafft. Die Vieleinheit, die in der Liebe wächst, ist radikalere, wahrere Einheit als die Einheit des Atoms.“<sup>454</sup>

Es gibt für uns keine wahre Einheit in der gegenseitigen Liebe, wenn sich das Herz vom Bösen bewohnen lässt, von all dem, das von Gott und von den anderen trennt und dahin führt, sich selber zum Zentrum der Realität zu machen. Der Kampf gegen das Böse, das jede in der Tiefe des eigenen Herzens trägt, ist zwar unsichtbar, doch primärer Störfaktor der Konstruktion von Einheit. Seinerseits ist das Wahre der gegenseitigen Liebe das „Band der Vollkommenheit“ und das machtvolle Werkzeug, die Täuschungen des Bösen in unserem Herzen einzudämmen, soweit es uns anspornt, aus uns herauszugehen und uns für die Aufnahme der Schwester zu öffnen.

In spiegelbildlicher Weise finden wir zur Liste der Sünden, der Werke des Fleisches, eine Liste von heiligen Werken, Werken des Geistes, die von einer Ermahnung eingeleitet werden, und zwar für Schwestern, die nicht lesen können, doch gültig für alle: „*Und die nicht lesen können, sollen sich nicht sorgen, lesen zu lernen, sondern mögen vielmehr darauf achten, dass sie über alles ersehnen müssen, den Geist des Herrn zu haben und sein heiliges Wirken* (10,8-9).“ Der asketische Kampf gegen die Laster und Sünden, die zuvor dargestellt wurden, haben kein anderes Ziel, als im Herzen der Schwestern für die Sehnsucht nach dem Heiligen Geist und seinem heiligen Wirken Platz zu machen. Es ist dieselbe Logik, die wir im Brief an die Gläubigen finden, wo die Gegenwart des Heiligen Geistes im Herzen der Gläubigen durch die Ausdauer in der Buße bedingt ist:

„Und alle jene Männer und Frauen: sofern sie solches tun und darin bis zum Ende ausharren, wird der Geist des Herrn auf ihnen ruhen, und er wird sich in ihnen eine Wohnung und Bleibe schaffen.“<sup>455</sup>

Wir sind wirklich am Höhepunkt des Weges der Armut. Hier handelt es sich nicht mehr darum, sich zu enteignen, nichts zu besitzen, eine Leere in unserem Herzen zu schaffen. Hier sind wir endlich beim einzigen Besitz, der über alles ersehnt werden muss, angelangt, nämlich dem, der Geist des Herrn, der das Prinzip der Umformung in das Bild Christi ist. Es ist die Sehnsucht als die innere Seele. Es ist der eingeprägte Elan und die Kraft inmitten der täglichen Nöte und Mühen, die in der Tiefe unser Leben bewegt. Die Sehnsucht ist eng an das Gebet gebunden, das uns von jedem anderen Wunsch, der unser Herz nicht erfüllen kann, reinigt. Papst Benedikt XVI. sagt in seiner Enzyklika *spe salvi*:

„Sehr schön hat Augustinus in einer Predigt zum Ersten Johannesbrief den inneren Zusammenhang von Gebet und Hoffnung dargestellt. Er definiert das Gebet als Übung der Sehnsucht. Der Mensch ist zum Großen geschaffen – für Gott selbst, für das Erfülltwerden von ihm. Aber sein Herz ist zu eng für das Große, das ihm zugedacht ist. Es muss geweitet werden. »Indem Gott die Gabe [seiner selbst] aufschiebt, verstärkt er unser Verlangen; durch das Verlangen weitet er unser Inneres; indem er es ausweitet, macht er es aufnahmefähiger [für ihn selbst].« Augustinus verweist auf den heiligen Paulus, der von sich sagt, dass er ausgestreckt auf das Kommende hin lebe (vgl. Phil 3, 13), und gebraucht dann ein sehr schönes Bild, um diesen Vorgang der Weitung und Bereitung des menschlichen Herzens zu beschreiben. »Stell dir vor, Gott will dich mit Honig [Bild für die Zärtlichkeit Gottes und seine Güte] anfüllen. Wenn du aber ganz mit Essig angefüllt bist, wohin willst du den Honig tun?« Das Gefäß, d.h. das Herz, muss zuerst

<sup>454</sup> J. RATZINGER, *Einführung ins Christentum*, München 1968, 140.

<sup>455</sup> 2 Gl 48.

ausgeweitet und dann gereinigt werden: vom Essig und vom Essiggeschmack befreit werden. Das kostet Arbeit, das kostet Schmerz, aber nur so entsteht die Eignung für das, wozu wir bestimmt sind.<sup>456</sup>

Unter dieser Optik können wir alle Formen der Armut, Buße und Gebet in der *Lebensform* lesen, nämlich als ein Mühen um die Sehnsucht nach dem Besitz des höchsten Gutes, nach dem Heiligen Geist, der in unsere Herzen ausgegossen ist, nach dem lebendigen Gott, der in uns wirkt. Es ist ein realer, kein idealer Besitz, und ein sicherer Besitz – das sagt Klara in ihrem dritten Brief – als jeder andere vergängliche Besitz in dieser Welt.<sup>457</sup>

Die heiligen Werke, die aus dem Besitz des Heiligen Geistes entspringen, aus dem freien Wirken Gottes in uns, sind nicht mehr durch das Böse der Selbstvergötzung behindert. Sie sind nämlich spiegelbildlich zu den Lastern und Sünden, die zuvor aufgezählt wurden. Das Gebet aus reinem Herzen stellt die Beziehung mit Gott wieder her, die Demut und die Geduld in der Bedrängnis und in der Krankheit heilt die Beziehung zu uns selbst. Die Liebe zu denen, die uns verfolgen, ergreifen und anschuldigen, wir könnten sagen, „gegenüber den Feinden“, stellt die Einheit der Liebe her. Doch nur die Ausdauer ermöglicht diesen Werken die Durchführung. Das Gute ist nicht wirklich gut, wenn es nicht ausdauernd ist, wenn es nicht „bis zum Ende“ reicht.

Hinsichtlich des *Gebetes mit reinem Herzen* findet sich Klara in voller Übereinstimmung mit der Unterweisung des Franziskus, in dessen Sicht über die Gottesbeziehung, die Reinheit des Herzens und des Geistes absolut im Zentrum steht, wie eine Stelle aus der Nicht-Bullierten-Regel zeigt:

„Vielmehr bitte ich in der heiligen Liebe, die Gott ist, alle Brüder, sowohl die Minister wie die anderen, dass sie sich mühen, jegliches Hindernis zu beseitigen und alle Sorge und Besorgnis hintanzustellen, um jeweils so gut sie können, mit geläutertem Herzen und reinem Sinn Gott dem Herrn zu dienen, ihn zu lieben, anzubeten und zu ehren, was er selbst über alles wünscht. [...] Und wir wollen ihn anbeten mit reinem Herzen, denn man muss immer beten, ohne nachzulassen.“<sup>458</sup>

Das Gebet in der Reinheit des Herzens ist antithetisch zur „Sorge und Kümmernis dieser Welt“, die den Menschen blind macht, indem sie ihn in der materiellen Wirklichkeit ertränkt.

„Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Wahrhaft reinen Herzens sind – sagt Franziskus in der sechzehnten Ermahnung – jene, die das Irdische gering achten, das Himmlische suchen und nicht nachlassen, immer mit reinem Herzen und reiner Seele den Herrn, den lebendigen und wahren Gott, anzubeten und zu schauen.“<sup>459</sup>

Das reine Herz ist ein Herz, das durch das Gedächtnis des Wortes und durch das Gebet behütet ist. Es ist ein ein Herz, das ununterbrochen Gott sucht, weswegen es keinen Platz jener zweideutigen Mischung von Gedanken zulässt, die zur Sünde führen können. Das reine Herz ist darum fähig, die Wirklichkeit in ihrer Wahrheit zu sehen, ohne Trug, ohne falsche Konstruktionen, und es ist fähig, das Gute zu sehen, und es öffnet sich darum dem Staunen, dem Lob und der Dankbarkeit. Wir wissen wohl, dass das Thema des Lobes und des Dankes die Schriften von Franziskus und Klara durchläuft. Das reine Herz ist jenes, das im Alltagsleben die Kränkung, den Groll, den Neid nicht ablagern lässt, solche Dinge, die das Herz beschweren und vor allem das Gebet schwierig machen. Nicht zufällig bittet Klara die Schwestern, sich gegenseitig zu vergeben, bevor sie sich zum Gebet begeben (vgl. 9,7).

---

<sup>456</sup> PAPST BENEDIKT XVI. Enzyklika *spe salvi* 33.

<sup>457</sup> Vgl. 3 Agn 26.

<sup>458</sup> NbR 22,26.29. Auch 2 Gl 14.19: „Und er will, dass wir alle durch ihn gerettet werden und ihn mit unserem reinen Herzen und keuschen Leibe empfangen [...] Lasst uns also Gott lieben und ihn anbeten mit reinem Herzen und reinem Sinn, weil er selbst dies über alles gesucht hat, indem er sagte: »Die wahren Anbeter werden den Vater im Geist und in der Wahrheit anbeten.«“

<sup>459</sup> Vgl. Erm 16.

Die *Reinheit des Herzens*, nach Battista Varano, die diesem Thema ein ganzes Werk gewidmet hat, beinhaltet eine dreifache Haltung gegenüber Gott, dem Nächsten und sich selbst:

„Gott gegenüber ist es größte Reinheit, stets gut von ihm zu denken, in der Weise, dass du alles, was du über Gott liest und alles was du über ihn hörst und alles was du ihm gegenüber empfindest, mit einem reinen Blick betrachtest und es glaubst, ohne neugierig zu suchen, was du nicht verstehen kannst. Das Gut-über-Gott-Denken besteht auch darin sowohl die erfreulichen als auch die unerfreulichen Dinge dankbar zu empfangen und fest zu glauben, dass sie von seiner höchsten Güte und Barmherzigkeit herrühren, wie er in der heiligen Schrift sagt: „Wen ich liebe, den weise ich zurecht und nehme ihn in Zucht“ (Offb 3,19). Gut über Gott zu denken besteht also darin, dass der Mensch in allem eine geheiligte Absicht hat. Unter geheiligter Absicht verstehe ich, dass ein Mensch in allem, was er tut, Gott im Herzen trägt und aus Liebe zu ihm handelt. Das hat Christus uns gezeigt, als er sagte: „Ich suche nicht meine Ehre“ (Joh 8,5). Bei dem, was von uns ausgeht, dürfen wir weder unsere Ehre, noch den eigenen Ruhm oder Nutzen suchen, sondern nur die Ehre Gottes und den Nutzen für den Nächsten [...] Die zweite Reinheit besteht gegenüber dem Nächsten. Sie wird uns aufgetragen: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst (Mt 19,19). O, liebten wir unseren Nächsten wie uns selbst, o welche Reinheit des Geistes, o welche Reinheit des Herzens würde in uns herrschen! Worin besteht die Reinheit des Geistes gegenüber unserem Nächsten? Darin, dass wir ihn niemals verurteilen, sondern dass wir ihn stets ehren und ihn für fromm und gut halten. Denn die wahre Reinheit gegenüber dem Nächsten bedeutet, ihn mit und für Gott zu lieben, nichts Schlechtes über ihn zu sagen und ihm weder mit dem Mund, noch mit dem Herzen zu schaden. Darin besteht die wahre Befolgung der göttlichen Gebote [...] Die dritte Reinheit ist jene uns selbst gegenüber. Sie erwartet nie etwas Gutes aus sich selbst. Diese Reinheit besaß der hl. Paulus, der sagte: Wir sind nicht fähig ... (vgl. 2 Kor 3,5), das heißt, wir sollen nicht denken, auch nur ein guter Gedanke käme von uns, sondern dass unsere Befähigung von Gott stammt. Das sind wenige Worte, doch sie bergen in sich einen tiefen Gehalt, auch wenn das in unseren Tagen kaum verstanden wird. Glaub mir, mein Vater, wer das versteht, singt diesen Vers des Propheten: Meine Gelübde werde ich dem Herrn in den Vorhöfen des Hauses des Herrn erfüllen, in deiner Mitte Jerusalem (Ps 116,18-19), nämlich, dass ich meine heiligen Werke dir, o Herr, zuschreibe und nicht ablassen will, offen oder verborgen Gutes zu tun, auf dass durch mein Licht und die Werke, die du mich tun lässt, dir die Ehre zuteil wird und nicht mir.“<sup>460</sup>

Kurz gesagt, ein reines Herz ist ein Herz, das von sich selbst enteignet ist, das durch das Wirken des Heiligen Geistes die Vereinigung mit der Gesinnung Christi lebt, der das „reine Herz“ par excellence dem Vater und den Brüdern und Schwestern gegenüber ist. Papst Benedikt XVI. sagt im ersten Teil seines Werkes *Jesus von Nazareth* als Kommentar zu den Seligpreisungen:

„Aber im Munde Jesu erreicht das Wort [Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen] eine neue Tiefe. Das Wesen seiner Gestalt ist es eben, dass er Gott sieht, dass er Aug<sup>7</sup> in Auge mit ihm steht, im immerwährenden inneren Austausch mit ihm – dass er in der Sohnenexistenz lebt. So ist dies ein zutiefst christologisches Wort. Gott sehen werden wir, wenn wir in die Gesinnung Christi eintreten (Phil,2,5). Die Reinigung des Herzens erfolgt in der Nachfolge Christi, im Einswerden mit ihm. [...] Und hier erscheint nun etwas Neues: Der Aufstieg zu Gott ereignet sich gerade im Abstieg des demütigen Dienens, im Abstieg der Liebe, die das Wesen Gottes ist und daher die wahrhaft reinigende Kraft, die den Menschen fähig macht, Gott wahrzunehmen und ihn zu sehen. [...] Das reine Herz ist das liebende Herz, das sich in die Gemeinschaft des Dienens und des Gehorsams mit Jesus Christus begibt.“<sup>461</sup>

Außer dem Gebet mit reinem Herzen gibt es noch zwei andere Werke des Heiligen Geistes zu ersehen: die *Demut und die Geduld in der Bedrängnis und in der Krankheit*, die sich direkt

---

<sup>460</sup> ReinHe II, 2-5; III,1-5; IV,1-4, in: G. EGGER (Hrsg.), *Es begann mit einer Träne. Leben und Schriften der heiligen Camilla Battista von Varano OSC*, Heiligenkreuz 2012, 276-277; 278-279; 280.

<sup>461</sup> J. RATZINGER–BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*. Band I. Vom der Taufe Jesu bis zur Verklärung, Freiburg 2011, 125-126..

dem Hochmut und der Ruhmsucht entgegenstellen. Für Klara ist die Demut die Tugend, die zusammen mit der Armut und der Liebe das ganze Geheimnis der Inkarnation ausdrückt.

„In diesem Spiegel erstrahlen die selige Armut, die heilige Demut und die unaussprechliche Liebe, wie Du sie über diesen ganzen Spiegel hin mit Gottes Gnade betrachten kannst. Richte Deine Aufmerksamkeit, sage ich, auf den Anfang dieses Spiegels und betrachte die Armut dessen, der in eine Krippe gelegt und in Windeln gehüllt wurde. O wunderbare Demut, o Staunen erweckende Armut! Der König der Engel, der Herr des Himmels und der Erde wird in eine Krippe gelegt. In der Mitte des Spiegels betrachte die heilige Demut, die selige Armut, die unzähligen Anstrengungen und Mühen, die er um der Erlösung des Menschengeschlechtes willen auf sich genommen hat.“<sup>462</sup>

Für Jesus bedeutete *Demut*, sich von seinem Gottsein herabzulassen, um die Bedingung unseres Menschseins anzunehmen. Für uns hingegen bedeutet Demut die Wiederaneignung der Wahrheit über uns selber. Das ist jedoch eine Erfahrung, die aus unserem Leben kommt, nämlich im Frieden unsere Schwäche anzunehmen, die uns selber und den anderen eröffnen, wer wir wirklich sind. Wir sind aus Erde gemacht. Der lat. Begriff *humilitas* kommt von *humus*, Erde. Man kann die Demut nicht erreichen, ohne durch Demütigungen zu gehen, die uns das Leben früher oder später bereitet, wobei es uns das wahre Maß gibt. Zugleich lässt uns die Demut, weil sie eben ein Blick der Wahrheit ist, auch das Gute sehen, das in uns ist, und anerkennen, dass es von Gott kommt, und ihm darum auch mit Lob und Dank, mit dem Zeugnis des Lebens zurückgegeben werden kann. Franziskus sagt in der zwölften Ermahnung:

„So kann der Knecht Gottes geprüft werden, ob er am Geist des Herrn Anteil hat: Wenn sein liebes Ich, falls der Herr durch ihn etwas Gutes wirkt, sich deshalb nicht selbst hoch erhebt, weil es immer der Gegner alles Guten ist, sondern wenn er umso mehr in seinen Augen sich unbedeutend dünkt und sich für minderem hält als alle anderen Menschen.“<sup>463</sup>

Auch die *Geduld*, verstanden als ein demütiges und ausdauerndes Bleiben in der Wahrheit, auch in jener mehr mühsamen und schmerzlichen, ohne sie ändern zu wollen, lässt den Menschen die Wahrheit über sich selber finden und seiner Beziehung zum Leben. Die Geduld erweist sich vor allem in den vielen kleinen Bedrängnissen, häufig verborgenen Leiden des Alltagslebens, die von uns verlangen, im Glauben zu bleiben und in einer fortwährenden Überwindung unserer selbst. Es ist bezeichnend, dass Klara das „in den Verfolgungen“ der Bullierten-Regel zu „in den Bedrängnissen“ geändert hat, indem sie die Worte des hl. Franziskus für ihren Kontext in Gemeinschaft und Klausur adaptiert. Nicht das Außergewöhnliche, sondern das Alltägliche ist für uns, wie für Klara, der Ort unsere Begegnung mit Gott, der Ort unserer Umformung. Auch hier kommt uns ein Gedanke von Papst Benedikt XVI. zu Hilfe, in seinem Kommentar zum 19. Kapitel des Johannesevangeliums.

„Die wahre Frucht ist die durch das Kreuz, durch Gottes Reinigung hindurchgegangene Liebe. Zu alledem gehört das »Bleiben«. [...] Was die Väter *perseverantia* nennen – das geduldige Standhalten in der Gemeinschaft mit dem Herrn durch alle Wirrnisse des Lebens hindurch – das ist hier groß ins Zentrum gerückt. Ein erster Enthusiasmus ist leicht, aber ihm folgt das Standhalten auch auf den einförmigen Wüstenwegen, die im Leben zu durchschreiten sind – in der Geduld des immer gleichen Fortgehens, in der die Romantik des ersten Aufbruchs abfällt und nur das tiefe, reine Ja des Glaubens bleibt. Gerade so wie guter Wein. Augustinus hat nach den strahlenden Erleuchtungen des Anfangs, der Stunde der Bekehrung, die Mühsal dieser Geduld tief erfahren und gerade so die Liebe zum Herrn gelernt und die tiefe Freude des Gefundenhabens. Wenn die Frucht, die wir bringen sollen, die Liebe ist, so ist ihre Voraussetzung eben diese »Bleiben«, das ganz tief mit einem Glauben zu tun hat, der den Herrn nicht loslässt.“<sup>464</sup>

---

<sup>462</sup> 4 Agn 18-22; vgl. auch 2 Agn 7; 3 Agn 7. 25.

<sup>463</sup> Erm 12.

<sup>464</sup> J. RATZINGER-BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*, Band II, Freiburg 2011, 306-307.

Die Geduld zeigt sich vor allem in der Krankheit, wo wir die Erfahrung machen, dass wir eine „einzige“ Person sind, bestehend aus Leib und Seele, aus unserer geschöpflichen Begrenztheit, aus der Abhängigkeit von den andern und von Gott. Wir haben gesehen, dass für Klara die Erfahrung der Krankheit für die Orientierung ihres geistlichen Weges entscheidend war. Franziskus hatte in seinem „*Audite Poverelle*“ die Schwestern zur Tugend der Geduld in Bedrängnis und Krankheit aufgefordert:

„Jene, die von Krankheiten beschwert sind, und die anderen, die sich für sie abmühen: ihr alle, harret aus in Frieden!“<sup>465</sup> – Worte die den Sonnengesang wiedergeben, in dem Franziskus den Allerhöchsten für jene lobt, die „Krankheit ertragen und Drangsal. Selig jene, die solches ertragen in Frieden, denn von dir, Höchster, werden sie gekrönt.“<sup>466</sup>

Demut und Geduld sind daher zwei untrennbare Tugenden. Es gibt keine wahre Demut ohne Geduld, doch es gibt auch keine Geduld ohne Demut. Darum finden sich beide in den Schriften des hl. Franziskus auch meist zusammen:

»„Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ Der Knecht Gottes kann nicht erkennen, wie viel Geduld und Demut er in sich hat, solange alles nach seinem Wunsch läuft. Wenn aber die Zeit kommt, da jene, die seinen Wünschen entsprechend handeln sollten, ihm das Gegenteil antun: wie viel Geduld und Demut er dann hat, so viel hat er und nicht mehr.<sup>467</sup> Wo Geduld ist und Demut, da ist nicht Zorn noch Verwirrung.<sup>468</sup> Du bist die Demut. Du bist die Geduld.<sup>469</sup> «

Demut und Geduld in den Bedrängnissen sind erstrebenswerte Tugenden, weil sie ein Herz zeigen, dass sich bereits in der Umwandlung der österliche Logik befindet, jener des Todes für das Leben, der Aufgabe der christlichen Berufung.

„Die Verwirklichung der Berufung – sagt P. Rupnik – besteht in der Kunst des Sterbens um aufzuerstehen, das heißt, Sterben aus Liebe. Wenn man aus Liebe für die Liebe stirbt, steht man auf. Ansonsten stirbt man um zu sterben – und fertig. Der Sinn des Lebens ist die österliche Glückseligkeit, die eine Freude nur zu Pfingsten wird, wenn man vom »Neuen Wein« trunken ist und vom Heiligen Geist, der uns das Ziel leben lässt, das Resultat des Opfers, durch das wir durchgegangen sind. Man kann leiden, aber glücklich sein. Das gibt es nur durch den Heiligen Geist.“<sup>470</sup>

Das letzte große Werk des Heiligen Geistes, das Klara zu ersehnen wünscht ist „*jene zu lieben, die uns verfolgen, tadeln und beschuldigen*“. Hier bezieht sich Klara auf fremde Personen, die eine wahre Verfolgung verursachen können (denken wir an die Erfahrung des hl. Franziskus, den am Beginn seines Berufungsweges die Widerstände aus der eigenen Familie getroffen haben), aber auch an den Kontext der Gemeinschaft, wo Beziehungsschwierigkeiten entstehen können, Unverständnis, Spannungen, Tadel und Anschuldigungen, die mehr oder weniger gerechtfertigt sind. Das haben wir auch bezüglich des Kapitels 9 gesehen, wo die gegenseitige Vergebung als wesentlicher Bestandteil des Gemeinschaftslebens dargestellt wird. Es ist nicht immer leicht, Korrektur und Tadel zu akzeptieren, ohne dass im Herzen ein wenig an Groll bleibt. Die *Lebensform* der hl. Klara stellt als Höhepunkt der reifen Frucht in der Nachfolge Christi gerade diese unbedingte und selbstlose Liebe gegenüber dem dar, der scheinbar oder wirklich gegen uns ist, umso mehr, wenn es sich um eine reale Ungerechtigkeit handelt.

---

<sup>465</sup> MahnKl 5.

<sup>466</sup> Sonn 8.

<sup>467</sup> Erm 13. Wenn die Zeugen des Heiligsprechungsprozesses über Klara sprechen, vereinen sie häufig diese beiden Tugenden, auch gemeinsam mit ihrer „Güte“ und Beständigkeit in den Bedrängnissen: vgl. ProKl I, 35-37; VII,23; VIII,2; X,4; XII,17; XIV, 9-10.

<sup>468</sup> Erm 27,2.

<sup>469</sup> LobGott 4.

<sup>470</sup> M. I. RUPNIK, *Il cammino della vocazione cristiana*, 68.

Auch Franziskus hat in den Ermahnungen die Annahme der Korrektur und der Anschuldigung seitens der Mitbrüder – bis hin zur ungerechten – als eines der Werke des Heiligen Geistes erkannt:

„Selig der Knecht, der bereit ist, Zurechtweisung, Anklage und Tadel von einem anderen genauso geduldig zu ertragen, wie wenn sie von ihm selbst kämen. Selig der Knecht, der Tadel bereitwillig annimmt, beschämt seine Abwehr mäßigt, demütig [seine Schuld] bekennt und gern Genugtuung leistet. Selig der Knecht, der nicht schnell bei der Hand ist, sich zu entschuldigen, und für ein Vergehen, an dem er keine Schuld hat, demütig Schmach und Tadel erträgt.“<sup>471</sup>

Es ist die Liebe „zu den Feinden“, die uns mehr als alles andere Christus gleichförmig macht, der am Kreuz für seine Verfolger gebetet hat.<sup>472</sup> Hören wir noch eine Stelle der hl. Battista Varano:

„Sieh zu, dass du Gott fürchtest und dass du den Nächsten, der dich verleumdet, liebst. Das habe ich dir nämlich sagen wollen: bleibe bei dir und halte den Geist gesammelt. Es sind nämlich wenige, die brennend danach verlangen, zu dieser evangeliumsgemäßen Vollkommenheit, die der honigsüße Mund unseres gütigsten Jesus mir gezeigt hat, zu gelangen. Wenige sind es, die zur wahren Vollkommenheit der Feindesliebe gelangen. [...]

Die ganze Welt und die Hölle wird ihr zum Freund. Nur sich selbst hat sie zum Feind. Sie findet niemand mehr, der sie am Heil hindert, außer die eigenen ungeordneten Leidenschaften. Wenn sie mit sich selbst im Frieden ist, hat sie keinen mehr, über den sie sich grämt. Selig bist du, wenn du diesen Zustand erreichst. Hier ist das Prinzip des zukünftigen Gleichmuts verborgen, hier birgt sich der Schatz des inneren Herzensfriedens. Wer hier nicht eintritt, weiß nicht, was es in diesem sterblichen Leben an Gutem gibt. Hier erfreut sich die Seele bei Gott. Friede, wohlgefälliger Gott, denn er ist Friedenskönig und will mit uns im Haus des Friedens wohnen. Hüte dich und sieh zu, dass du nicht zu den törichten, unruhigen, friedlosen, streitsüchtigen und nörgelnden Ordensleuten zählst, die jeden Unsinn aufschnappen, argwöhnisch sind, denen jede Mücke ein Kamel scheint, jeder Strohalm ein unerträglicher Balken (vgl. Mt 23,24; Lk 6,41). O, ihre Seelen sind unglücklich! Niemals wird Gott mittels der Gnade in dieser Welt bei ihnen wohnen und in der anderen wird es ihm schwer fallen. Folge meiner Erinnerung und du wirst in allem Frieden haben, indem du Frieden suchst. Wenn du so handelst, wird der Friede in deinem Tabernakel, das heißt in deinem Herzen, deinem Gewissen und deinem Verstand, bleiben. (27) Dieser Friede wird durch das Befolgen der Weisungen des Evangeliums erlangt, das heißt, durch die Liebe zu den Feinden.“<sup>473</sup>

Das Kapitel 10, wie das Testament, schließt mit einem Hymnus auf *das Ausharren*, die Tugend, die alle anderen wahr uns fest macht und die Früchte des Wirkens des Heiligen Geistes sammelt. Vers 13 hat den Ton einer großen Zusammenfassung: „*Wer aber ausharrt bis ans Ende, der wird gerettet werden.*“ Tatsächlich ist hier der feierliche Schluss einer Rede, die Klara ab dem Kapitel 6 weiterführt und die wertvollsten evangeliumsgemäßen Intuitionen von ihr und ihrer Gemeinschaft birgt. Auch hier stammt das Wort von Franziskus und Klara aus dem Gedächtnis eines Evangelienwortes, das, wenn es als Hintergrund dableibt, dem Ganzen Autorität und Größe verleiht, nämlich das „*bis ans Ende*“. Gemeint ist die Liebe Jesu bis zum Tod im Gehorsam dem Vater gegenüber, ohne Grenze und Maß<sup>474</sup>. In diesen

---

<sup>471</sup> Erm 22.

<sup>472</sup> Die Liebe zu den Feinden als Vollkommenheit der Liebe ist ein sehr präsent Thema bei Franziskus, der es in schmerzlicher Weise in seinem Leben erfahren hat. Der Heilige schreibt in seinem Brief an einen Minister: „So gut ich kann, sage ich dir zum Anliegen deiner Seele: Jene Dinge, die dich hindern, Gott, den Herrn, zu lieben, und wer immer dir Schwierigkeiten machen mag, Brüder oder andere, auch wenn sie dich schlagen sollten, alles musst du für Gnade halten. Und so sollst du verlangen und nicht anders. [...] Und liebe jene, die dir solches antun (Min 2-3. 5).“ Zu diesem Thema vgl. NBR 22,2.3-4; Erm 9; 2 Gl 38; Vat 8.

<sup>473</sup> UnSchü IV, 14-15. 21-25, in: G. EGGER (Hrsg.), *Es begann mit einer Träne. Leben und Schriften der heiligen Camilla Battista von Varano OSC*, Heiligenkreuz 2012, 246-247.

<sup>474</sup> Vgl. Joh 13,1: „Es war vor dem Paschafest. Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, um aus dieser Welt zum Vater hinüberzugehen. Da er die Seinen, die in der Welt waren, liebte, erwies er ihnen seine Liebe bis zur Vollendung.“

ungeheueren Raum der Liebe tritt man nur über den engen Weg des Evangeliums. Er ist der Weg des Lebens. „Doch wenige sind es, die darauf gehen und dort eintreten, und die allerwenigsten verharren darin. Jene aber, denen es gewährt ist bis zum Ende auszuharren, wahrhaft selig sind sie“.<sup>475</sup>

Die Enteignung des eigenen „Ich“, um dem Wirken des Heiligen Geistes, der in uns wohnt, Raum zu geben – dorthin hat uns der lange Weg der *Lebensform* geführt, der mit dem Wort des Evangeliums begonnen hat: „Gehe, verkaufe was du hast und gib es den Armen.“ Von einem Loslassen der materiellen Güter hin zu einem Loslassen unseres „Ich“, das dazu tendiert, sich selbst zum Zentrum zu machen und Gott und die Geschwister ausschließt, um immer mehr Christus gleichförmig zu werden im Erfüllen seiner Werke. Von der Asche der geringwertigen Kleidung im Kapitel 2 bis hin zum Feuer des Heiligen Geistes im Kapitel 10 entpuppt sich die *Lebensform* als ein österlicher Weg ... Das mühsame Ringen gegen die Sünde, die Klara im Kapitel 10 fordert, führt zur Erneuerung des Bewusstseins über unser Sein durch das Wirken des Heiligen Geistes, nämlich Wohnung und Bleibe des dreifaltigen Gottes zu sein. „Und immer wollen wir ihm Wohnung und Bleibe bereiten, ihm, der da ist der Herr, der allmächtige Gott, der Vater und der Sohn und der Heilige Geist“<sup>476</sup>. Der Höhepunkt der *Lebensform* ist also ein Verweis auf unsere Beziehung zu den drei göttlichen Personen durch die Taufe, was bereits im Kapitel 6 der *Lebensform* durchscheint. Es ist schön hier, im großen Kapitel 10, dieselbe geistliche Erfahrung wieder zu finden, die Klara von Franziskus erfahren hat, die sie ihrerseits an die hl. Agnes von Böhmen weitergegeben hat, und in der sie sich am Ende selber eingetaucht fand, im Augenblick ihres Heimgangs zum Vater.<sup>477</sup> Es ist nicht zufällig, dass Franziskus, wenn er von Klara sprach, „sie nicht mit Namen, sondern »Christin« nannte“.<sup>478</sup>

Die völlige Entfaltung des Lebens der Taufe ist darum die gelebte Nachfolge Christi in höchster Armut.<sup>479</sup> Diesbezüglich sagt P. Marko Rupnik:

---

<sup>475</sup> vgl. KITest 71-73.78: „Und weil der Weg und Pfad, auf dem man zum Leben geht, schmal und die Tür, durch die man zum Leben eingeht, eng ist, sind es wenige, die auf ihm gehen und durch sie eintreten. Und selbst wenn es einige gibt, die für eine gewisse Zeit diesen Weg gehen, so sind es doch sehr wenige, die auf ihm ausharren. Selig also, wem es gegeben ist, auf ihm zu gehen und auszuharren bis ans Ende. [...] verleihe der Herr selbst, der den guten Anfang gegeben hat, auch das Wachstum und die Beharrlichkeit bis ans Ende. Amen.“

<sup>476</sup> Vgl. NbR 22,27.

<sup>477</sup> Vgl. ProKl III, 72-72.

<sup>478</sup> Stef 3.

<sup>479</sup> Das in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Lehramt über das Gott geweihte Leben: „Durch die Gelübde oder andere heilige Bindungen, die jeweils in ihrer Eigenart den Gelübden ähnlich sind, verpflichtet sich der Christgläubige zu den drei genannten evangelischen Räten und gibt sich dadurch dem über alles geliebten Gott vollständig zu eigen, so dass er selbst durch einen neuen und besonderen Titel auf Gottes Dienst und Ehre hingeordnet wird. Er ist zwar durch die Taufe der Sünde gestorben und Gott geweiht. Um aber reichere Frucht aus der Taufnade empfangen zu können, will er durch die Verpflichtung auf die evangelischen Räte in der Kirche von den Hindernissen, die ihn von der Glut der Liebe und der Vollkommenheit der Gottesverehrung zurückhalten könnten, frei werden und wird dem göttlichen Dienst inniger geweiht. Die Weihe ist aber um so vollkommener, je mehr sie durch die Festigkeit und Beständigkeit der Bande die unlösliche Verbindung Christi mit seiner Braut, der Kirche, darstellt (LG, 44). ... Die Mitglieder aller Institute sollen sich bewußt bleiben, dass sie durch ihr Gelöbnis der evangelischen Räte vor allem einem göttlichen Ruf geantwortet haben und dadurch nicht nur der Sünde gestorben sind (vgl. Röm 6,1), sondern auch der Welt entsagt haben, um Gott allein zu leben; denn sie haben ihr ganzes Leben seinem Dienst überantwortet. Das begründet gleichsam eine besondere Weihe, die zutiefst in der Taufweihe wurzelt und diese voller zum Ausdruck bringt (*Perfectae caritatis*, 5). ... In der Tradition der Kirche wird die Ordensprofess als eine einzigartige und fruchtbare Vertiefung der Taufweihe betrachtet, da sich durch sie die bereits mit der Taufe eingeleitete innige Verbindung mit Christus in dem Geschenk einer durch das Bekenntnis zu den evangelischen Räten vollkommener zum Ausdruck gebrachten und verwirklichten Anpassung an ihn entfaltet. Diese weitere Weihe weist dennoch ihre Eigenart im Vergleich zur ersten auf, insofern sie nicht eine notwendige Folge daraus ist (*Vita Consecrata*, 30).“

„Unser Leben ist bereits geheimnisvoll mit Christus verborgen in Gott. Mit der Taufe entdecken wir, dass der Schöpfer des Lebens der Heilige Geist ist und dass die Wirklichkeit dieses Lebens Christus ist, und dass alles, was wir sind und was wir sein werden, auch ER ist. Darum ist auch in Ihm die Bedeutung all dessen, was wir leben, was wir sind, was wir tun und was geschieht zu suchen. [...] Berufung bedeutet, freiwillig dieser unserer Menschheit, die in Christus zur Kindschaft wurde, zuzustimmen. Es geht nicht darum, etwas zu erfinden. Nicht wir sind die ersten, die den Weg beschreiten. Unsere Berufung besteht darin, dass wir uns in Christus entdecken, Tag für Tag, mit all dem, was wir leben, fühlen und tun, und mit all dem, was die Geschichte uns leben lässt.“<sup>480</sup>

Wir finden uns als Töchter im Sohn wieder, bewohnt vom Heiligen Geist, der in uns die Werke des Sohnes wirken will. Darum gibt es den immensen Reichtum des göttlichen Lebens, den der Vater für seine „Töchter und Mägde“ bereitet hat, die alles aus Liebe zu Christus verlassen haben. Wenn wir mit Treue und Freude den Weg der Armut, den Klara gewiesen hat, wirklich gehen, so entdecken wir, dass wir bereits in dieser Welt *„Erben und Königinnen des Himmelreiches sind“*, in Erwartung der vollen Erfüllung, die sich erst am Ende unseres irdischen Pilgerweges ereignen wird. Doch im Lichte des Himmelreiches verringert sich die göttliche Logik nicht, die wir hienieden bereits verkostet haben: man ist arm, um reich zu sein und man ist reich nur, um unserseits zu schenken, und das in Ewigkeit.

„Es genügt uns, zu wissen – schrieb Josef Ratzinger bezüglich des Paradieses – dass Gott die Fülle für jeden auf seine Weise sein wird, und dass er erfüllen wird über jede Vorstellung hinaus. Was daraus folgt ist, so weit als möglich den Behälter des eigenen Lebens zu öffnen und das nicht um für sich selber einen ansehnlichen Schatz im Jenseits sicherzustellen, sondern um mehr austeilen zu können. Denn in der Gemeinschaft des Leibes Christi kann man nur im Verschenken besitzen; der Reichtum der Vollkommenheit kann einzig im Schenken an die anderen bestehen.“<sup>481</sup>

- *Empfinden wir diese Merkmale unseres Charismas in der Lebensform als die unseren? Anerkennen wir in ihnen den Weg, um unsere persönliche Identität tiefer zu entdecken und zu realisieren?*
- *Finden wir in diesem Ringen zwischen dem Eingeschlossensein in unseren Egoismus und unsere Sünde und der Öffnung auf den Heiligen Geist hin eine geistliche Dynamik, die unsere Tage begleitet? Was ist unsere Erfahrung?*
- *Ist die Sehnsucht nach dem Heiligen Geist und seinem heiligen Wirken auch für uns die höchste Sehnsucht, die alle anderen Sehnsüchte eint? Anerkennen wir in der Einheit der gegenseitigen Liebe den Höhepunkt unserer Lebensform als die kostbarste Frucht des kontemplativen Lebens?*

---

<sup>480</sup> M. I. RUPNIK, *Il cammino della vocazione cristiana*, 50-51.

<sup>481</sup> J. RATZINGER, *Eschatologie, Tod und Ewiges Leben*, 245.